

1

Amsoldingen
Ehemalige Stiftskirche
Band 1

Samuel Rutishauser

Amsoldingen Ehemalige Stiftskirche

Bauforschung

mit einem Beitrag von Susi Ulrich-Bochsler:
Die Skelettreste aus den Gräbern der Stiftskirche Amsoldingen
Ein anthropologischer Kurzbericht

Band 1 der Monographie zur Kirche von Amsoldingen

Staatlicher Lehrmittelverlag Bern 1982

Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern
herausgegeben vom
Archäologischen Dienst des Kantons Bern

Titelbild:
Martin Zbinden

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	7
Vorwort des Verfassers	8
Einleitung	9
Überblick über die Bauforschung	10
I. Zur Methode	10
II. Die Bodenforschung	11
1. Ausgrabungen im Innern der Kirche	11
2. Sondierungen ausserhalb der Kirche	18
Der Vorgängerbau (Bau I)	20
I. Ergebnisse der Bauforschung	20
II. Rekonstruktionsversuch	25
III. Kunsthistorische Würdigung	27
Die ehemalige Stiftskirche (Bau II)	31
I. Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes	31
1. Lage	31
2. Fundamente	31
3. Mauerwerk und Verputz	34
4. Fenster und Eingänge	36
5. Das Äussere	38
A. Ostpartie	38
B. Aussendekoration	39
C. Dächer	40
6. Das Innere	40
A. Mittelschiff	40
B. nördliches Seitenschiff	40
C. südliches Seitenschiff	40
7. Die Krypta	43
A. Befund	43
B. Rekonstruktionsversuch	50
8. Stilistische Merkmale	54
9. Ausstattung	56
10. Zusammenfassung	57
II. Spätere Veränderungen	57
Zusammenfassung	68
Résumé	70
Riassunto	72
Fundverzeichnis	74
Verzeichnis der Mauern	80

Literaturverzeichnis	81
Abbildungsnachweis	85
Anhang:	
Susi Ulrich-Bochsler	
Die Skelette aus den Gräbern der Stiftskirche Amsoldingen	
Ein anthropologischer Kurzbericht	87

Vorwort des Herausgebers

Umfassende Restaurierungsarbeiten und der Einbau einer Bodenheizung erforderten in der ehemaligen Stiftskirche zu Amsoldingen archäologische Bodenforschungen und Bauuntersuchungen. Der hohe Rang dieses Sakralbaus von nationaler Bedeutung bedingte nicht nur besondere Sorgfalt in bezug auf die Forschungsarbeiten, sondern auch eine breit angelegte, präzise Dokumentation und eine rasche, vollumfängliche Veröffentlichung der Grundlagen sowie der Forschungsergebnisse; dies nicht zuletzt auch im Hinblick auf die ausserhalb unseres Landes gelegenen, mit Amsoldingen eng verwandten Bautypen.

Die in den Jahren 1978 bis 1980 unter der Leitung des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern durchgeführten Arbeiten hatten zum Ziel abzuklären, ob die heutige dreischiffige Pfeilerbasilika einen Vorgängerbau besass, und ob dieser Bau die bestehende Kirche in irgendeiner Form mitbestimmt hatte. Gleichzeitig sollten Untersuchungen an der aufgehend erhaltenen Substanz der Denkmalpflege Entscheidungshilfen liefern und die Formulierung eines Restaurierungskonzeptes ermöglichen. Dankbar erinnern wir uns der engen Zusammenarbeit mit dem kantonalen Denkmalpfleger, dipl. Arch. Hermann v. Fischer.

Erst zu einem späteren Zeitpunkt wird es möglich sein, die im Norden der Kirche im Bereich des Friedhofs angegrabenen Fundamentstrukturen weiterzuverfolgen und den unter Umständen dort liegenden Konventbereich zu fassen. Obwohl das Plateau von Amsoldingen aufgrund von beobachteten Bodenfunden spätestens seit dem Neolithikum kontinuierlich begangen wurde, scheint der heutige Kirchenplatz keine frühgeschichtliche Belegung gekannt zu haben.

In tiefer Dankbarkeit gedenken wir an dieser Stelle des während der Restaurierungsarbeiten verstorbenen leitenden Architekten Walter Streit, Münsingen. Sein unvermittelt eingetretener Tod bedeutete allen einen grossen Verlust; doch sind der Kirche zu Amsoldingen die im Rahmen vieler bedeutender Restaurierungsprojekte gesammelten Erfahrungen von Walter Streit noch weitgehend zustatten gekommen, namentlich seine Begabung, auch schwierigste Anliegen der Denkmalpflege bautechnisch umzusetzen.

In der Person von Dr. des. Samuel Rutishauser konnte ein örtlicher Grabungsleiter gewonnen werden, welcher einerseits eine Grabungsequipe zu führen verstand, andererseits Gewähr bot für einen dem Stellenwert des Objektes angemessene wissenschaftliche Auswertung und Interpretation. Die vorliegende Arbeit ist Zeugnis seines persönlichen Einsatzes und Engagements und zugleich die von der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern angenommene, unter der Leitung von Prof. Luc Mojon entstandene Dissertation (Korreferent Prof. Arnold Esch).

Prof. Luc Mojon danken wir ebenfalls für sein Mitwirken als Vertreter der Eidg. Kommission für Denkmalpflege, in deren Namen auch Prof. Hans Rudolf Sennhauser die Arbeiten in Amsoldingen gefördert hat.

Ohne die vielseitige und wohlwollende Hilfe von Amtsstellen, Institutionen und Mitarbeitern aus verschiedensten Fach- oder Sachbereichen wären Drucklegung und Herausgabe der vorliegenden Arbeit nie zustande gekommen. Besonders zu Dank verpflichtet sind wir den finanzkompetenten Organen von Kanton und Bund, der Kirchgemeinde Amsoldingen und des Synodalrates des Kantons Bern für das unseren Belangen entgegengebrachte Verständnis. Dankbar entsinnen wir uns ebenfalls der Unterstützung von Seiten der örtlichen Baukommission mit ihrem Präsidenten Walter Klossner, der bautechnischen Begleitung unserer Arbeiten durch das Architekturbüro Streit, Rothen und Hiltbrunner, Münsingen, sowie der Equipe der Bauunternehmung H. Weibel AG, Thun. Polier Fritz von Gunten wusste viele Probleme als Praktiker souverän zu lösen. Bezüglich der Spuren alter Wandmalereien und der diffizilen Verputzfragen durften wir dauernd Ratschläge von Restaurator Hans A. Fischer entgegennehmen. Verständnisvolle Unterstützung mannigfaltiger Art durften wir von der Pfarrfamilie Keller entgegennehmen. Abschliessend habe ich den Mitarbeitern unserer Dienststelle Dank abzustatten, die in gewohnt zuverlässiger Weise die fotogrammetrische und fotografische Dokumentation erstellten und für eine fachgerechte Vermessung besorgt waren.

Archäologischer Dienst
des Kantons Bern
Hans Grütter, Kantonsarchäologe

Vorwort des Verfassers

In den Jahren 1978 bis 1980 wurde die heutige Pfarrkirche von Amsoldingen umfassend restauriert, was die Möglichkeit brachte, den Bau eingehend zu untersuchen. Die Aufsicht über diese Arbeit war mir als örtlichem Leiter anvertraut. Die hier vorliegende Arbeit stellt die Resultate der aufwendigen und langwierigen Forschungsarbeiten dar.

Eine solche Bauuntersuchung wäre nicht möglich gewesen ohne die Bereitstellung erheblicher finanzieller Mittel. Die Finanzierung erfolgte einerseits durch Subventionen des Kantons und der Eidgenossenschaft, andererseits durch die Kirchgemeinde von Amsoldingen, der an dieser Stelle für das Verständnis, das sie den wissenschaftlichen Arbeiten entgegenbrachte, zu danken ist. Gerne erinnere ich mich an die angenehme Zusammenarbeit mit der Baukommission, insbesondere mit deren Präsidenten W. Klossner und mit Pfarrer A. Keller.

Die der Bauforschung dienenden Arbeiten standen unter der Leitung des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern. Kantonsarchäologe H. Grütter stand mir während der ganzen Zeit mit Rat und Tat zur Seite. Neben ihm sei an dieser Stelle auch seinem Mitarbeiterstab gedankt, ohne den diese umfangreichen Arbeiten nicht hätten durchgeführt werden können. Im besondern gilt mein Dank M. Zbinden, der sämtliche Pläne und Zeichnungen anfertigte. Nicht vergessen sei Susi Ulrich, die sich der freigelegten Skelette annahm. Ihre Untersuchungsergebnisse sind in einem Exkurs den vorliegenden Ausführungen angefügt.

Zu danken habe ich ganz besonders Prof. L. Mojon, der mir während der ganzen Zeit in Fragen des methodi-

schen Vorgehens und der Interpretationen der Ergebnisse zur Seite stand. Seine Anteilnahme galt ebenfalls der daraus resultierenden, hier vorliegenden Arbeit über die Kirche von Amsoldingen und ihre verwandten Bauten in Oberitalien. Wichtige Hinweise habe ich ferner Prof. H. R. Sennhauser zu verdanken, der die Kirche während den Restaurierungsarbeiten mehrmals besuchte. Wegweisende Gespräche konnte ich jederzeit mit Denkmalpfleger H. v. Fischer führen, dem die Aufsicht über die eigentlichen Restaurierungsarbeiten oblag.

Mein Dank gilt des weitern den Architekten Streit, Roten, Hiltbrunner und dem Bauführer W. Keller sowie dem Polier F. von Gunten und seinen Arbeitern. Dank einer guten Zusammenarbeit war es möglich, die Bauuntersuchungen reibungslos durchzuführen. Insbesondere F. von Gunten wusste manches Problem aus der Sicht des Praktikers zu lösen und wurde den Anforderungen, die eine solche Restaurierung an die ausführenden Bauleute stellt, immer gerecht.¹ Von unschätzbarem Wert war der Rat von Restaurator H. A. Fischer, der, was insbesondere die Verputzfragen betrifft, Wesentliches zur Lösung der Probleme beitragen konnte.

Nicht zuletzt habe ich meiner Frau zu danken, ohne deren Unterstützung nicht nur die vorliegende Arbeit sondern auch die vorangehenden Jahre des Kunstgeschichtsstudiums nicht möglich gewesen wären. Die notwendige Identifikation mit der Arbeit während der Zeit der Restaurierung und der nachfolgenden Auswertung verlangte von der ganzen Familie viel Verständnis und manchen Verzicht.

¹ F. von Gunten hat die Probleme, die sich für die Handwerker bei der Restaurierung der Kirche von Amsoldingen ergaben, in „bau“, Fachzeitschrift für Baupraxis, Bautechnik, Baumaschinen, Betriebsführung und Kalkulation, 1981, beschrieben.

Einleitung

Die umfassende Gesamtrestaurierung der Kirche von Amsoldingen bot die Gelegenheit, einerseits in den Boden vorzustossen, um nach Zeugen älterer Bauten zu suchen. Andererseits erlaubten es die Bauarbeiten, den bestehenden Bau eingehend zu erforschen. Die Untersuchungen führten dazu, dass wir uns heute ein recht genaues Bild über den ursprünglichen Zustand der ehemaligen, frühromanischen Stiftskirche in Amsoldingen machen können. Glücklicherweise hat sich sehr viel vom einstigen Bestand erhalten, so dass manche Einzelfragen mit Sicherheit beantwortet werden konnten. Eindeutig gelang es auch festzustellen, inwieweit die Kirche in den vergangenen Jahrhunderten verändert wurde. Etliche dieser Einbauten entfernte man während der Restaurierung, die noch vorhandenen, späteren Veränderungen sind heute zum grössten Teil deutlich ablesbar. Nach den Ausgrabungen wissen wir nun auch um eine ältere, kleine Kirche an dieser Stelle. Allerdings wurden deren Grundmauern beim Bau der zweiten weitgehend zerstört.

Nach dem Abschluss von Bauuntersuchungen besteht eine Aufgabe stets darin, die Ergebnisse eingehend zu dokumentieren, um Grundlagen für weitere Forschungsarbeiten zu ermöglichen. Dieser Arbeit kommt besondere Bedeutung zu, denn es hat sich gezeigt, dass zuverlässige Angaben über die ursprüngliche Gestalt vieler Kirchen aus dieser Zeit fehlen und deshalb manche Vergleiche stilistischer Merkmale hypothetisch bleiben müssen.

Ausserdem haben die neuen Erkenntnisse über die ehemalige Stiftskirche von Amsoldingen den Anstoss gegeben, sich nach knapp vierzig Jahren erneut mit den in der Kunstgeschichte immer noch stark umstrittenen Thunerseekirchen, insbesondere mit den querschifflosen Basiliken und ihren verwandten Bauten in Oberitalien zu befassen.

In der vorliegenden Arbeit geht es nach einem kurzen Überblick über die Bauforschung vorerst darum, den Vorgängerbau zu rekonstruieren und kunstgeschichtlich zu würdigen, denn seine Lage und seine Gestalt sind für den Nachfolgebau unseres Erachtens von einiger Bedeutung. Auf eine eingehende Würdigung des bauplastischen Schmuckes der ersten Kirche wird im Rahmen dieser Arbeit noch verzichtet. Es wird die Aufgabe einer besonderen Untersuchung sein, die für diese Gegend einmaligen Fragmente in einen grösseren Zusammenhang zu stellen.

Das Hauptgewicht der Arbeit liegt jedoch beim Nachfolgebau, der ehemaligen Stiftskirche, deren Datierung und Stellung in der Architekturgeschichte immer noch stark umstritten sind. Dabei geht es vor allem um die Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes der Kirche. Anschliessend werden die wichtigsten späteren Veränderungen kurz beschrieben.

In einem zweiten Band wird der heutige Zustand der Kirche eingehend erläutert und der Bau in seinen europäischen Kontext gestellt.

Überblick über die Bauforschung

I. Zur Methode

Die Bauforschung stand vor zwei Aufgaben: einerseits mussten Ausgrabungen durchgeführt werden, um mögliche Zeugen älterer Bauten freizulegen, andererseits galt es, das aufgehende Mauerwerk eingehend zu untersuchen.

Ausgangspunkt für die *Bodenforschung* bildete der Zustand der Kirche vor 1978 mit dem erhöhten Fussboden in den Schiffen. Von hier aus wurde je nach Befund und unter Berücksichtigung des Bodenaufbaus schichtweise abgetieft. Sämtliche Planaufnahmen stützten sich auf ein Grabungsnetz mit einer x-Achse (= 100), die der West-Ost-Achse der Kirche entsprach. Die y-Achse (= 50) lag ungefähr in der Mitte der Kirche. Das Netz, das in Bezug zu demjenigen der Landeskarte gebracht wurde, ist jederzeit rekonstruierbar, was erlaubt, allfällige spätere Funde im Bereich der Kirche und des ehemaligen Stiftsgebäudes an die bereits bestehenden Pläne ohne Schwierigkeiten anzuschliessen.¹

Für das praktische Vorgehen wurde die Kirche in sieben Sektoren eingeteilt. (Abb. 1) Diejenigen im Mittelschiff blieben vorerst durch einen Steg in der Längsachse und zwei Stege in der Querachse unterteilt. Diese Stege dienten einerseits dazu, das Grabungsfeld zugänglich zu machen, andererseits lieferten sie die Profile, die Auskunft über die Bodenverhältnisse gaben.

Da die Ausgrabungen nicht unabhängig von den Restaurierungsarbeiten vorgenommen werden konnten, mussten verschiedene Sektoren jeweils unabhängig voneinander auf das gleiche Niveau abgetieft werden. Dies galt besonders für den westlichen (Sektoren I–IV) und den östlichen (Sektoren V–VI) Teil des Mittelschiffes sowie für das nördliche Seitenschiff (Sektor V A), dessen Öffnung in der Apsis in der ganzen zweiten Phase als

1 Die Grundlagen dazu sind beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern vorhanden.

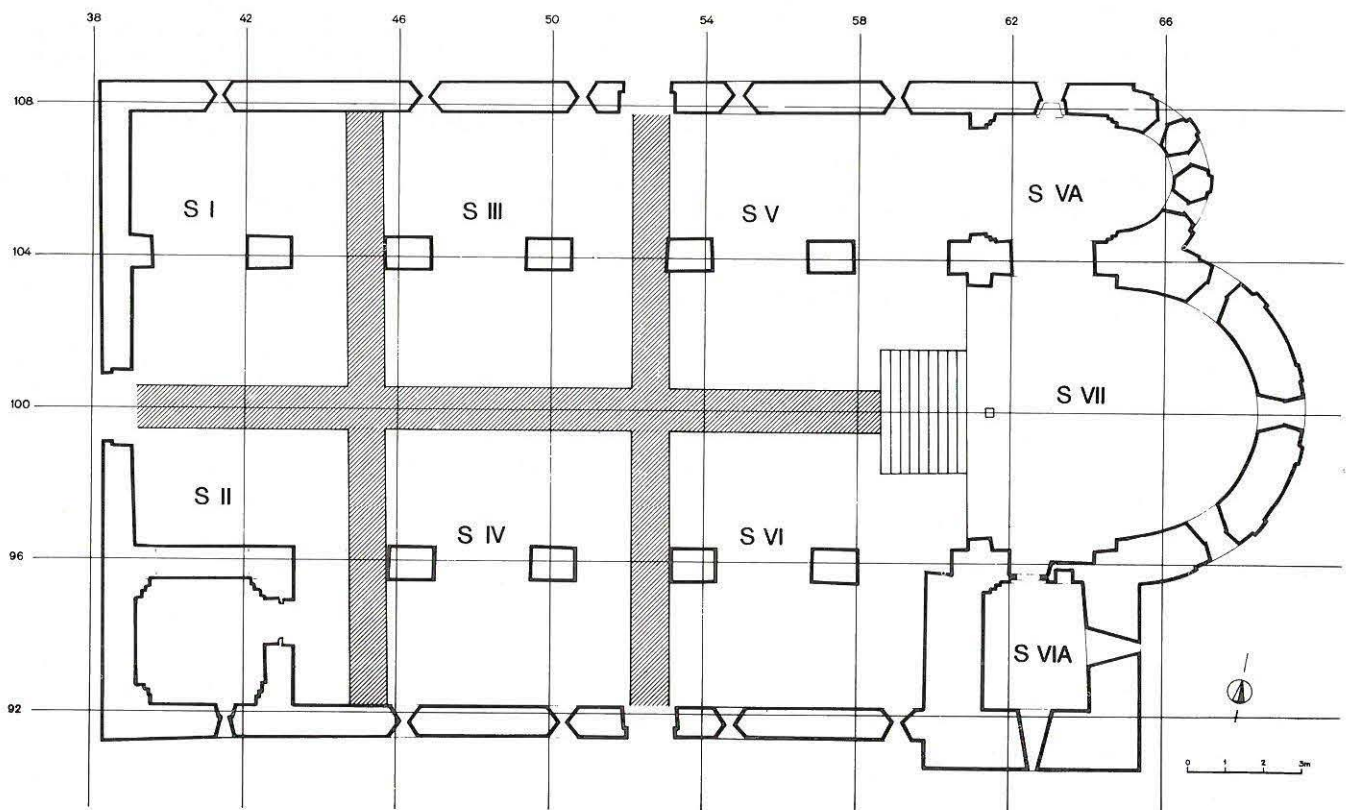


Abb. 1: In sieben Sektoren (S I–S VII) eingeteiltes Grabungsfeld im Innern der Kirche.

Eingang benutzt werden musste. Das Vorgehen ergab sich aus den jeweiligen Befunden. Dabei konzentrierten sich die Untersuchungen vor allem auf den östlichen Teil des Mittelschiffes und das nördliche Seitenschiff sowie auf die Krypta. Die westliche Hälfte der Kirche wies neben Resten verschiedener Böden und Bestattungen nur drei Glockengussanlagen von Bedeutung auf.

Die verschiedenen Niveaus (Höhenangaben in M. ü. M., auf den Plänen Angabe der Höhe über 640 M. ü. M.), die sich aus den Befunden ergaben, wurden jeweils fotogrammetrisch mit je zwei Bildpaaren aufgenommen, eines für den östlichen und eines für den westlichen Teil des Mittelschiffes. Die fotogrammetrischen Auswertungen bildeten die Grundlage für die eigentlichen Planzeichnungen, die auf der Grabung aufgenommen und interpretiert wurden. Zusätzlich zu den Übersichtsplänen der Bodenforschung entstanden Detailpläne, Fotos und Beschreibungen zu den Befunden.

Neben den Ausgrabungen wurde auch das *aufgehende Mauerwerk* untersucht und dokumentiert anhand von Beschreibungen, Plänen und Fotos mit dem Ziel, die Baugeschichte der bestehenden Kirche möglichst genau zu rekonstruieren. Eine ausführliche Dokumentation verlangten insbesondere die jüngeren, während der Restaurierung wieder entfernten Einbauten im nördlichen Seitenschiff. Ausserdem wurde die ganze Kirche im Zustand nach der Restaurierung neu vermessen und aufgenommen.²

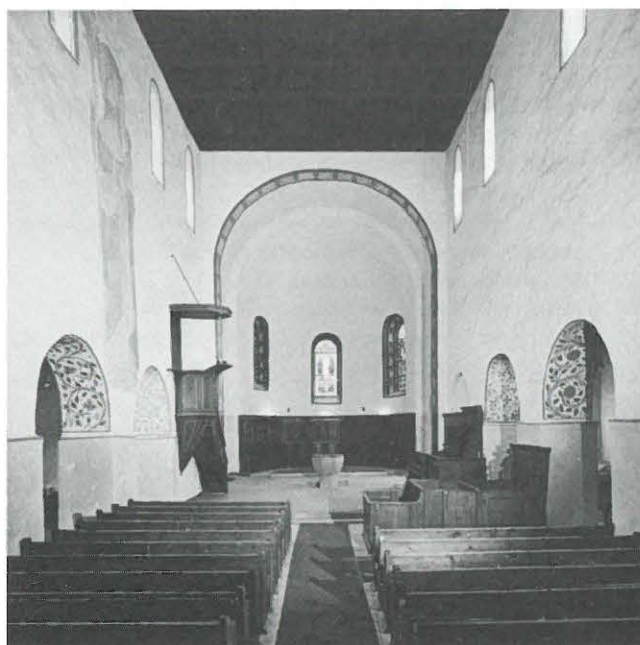


Abb. 2: Zustand des Innern vor 1978.

II. Die Bodenforschung

1. Ausgrabungen im Innern der Kirche

Um die Veränderungen des bestehenden Baus und eventuelle Zeugen älterer Kirchen zu erfassen, wurde während den Ausgrabungen jeweils nach Befund und unter Berücksichtigung der Bodenverhältnisse in acht Stufen abgetieft. Dadurch entstanden acht verschiedene Niveaus (N.A–N.E'), die fotogrammetrisch und in Feldplänen aufgenommen wurden.

Im folgenden sind die wichtigsten Ergebnisse zu den verschiedenen Niveaus stichwortartig zusammengefasst.³ (Bezeichnung der Mauern s. Taf. 5).

Niveau A: (Abb. 2) Zustand vor 1978 mit dem um ein Joch gegen Westen verlängerten „Hochchor“ und dem erhöhten Fussboden in den Schiffen.

- Tonplatten im verlängerten „Hochchor“ (647.75)
- OK Bretterboden in den Schiffen (647.50): eine Stufe tiefer als der verlängerte „Hochchor“.
- Türschwelle Westeingang (647.62)

A4 M 50: ovalförmiges, in der Mitte vertieftes Fundament im westlichen Teil des Mittelschiffes, etwas nördlich der West-Ost-Achse der Kirche. Liegt ausserhalb des Systems der Balkenaufleger für den Bretterboden. (Taf. 1)

2 Für die Bauforschung an der Kirche von Amsoldingen liegen folgende, beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern deponierten Dokumentationen vor:

- Tagebuch des Grabungsleiters
- Ergebnisse der Bauforschung (Kartei)
- Pläne und Zeichnungen:
 - Übersichtspläne zur Bodenforschung
 - Detailpläne zur Bodenforschung
 - Bestattungsplan
 - Detailpläne zu den Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk
 - Profile
 - Zeichnungen der Fundstücke
 - Rekonstruktionen
 - Interpretierte Pläne
 - Neuaufnahmen der Kirche, Zustand nach der Restaurierung (Grundriss, Ansichten, Schnitte)
- Fotos:
 - Übersichtsaufnahmen und stereometrische Bildpaare zur Bodenforschung
 - Detailaufnahmen zur Bodenforschung und zu den Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk
 - Aufnahmen der Zustände vor und nach der Restaurierung
- Verzeichnis der Fundstücke
- Bestattungsprotokolle
- Verzeichnis der Pläne

3 Die weniger wichtigen Pläne (Niveau A und C) fehlen; sie sind jedoch in der Dokumentation der Bauforschung vorhanden. Zudem sind die Niveaus D und D' sowie E und E' in einem Plan zusammengefasst.

Niveau B: (Taf. 1, Abb. 3, 4) Zustand unmittelbar vor dem Einzug des erhöhten Fussbodens in den Schiffen, mit verlängertem „Hochchor“ und der dazugehörigen Treppenanlage sowie Überresten von Holz- und Mörtelböden in ursprünglicher Höhe in den Schiffen.

- B1 Hauptapsis und überwölbtes Joch: keine Spuren eines Mörtelbodens, OK Kryptagewölbe
- B2 Verlängerung gegen Westen: im nördlichen und südlichen Bereich Reste eines Mörtelbodens (647.63/70)
- B3 Treppenanlage II: letzter Zustand
- B4 Reste eines Bodens mit Steinplatten (646.37)
- B5 Reste von Mörtelböden (646.20/45) und Balkenlagen für Holzböden (646.38/44)
- B6 Treppe zum Westeingang
- B7 Treppe zum Südeingang
- B8 Fundamentrest für Holzofen aus dem 19. Jh.
- B9/10 Altarplatten, nicht in situ

Niveau B': (Taf. 2, Abb. 5, 6) Verlängerung des „Hochchores“, Einbauten im nördlichen Seitenschiff, Überreste späterer Holzböden entfernt.

Der Plan hält somit weitgehend den ursprünglichen Zustand der Kirche mit erhöhter Ostpartie über der Krypta (Altarjoch⁴ und Hauptapsis) und dazugehöriger Treppe fest. Die Reste dieser Treppe entsprechen jedoch dem Zustand nach der Erneuerung der Krypta und Ergänzung mit dem Ambo auf der Südseite⁵.

- B'1 Erhöhte Ostpartie über der Krypta: Altarjoch und Hauptapsis (höchster Punkt: 647.62)
- B'2 Treppenanlage I, Zustand nach der Erneuerung der Krypta. Eine Stufe noch erhalten.
- B'3 Romanischer Mörtelboden, der unter der Chorerweiterung erhalten blieb (646.15/36, Gefälle Süd-Nord)

4 Beim sogenannten „Vorjoch“ oder „Chorjoch“, wie es bisher in der Literatur genannt wurde, handelte es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um das Joch, in dem der Altar stand (vgl. dazu Bd. 2). Es wird in der Folge als Altarjoch bezeichnet.

5 Vgl. S. 41.

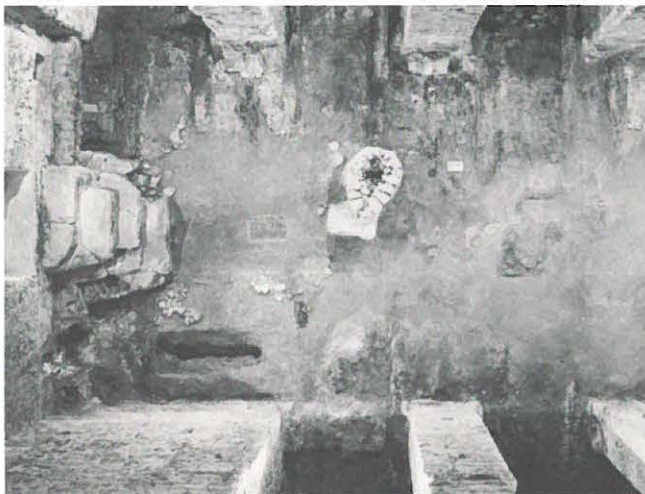


Abb. 3: Niveau B, westlicher Teil: Reste von Balkenlagen und von Mörtelböden.

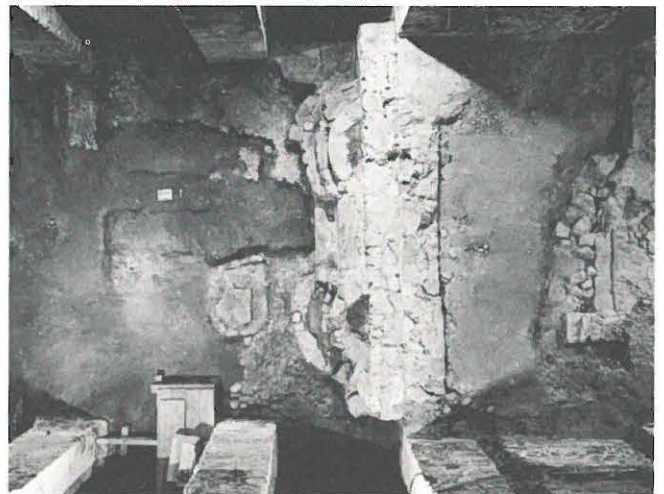


Abb. 4: Niveau B, östlicher Teil: um ein Joch gegen Westen erweiterte Choranlage mit zwei halbrunden Treppenläufen.

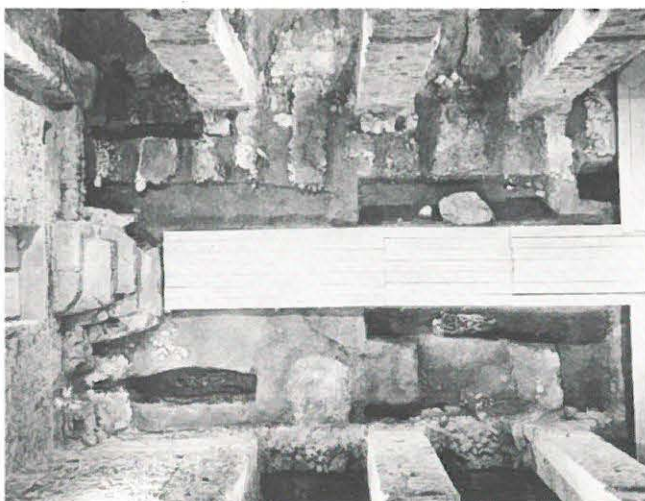


Abb. 5: Niveau B', westlicher Teil: Reste des ursprünglichen Mörtelbodens.

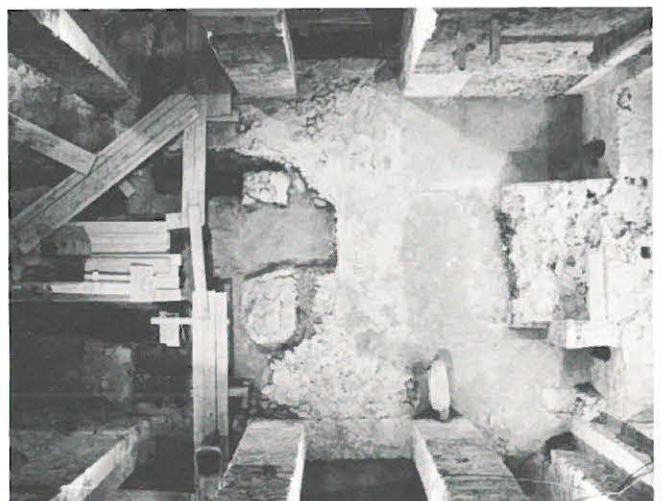


Abb. 6: Niveau B', östlicher Teil: gut erhaltene Partie des ursprünglichen Mörtelbodens und Reste der Treppe, die in den erhöhten Teil des Mittelschiffes führte.

- B'4 Flick im Mörtelboden, im Zusammenhang mit Erneuerung der Chortreppe (646.24/35)
- B'5 Reste der Rollierung zu B'3 (646.33)
- B'6 Reste des romanischen Mörtelbodens im Bereich des nördlichen Mittelschiffes, durchschlagen von der Balkenlage späterer Holzböden (646.25/47, Gefälle West-Ost)
- B'7 Schlecht erhaltener Mörtelboden im nördlichen Seitenschiff. Niveaudifferenz zu Mörtelboden im Mittelschiff! (646.16/23)
- B'8 Gut erhaltener Mörtelboden im westlichen Teil des nördlichen Seitenschiffes. Niveaudifferenz zu Boden im Mittelschiff! (646.22/35)
- B'9 Oberfläche der Glockengussanlage I, bereits verletzt durch Abtiefung in Sektor IV (646.25)
- B'10 Bauniveaus (Mörtel, Bauschutt usw.) (646.31/40)
- B'11 Fundamente des Lettners (646.14 und 646.38)
- B'12 Reste von Pfeilern für einen Ambo
- B'13 Fundamente des Westabschlusses der Einbauten im nördlichen Seitenschiff
- B'14 Stufen zu erhöhtem Boden in nördlicher Seitenapsis
- B'15 Erhöhter Boden in nördlicher Seitenapsis über dem ehemaligen Altar (645.80)
- B'16 Abdruck eines Brettes einer ehemaligen Sitzbank im Mörtel (646.90)
- B'17 Mörtelbau an der Innenseite der Hauptapsis (647.96/648.00). Im Zusammenhang mit einer Sitzbank?

Niveau C: Rollierung unter dem Mörtelboden im Bereich der Sektoren V und VI.

- OK Rollierung in Sektor V (etwa 646.12)
- OK Rollierung in Sektor VI (etwa 646.34)

Niveau D: (Taf. 3, Abb. 7,8) 1. Phase: Abtiefen in den Sektoren I–IV, bis Fundamentmauern der Pfeilerreihen vollständig freilagen. Keine nennenswerte Schichten.

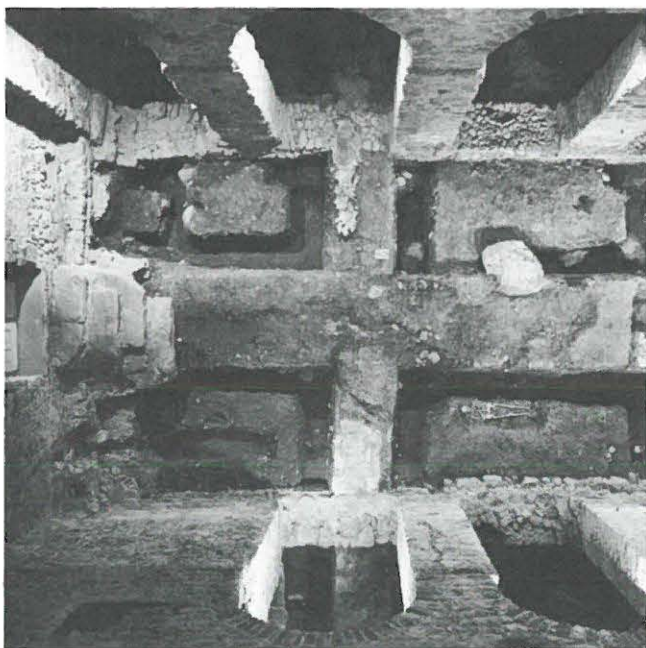


Abb. 7: Niveau D, westlicher Teil: Sondierschnitte und Grabgruben, im Zentrum zeichnet sich die Glockengussgrube ab.

Gräber, Gruben usw. oberflächlich abgesetzt. 2. Phase: Abtiefen in den Sektoren V und VI bis auf Reste eines Bauniveaus auf ungefähr 646.00. Überreste einer älteren Treppe sowie älterer Mauern sind bereits erkennbar. Mittelsteg, nachdem Profil aufgenommen war, ist bereits aufgegeben. Alter Mörtelboden nördlich der Treppe bleibt vorerst unangetastet in der Meinung, ihn wenn möglich zu erhalten.

Nördliche Seitenapsis: jüngerer Mörtelboden und Stufen entfernt. Darunter Überreste des ehemaligen Seitenaltars.

Schichtungen: nur im Bereich, wo Mörtelboden nicht durch spätere Umbauten gestört war (vor allem Sektoren V und VI). Übergang zu gewachsenem Boden im westlichen Teil der Kirche nur sehr schwer erkennbar, da sich das oberflächige Material kaum unterschied.

- D1 Festgestampfte Erdschicht, stark mit Mörtel durchsetzt: Bauniveau
- D2 Vorgelagertes Fundament zu erster Treppe
- D3 Fundamente Vorgängerkirche
- D4 Lettnerfundamente
- D5 Pfeilerfundamente
- D6 Mauer zwischen Gurtbogen im nördlichen Seitenschiff
- D7 Fundamente späterer Einbauten im nördlichen Seitenschiff
- D8 Nördlicher Seitenaltar (Abb. 9), Cosmas und Damian geweiht⁶
- D9 Glockengussanlage I (Abb. 10)
- D10 Glockengussanlage II (Abb. 11), erste Gussstelle
- D11 Glockengussanlage II, zweite Gussstelle
- D12 Glockengussanlage III
- D13 Findling, Glockengussanlage I

⁶ Im Gegensatz zu V. Stähli, die hier den Martinsaltar annimmt (vgl. S. 56).

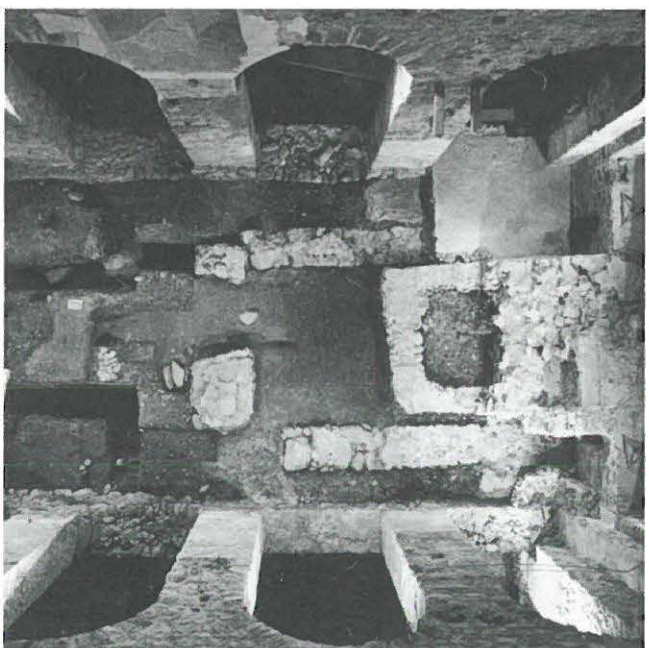


Abb. 8: Niveau D, östlicher Teil: Fundament der ursprünglichen, in das Altarjoch führenden Treppe, nördlich und südlich davon die Fundamentmauern des Vorgängerbaus.

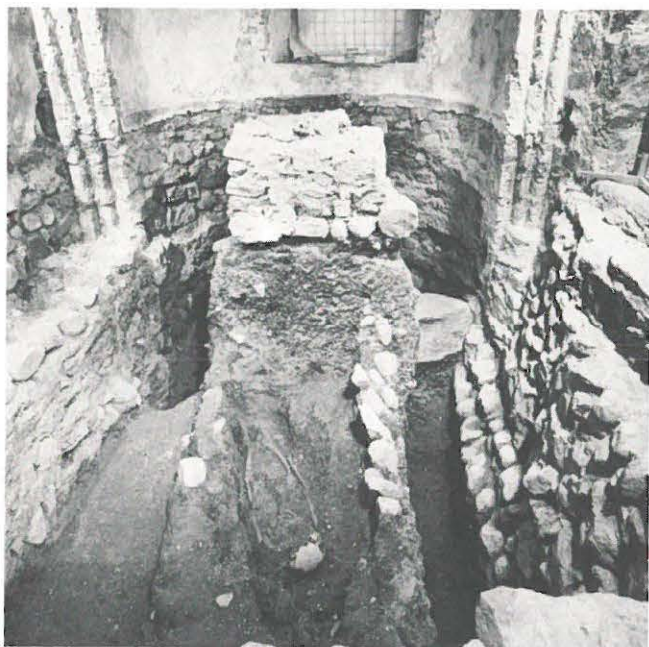


Abb. 9: Reste des Altars in der nördlichen Seitenapsis, Cosmas und Damian geweiht.



Abb. 10: Glockengussgrube im Mittelschiff, im Zentrum Fragmente der Gussform.

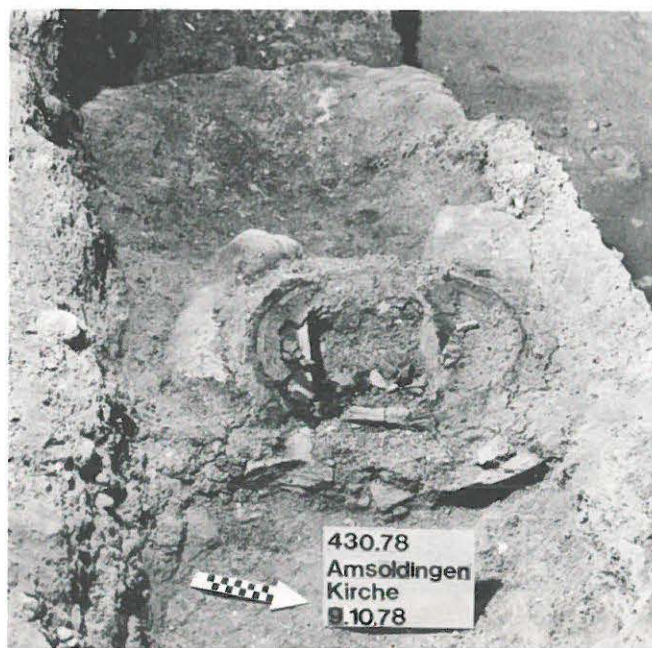


Abb. 11: Glockengussstelle im nördlichen Seitenschiff.

- D14 Fragment einer Grabplatte
- D15 Fragment einer Grabplatte
- D16 Grube 1, früher schon ausgehobene Grabgrube?
- D17 Grube 2, Teil von Grube 1 oder Mauergrube zu M 78 (Letznerfundament)
- D18 Gruben 3, 5, 6: erscheinen oberflächlich als eine Grube (Grube 3). Beim Ausheben in zwei Gruben unterteilt: Grube 5: Mauergrube zwischen M 78 und M 79, die ursprünglich verbunden waren, Grube 6: zweite Grube unmittelbar südwestlich von Grube 5, Funktion unklar.
- D19 Pfostenloch 4, für Gerüst
- D20 Pfostenloch 5, für Gerüst
- D21 Pfostenloch 6, für Gerüst, war oberhalb Grab 51 erkennbar.

Der Bereich der Gruben 3, 5, 6 und der Gräber 30, 30A, 31, 32, 16, 36 war stark gestört. Hier wurde sehr wahrscheinlich bereits im vergangenen Jahrhundert ausgehoben. Dies gilt ebenfalls für die Gräber im Untergeschoss des Turmes.

Niveau D': (Taf. 3, Abb. 12, 13) Alle Gräber, Gruben und Glockengussanlagen ausgehoben.

Unterteilung der Grabungsfläche in einen westlichen und einen östlichen Teil (Grenze: $y = 50$):

- westlicher Teil: kein weiteres flächiges Abtiefen. Wichtigste Fundamente noch vollständig freigelegt. Sondiergräben entlang der Sektorengrenzen.
- östlicher Teil: Längsprofil anhand der Grubenränder erstellt. Weiteres flächiges Abtiefen ist notwendig.

Niveau E: (Taf. 4, Abb. 14) Mittelschiff: Abtiefen im östlichen Teil bis auf ungefähr 645.30. Material: grösstenteils helle, lehmige Erde, durchsetzt mit Kieselsteinen (wie gewachsener Boden). Farbänderung gegen die Apsismauer der Krypta hin. Deutliche Grenze zwischen gewachsenem Boden und aufgefülltem Material nicht erkennbar. Die eigenartigen, aufgefüllten Löcher (E 15–17) wurden vorerst als „Pfostenlöcher“ identifiziert. Funktion ist jedoch unklar.

Seitenschiffe: Freilegung der Fundamente. Fundamentsohle der nördlichen Seitenapsis nicht erreicht (Altarreste hätten dafür aufgegeben werden müssen). Weitere, tiefer liegende Bestattung vor dem nördlichen Seitenaltar.⁷ Krypta: Abtiefen bis auf den gewachsenen Boden. Grube im Zentrum ausgehoben. Freilegen der Fundamente.

- E1 Nordmauer Vorgängerkirche
- E2 Südmauer Vorgängerkirche
- E3 Mauergrube zu Südmauer Vorgängerkirche
- E4 Ansatz zu Nordannex der Vorgängerkirche
- E5 Ansatz zu Südannex der Vorgängerkirche
- E6 Nördliche Fundamentmauer für Stützen in der Krypta
- E7 Südliche Fundamentmauer für Stützen in der Krypta
- E8 Fundament für Marienaltar
- E9 Unterste Lage eines Fundamentes
- E10 Fundament zu Vorgängerkirche?
- E11 Fundament zu Vorgängerkirche?

⁷ Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass dieses Grab älter ist als die Kirche, da es sehr tief lag und gegenüber den anderen Gräbern leicht abgedreht war. Vgl. S. 92.

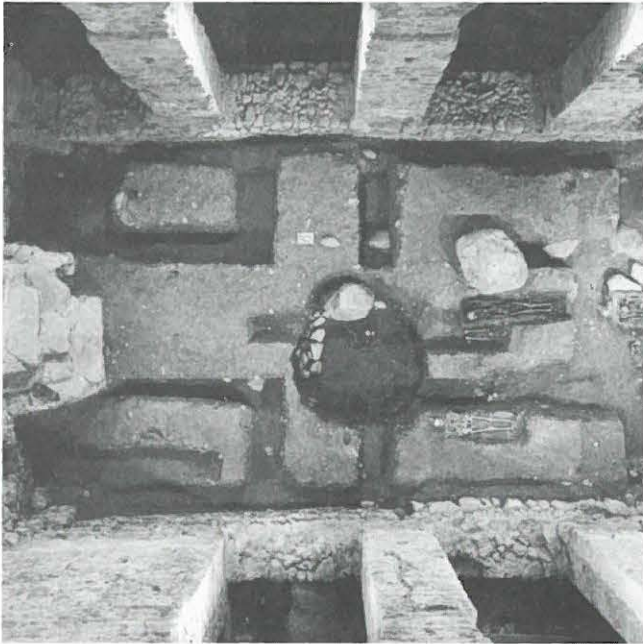


Abb. 12: Niveau D', westlicher Teil: Sondierschnitte und Grabgruben, im Zentrum die Glockengussanlage.

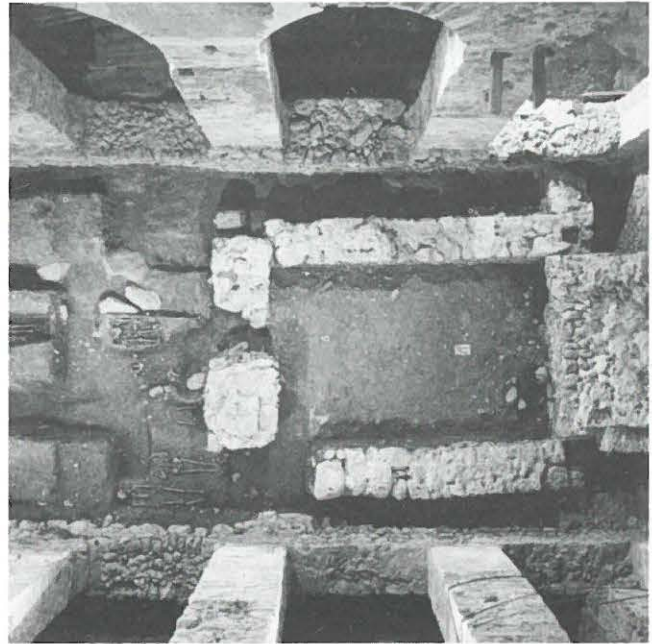


Abb. 13: Niveau D', östlicher Teil: Fundamente der Nord- und der Südmauer des Schiffes des Vorgängerbaus, westlich davon die Fundamente eines Lettners zum bestehenden Bau.

- E12 Nördlicher Seitenaltar (Abb. 9), Cosmas und Damian geweiht
- E13 Mauer zwischen Vorlagen im nördlichen Seitenschiff
- E14 Lettnerfundamente
- E15 Pfostenloch?
- E16 Pfostenloch?
- E17 Pfostenloch?
- E18 Glockengussanlage II

Niveau E': Ergänzung zu Niveau E: Weitere Fundamente vollständig freigelegt: Vorgängerbau, Westapsis der Krypta gegen das Schiff hin. „Pfostenlöcher“ ausgehoben.

Das *Längs- und das Querprofil*⁸ (Abb. 15, 16) durch das Innere der Kirche dokumentieren deutlich die einfache Situation, was die Schichten betrifft: Im östlichen Teil des Mittelschiffes folgte nur wenig unter der Rollierung des romanischen Mörtelbodens der gewachsene Boden, der aus harter, lehmiger, stark mit Kieselsteinen durchsetzter Molasse besteht. Auch im westlichen Teil der Kirche, wo der Mörtelboden fehlte, begann der gewachsene Boden bereits bei Niveau D. Er war nur durch verschiedene Mauergruben, Bestattungen und durch die Glockengussanlagen gestört. Irgendwelche Zeugen einer älteren Besiedlung konnten nicht festgestellt werden.

Es fällt auf, dass im Bereich der Fundamentreste des Vorgängerbaus jegliches Abbruchniveau fehlte. Demzufolge wurde diese erste Kirche nicht nur abgebrochen sondern zudem noch das Gelände abgetieft. Der Grund dafür mag darin liegen, dass die Erbauer der zweiten, wesentlich grösseren Kirche versuchten, diese möglichst abzusenken, um im Osten weniger tief fundieren zu müssen.

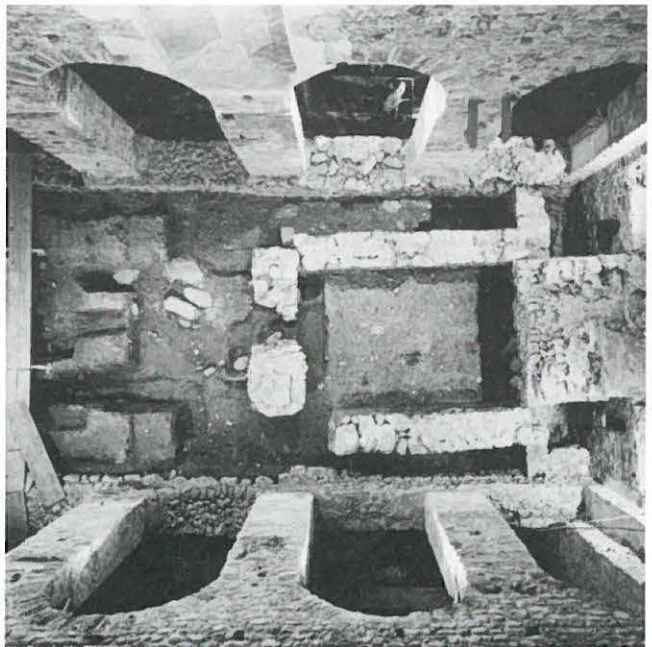


Abb. 14: Niveau E: Fundamente des Vorgängerbaus und des Lettners, Sondierschnitte.

⁸ Weitere Profile enthält die Grabungsdokumentation.

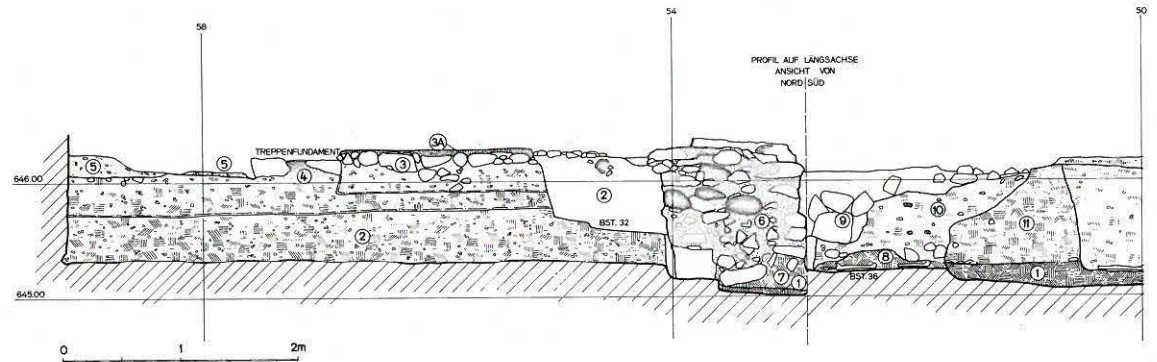


Abb. 15: Längsprofil:

- 1 kompakte, lehmige Erde, durchsetzt mit Kieselsteinen verschiedener Grösse; gewachsen.
- 1A wie 1, in oberen Partien jedoch mit kleinen Mörtelstücken durchsetzt. Keine deutliche Grenze zu 1 feststellbar.
- 2 kompakte, mehr oder weniger lehmige Erde. Stark mit Kiesel durchsetzt. Wird gegen oben und gegen Osten humöser, lockerer, dunkler, jedoch ohne deutliche Grenze zwischen Schichten. Kein Fremdmaterial. Sehr wahrscheinlich teilweise Auffüllung. Ab Niveau 645,24 wird die Erde gegen unten durchgehend heller (gewachsen).
- 3 Rollierung zu Mörtelboden
- 3A Mörtelboden
- 4 Unterste Fundamentlage zu Treppe I
- 5 lehmig, sprödes Material, „dunkelgrau“. Kleinere Kieselsteine. Geringe Spuren von Bauschutt
- 6 M 79, Ansicht von N
- 7 ähnlich wie 1, aber lockerer und mit Mörtels Spuren. Sehr wahrscheinlich Mauergrube zwischen M 78 und M 79

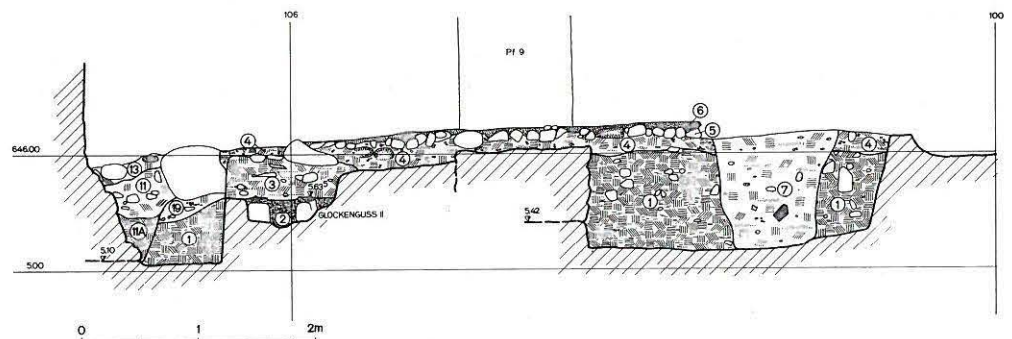
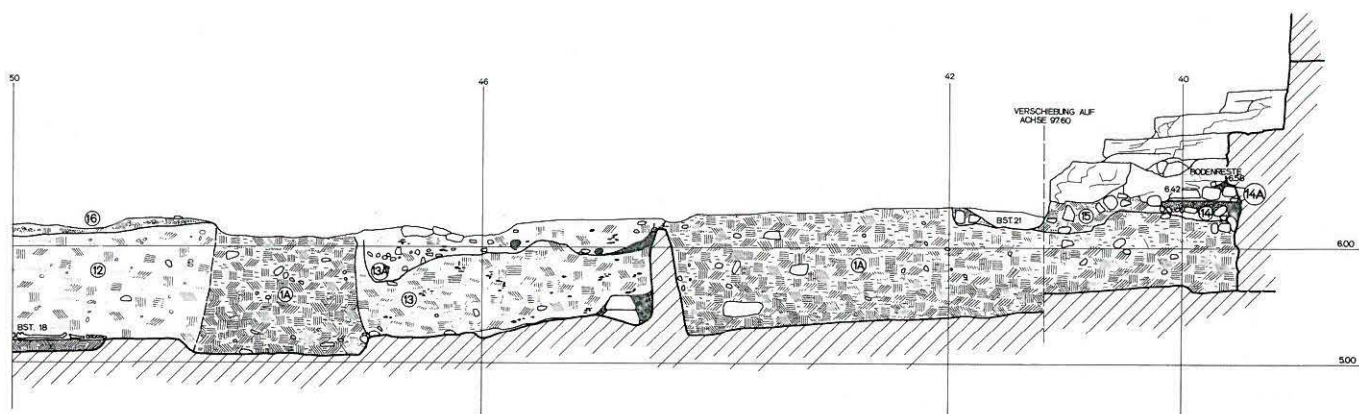
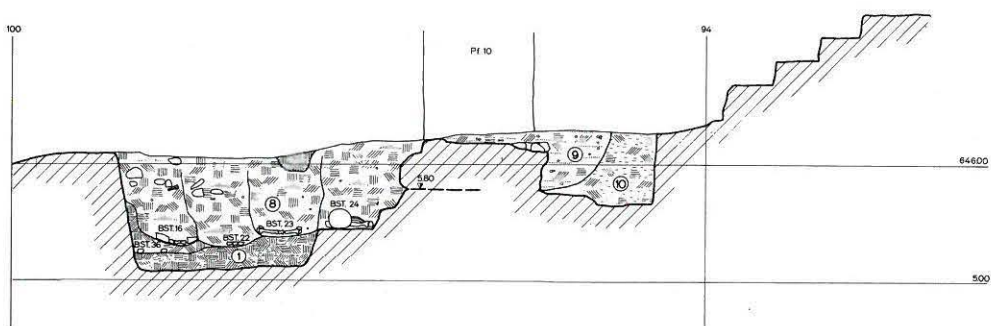


Abb. 16: Querprofil

- 1 lehmige, kompakte Erde, durchsetzt mit Kiesel; gewachsen
- 2 Glockengussstelle
- 3 Auffüllmaterial der Glockengussgrube
- 4 lockeres Auffüllmaterial
- 5 Rollierung zu Mörtelboden
- 6 Reste des Mörtelbodens
- 7 Auffüllung von Grube 1 (vgl. Niveau D): grössere Mörtelstücke, Ziegelstücke, Knochen, Sargnagel



- 8 Grabauffüllung von Grab 38, gestört durch Quergrube mit Steinsetzung
- 9 Steinsetzung, ohne Mörtel in einer Quergrube, unmittelbar westlich von M 79
- 10 Auffüllung: lockere Erde mit Fremdmaterial (Mörtelstücke, Tuff, Holz, Sandsteinstücke)
- 11 Ähnlich wie 1, jedoch etwas lockerer und weniger lehmig
- 12 Auffüllung Grab 18
- 13/13A Auffüllung Glockengussgrube I: brandiges Material, Gussformen, grössere Steine
- 14 Rollierung zu Mörtelboden
- 14A Reste eines Mörtelbodens?
- 15 Treppenfundament
- 16 Auffüllmaterial



- 8 Grabauffüllungen Gräber 16, 22–24, 36
- 9/10 Auffüllmaterial
- 11 lockere, lehmige Erde, schichtweise deutlich mit Lehm durchsetzt, vereinzelt Knochen
- 11A Grenze erkennbar zu 11, sonst aber kein Unterschied zu 11
- 13 lockere Erde, humös, mit Einschlüssen (Mörtel, Knochen, Brandspuren)
- 19 lockere Erde mit Knochen (Grabauffüllung)

2. Sondierungen ausserhalb der Kirche

Die im Zusammenhang mit dem Einbau von Sickerleitungen auf der Aussenseite freigelegten Fundamente der Kirche zeigten eindeutig, dass nirgends Überreste von im Verband abgehenden Mauern vorhanden waren.

In der *Nordwestecke* der Kirche wurden Fundamentreste von jüngeren, einst gegen Norden und Westen führenden Mauerzügen festgestellt (M 98/99/100) (Abb. 17).

Weitere alte Fundamente konnten auf der *Nordseite*, unmittelbar östlich des Friedhofs freigelegt werden (Abb. 18). Eine Mauer führte rechtwinklig von der Kirche weg (M 200). Sie befand sich nicht im Verband mit der Außenmauer des nördlichen Seitenschiffes. Nach ungefähr 1,2 Meter ging ein später an M 200 angeschobenes Fundament gegen Osten ab.⁹ Nach weiteren 8 Metern konnten mehrere, aus verschiedenen Zeiten stammende Fundamente festgestellt werden, die gegen Nordwesten,

Westen, Osten und Südosten führten (Abb. 18). Da die Grabungen auf der Nordseite der Kirche wegen des noch bestehenden Friedhofs nur in sehr begrenztem Rahmen durchgeführt werden konnten, beschränkte man sich auf ein blosses Freilegen der Fundamente wo es möglich war. Dieser Zustand wurde mit Planaufnahmen und Fotos dokumentiert. Auf eine weitere Analyse musste verzichtet werden, da sie unweigerlich die Zerstörung mancher Teile zur Folge gehabt hätte, was sich nachteilig auf eine spätere Ausgrabung auswirken könnte. Es wird für die Geschichte des Stiftes von Amsoldingen wichtig sein, dass bei der Aufhebung des Friedhofs das ganze Areal noch einmal im Zusammenhang untersucht werden kann. Es ist nicht auszuschliessen, dass sich bereits in früher Zeit auf der Nordseite des Gotteshauses verschiedene Gebäude befanden; darauf weist auch der eher ungewöhnliche Nordeingang der Kirche. Vielleicht handelte es sich um die ersten Stiftsgebäude.

⁹ Diese beiden Mauern wurden während der Restaurierung markiert, indem man sie um einige Steinlagen aufmauerte und mit Steinplatten abdeckte.

Der Vorgängerbau (Bau I)

I. Ergebnisse der Bauforschung

Unmittelbar unter dem Mörtelboden im östlichen Teil des Mittelschiffes befanden sich die Überreste des einzigen, feststellbaren Vorgängerbaus.

Von dieser ersten Kirche waren die Fundamentreste der Nord- (M 76) und der Südmauer (M 77) des Schiffes, der Ansätze zu zwei seitlichen Annexen (M 82/81) sowie zweier Vorlagen noch vorhanden¹ (Taf. 4,5). Beim Einbau der Krypta in den Nachfolgebau musste das Gelände im Osten stark abgesenkt und ausgehoben werden, was zur Folge hatte, dass die Ostpartie der ersten Kirche weitgehend zerstört wurde.

Von der *nördlichen Schiffsmauer* (vgl. zum Folgenden Abb. 19) des Vorgängerbaus war im westlichen Teil noch eine Steinlage des Fundamentes vorhanden. Gegen Osten senkte sich das Fundament mit dem hier noch sanft abfallenden Gelände, so dass es beim Ansatz des Annexes vier Steinlagen aufwies. Leider konnte die Ausdehnung gegen Westen nicht festgestellt werden, da das Fundament durch dasjenige des späteren Lettners (M 78) gestört war. Erstaunlicherweise befand sich zwischen dem Schiff und der Ostpartie in den Fundamenten eine Stufe von ungefähr 70 cm, die nur durch das einst unmittelbar und steil abfallende Gelände erklärt werden kann. Aus diesem Grund mussten die Westmauer des Nordannexes (M 82) und die Vorlage (M 84) tiefer fundiert werden; somit setzte die Schiffsmauer (M 76) erst in deren oberen Partie an (Abb. 19,21).² Das Fundament M 84 diente gleichzeitig als Auflager für die obere Partie der Westapsis der bestehenden Krypta (Abb. 20,22). Eindeutig war festzustellen, dass es ungefähr die Breite der anderen Vorgängerfundamente aufwies und gegen Süden hin nicht ausgebrochen war. Demnach muss es sich um eine Vorlage gehandelt haben. Der nördliche Teil der westlichen Annexmauer (M 82) wurde abgetragen, um die Fundamentmauer für die Pfeiler der zweiten Kirche zu errichten (Abb. 23). Auf der Ostseite des noch erhaltenen Teils war der Rest einer rechtwinklig gegen Osten abgehenden „Mörtelkante“ (Abb. 24) zu erkennen, die unter Umständen von einem Einbau im nördlichen Annex (Sarkophag?) stammen könnte. Im übrigen setzte sich die Schiffsmauer (M 76) ursprünglich gegen Osten fort (Abb. 23).

Somit konnten auf der Nordseite für den Vorgängerbau die Schiffsmauer, die einst gegen Osten weiterlief, ein Teil einer westlichen Annexmauer sowie ein Vorlagenfundament gegen das Schiff hin festgestellt werden. Diese Mauern bildeten eine Art Kreuz und waren gegenseitig im Verband aufgemauert (Taf. 4). Das Schiff der Kirche fundierte man wegen des Geländes etwa 70 cm we-

niger tief als die beginnende Ostpartie. Die gleichen Beobachtungen wurden auf der Südseite für M 77/81/83 gemacht.

Was die *Ostpartie* betrifft, liess sich mit Sicherheit nur die maximale Ausdehnung der beiden Annexen gegen Norden und gegen Süden ausmachen. Im übrigen gab es Hinweise, dass im westlichen Teil der bestehenden Krypta in den untersten Partien noch Teile des Vorgängerbaus vorhanden sind.

Um Auskunft über die *nördliche Ausdehnung des Nordannexes* zu erhalten, wurde die Fundamentmauer für die Pfeiler (M 74A) geschnitten. Dabei zeigte sich, dass die westliche Annexmauer vollständig abgetragen wurde und im Pfeilerfundament keine älteren Reste mehr vorhanden waren. Ausserdem lag nördlich der Fundamentmauer, d. h. im Bereich des bestehenden, nördlichen Seitenschiffes, der gewachsene Boden noch wesentlich höher als die Unterkante der Annexmauer (M 82). Hätte sich der Annex bis in das nördliche Seitenschiff ausgelehnt, müsste sich hier wenn nicht ein Rest des Fundamentes so doch eine wiederaufgefüllte Mauergrube erhalten haben. Davon konnte jedoch nichts festgestellt werden.

Was den *südlichen Annex* betrifft, wurde die entsprechende Fundamentmauer (M 75A) ebenfalls geschnitten, auch hier ohne irgendwelche Reste des Vorgängerbaus zu entdecken. Ausserhalb, im Bereich der Nordwestecke des eingebauten Turmes, liess sich nicht die geringste Spur einer Mauergrube, die zum Annex hätte gehören können, nachweisen. Es fiel jedoch auf, dass genau dort, wo der Südannex am Vorgängerbau ansetzte, ein deutlicher Absatz im Pfeilerfundament (M 75A) von ungefähr

1 Über diesen Fundamenten dürften sich mit grosser Wahrscheinlichkeit Vorlagen für einen Gurtbogen befunden haben.

2 Die Annexmauer wies auf der Westseite ungefähr unter der von oben vierten Steinlage eine deutliche Mörtelbraue auf. Diese erschien auch auf der Nordseite der Schiffsmauer, hier über einer schmalen Erdlinse im Fundament, verlor sich aber nach ungefähr zwei Metern im westlichen Teil des Fundamentes. Diese Mörtelbraue deutet darauf hin, dass nur der untere Teil dieser Fundamente in Mauergruben lag, der obere hingegen bereits frei aufgemauert wurde. Muss daraus geschlossen werden, dass ausserhalb der ersten Kirche auf deren Nordseite bereits vorher ein Bau oder etwas Anderes vorhanden war? Auf der Innenseite des Schiffes und des Annexes konnte nichts Ähnliches festgestellt werden.

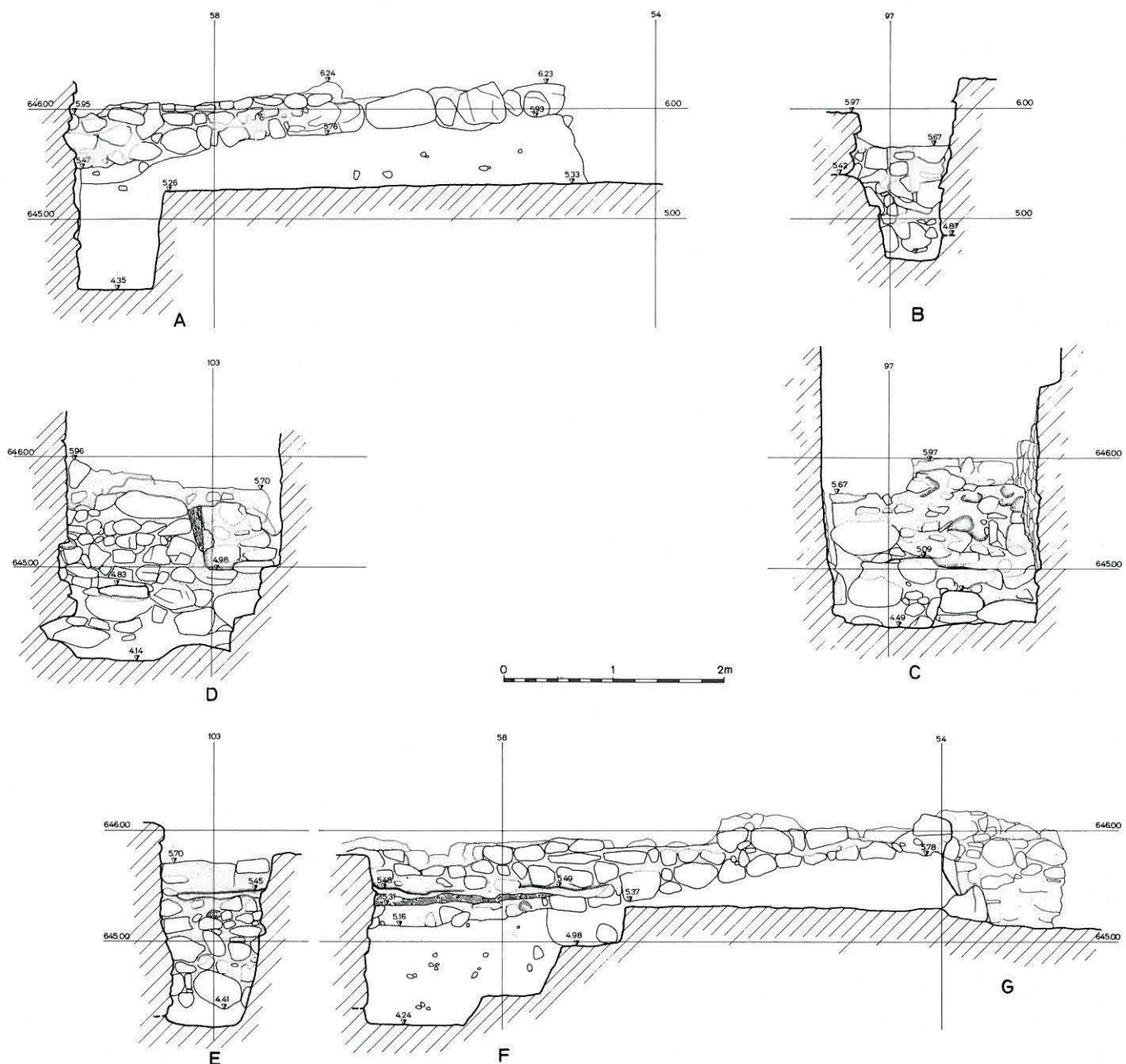


Abb. 19: Fundamente des Vorgängerbaus, Ansichten:

- A Südmauer des Schiffes (M 77), Ansicht von Norden
- B Ansatz des Südannexes (M 81), Ansicht von Westen
- C Ansatz des Südannexes (M 81) und ausgebrochene Südmauer des Schiffes (M 77), Ansicht von Osten
- D Ansatz des Nordannexes (M 82) und ausgebrochene Nordmauer des Schiffes (M 76), Ansicht von Osten
- E Ansatz des Nordannexes (M 82), Ansicht von Westen
- F Nordmauer des Schiffes (M 76), Ansicht von Norden
- G Lettnerfundament (M 78), Ansicht von Norden

30 cm vorhanden war (Abb. 25). Ausserdem befand sich in der untersten Lage von M 75A ein länglicher, in west-östlicher Richtung gelegter Stein, der in seiner Grösse nicht zum Pfeilerfundament passte (Abb. 25). Es ist möglich, dass beim Errichten der Pfeilerfundamente für die zweite Kirche die unterste Steinlage der Südmauer des Südannexes teilweise erhalten blieb (insbesondere der grosse Stein) und sich deshalb unmittelbar westlich davon ein Absatz ergab.

Die Annexe des Vorgängers dehnten sich demnach nicht weiter nach Norden und nach Süden aus als die Pfeilerfundamente des Nachfolgebau. Beobachtungen auf der Südseite lassen vermuten, dass sich die Südmauer des Südannexes im Bereich des Pfeilerfundamentes befand. Dies dürfte analog für die Nordseite gelten. Weiter östlich konnten weder im Bereich der Altarjochfundamente noch in der Krypta irgendwelche Überreste der Annexe gefunden werden.

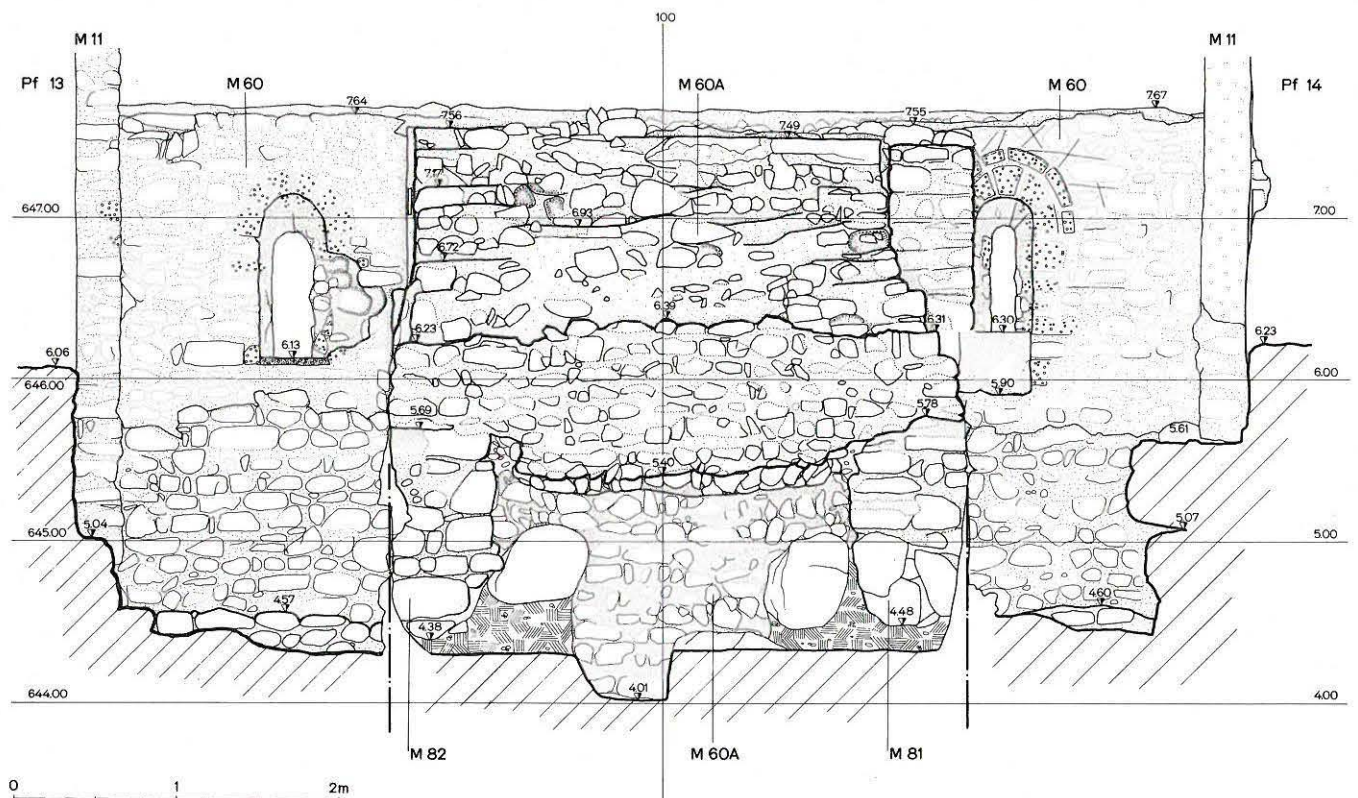


Abb. 20: Westabschluss der Krypta mit Resten der Treppe zum Altarjoch, des Ambos und des Vorgängerbaus, Ansicht von Westen.



Abb. 21: Fundamente des Vorgängerbaus (Blick gegen Südosten): rechts die Nordmauer des Schiffes (M 76), links, wesentlich tiefer fundiert, der Ansatz zum nördlichen Annex (M 82), ganz links das nördliche Pfeilerfundament der bestehenden Kirche (M 74A).



Abb. 22: Blick vom Mittelschiff an den Westabschluss der Krypta: Westmauer und Fundament der Treppe oben (M 60A), Westapsis der Krypta rechts unten (M 60A), Fundament der Zungenmauer im Schiff des Vorgängerbaus links unten (M 84).

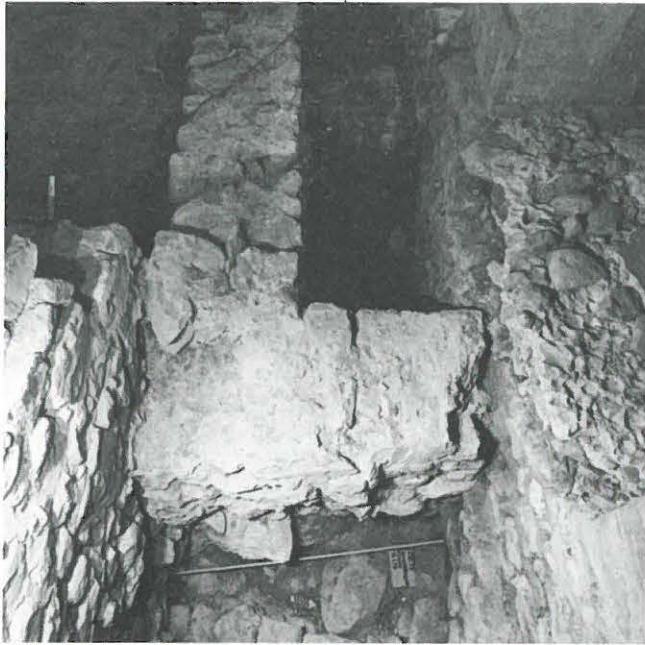


Abb. 23: Nordmauer (M 76) und Ansatz des Nordannexes (M 82) des Vorgängerbaus (Blick gegen Westen).



Abb. 24: Ostseite des Ansatzes zum Nordannex (M 82) mit „Mörtelkante“.

Im Zusammenhang mit dem *Ostabschluss* des Vorgängerbaus erweckten einige Besonderheiten in den unteren Teilen des nördlichen Westabschlusses der Krypta (M 60) und der nördlichen Fundamentmauer des Altarjoches (M 96/96A) sowie des westlichen Teils des nördlichen Stützenfundamentes der Krypta (M 90) die Aufmerksamkeit.

Vorerst fiel auf, dass zwischen dem westlichen Teil des nördlichen Pfeilerfundamentes in der Krypta (M 90) und dem östlichen (M 92) ein deutlicher Unterschied vorhanden ist (Taf. 4, Abb. 26, 27): Dieser zeigte sich einerseits darin, dass M 90 mehrheitlich aus grösseren Steinen besteht, währenddem M 92 durchgehend mit kleineren aufgemauert worden ist. Andererseits liess sich eine auffallende Abtreppung zwischen den Fundamentteilen von ungefähr 40 cm feststellen. Zudem wiesen die Steine im Übergang unzweifelhaft darauf hin, dass M 92 an M 90 angeschoben wurde.

Im weiteren war ein Unterschied zwischen der untersten Steinlage des nördlichen Westabschlusses der Krypta (M 60, nördlicher Teil) und dem sich darüber befindlichen Mauerwerk zu erkennen (Abb. 28): Diese unterste Steinlage besteht aus ungewöhnlich grossen Steinen, eine Eigenart, die am zweiten Bau sonst nicht festgestellt werden konnte. Zudem befand sich unmittelbar über dieser ersten Steinlage nicht nur eine dünne Schicht eines Mörtels, der von demjenigen in den oberen Partien der Mauer abwich, sondern auch eine dünne Erd- und Schuttlinse. Diese Beobachtungen deuteten auf einen Unterschied zwischen der untersten Steinlage von M 60 und den darüber liegenden Teilen hin. Im übrigen war zwischen dieser untersten Steinlage von M 60 und dem nördlichen Fundament im Bereich zwischen Apsis und Pfeiler 13 (M 96A) eine breite Fuge und ein Mörtel-

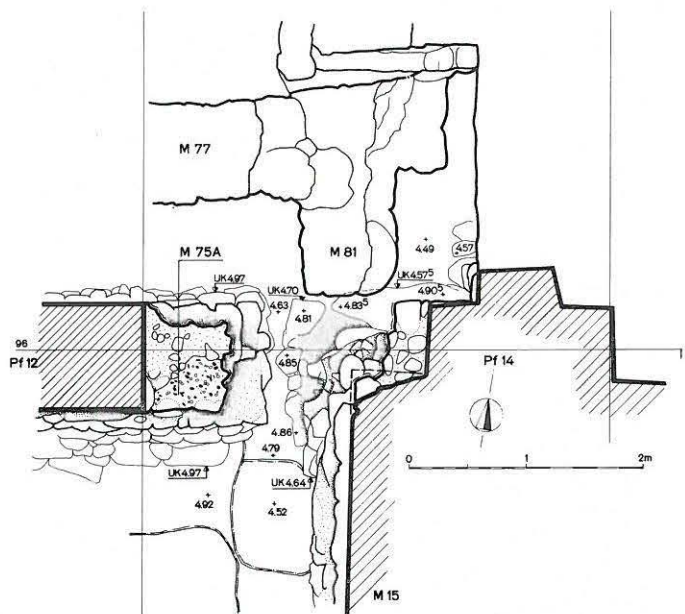


Abb. 25: Schnitt durch das Pfeilerfundament des bestehenden Baus (M 75A), Aufsicht.

wechsel zu erkennen, was ebenfalls darauf hinwies, dass es sich hier um zwei verschiedene Strukturen handelt.

Auffällig war ausserdem der grosse Fundamentstein beim nördlichen Ansatzpunkt der Westapsis: Er ist so gesetzt, dass die sich darüber befindliche Wandstütze des Kryptagewölbes darüber hinausragt. Warum verwendete man diesen Stein nicht als Fundament für diese Stütze?

Grundsätzlich muss davon ausgegangen werden, dass es sich bei all diesen Fundamenten um Teile des Kryptafundamentes handelt. Es gibt aber deutliche Anzeichen

dafür, dass bestimmte Teile nicht zusammengehören. Diese seien zusammenfassend nochmals erwähnt:

- M 90 und M 92 sind nicht gleichzeitig, M 92 ist an M 90 angeschoben, was dem allgemeinen Bauvorgang von Osten nach Westen nicht entspricht.³
- Die unterste Steinlage von M 60 (nördlicher Teil) unterscheidet sich vom Mauerwerk darüber.
- Die unterste Steinlage von M 60 (nördlicher Teil) unterscheidet sich von M 96A.
- Die unterste Fundamentlage beim nördlichen Ansatz der Westapsis nimmt nicht Bezug auf die Gewölbstütze.



Abb. 26: Westlicher Teil des nördlichen Stützenfundamentes der Krypta (M 90/92), Ansicht von Süden.

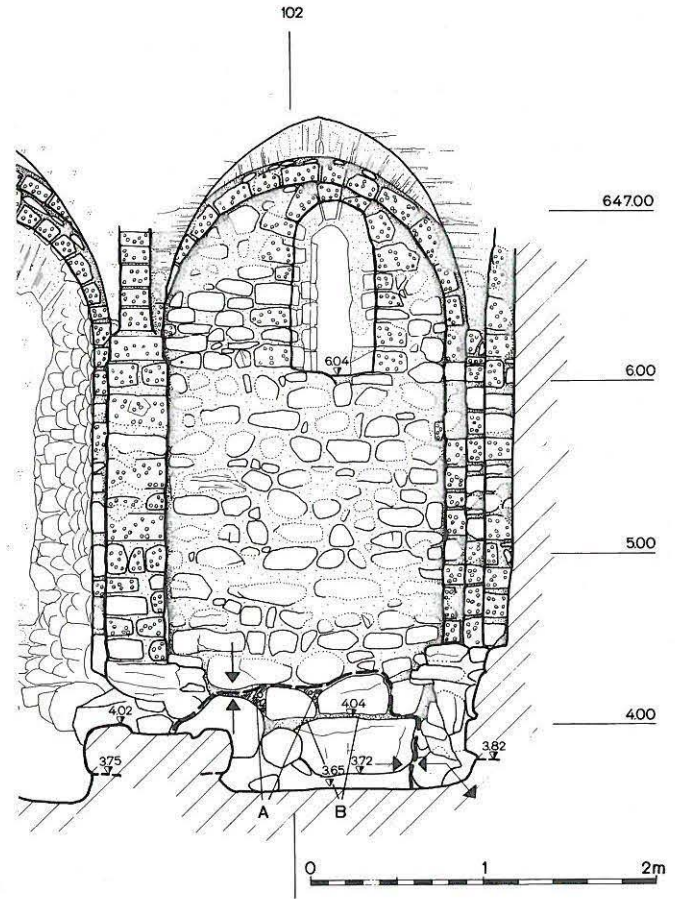


Abb. 28: Nördlicher Teil der Westmauer der Krypta, Ansicht von Osten.

- A Bauschutt, Erde
- B dünne Mörtelschicht.

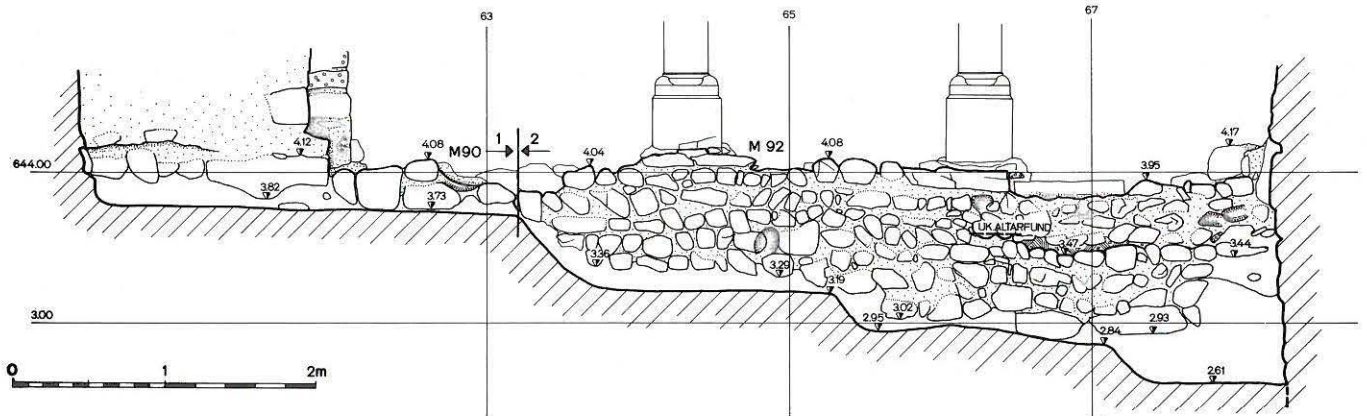


Abb. 27: Nördliche Fundamentmauer für Kryptastützen (M 90/92), Ansicht von Süden.

³ Der Bauvorgang von Osten nach Westen konnte im Fundament M 96 eindeutig nachgewiesen werden (vgl. S. 31).

Vorerst vermuteten wir, dass es sich hier um verschiedene Teile handelt, die sich aus dem Umbau der Krypta und der Errichtung des neuen Gewölbes ergaben.⁴ Bestimmte, nachstehend zusammengefasste Überlegungen führten jedoch dazu, in M 90 und der untersten Steinlage von M 60 noch Überreste des Vorgängerbaus zu erkennen:

Erdlinse: Die Erd- und Schuttlinsse über der untersten Steinlage von M 60 lässt auf einen Abbruch und einen Wiederaufbau schliessen.

Mörtelwechsel: Der noch in einer dünnen Lage vorhandene Mörtel über der untersten Steinlage von M 60 unterscheidet sich von dem sich darüber befindlichen.

Mauerstruktur: Die unterste Fundamentlage von M 60 enthält überdurchschnittlich grosse Steine, was sonst bei Bau II kaum beobachtet werden kann. Dort wo Bau II grosse Steine in den Fundamenten enthält, handelt es sich sehr wahrscheinlich um wiederverwendete von Bau I.⁵ Ähnlich grosse Steine sind auch dort vorhanden, wo von der Schiffsmauer des Vorgängers nur noch eine Steinlage vorhanden ist.

Vorfundament: Die fragliche Fundamentlage in M 60 springt um 30 bis 35 cm vor. Dies kann sonst nirgends beobachtet werden.

Gewachsener Boden: M 90 befand sich ursprünglich in einer Mauergrube, worauf unter anderem der aufgestellte Stein auf der Nordseite unmittelbar bei der Gewölbestütze hinwies. Demnach musste sich der gewachsene Boden über den noch vorhandenen Resten von M 90 befunden haben. Beim Ausgraben konnte jedoch keine Mauergrube festgestellt werden, und der gewachsene Boden war bis unterhalb von M 90 gestört. Bei M 90 muss es sich deshalb um etwas Älteres handeln.

M 90 und M 92: Von der Mauerstruktur her sind M 90 und M 92 verschieden. M 92 wurde zudem an M 90 angeschoben.

Stufung: Die Stufung zwischen M 90 und M 92 ist nicht gerechtfertigt, sie hängt nicht vom Gelände ab. Die Stufung, wie sie durch das Gelände bedingt ist, ist im Bereich des Ansatzes der Hauptapsis, wie die Fundamente von Bau II zeigen.

Unterschied zwischen M 60 und M 96A: Eine deutliche Fuge zwischen der untersten Steinlage von M 60 und M 96A weist darauf hin, dass es sich um zwei verschiedene Strukturen handelt. M 96A gehört sicher zur Krypta.⁶ Demnach kann die fragliche Partie von M 60 nicht auch dazugehören.⁷

II. Rekonstruktionsversuch

Wenn wir uns ein Bild der ersten Kirche in Amsoldingen machen wollen, müssen wir von zwei verschiedenartigen Voraussetzungen ausgehen, nämlich von den Befunden im östlichen Teil des Mittelschiffes und den Indizien aufgrund der Beobachtungen.

Befunde im östlichen Teil des Mittelschiffes: Aufgrund der Fundamentreste und der Bodenbeschaffenheit im nördlichen Seitenschiff ist folgendes bekannt:

- Nord- und Südmauer des Schiffes, jedoch ohne westliche Begrenzung
- die Ansätze zu den Westmauern zweier seitlicher Annexe
- zwei Vorlagen oder Zungenmauern im Schiff
- Begrenzung der südlichen und nördlichen Ausdehnung der Annexe auf den Bereich der Pfeilerfundamente von Bau II

Diese Voraussetzungen sind auf Abb. 29A dargestellt. Es fällt auf, dass die Achse des Vorgängerbaus zum bestehenden leicht abgedreht ist.

Indizien aufgrund von Beobachtungen: Bestimmte Beobachtungen im nordwestlichen Teil der Krypta lassen vermuten, dass hier ebenfalls noch einige Reste des Vorgängerbaus vorhanden sind:

- Die unterste Steinlage im nördlichen Teil der westlichen Kryptamauer (M 60) gehört zur östlichen Annexmauer des Vorgängerbaus.
- Vom nördlichen Ansatz der Apsis des Vorgängers ist noch die unterste Steinlage vorhanden. Sie ist als Teil der nördlichen Fundamentmauer in der Krypta von Bau II wiederverwendet worden.

Abb. 29B zeigt in der oberen Hälfte die Rekonstruktion des östlichen Teils der ersten Kirche aufgrund dieser Voraussetzungen.

Die Mauerstärken der Fundamente sind von den Schiffsmauern übernommen. Die östliche Ausdehnung des Annexes ist durch die unterste Steinlage von M 60 gegeben, die nördliche ist frei im Bereich der Fundamentmauer von Bau II gewählt. Als östlicher Abschluss wird eine halbrunde Apsis angenommen, da die Steine von M 90 eine leichte Drehung nach Süden anzeigen. Der Eingang der gestelzten Apsis weist ungefähr Mauerstärke auf.

Im untern Teil von Abb. 29B sind die Voraussetzungen vom nördlichen Teil des Vorgängers auf die südliche Hälfte übertragen. Dies ergibt eine Verkürzung der ganzen Ostpartie um 35 cm, was zu einer sehr unregelmässigen, asymmetrischen Anlage führt. Im südlichen Teil der westlichen Kryptamauer (M 60) beschränkten sich die Untersuchungen darauf, die Mauer oberhalb der untersten Steinlage zu durchbrechen, einerseits um Auskunft über die unterste Fundamentlage zu erhalten, andererseits um später die notwendigen elektrischen Leitungen in die Krypta ziehen zu können. Die Untersuchungen ergaben einzig, dass auch hier für die erste Lage überdurchschnittlich grosse Steine verwendet wurden. Ob sie sich noch in der ursprünglichen Lage befanden oder verschoben waren, konnte nicht eindeutig geklärt werden. Auf weitere Untersuchungen analog der Nord-

4 Vgl. S. 43 ff.

5 Z. B. in den Pfeilerfundamenten im Mittelschiff im Bereich, wo früher der Westabschluss von Bau I lag.

6 Vgl. S. 43 ff.

7 Unterschiede zwischen M 96A und den oberen Teilen von M 60 ergeben sich aus den Umbauten der Krypta (vgl. S. 43 ff.).

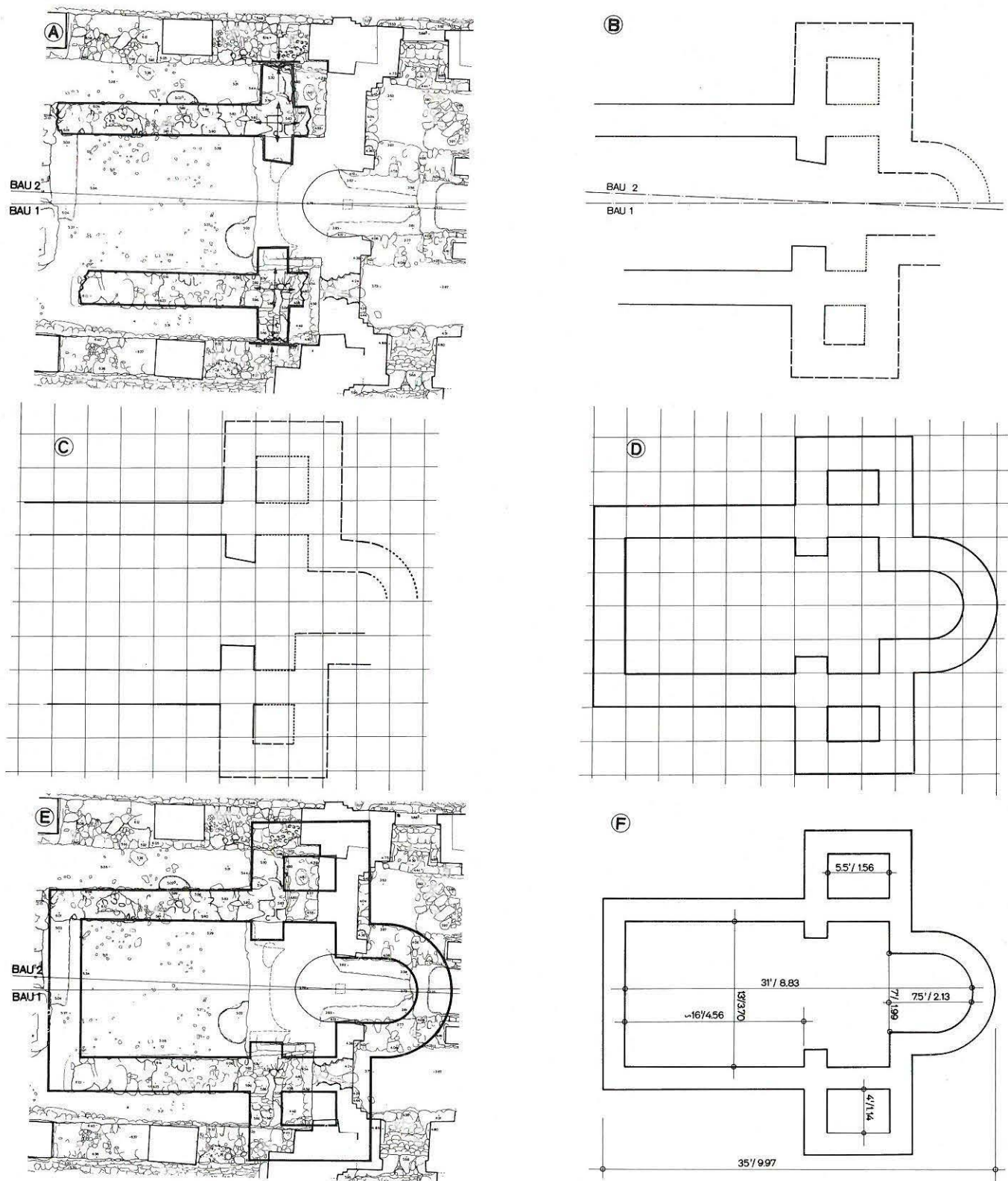


Abb. 29: Rekonstruktion der Vorgängerkirche

- A Befund im Mittelschiff der bestehenden Kirche
- B erhaltene und aufgrund von Indizien rekonstruierte Fundamente der Vorgängerkirche
 - erhalten
 - Rekonstruktion
- C Fundamente der Vorgängerkirche mit Raster (Einheit: 3 langobardische Fuss)
- D Rekonstruktion der Vorgängerkirche im Raster („idealer Grundriss“)
- E Vergleich des „idealen Grundrisses“ mit den Grabungsbefunden
- F Rekonstruktion der Vorgängerkirche mit „idealem Grundriss“ und aufgehenden Mauern

seite wurde zugunsten späterer Forschungen, denen vielleicht andere Mittel zur Verfügung stehen werden, verzichtet. Für uns ergibt sich die Situation, dass entweder eine verschobene, unregelmässige Anlage vorhanden war⁸ oder dass die wiederverwendeten, untersten Steinlagen der östlichen Annexmauern von Bau I auf der Südseite verschmälert oder auf der Nordseite verbreitert worden sind. Dies kann nicht eindeutig geklärt werden und hat auf die Rekonstruktion nur insofern einen Einfluss, als dass die ganze Ostpartie um ungefähr 35 cm kürzer oder länger wird. Im folgenden stützt sich die Rekonstruktion auf den besser untersuchten nördlichen Teil.

Weitere Hinweise für die Rekonstruktion ergeben sich möglicherweise aus den Massverhältnissen im Grundriss der noch vorhandenen Überreste des Vorgängerbaus. Vorerst fällt auf, dass zwischen der Mauerstärke der Schiffsmauern und der lichten Weite des ehemaligen Schiffes der ersten Kirche ein Massverhältnis von 1:4 besteht. Dieses entspricht dem Verhältnis von 3:12. Wird probeweise der langobardische Fuss mit 28,5 cm als Masseinheit genommen, ergibt sich entsprechend ein Verhältnis von Mauerstärke der Fundamente zu lichter Breite von 85,5 cm : 342,0 cm, was ziemlich genau den realen Massen entspricht. Dieses Massverhältnis hat uns veranlasst, über den bereits rekonstruierten Plan einen Raster mit der Einheit von drei langobardischen Fuss zu legen. Dabei lassen sich die Schiffsmauern, die Ansätze der Annexe und die Vorlagen erstaunlich genau mit dem Raster in Übereinstimmung bringen (Abb. 29C). Ebenfalls in den Raster passt die vom nördlichen Teil her rekonstruierte, halbrunde Apsis. Die Ostmauer des nördlichen Annexes liegt zwischen den Einheiten, was nicht ausgeschlossen wäre, wurde doch beim langobardischen wie beim römischen Fuss neben der Masseinheit von einem Fuss auch oft die Masseinheit von 1 1/2 Fuss (cubitus) verwendet.⁹

Aufgrund dieser Massverhältnisse und der Beobachtung, dass die noch vorhandenen Überreste der ersten Kirche auf eine gewisse Regelmässigkeit hinweisen, ist der Versuch unternommen worden, den Grundriss der Fundamentmauern mit Hilfe des bereits erwähnten Rasters zu rekonstruieren (Abb. 29D). Dabei ergeben sich für das Schiff und die Gesamtausdehnung Masse von 36, 30, 18, 15 und 12 Fuss, alle aus dem duodezimalen Zahlensystem. Bei den Annexen und den Vorlagen mit 1,5, 4,5 und 10,5 Fuss wäre der cubitus verwendet worden.

Wird dieser „ideale Grundriss“ mit den Ausgrabungsergebnissen verglichen, ergeben sich überraschende Übereinstimmungen, die die bereits erwähnten Beobachtungen und Überlegungen bestätigen (Abb. 29E). Die Frage bleibt offen, ob zwischen der Nord- und der Südhälfte tatsächlich gewisse Unregelmässigkeiten existiert haben oder ob in der südlichen Zone nicht mit Überresten von Bau I gerechnet werden muss.

Der rekonstruierte Raster und die Fussmasse beziehen sich auf die Fundamentmauern. Demnach hätte man sich den Bauvorgang so vorzustellen, dass das Schnurgerüst, das ebenfalls von einem Raster, der vom Fussmass

und von Masseinheiten abhängig ist, für die Fundamentgruben und nicht für das aufgehende Mauerwerk erstellt worden wäre. Die aufgehenden Mauern müsste man sich etwas weniger stark vorstellen. Die Rekonstruktion des aufgehenden Mauerwerks nimmt auf jeder Seite ein Vorfundament von 1/2 Fuss an, so dass eine Mauerstärke von 2 Fuss entsteht (Abb. 29F). Dadurch geht aber das duodezimale Masssystem verloren. Auf andere Untersuchungen der Baugeometrie übertragen ergibt sich somit die grundsätzliche Frage, ob die gelegentlich verwendeten Massverhältnisse sich tatsächlich auf das aufgehende Mauerwerk oder aber auf ein Schnurgerüst für die Fundamentgruben beziehen.¹⁰

Aufgrund all dieser Befunde, Beobachtungen und Überlegungen können wir mit Sicherheit sagen, dass es sich bei der ersten Kirche in Amsoldingen um eine Saalkirche (innere Breite: 3,7 m) mit zwei seitlichen Annexen gehandelt hat. Das Schiff der Kirche bestand, darauf deuten die Zungenmauern oder Vorlagen hin, aus einem östlichen und einem westlichen Teil. Der östliche Abschluss der Kirche lag unmittelbar östlich der heutigen Westapsis der Krypta. Es ist anzunehmen, dass es sich um eine um Mauerstärke eingezogene, halbrunde, gestelzte Apsis gehandelt hat. Was das Aufgehende betrifft, besitzen wir kaum Hinweise. Die Vorlagen könnten einen Bogen aufgenommen haben.

III. Kunsthistorische Würdigung

Typologisch steht dieser Vorgängerbau im Gebiet der Schweiz nicht allein: Es sei nur an die erste Kirche von Kaiseraugst AG (um 400 oder frühes 5. Jh.), an Notre-Dame-sous-le-bourg in St. Maurice VS (8. bis 10. Jh.) und vor allem an die beiden ersten Kirchen von Romainmôtier VD (Mitte 5. Jh. und vor 624) erinnert.¹¹ Bemerkenswerter ist jedoch die Verwandtschaft des ersten Baus in Amsoldingen mit den Vorgängern in Wimmis und Spiez. In beiden Kirchen wurden die Fundamente von ehemaligen Saalkirchen mit seitlichen Annexen freigelegt; in Wimmis war der apsidiale Ostabschluss noch vorhanden, in Spiez musste er der Krypta des Nachfolgebaus weichen. Für Amsoldingen und Wimmis gibt es leider keine historischen Überlieferungen aus dieser frühen Zeit. Spiez hingegen wird bereits 761/62 erwähnt, indem Bischof Heddo von Strassburg durch ein Testament dem Kloster Ettenheim im Elsass unter anderem die Kirchen und Zehnten von „Spiets“ und „Scartilinga“

8 Was nicht anzunehmen ist, wenn wir die folgenden Beobachtungen (vgl. unten) in die Rekonstruktion miteinbeziehen.

9 Zu den Fussmassen vgl. Arens 1938 und Kottmann 1971.

10 Auf die allgemeine Problematik der baugeometrischen Untersuchungen kann freilich in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden.

11 Sennhauser 1979.

(Scherzligen) vermachte.¹² In diese frühe Zeit weist auch ein Reitergrab mit einem Kreuzschwert als Beigabe, das während der Ausgrabungen an der Aussenseite der südlichen Schiffsmauer des Vorgängerbaus freigelegt wurde. Aufgrund dieser Hinweise wird die erste Kirche von Spiez im späten 7. oder frühen 8. Jh. entstanden sein, eine Datierung, die auch für Bau I von Wimmis und vorläufig auch für denjenigen von Amsoldingen angenommen werden muss.¹³

Allerdings weist Bau I von Amsoldingen *Eigenarten* auf, die ihn deutlich von anderen Bauten dieses Typus unterscheiden. Aufgrund der Zungenmauern oder Wandvorlagen ist anzunehmen, dass das Schiff (Laienraum) bereits deutlich vom östlichen Teil der Kirche (Altarraum) getrennt war. Es ist nicht auszuschliessen, dass sich über den Vorlagen ein Gurt- oder Schwibbogen befand und dass die Ostpartie eine reichere, bereits differenziertere architektonische Gestaltung aufwies als die vergleichbaren Kirchen dieser Zeit.

Im weiteren fällt die Lage auf. Die noch vorhandenen Fundamente zeigten deutlich, dass die Kirche über einen Abhang hinaus gebaut wurde. Die Kante dieses Abhangs befand sich unmittelbar am östlichen Ende des Schiffes. Von hier aus musste gegen Osten sehr tief fundiert werden. Da eine Krypta, die in einem solchen Fall sehr gut hätte eingebaut werden können, für diese Kirche wegen ihrer geringen Grösse auszuschliessen ist, muss eher angenommen werden, dass gewisse Sachzwänge dazu führten, den Bau so zu plazieren, und ihn nicht einige Meter weiter westlich auf einem guten und einigermaßen ebenen Baugrund zu errichten. Zwingend für die Lage einer Kirche ist in dieser Zeit in erster Linie der Altar, der sich bei einem Gründungsbau oft nach einem Heiligengrab oder einer anderen, bedeutsamen Stätte richtet. Spätere Kirchen übernehmen dann meistens die Altarstelle. Es liegt nahe, diese aussergewöhnliche Lage des ersten Baus von Amsoldingen ebenfalls im Zusammenhang mit einer für den Altar vorgesehenen Stelle zu sehen. Der Altar dieser Kirche kann einerseits in der Apsis gestanden haben; andererseits ist es auch nicht auszuschliessen, dass er sich unmittelbar westlich davon in dem wie es scheint architektonisch besonders ausgestalteten Raum zwischen dem Schiff und der Apsis befand.

Überdies lässt die zweite Kirche Rückschlüsse auf die erste zu: Es fällt auf, dass die Ostpartie der ersten Kirche im Bereich der Westapsis des Nachfolgebau lag. Demnach befand sich die unmittelbar mit einer Heiligenverehrung oder der Verehrung einer besonderen Stätte stehende Altarstelle des Vorgängerbaus am gleichen Ort, wo im Nachfolgebau ebenfalls eine Reliquienverehrung angenommen werden muss. Diese gegenseitige Abhängigkeit der beiden Kirchen weist unseres Erachtens deutlich darauf hin, dass eine bestimmte Altarstelle vorerst ausschlaggebend für die Lage und architektonische Ausgestaltung der ersten Kirche war. Diese Altarstelle wurde dann vom zweiten Bau übernommen. Der Hauptaltar in dieser Kirche befand sich unmittelbar über dem Krypta-



Abb. 30: Fragment eines Kapitells aus der Vorgängerkirche.

altar im Altarjoch.¹⁴ Im Bereich der Westapsis fehlte freilich jeder Hinweis auf ein ehemaliges Grab, das den Bau der beiden Kirchen veranlasst hätte.¹⁵ Musste das Grab für den Nachfolgebau, der aus topographischen Gründen möglichst stark abgesenkt wurde, aufgegeben werden, und wurden die Reliquien einem Altar beigegeben? Oder gab es einen anderen Grund, die erste Kirche ausgerechnet an dieser Stelle zu errichten? Leider finden sich auch in den historischen Überlieferungen keine Andeutungen über einen bestimmten Reliquienkult in Amsoldingen.

Neben der Lage und der architektonischen Gestaltung gibt es weitere, wichtige Hinweise, die die erste, kleine Kirche an diesem Ort als einen für die Gegend ausserordentlichen Bau erscheinen lassen: Während der Restaurierung wurde im Mauerwerk des bestehenden Baus eine grössere Anzahl Fragmente einstigen bauplastischen Schmucks entdeckt. Die aus gelblichem, weichem Jurakalk gehauenen Stücke von teilweise bemerkenswerter Qualität müssen vom Vorgängerbau stammen, da sie sich im primären Mauerbestand des Nachfolgebau und nicht in späteren Erweiterungen befanden.¹⁶

Die Fragmente lassen sich in verschiedene Gruppen einteilen:

Kapitelle ¹⁷: Bei vier Stücken handelt es sich um ehemalige Kapitelle, die sich in die Reihe der unzähligen Variationen und Vereinfachungen des korinthischen und kompositen Kapitells im frühen Mittelalter einordnen lassen. Deutlich kann man noch Reste der Blätter, der Eckvoluten und der Deckplatten erkennen. Im zentralen Motiv lassen sich zwei Typen unterscheiden, der erste

12 Vidimus von 1457, aufgrund einer Erneuerung von 1121 des verschollenen Originals, Abschrift d. 17. Jh., Kern echt. Sennhauser 1966–1971.

13 Die noch ausstehende Auswertung der Fundstücke wird vielleicht noch weitere Hinweise bringen.

14 vgl. Bd. 2.

15 vgl. S. 53/54.

16 vgl. Fundverzeichnis, Abb. 71A–C.

17 Fundverzeichnis: Nrn. 57, 68, 69, 107.



Abb. 31: Fragment eines Kapitells aus der Vorgängerkirche.



Abb. 31A: Fragment eines Kapitells aus der Vorgängerkirche, gleicher Typus wie Abb. 32.



Abb. 32: Fragment eines Frieses aus der Vorgängerkirche.

mit einer Abakusblume (Abb. 30), der andere mit einem schildartigen Motiv aus langgestreckten „Blättern“ (Abb. 31, 31A). Die Formen sind stark stilisiert und zum Teil kerbschnittartig gehauen. Ihrer Grösse nach stammen sie sehr wahrscheinlich von einem Ausstattungsstück von Bau I.

*Rankenmotive*¹⁸: Ein Teil eines Kämpfergesimses enthält eine bauchige Vase, aus der nach beiden Seiten wellenförmige, einfache Ranken mit grossen Blättern steigen

(Abb. 32). Ein weiteres Motiv mit Ranken, die aus einem Kelch (?) austreten, weisen zwei wohl zusammengehörende Fragmente (eines Sarkophages?) auf¹⁹ (Abb. 33).

18 Fundverzeichnis: Nrn. 55, 55A, 119.

19 Fundverzeichnis: Nrn. 55, 55A.

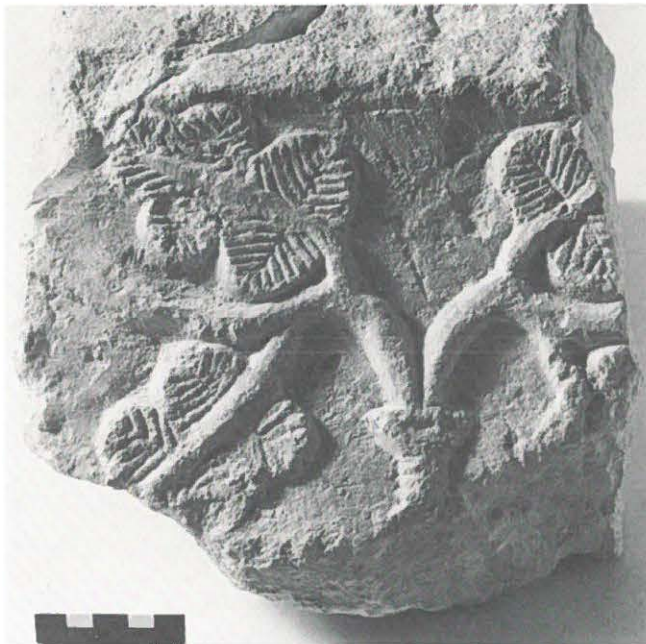


Abb. 33: Fragment mit Rankenmotiv aus der Vorgängerkirche (Sarkophag?).



Abb. 34: Fragment eines Frieses aus der Vorgängerkirche.

Geometrische Motive ²⁰: Eine weitere Gruppe dieser behauenen Kalksteine lässt geometrische Motive erkennen, die zum Teil sehr hart und kerbschnittartig gehauen sind. Dazu gehören vor allem ein gut erhaltenes, sehr schönes Fragment eines Kämpfergesimses (Abb. 34), das ein Motiv, gebildet aus sich überlagernden Kreisen enthält. Daneben gibt es weitere Kämpferfragmente ²¹ sowie ein Rest einer Stütze mit stark ausladendem Gesims ²². In diese Gruppe gehört ebenfalls ein behauenes Stück mit konzentrischen Kreisen, in deren Mitte sich ein lilienähnliches Motiv befindet. Die Frage bleibt offen, ob es sich dabei ebenfalls um einen Teil eines Kämpfergesimses oder eines Sarkophages handelt (Abb. 35).

Säulen ²³: Ferner wurden Reste von frühmittelalterlichen Säulen entdeckt, zwei mit feinen Rillen.

Alle diese Überreste bauplastischen Schmucks deuten darauf hin, dass die erste Kirche von Amsoldingen wohl klein, aber sehr reich ausgestattet war. Solch architektonischer Schmuck aus dem frühen Mittelalter ist bis heute aus der Gegend um den Thunersee nicht bekannt. Dies deutet zusammen mit den bereits erwähnten Eigenarten auf die Sonderstellung des Vorgängerbaus der Stiftskirche von Amsoldingen hin. Eine eingehende Untersuchung und Würdigung der erwähnten Fundstücke steht noch bevor. Immerhin kann bereits jetzt gesagt werden, dass vergleichbare Motive wohl in verschiedenen Landschaften zu suchen sind. So weisen die Ranken und die Kapitelle eher in den Süden, nach Norditalien, währenddem die kerbschnittartigen, geometrischen Motive wohl eher Parallelen im Norden oder Nordwesten (Burgund, Elsass?) finden. Eine Auswertung wird voraussichtlich noch mehr Hinweise auch auf die Entstehungszeit bringen. Vorläufig stützt sich die



Abb. 35: Fragment mit kerbschnittartigem Motiv aus der Vorgängerkirche.

Datierung von Bau I auf den in der Form ähnlichen Vorgängerbau der Schlosskirche von Spiez, der im späten 7. oder frühen 8. Jh. entstanden sein soll. Vielleicht ist die in diesem Zusammenhang wichtige Verbindung mit dem Elsass (Kloster Ettenheim) ein Hinweis, wo die eine Wurzel der plastischen Ausschmückung der Kirche gesucht werden muss.

²⁰ Fundverzeichnis: Nrn. 12, 58, 67, 100, 99, 105, 108, 120.

²¹ Fundverzeichnis: Nrn. 58, 91, 105.

²² Fundverzeichnis: Nrn. 108, 120.

²³ Fundverzeichnis: Nrn. 84, 103.

Die ehemalige Stiftskirche (Bau II)

I. Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes

1. Lage

Wie der Vorgängerbau wurde auch die zweite Kirche im Osten über den Abhang hinaus gebaut, was sich deutlich an den Fundamenten ablesen liess (Abb. 36A, B). Ein Gefälle ergibt sich auch aufgrund der Lage der Eingänge. Von Anfang an bestand auf der Süd- und auf der Westseite eine Niveaudifferenz von aussen zum Innern von ungefähr 1,1 Meter. Demgegenüber befand sich der wiederentdeckte, ursprüngliche Eingang auf der Nordseite nur eine Stufe höher als das Mittelschiff.

Künstlich erhöht war vor der Restaurierung das Ausseniveau auf der Ostseite der Kirche. Deutlich liessen die Überreste der ersten Kryptafenster und das unmittelbar darunter liegende Vorfundament erkennen, dass hier wohl nach der Erneuerung des Kryptagewölbes, spätestens jedoch nach der Errichtung des Turmes das Gelände um etwa einen Meter aufgeschüttet worden war.

Die *ursprüngliche Lage* der Kirche hat man sich demnach auf der Kante eines vom nahen See her kommenden, dann nach Norden und Osten abfallenden Vorsprungs vorzustellen. Die Ostpartie des Baus ragte über den Abhang hinaus.

2. Fundamente

Die Freilegung und Untersuchung der Fundamente des bestehenden Baus konzentrierten sich in erster Linie auf diejenigen der Pfeiler des Mittelschiffes (M 74/75). Auf eine systematische Ausgrabung der übrigen Fundamentmauern wurde verzichtet.

Was für die ganze Fundamentzone der Kirche gilt, lässt sich deutlich am Fundament für die nördlichen Pfeiler des Mittelschiffes (M 74) ablesen: Im westlichen Teil des Schiffes besteht es aus wenigen Steinlagen auf einem sehr guten Baugrund. Östlich der Schiffsmitte fällt es vorerst nur wenig dann immer steiler gegen Osten ab. Im Bereich des Altarjochs nimmt die Tiefe noch einmal zu (Abb. 36A, B). Dieses starke Absinken der Fundamente – diesmal nicht stufenweise wie beim Vorgängerbau¹ – weist erneut auf den Hang hin, über den hinaus auch der zweite Bau errichtet worden ist. Da seine Ausdehnung gegen Osten noch grösser ist als diejenige der ersten Kirche, mussten die Apsiden sehr tief fundiert werden.²

Im östlichen, abfallenden Gelände lagen nur die untersten Steinlagen, die sich deutlich unterhalb des Kryptaniveaus befanden, in Gruben. Die ganze obere Fundamentzone mauerte man bereits frei oder gegen das auf einer Seite abgegrabene Gelände auf. Deutlich konnte im Fundament des nördlichen Vorjochs (M 96) ein Bauvorgang von Westen nach Osten nachgewiesen werden: Der untere Teil befindet sich im Verband mit der nördlichen Apsismauer (M 6), während ein zweiter Teil, der sich anhand einer Fuge abgrenzen liess und gegen Westen im Verband gemauert ist, sich über den ersten hinwegzieht (Abb. 36B).

Während des Bauens musste der östliche Teil der Fundamente wohl noch angehoben werden, um nach Westen weiterbauen zu können. In M 74 liess sich deutlich erkennen, dass die obersten zwei Steinlagen über einer Erd- und Mörtelschicht später aufgemauert wurden. Zudem konnte man an der Sockelzone des westlichen Halbpfeilers von Pfeiler 13 ablesen, dass das Niveau hier ursprünglich tiefer geplant war. Dieselbe Beobachtung erfolgte an der gleichen Stelle des entsprechenden südlichen Pfeilerfundamentes.

Die Fundamente wurden weitgehend mit Feldsteinen ungefähr gleicher Grösse aufgemauert. In bestimmten Zonen waren jedoch überdurchschnittlich grosse Steine vorhanden. Diese erschienen im Bereich, wo der Westabschluss des Vorgängerbaus gelegen haben mag, sowie dort, wo dessen Annexe abgebrochen wurden. Demnach stammen sie sehr wahrscheinlich aus den Fundamenten der ersten Kirche.

Die beiden Fundamentmauern für die Pfeiler des Mittelschiffes (M 74/75) wurden von den Ansätzen der Hauptapsis bis zu den Halbpfeilern in der Westwand durchgezogen. Auf der Nordseite errichtete man zusammen mit den Fundamenten bereits die Sockel für die Pfeiler. Auf der Südseite wurden die untersten Teile der Pfeiler unregelmässig zusammen mit dem Fundament oder mit dem aufgehenden Mauerwerk aufgemauert. Diese Sockel waren ursprünglich wohl nicht sichtbar.³

¹ vgl. S. 20.

² Die Versuche, die Unterkante des Fundamentes der Hauptapsis zu erreichen, scheiterten an grossen Findlingen im untersten Teil der Fundamentzone.

³ Der ursprüngliche Mörtelboden in den Schiffen muss sehr unregelmässig gewesen sein. Bei der Wiederherstellung der einstigen Bodenhöhe – sie war anhand verschiedener Mörtelreste eindeutig festzustellen – musste der Boden jedoch begradigt werden. Dies hat zur Folge, dass die Sockel nach der Restaurierung nun teilweise sichtbar sind.

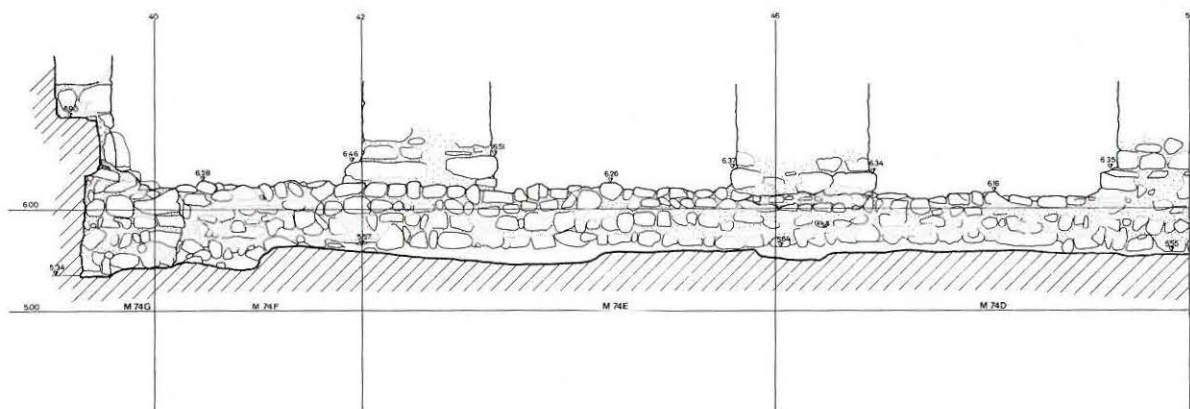


Abb. 36A: Nördliches Pfeilerfundament (M 74), Ansicht von Süden.

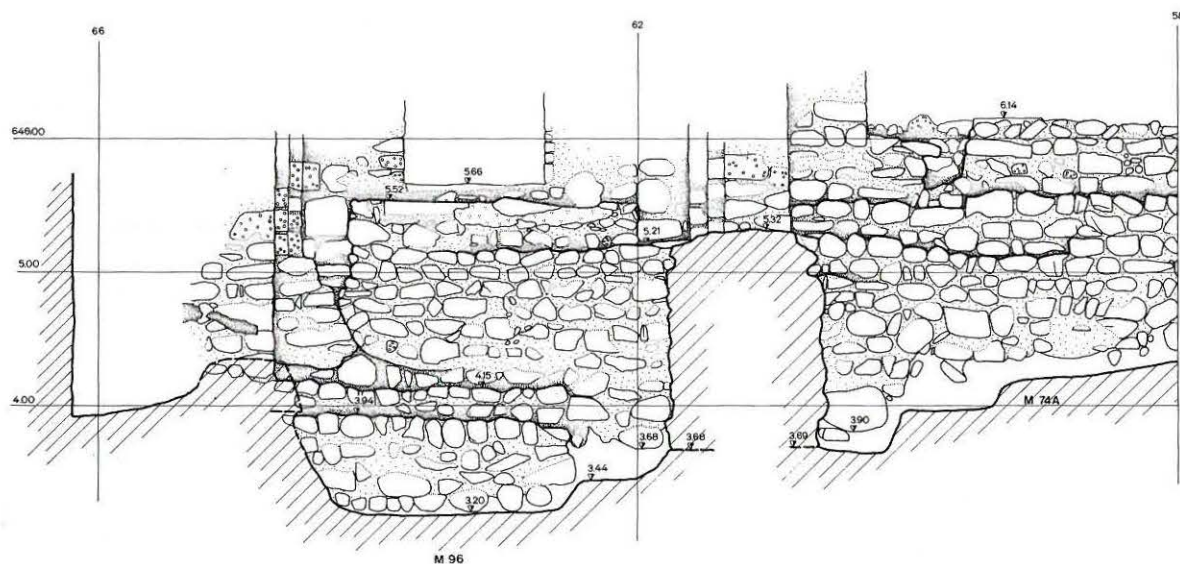


Abb. 36B: Nördliches Pfeilerfundament (M 74), und Fundament im Bereich des Altarjochs (M 96), Ansicht von Norden.

3. Mauerwerk und Verputz

Das ursprüngliche *Mauerwerk* besteht grösstenteils aus kleineren Feld- und Flussteinen, die aus der Umgebung stammen. Daneben sind auch gebrochene Steine vorhanden. Die Aufmauerung erfolgte in unregelmässigen Lagen; ein Fischgräteverband konnte nirgends festgestellt werden.

Besonders wichtig für die Erscheinungsform eines Bauwerks ist die Behandlung der Maueroberfläche. Vor der Restaurierung war die Kirche vollständig verputzt. Wie sich zeigte, stammte der älteste Verputz aus der Zeit, als der Bau ausgemalt wurde. Davon waren jedoch nur Reste, unter anderem die Partie mit dem Christophorus und den Malereifragmenten in der nördlichen Seitenapsis vorhanden. Daneben konnten verschiedene jüngere Verputzarten und eine Vielzahl von Flickstellen ausgemacht werden.

Unter diesen verschiedenen Verputzen kam das Mauerwerk zum Vorschein, wie es sich in frühromanischer Zeit zeigte. Damals wurde die Mauer nicht vollständig verputzt, sondern man presste lediglich Mörtel in die Fugen zwischen den Steinköpfen (Abb. 37A,B, 38A–C). Reste dieser sogenannten *Pietra rasa* („Fugenputz“) konnten an der ganzen Kirche festgestellt werden, so an den Pfeilern, den Obergaden- und Seitenschiffmauern und der Hauptapsis im Innern, aber auch auf der Aussenseite an den Seitenschiffwänden und an den Apsiden.

Für die Beurteilung des Bauwerks und die Restaurierung stellte sich die grundsätzliche Frage, ob diese *Pietra rasa* ursprünglich tatsächlich sichtbar war, oder ob sie nur als Unterlage für einen deckenden Verputz diente. Verschiedene Beobachtungen und Überlegungen brachten uns zur Überzeugung, dass dieses sichtbare Mauerwerk dem frühromanischen Zustand entspricht:⁴

- Die Fugen sind bis beinahe auf die vordere Fläche der Steinköpfe mit glattgestrichenem Mörtel gefüllt. Dies wäre eine äusserst ungeeignete Unterlage für einen flächigen und deckenden Verputz gewesen.⁵
- Die Oberfläche der noch erhaltenen *Pietra rasa* war überall mit Staub, an den Pfeilern auch mit Russ verschmutzt. Dies weist darauf hin, dass der Verputz ursprünglich freilag.
- Irgendwelche Verbindungen des „Fugenputzes“ mit einem flächigen Verputz waren nirgends vorhanden.
- Die *Pietra rasa* wurde verschiedentlich geflickt. Dies deutet darauf hin, dass diese Behandlung der Maueroberfläche über längere Zeit hinweg das Aussehen des Baus prägte, bevor er dann – wohl im Zusammenhang mit einer Ausmalung – flächig verputzt wurde.
- Reste von Kalkanstrichen am Aussenbau bestätigten ebenfalls, dass dieser Zustand sichtbar war.

Die letztgenannte Beobachtung führt zu einer weiteren Frage: War die *Pietra rasa* mit Kalk überstrichen worden oder nicht?

- Auf der Aussenseite des südlichen Seitenschiffes, östlich des Eingangs, liess sich an einer grösseren Partie der noch alten *Pietra rasa* deutlich ablesen, dass der Mörtel mit einem gelblichen Kalkanstrich verse-

hen war. Ein solcher Anstrich für die Aussenseite drängte sich auf, weil die Fugen, die zwischen den Steinen und dem Mörtel entstanden, geschlossen werden mussten. (Dringt in diese Fugen Wasser ein, das im Winter gefriert, wird der Mörtel zwischen den Steinen in kürzester Zeit abgesprengt.) Ein Kalkanstrich konnte auch auf den Resten des Fugenputzes an der Aussenseite der Hauptapsis festgestellt werden. Allerdings fehlten deutliche Spuren von Kalkresten auf den Steinköpfen. Dies lässt vermuten, dass mit der Kalkmilch wohl nur der Mörtel in den Fugen überstrichen wurde.

- Im Innern gab es keine Spuren eines Kalkanstrichs der *Pietra rasa*. (Die auf den Steinköpfen noch vorhandenen Kalkreste stammen von den späteren, deckenden Verputzen.)

Somit blieb das Mauerwerk der Kirche von Amsoldingen im ersten Zustand sichtbar. Nur die Fugen zwischen den Steinköpfen wurden mit Mörtel gefüllt. Ein zusätzlicher Kalkanstrich auf der Aussenseite diente zum Schutz gegen die Witterung und liess den Bau in einem leicht gelblich-bräunlichen Farbton erscheinen.

Der Mörtel wurde mit der Kelle in die Fugen hineingepresst und dann flachgestrichen. Dieses Flachstreichen mit der Kelle ist an den noch erhaltenen Partien deutlich abzulesen, indem der Mörtel nicht eine vollständig glatte, sondern eine etwas rauhe, gebrochene Oberfläche aufweist (Abb. 38A, B). In den obersten Steinlagen auf der Innenseite der Westmauer, südlich des Fensters, konnte zusätzlich der bekannte Kellenstrich festgestellt werden. Dies ist jedoch eine Ausnahme wie auch der Rest des „Fugenputzes“ über dem südlichen Kryptafenster im Mittelschiff. Die hier in den Verputz eingeritzten Linien sind sonst nirgends vorhanden. Diese Verputzpartie stammt jedoch aus der Zeit, als das Kryptagewölbe erneuert wurde.

Hinzuweisen ist noch auf den Unterschied zwischen der Technik der ursprünglichen *Pietra rasa* an den Mauern und derjenigen an den Pfeilern. Die *Pietra rasa* an den Mauern ist sehr flächig, so dass der Mörtel gegen die Steinköpfe hin ausläuft; kleinere Steine sind beinahe mit Mörtel überdeckt. An den Pfeilern hingegen, die ein regelmässigeres Mauerwerk aufweisen, ist der „Fugenputz“ viel sorgfältiger ausgeführt. Hier ist der Mörtel oft entsprechend den Steinformen mit der Kelle abgeschnitten, so dass der einzelne Stein deutlich zur Geltung kommt. Eine Korrektur der Steinformen zur Vortäuschung eines Quadermauerwerks ist nicht vorhanden (Abb. 38C).

4 An dieser Stelle sei Restaurator H. A. Fischer besonders gedankt, der bei diesen Fragen mit Rat und Tat zur Seite stand.

5 Beim Abschlagen der verschiedenen Verputzschichten zeigte sich denn auch deutlich, dass dort, wo darunter noch Fugenputz erhalten geblieben war, die späteren Verputze sehr schlecht hafteten.

An den Gewölben über dem Altarjoch und der Hauptapsis fanden sich geringe Spuren eines *Schalungsmörtels*. *Pietra rasa* war nirgends festzustellen. Es ist anzunehmen, dass diese Gewölbe von Anfang an flächig verputzt und vielleicht Träger von Malereien waren. Der Übergang zur *Pietra rasa* an den Wänden muss fließend gewesen sein. Die Gewölbe im nördlichen Seitenschiff sowie

die Laibungen der Arkaden- und Fensterbogen enthielten grössere Partien von Mörtel mit Schalungsabdrücken (Abb. 39,40).

Im Innern blieben die *Gerüstlöcher* für das fliegende Gerüst mit grosser Wahrscheinlichkeit offen, denn der Fugenmörtel zog sich teilweise in die Löcher hinein.

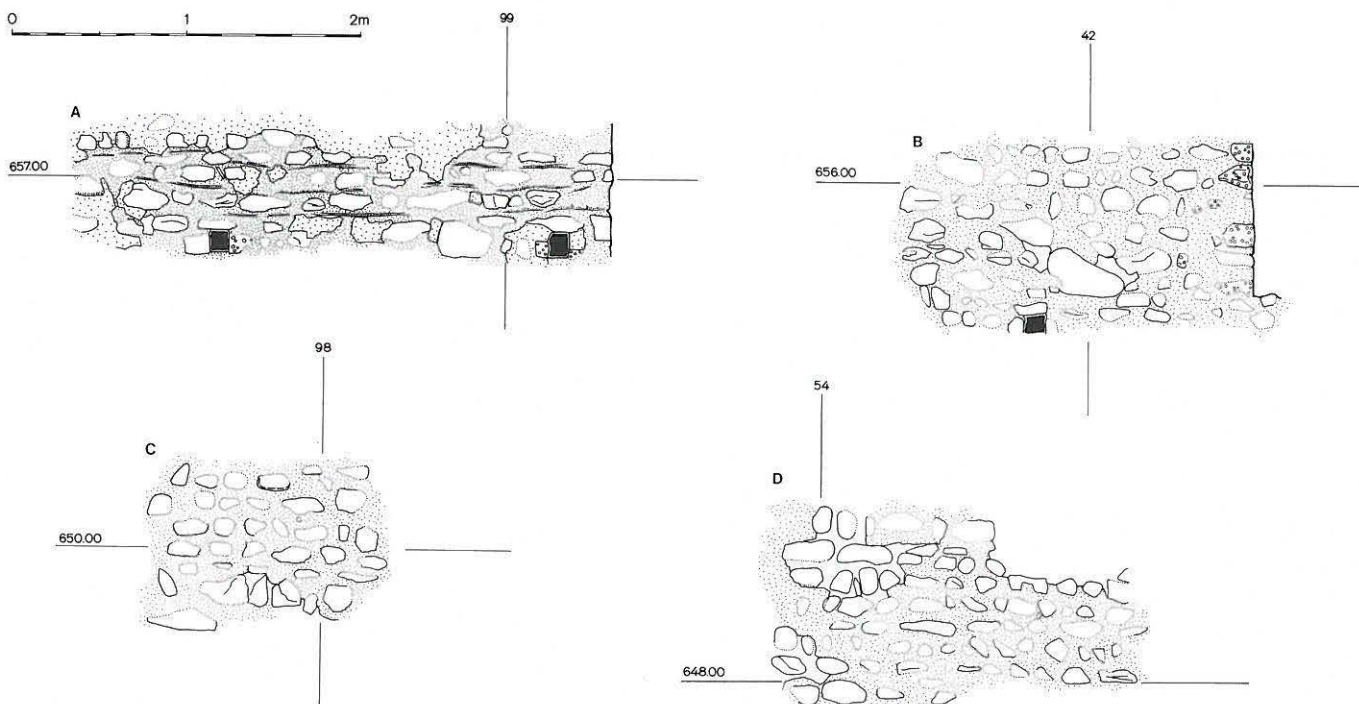


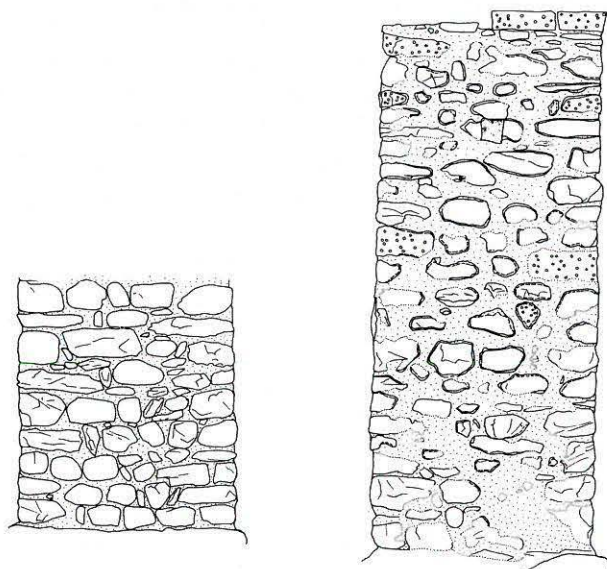
Abb. 37A: *Pietra rasa*

A Westmauer innen

B Obergaden Nord innen

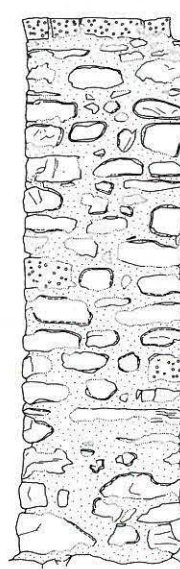
C Westmauer innen

D nördliches Seitenschiff innen



SÜDSEITE Pf 5 ENTMÖRTELT

SÜDSEITE Pf 7



OSTSEITE Pf 7

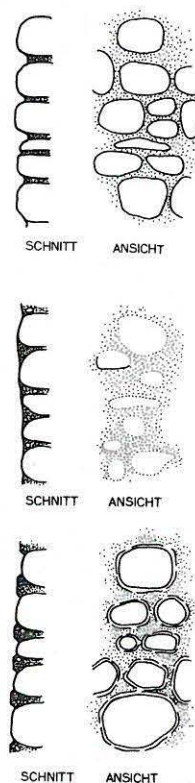


Abb. 37B: *Pietra rasa*: Pfeiler 7.

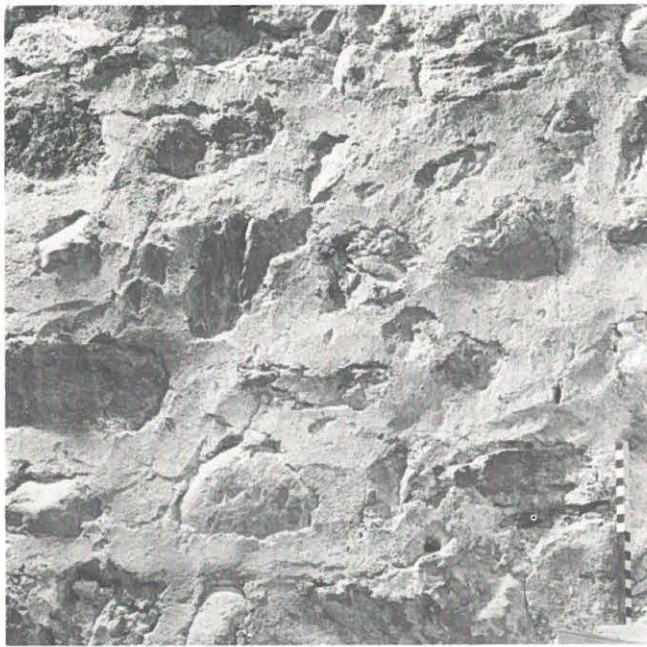


Abb. 38A: Pietra rasa: Seitenschiff Süd, aussen.

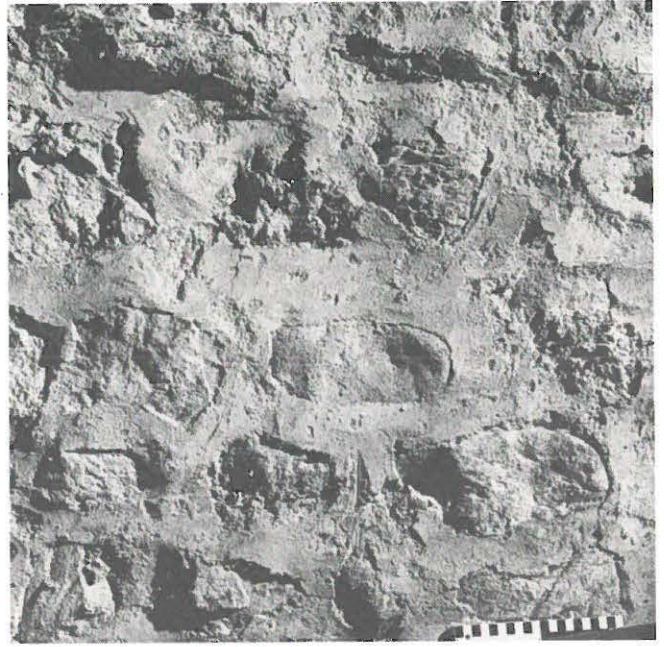


Abb. 38B: Pietra rasa: Westmauer innen.

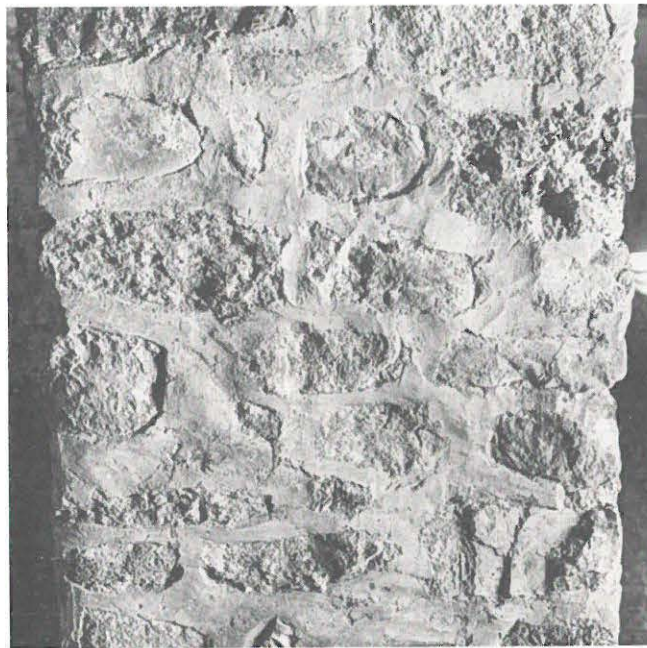


Abb. 38C: Pietra rasa: Ostseite von Pfeiler 7.

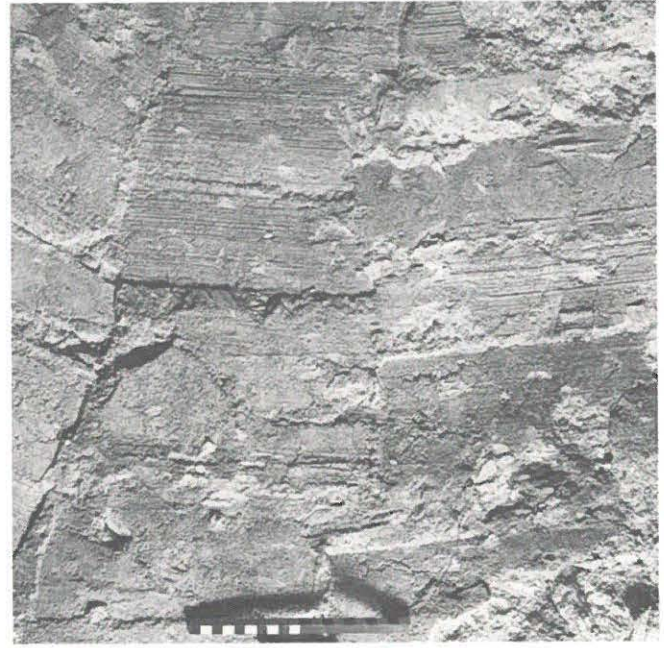


Abb. 39: Schalungsmörtel am Gewölbe der nördlichen Apsis.

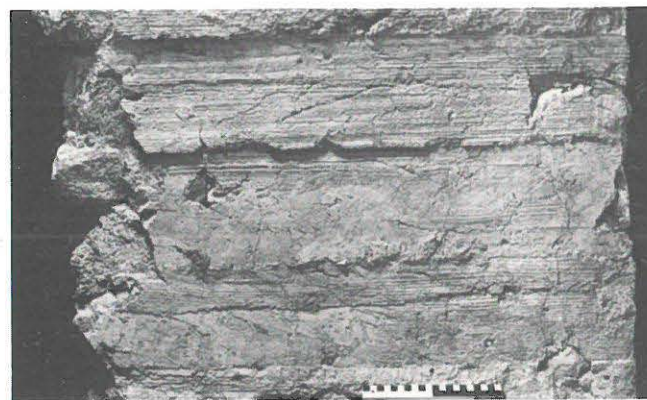


Abb. 40: Schalungsmörtel an einem Arkadenbogen.

4. Fenster und Eingänge

Von den *Fenstern* der Hauptapsis blieb das nördliche erhalten (Abb. 41). Die beiden anderen wurden später verändert, wiesen jedoch ursprünglich die gleiche Form auf wie dasjenige auf der Nordseite.⁶ Die beiden Seitenapsiden enthielten je ein Fenster in den Feldern zwischen den Lisenen. Diejenigen in der nördlichen Seiten-

⁶ Vom mittleren Fenster war noch der Bogen, vom südlichen das ganze östliche Gewände vorhanden.

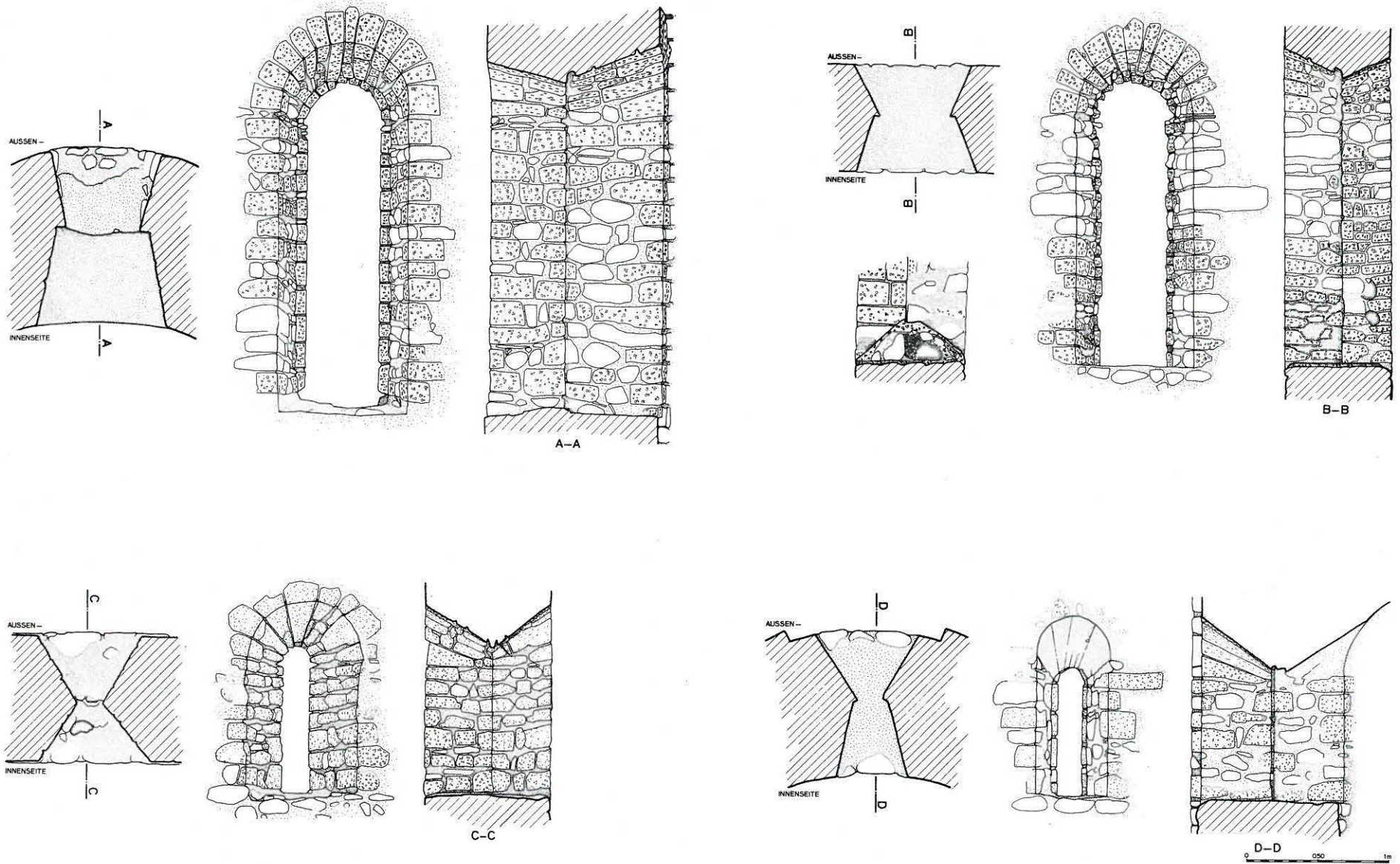


Abb. 41: Fenster: Aufsicht, Ansicht, Schnitt
 A Hauptapsis C Seitenschiff
 B Obergaden D nördliche Seitenapsis

apsis konnten wiederhergestellt werden.⁷ In ihrer Lage nicht verändert wurden die Fenster im Obergaden und dasjenige in der Westfassade⁸ (Abb. 41). Die Abweichung der beiden östlichen Fenster des Mittelschiffes von den Achsen der Joche entspricht somit dem ersten Zustand und lässt sich nur durch eine Änderung des Bauplans erklären.⁹ In den Seitenschiffmauern befanden sich je sechs Fenster¹⁰ (Abb. 41); sie nahmen keinen Bezug auf die Gliederung des Mittelschiffes. Die ersten Kryptafenster befanden sich auf der Aussenseite im Sockel, unmittelbar über dem Aussenniveau. Sie waren in der Form ähnlich wie die übrigen Fenster der Kirche. Alle in ihrer ursprünglichen Form wiederhergestellten Fenster besitzen schräge Gewände und horizontale Fensterbänke. Die Fensterflächen der Obergadenfenster sind weit, diejenigen der Seitenschiffe und der Seitenapsiden sehr eng. Die Bogen und teilweise auch die Gewände bestehen aus Tuffquadern verschiedener Grösse. Eine einheitliche Proportionierung der Fenster ist nicht vorhanden. Die Verhältniszahlen von lichter Höhe zu lichter Weite bewegen sich für die ursprünglichen Fenster und diejenigen in der Westwand der Krypta zwischen 4,3 und 6,6. Deutlich davon unterscheidet sich jedoch das ehemalige Sakristeifenster, das im Verhältnis zu seiner Höhe wesentlich breiter ist.

Masse der Fenster

	Lichtmasse		Laibung innen		Laibung aussen	
	Höhe	Breite	Höhe	Breite	Höhe	Breite
Obergaden (2. Fenster von W, Südseite)	199	46	220	83	213	82
Seitenschiff Süd	100	16/17	125/135	70/75		
Seitenschiff Nord	89/96	14/16	125/130	75/80		
Chor (Nordfenster)	277	51	245	91	246	76
Nordapsis	90	18	126	50	126	73
Fenster Krypta-Schiff	100	15	120	35	110	42
Sakristeifenster	119	49	149/183	76	159	81

Die Kirche besass drei *Eingänge*, einen westlichen sowie zwei seitliche im vierten Joch von Westen. Der westliche und der südliche lagen ungefähr 1,1 Meter über dem Niveau des Mittelschiffes. Vom nördlichen führten einst wohl drei Stufen in das Seitenschiff hinunter.¹¹

5. Das Äussere

A. Ostpartie

Was bereits vor der Restaurierung angenommen wurde, bestätigte sich eindeutig, als auf der Aussenseite der Hauptapsis und des Altarjochs der Verputz entfernt wurde: Die einstige Ostpartie hat man sich mit *abge-*

treppten Dächern über dem Altarjoch und der Hauptapsis vorzustellen. Die Fugen zwischen dem ursprünglichen Bestand und den Aufmauerungen waren deutlich zu erkennen (Abb. 42). Das Satteldach über dem Altarjoch setzte einst unmittelbar über einem Gesims oberhalb der Blendbogen an. Es lag mindestens einen Meter tiefer als das Dach über dem Mittelschiff. Der Ansatz des ehemaligen Kegeldaches über der Hauptapsis musste sich ebenfalls direkt über den Blendbogen befunden haben, also noch einmal ungefähr einen Meter tiefer als dasjenige über dem Altarjoch. Irgendwelche Anzeichen eines Gesimses waren hier nicht vorhanden.

Die beiden *Seitenschiffe* wiesen durchgehende Pultdächer bis zum Ansatz der Apsiden auf. Die nördliche Seitenapsis wurde während der Restaurierung in den oberen Partien rekonstruiert. Der Ansatz des Kegeldaches konnte am Mauerwerk der Hauptapsis noch abgelesen werden, Hinweise für die Dachschräge waren jedoch keine mehr vorhanden. Das südliche Seitenschiff muss anstelle des Turmes analog dem nördlichen ergänzt werden. Die untersten Teile der ehemaligen südlichen Seitenapsis konnten freigelegt werden.

Das *Aussenniveau* auf der Ostseite der Kirche befand sich ursprünglich ungefähr einen Meter tiefer als vor der Restaurierung.¹²

7 Die Fenster der nördlichen Seitenapsis waren vor der Restaurierung zugemauert. Ihre Form konnte anhand der Überreste eindeutig festgestellt werden.

8 Die vor der Restaurierung vorhandenen, nach aussen und nach innen schrägen Fensterbänke waren eindeutig spätere Veränderungen (vgl. Abb. 41).

9 In den Fundamenten kann ein Bauvorgang von Osten nach Westen nachgewiesen werden (vgl. S. 31). Demnach erschiene eine Änderung des Bauplans durchaus möglich.

10 Von den ursprünglichen Seitenschiffensternen blieben auf der Nordseite fünf, auf der Südseite vier in vermauertem Zustand erhalten. Das westlichste Fenster des südlichen Seitenschiffes fehlte; es musste dem späteren Eingang in die Loge weichen. Die ursprüngliche Form des Fensters im Vorjoch des nördlichen Seitenschiffes war nicht mehr zu erkennen. Das heute bestehende stammt aus der Zeit, als der obere Raum der Einbauten in diesem Teil der Kirche als Sakristei benutzt wurde. Aus diesem Grund enthält das Fenster in der Bank einen Ausguss, der im übrigen auf der Aussenseite markiert ist. Im ersten Zustand dürfte sich das Fenster in der Form denjenigen in den Seitenapsiden oder in den Seitenschiffen angepasst haben.

11 Der Boden des nördlichen Seitenschiffes lag eine Stufe tiefer als derjenige des Mittelschiffes. Dieser Niveauunterschied sowie die ursprüngliche Schwellenhöhe des Nordeingangs wurden aus praktischen Gründen nicht wiederhergestellt (vgl. S. 13).

12 Der heutige Zustand entspricht ungefähr den ursprünglichen Verhältnissen (vgl. S. 31).

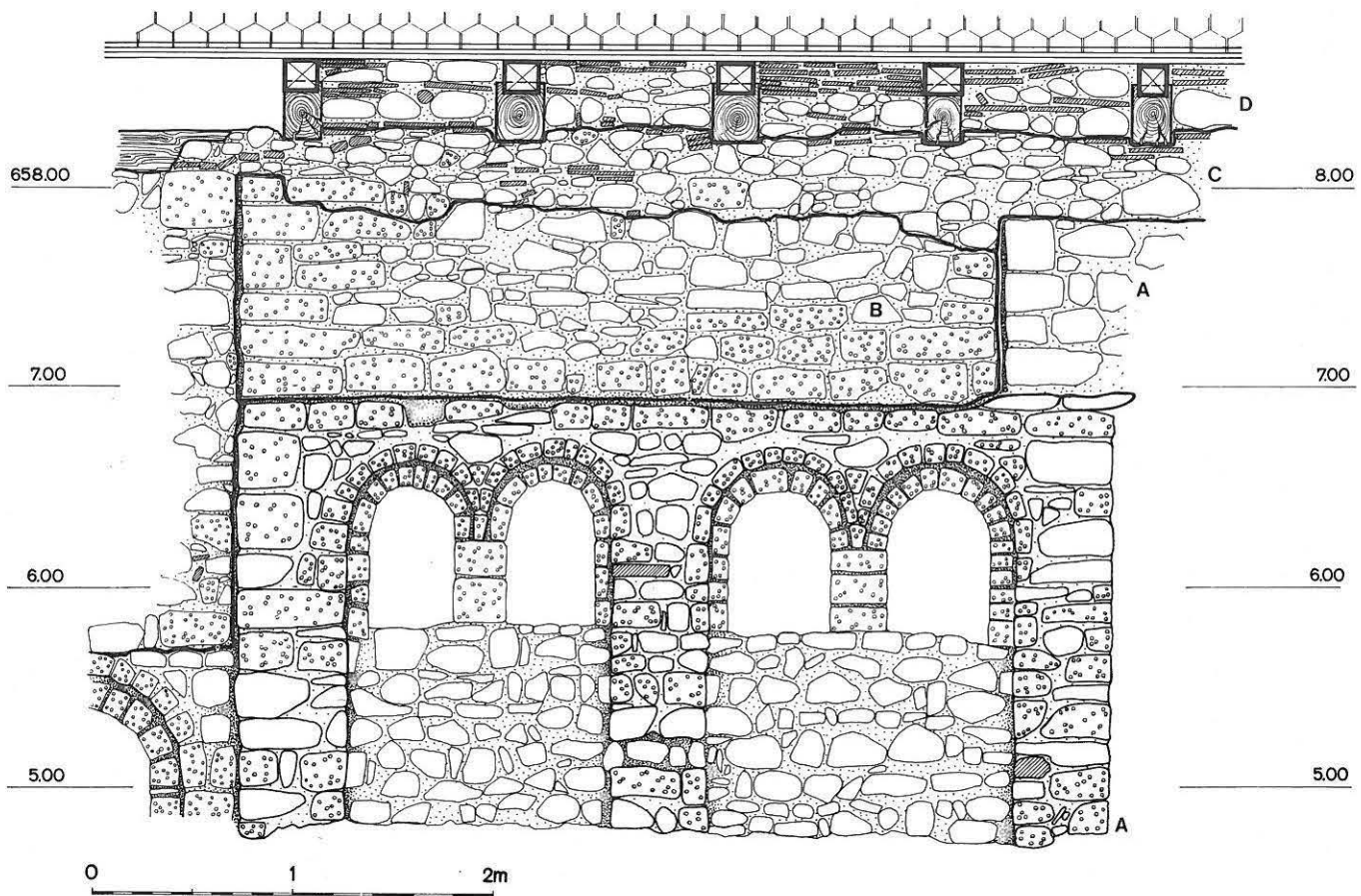


Abb. 42: Aufmauerung des Altarjochs, Nordseite aussen

- A ursprünglicher Bestand
- B erste Aufmauerung nur des Altarjochs
- C zweite Aufmauerung des Altarjochs und der Hauptapsis für das neue Dach von 1576
- D Vermauerung zwischen den Balken

B. Aussendekoration

Die Aussendekoration an den *Apsiden* blieb unverändert, wenn auch zum grössten Teil in sehr schlechtem Zustand erhalten (Abb. 43). Die Hauptapsis ist durch sechs Lisenen über einem ausgeprägten Sockel gegliedert. In den mittleren Jochen gehen die Lisenen jeweils in zwei Blendbögen, die in der Mitte auf einfachen, schräg gehauenen Tuffsteinen aufruhon, über. Die seitlichen Felder enthalten nur je einen Blendbogen. Jedem Blendbogen entspricht eine Nische, die gegen innen vorerst gerade, dann schräg nach oben verläuft (Abb. 44). Die Gliederung mit Lisenen, doppelten Blendbögen und entsprechenden Nischen erscheint auch auf der Nordseite des Altarjochs, hier allerdings von einem einfachen Gesims bekrönt. Reste derselben Gliederung können im Turm auch für die einstige Südseite abgelesen werden. Die nördliche *Seitenapsis* ist durch drei Linsen gegliedert. Die wiederhergestellten, doppelten Blendbögen

konnten eindeutig nachgewiesen werden. Die Nischen fehlen. Die gleiche Aussendekoration enthielt auch die südliche Seitenapsis.¹³

Der obere Teil der *Westfassade* enthält noch die ursprünglichen Linsen. Ob diese einst mit Blendbögen verbunden waren, konnte nicht mehr festgestellt werden, da die ganze obere Partie der Mauer mit dem Dachstuhl von 1576 erneuert wurde.

¹³ Die gliedernden Elemente der drei Apsiden und des Altarjochs bestehen grossenteils aus gehauenen Tuffsteinen, die im Lauf der Zeit stark Schaden genommen haben. Einzelheiten in der Formgebung waren jedoch für die Wiederherstellung noch deutlich abzulesen.

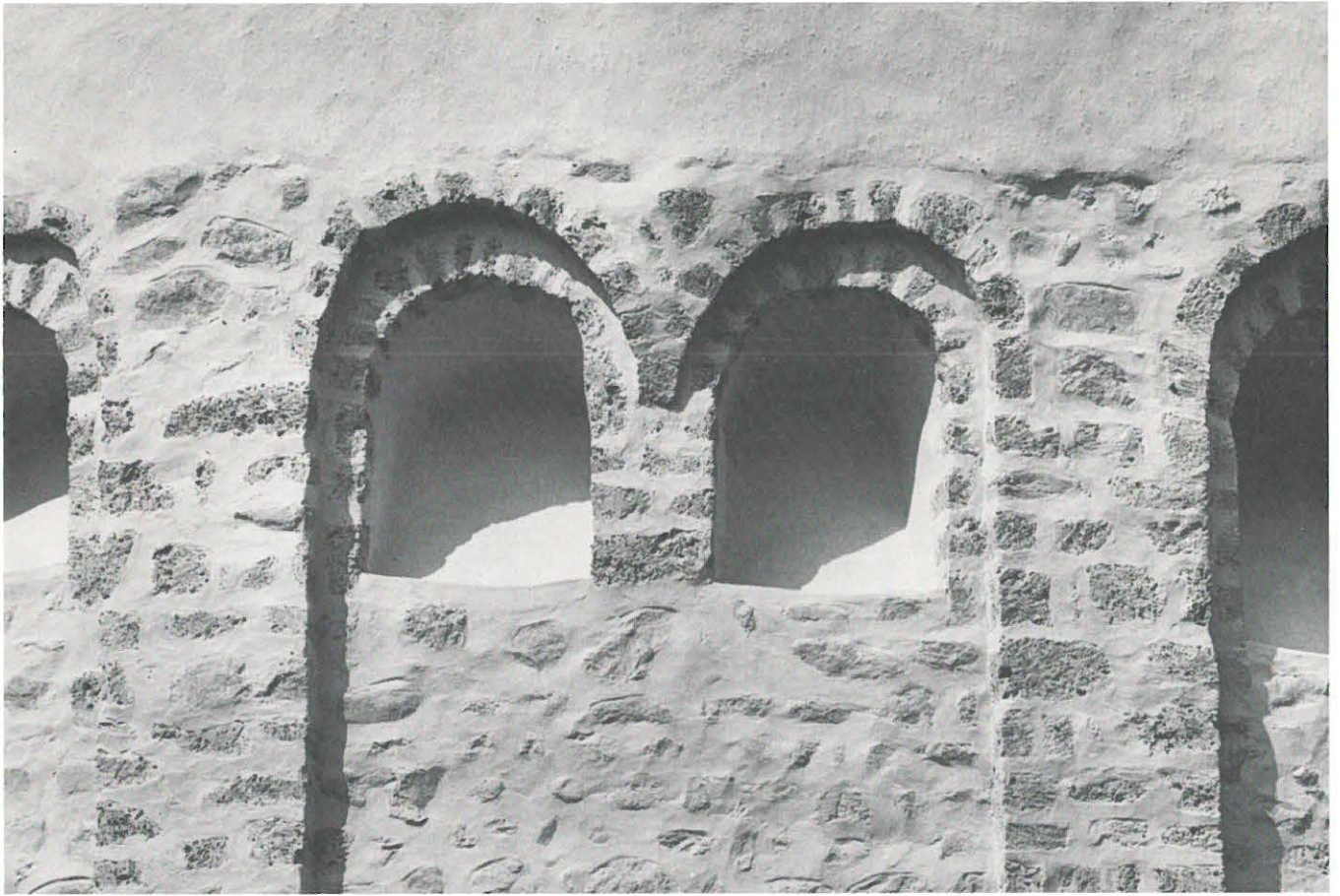


Abb. 43: Nischen und Blendbogen der Hauptapsis (Zustand nach der Restaurierung).

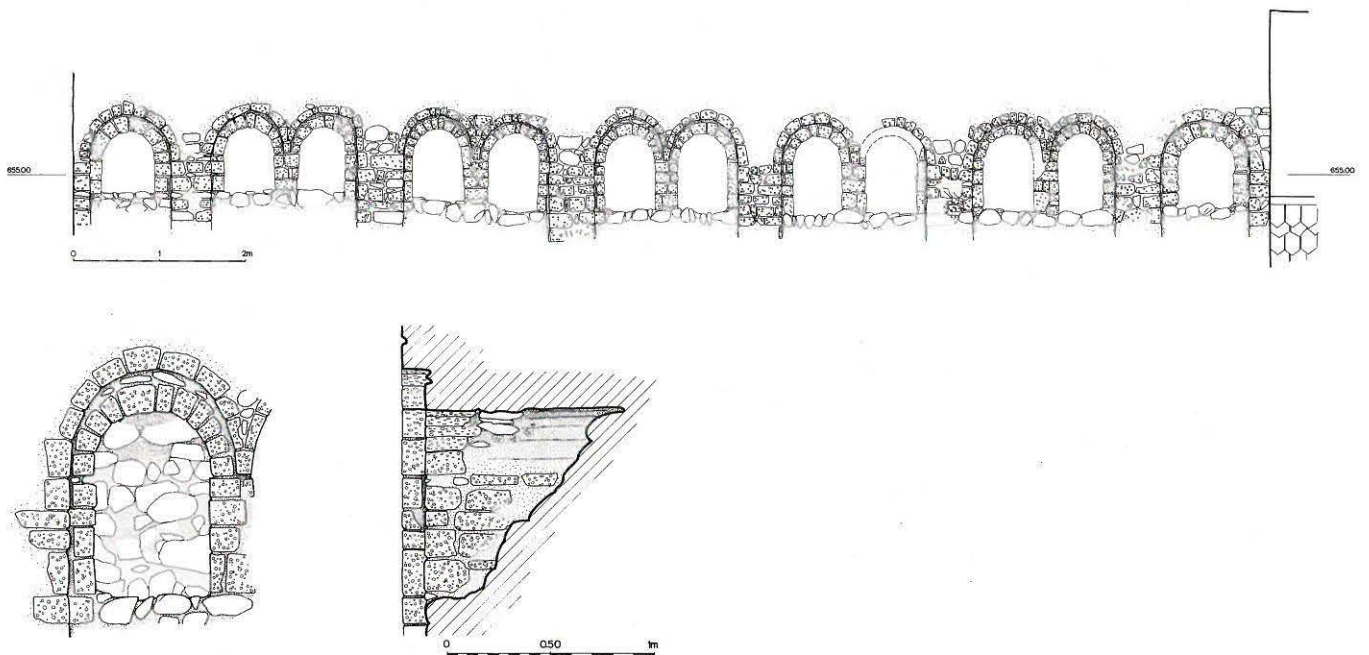


Abb. 44: Nischen und Blendbogen der Hauptapsis: Abwicklung und Schnitt.

C. Dächer

Das erste Dach über dem *Mittelschiff* hat man sich wesentlich flacher als das heute bestehende von 1576 vorzustellen. Die ursprüngliche Dachneigung ergibt sich aufgrund der aufgesetzten Partie auf der Westmauer. Der genaue Ansatz des Daches auf den Obergadenmauern war nicht mehr festzustellen, da die Mauerkrone nach dem Brand von 1576 erneuert wurde.

Die Dächer der beiden *Seitenschiffe* waren vor der Restaurierung ebenfalls zu steil. Da sie mit den wiederhergestellten, nun tiefer liegenden Fensterbänken der Obergadenfenster in Konflikt kamen, wurden sie mit ihrer ursprünglichen Neigung erneuert. Die einstige Dachneigung konnte auf der Südseite abgelesen werden.

6. Das Innere

A. Mittelschiff

Die Höhe des einstigen *Mittelschiffbodens* liess sich anhand von Überresten des ehemaligen, romanischen Mörtelbodens eindeutig rekonstruieren. Er wies ein Gefälle in den Richtungen West-Ost und Süd-Nord auf. (Taf. 2) Im östlichen Teil des Mittelschiffes führte eine flache Treppe, deren unterste Fundamentlage noch vorhanden war, in das erhöhte Altarjoch und die Hauptapsis hinauf (Taf. 3, D2).¹⁴ Im westlichen Teil des ehemaligen Altarjochs befand sich die Aussparung im Gewölbe der Westapsis der Krypta.¹⁵ (Abb. 45) Dabei muss es sich um eine Art *Fenestella* gehandelt haben, die die Verbindung vom Altarjoch zur Krypta herstellte. Eine weitere Verbindung vom Mittelschiff zur Krypta bestand in den beiden Fenstern seitlich der Treppe.

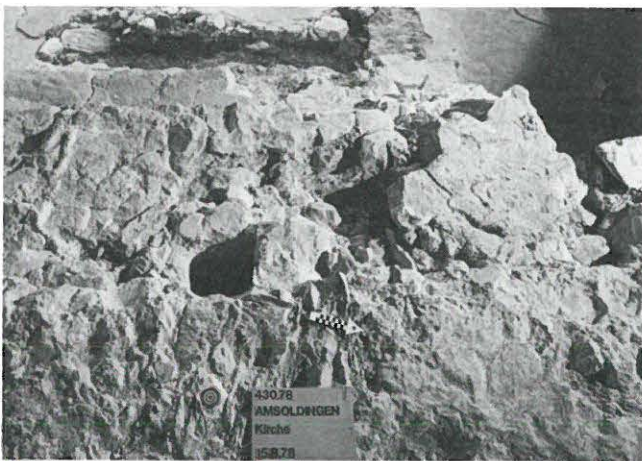


Abb. 45: Fenestella im Altarjoch von oben.

Das übrige Mittelschiff wurde von den Seitenschiffen durch rechteckige *Pfeiler* mit einfachen, schrägen Kämpfergesimsen getrennt. Von diesen Gesimsen waren nur noch wenige Reste vorhanden¹⁶ (Abb. 46A,B). Darüber setzten die leicht gestelzten, halbrunden Arkaden-

bogen an.¹⁷ Die Hochwände des Mittelschiffes waren nicht gegliedert. Ob das Mittelschiff ursprünglich einen offenen Dachstuhl besass oder bereits von Anfang an eine Flachdecke aufwies, konnte nicht mehr festgestellt werden. Von der ehemaligen Sitzbank seitlich der Treppe zum Westeingang waren nur noch wenige Spuren vorhanden.

B. Nördliches Seitenschiff

Entsprechend dem Mittelschiff war auch im nördlichen Seitenschiff das *Joch vor der Apsis* überwölbt. Es wies ein ausgebildetes Kreuzgratgewölbe mit Schildbogen und Eckvorlagen auf. Ob der Mörtel mit den Abdrücken der Schalungsbretter und die gegen die Mitte hin auslaufenden Grate dem ursprünglichen Zustand entsprechen, ist fraglich.¹⁸ Vielleicht war das Gewölbe von Anfang an mit einer Verputzschicht überzogen. Ein Gurtbogen trennte das Gewölbe gegen den westlichen Teil des Seitenschiffes.¹⁹ Vom einstigen *Seitenaltar*, der Cosmas und Damian geweiht war, konnten noch die untersten Steinlagen des gemauerten Stipes freigelegt werden.²⁰ Eine Stufe vor dem Altar war nicht vorhanden. Vom Vorjoch führte eine Treppe in die Krypta hinunter.

Im westlichen Teil des Seitenschiffes konnte ein deutlicher *Niveauunterschied* zwischen den Überresten der Mörtelböden im Mittelschiff und denjenigen im nördlichen Seitenschiff festgestellt werden (vgl. Taf. 3 B'6,7,8). Daraus muss geschlossen werden, dass das nördliche Seitenschiff eine Stufe tiefer lag als das Mittelschiff.²¹

C. Südliches Seitenschiff

Das südliche Seitenschiff muss analog dem nördlichen rekonstruiert werden. Es ist heute durch den Turm und die späteren Einbauten im westlichsten Joch stark verbaut. Im Untergeschoss des Turmes sind die Eckvorlagen zum einstigen Kreuzgratgewölbe des Vorjochs teilweise noch vorhanden.

14 Die heute wiederhergestellte, steilere Treppe entspricht derjenigen, die mit dem zweiten Kryptagewölbe entstand.

15 Diese befand sich vor der Restaurierung unter dem Taufstein.

16 Die ersetzten Kämpfergesimse entsprechen genau den originalen Stücken. Höhe, Breite und Schräge konnten in jedem Fall mit Sicherheit festgestellt werden (vgl. Abb. 46 A,B).

17 Die Hufeisenform ist zufällig und nicht überall vorhanden.

18 Grössere Partien des Schalungsmörtels kamen unter verschiedenen jüngeren Verputzschichten zum Vorschein und sind heute sichtbar.

19 Dieser Zustand ist heute wiederhergestellt.

20 V. Stähli bezeichnet den nördlichen Seitenaltar als Martinsaltar (vgl. Stähli V., 1977/1, S. 5). Laut der Beschreibung von 1354 muss es sich jedoch um den Ärztealtar gehandelt haben.

21 Die Funktionsfrage der Seitenschiffe soll in diesem Zusammenhang nicht aufgerollt werden. Befand sich das Volk, getrennt nach Geschlechtern, in den Seitenschiffen? (vgl. Möbius, 1979, S. 8).

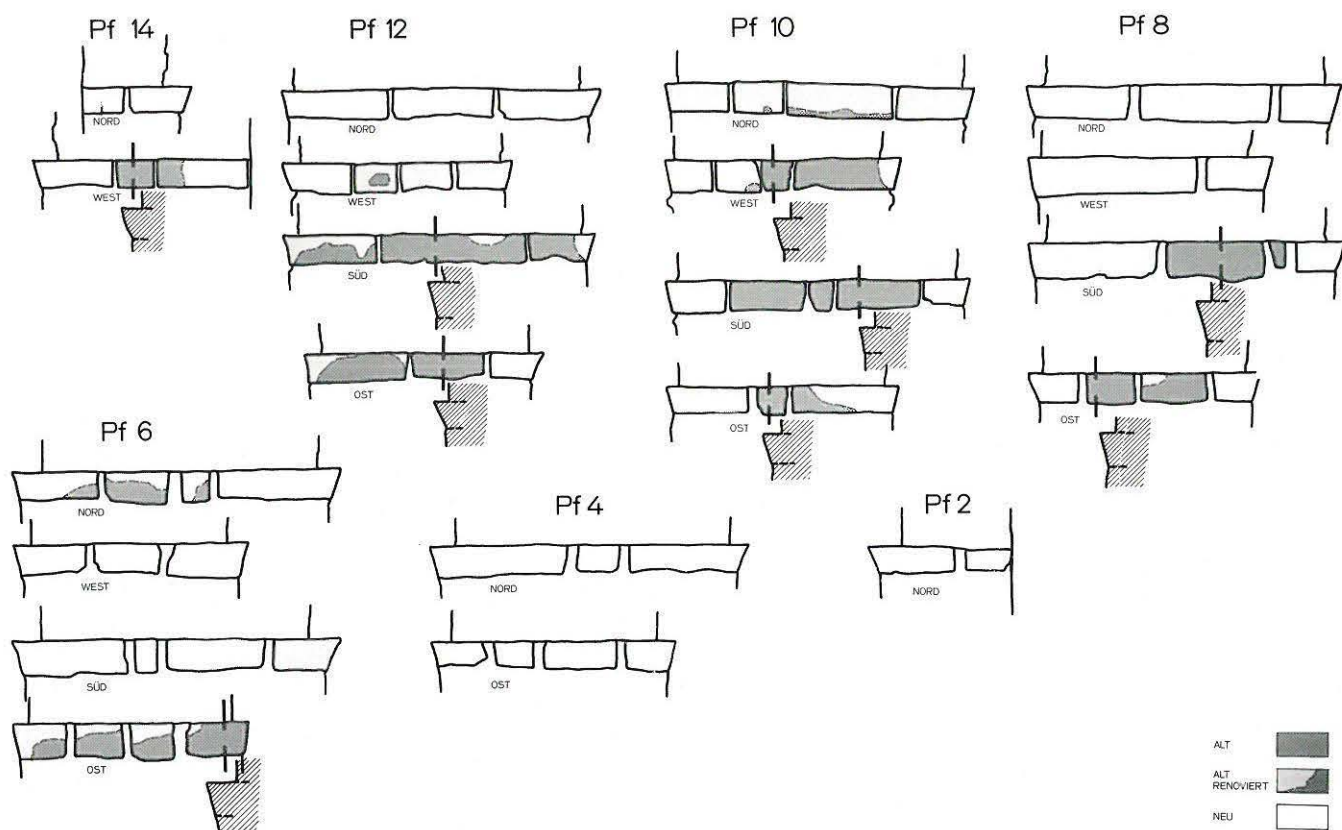


Abb. 46A: Kämpfergesimse an den südlichen Pfeilern.

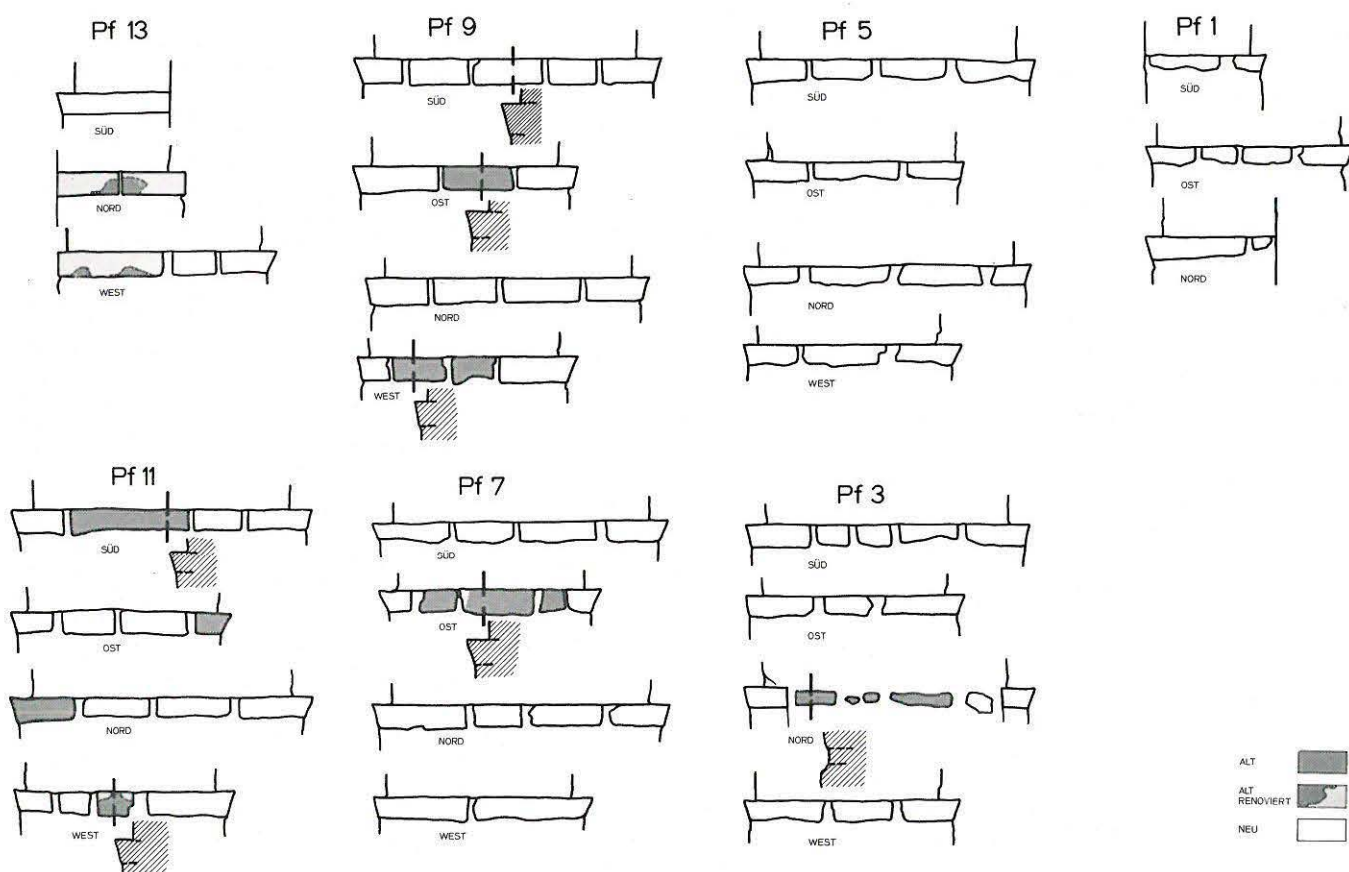


Abb. 46B: Kämpfergesimse an den nördlichen Pfeilern.

7. Die Krypta

A. Befund

Nachdem die Fundamente in der Krypta freigelegt und die Wände von ihrem Verputz befreit waren, zeigte sich, dass die Krypta der Kirche von Amsoldingen in der heutigen Form nicht der ursprünglichen entspricht. Sie erfuhr im Mittelalter eine tiefgreifende Umgestaltung.²² Wird das Beispiel von Amsoldingen als wichtiges Glied in der Entwicklung der frühen Hallenkrypten angesehen, muss in Zukunft von ganz anderen formalen Voraussetzungen ausgegangen werden.

Auf dem Grundriss (Taf. 4,5) fällt vorerst auf, dass die beiden West-Ost-Achsen der heutigen, freistehenden Gewölbestützen in der Krypta nicht mit denjenigen der Fundamente M 92 und M 93 übereinstimmen. Die Achsen der Stützen laufen nahezu parallel, indes diejenigen der Fundamente gegen Osten deutlich konvergieren. Aus diesem Grund stehen die beiden östlichen Stützen am Rand oder sogar leicht neben den Fundamenten, ein Umstand, der darauf hinweist, dass Fundamente und Stützen nicht zusammengehören.

Den eigentlichen Beweis, dass die Krypta einmal verändert wurde, lieferte jedoch die vom Verputz befreite Sockelpartie im östlichen Teil der Krypta (Abb. 47).²³ Neben den heute bestehenden Wandstützen (Abb. 48A, S₂ 1–6) enthält der Sockel die Reste eines älteren Systems mit zahlreicheren Stützen.

Deutlich sind hier die unteren Teile von acht – anstelle der heutigen sechs – ehemaligen, rechteckigen, 46 bis 50 cm breiten Wandstützen zu erkennen. (Abb. 48A: S₁ 1–8) Von diesen Pfeilern sind fünf (S₁ 1/3/6/7/8) bis auf eine Höhe von 60 bis 70 cm noch ganz erhalten; die beiden mittleren (S₁ 4/5) wurden beim Einbau der römischen Spolien verletzt. Die Stütze S₁ 2 des ersten Kryptagewölbes übernahm man teilweise im neuen System. Für das neue Gewölbe wurde sie auf der rechten Seite um ungefähr 10 cm verschmälert. An dieser Stelle war deutlich zu erkennen, dass einzelne Tuffsteine der

22 Die bestehende Krypta und ihre Wiederherstellung während der jüngsten Restaurierung wird in Bd. 2 erläutert werden. An dieser Stelle sei nur erwähnt, dass alle römischen Spolien in sekundären Beständen (Neubau Krypta, Erweiterungen, Umbauten) gefunden wurden (vgl. Fundverzeichnis). Die Frage nach der Herkunft und einer allfälligen Bedeutung der „römischen Kryptastützen“ muss demnach unter ganz anderen Voraussetzungen neu diskutiert werden.

23 In der Folge wird unterschieden zwischen dem östlichen und dem westlichen Teil der Krypta: Der östliche Teil befindet sich im Bereich der Hauptapsis, setzt also dort an, wo die Apsis im Mittelschiff eingezogen ist. Er ist also gegen Osten halbrund abgeschlossen. Der westliche Teil liegt unter dem Altarjoch. Ferner ist die Westapsis als eigener Raumteil erwähnt. Der östliche Teil der Hallenkrypta des Typus¹ von Amsoldingen wird in der Literatur oft als Apsis bezeichnet. Es handelt sich hier aber nicht um eine Apsis, sondern um einen, der Apsis entsprechenden, halbrunden Abschluss. Ein Begriff dafür existiert nicht.



Abb. 47: Krypta: Fundamentzone beim Ansatz des östlichen Teils auf der Nordseite.

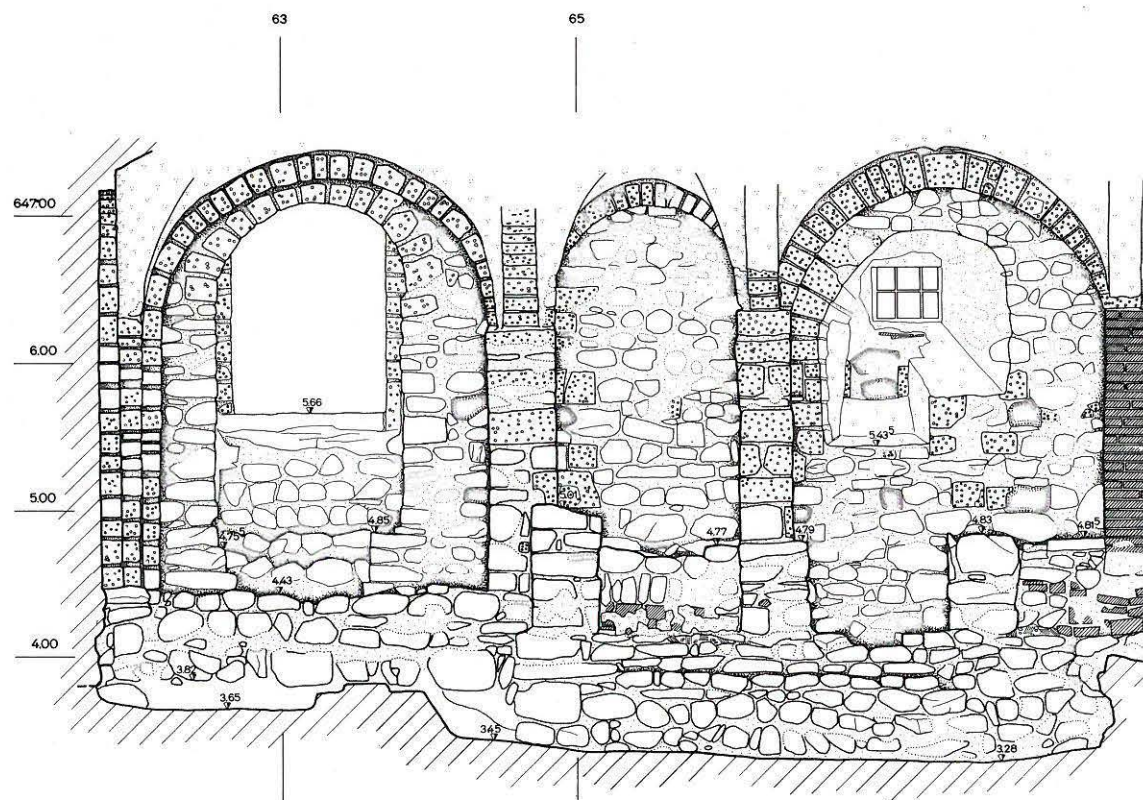
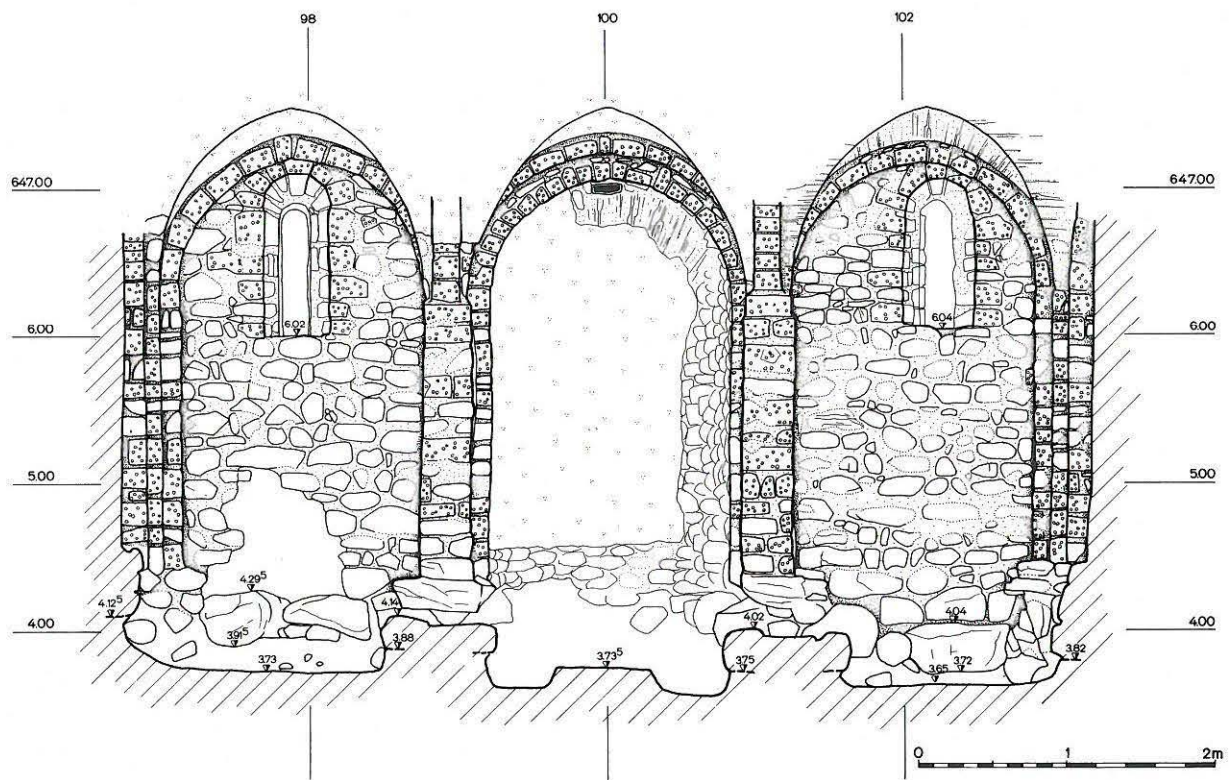
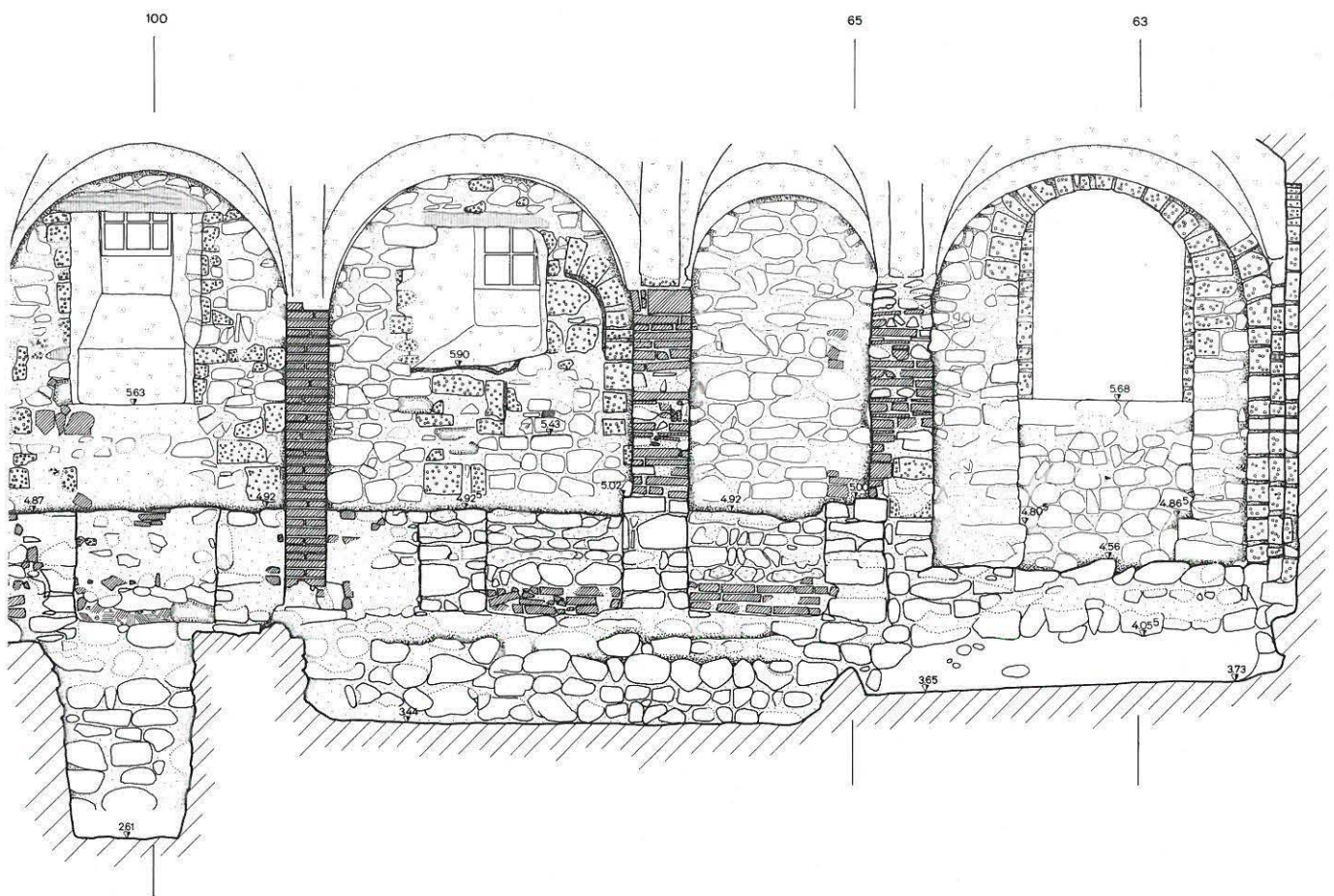


Abb. 48A: Krypta: Abwicklung.



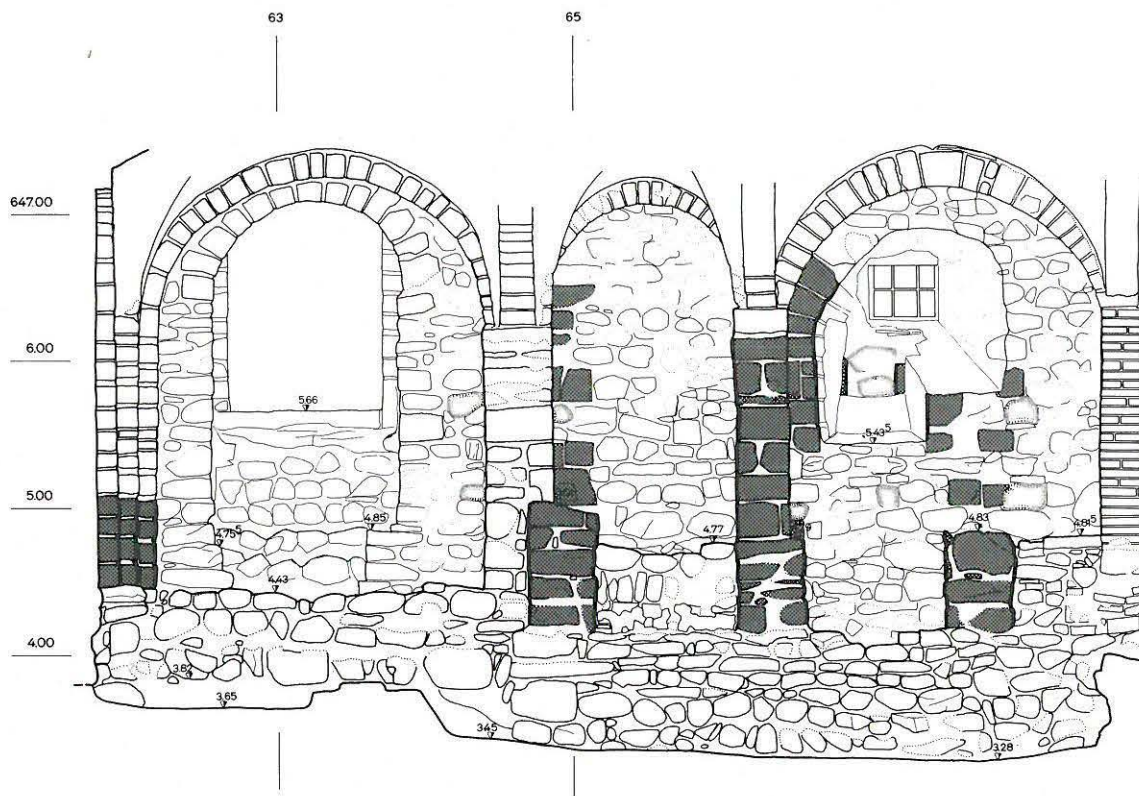


Abb. 48B: Krypta: Abwicklung mit erhaltenen Teilen des ursprünglichen Stützensystems und der ursprünglichen Fenster.

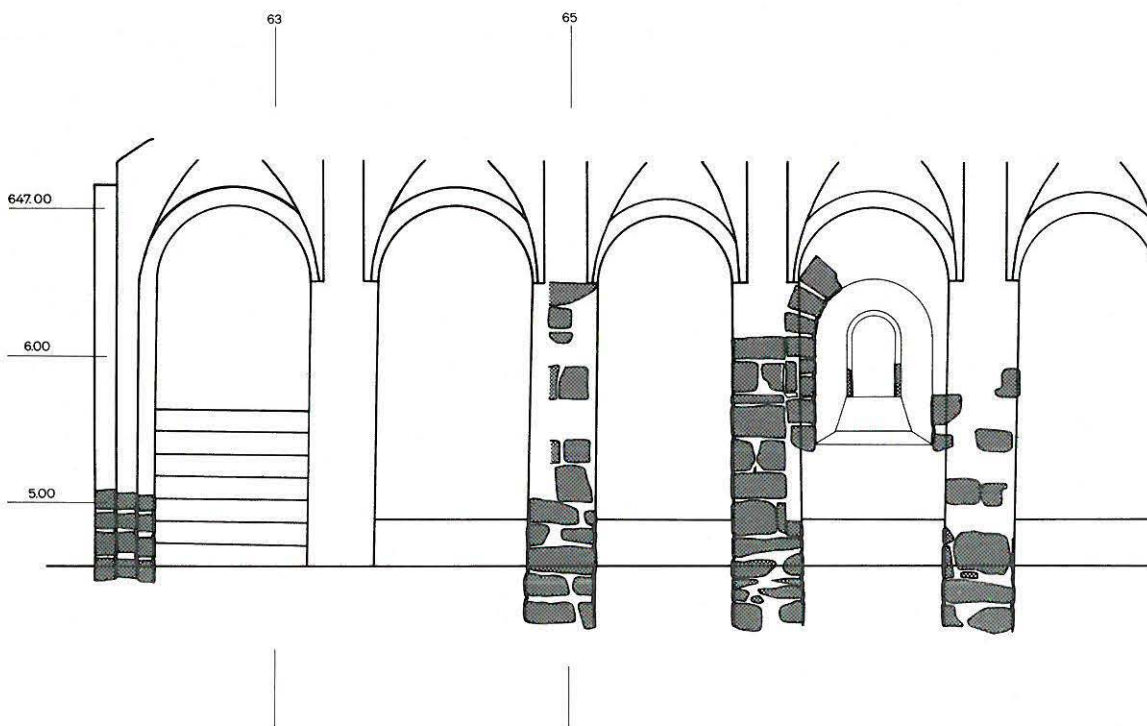
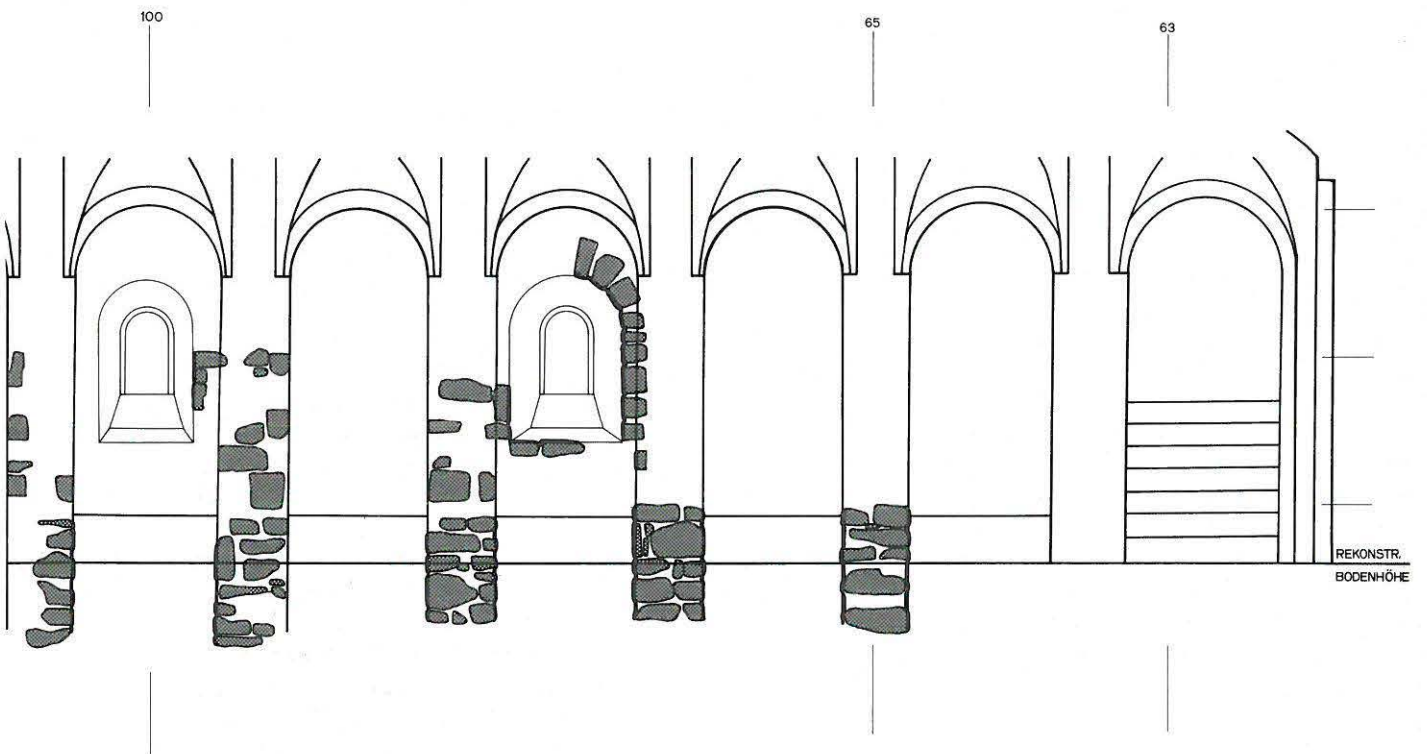
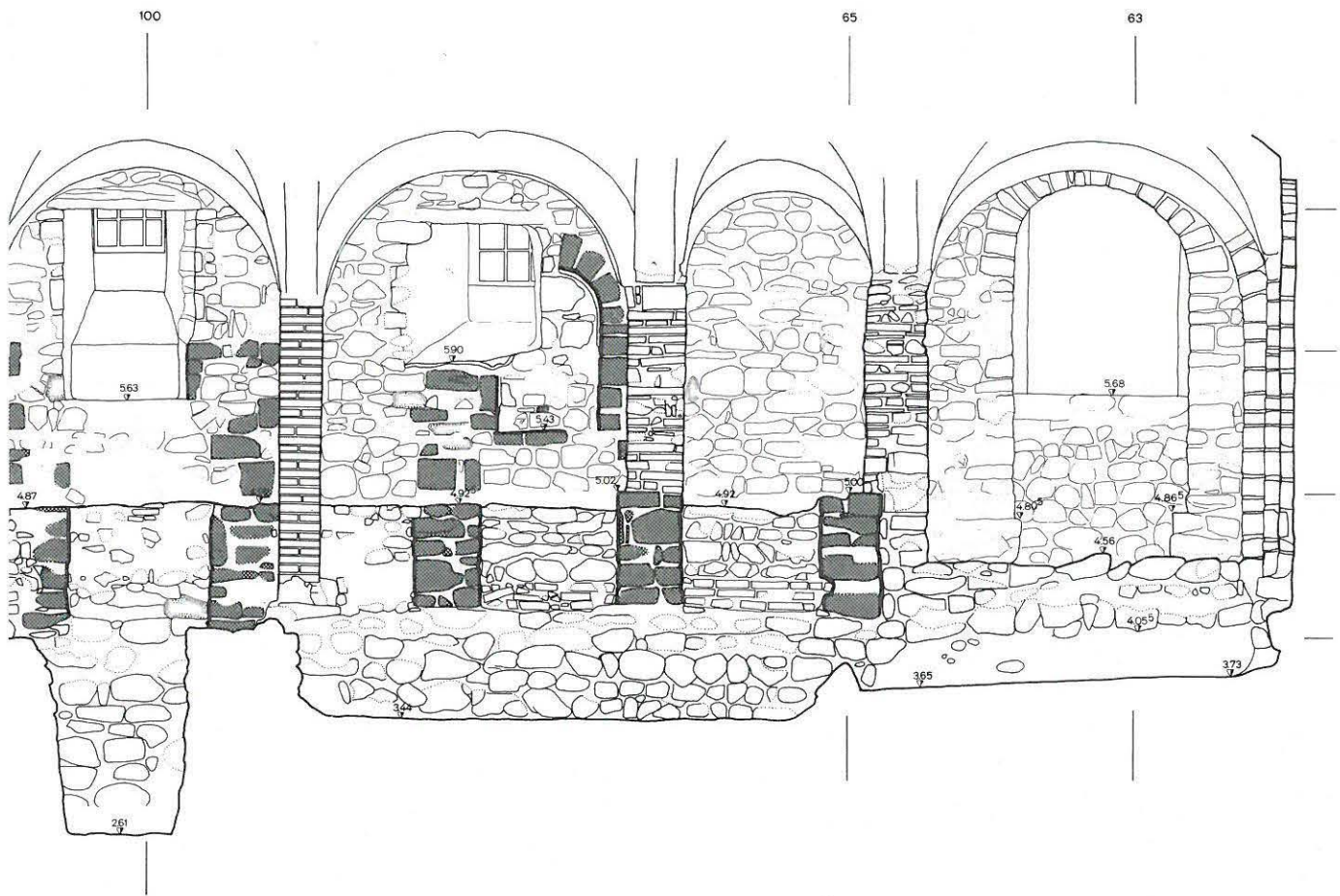


Abb. 48C: Rekonstruktion der ursprünglichen Krypta: Abwicklung.



ersten Wandstützen in die Apsismauer eingebunden waren. Diese Steine wurden beim Verschmälern der Stütze nur um die notwendige Breite und bis auf die Oberfläche der Apsismauer zurückgehauen. Solche zurückgehaufene, ehemals in die Wand eingebundene Tuffsteine waren überall über den alten Stützen noch vorhanden.

Jeweils im vierten Joch von Westen der rekonstruierten Krypta (vgl. Abb. 48B) kamen ausserdem die Reste der ehemaligen Fenster zum Vorschein. Die noch vorhandenen Tuffsteine der Gewände liessen erkennen, dass es sich um schmale, nach oben halbrund geschlossene Fenster handelte, die genau zwischen zwei Pfeilerpaaren lagen. Das nördliche dieser beiden Fenster wurde von der Vermauerung befreit: Es zeigt seitlich schräge Laibungen und eine Fensterbank, die innen vorerst waagrecht verläuft, dann aber stark ansteigt. Von der eigentlichen Öffnung sind nur noch die untersten Steine vorhanden. Vom mittleren Fenster gibt es auf der Innenseite keine eindeutigen Spuren mehr. Man muss annehmen, dass sich an dieser Stelle ein in der Form entsprechendes Fenster befand.

Auf der Aussenseite wurden die Überreste der ehemaligen Kryptafenster erst nach dem Abtiefen auf das ursprüngliche Niveau sichtbar. Aufgrund der noch vorhandenen Tuffsteine der Gewände muss die Aussenform der Fenster analog der inneren rekonstruiert werden. Vom mittleren Fenster sind im Gegensatz zum Innern noch Teile der Gewände vorhanden.

Im östlichen Teil der Krypta belegen demnach ein älteres Wandstützensystem mit älteren Fenstern, die darauf Rücksicht nehmen, (Abb. 48B) sowie die stark konvergierenden Fundamente, die nicht im Zusammenhang mit den bestehenden Stützen stehen, dass die Krypta *ursprünglich ein anderes Gewölbe* aufwies. Dieses lässt sich in diesem Bereich in seinen Grundformen leicht mit den vorhandenen Wandstützen und sechs anzunehmenden, freistehenden Stützen rekonstruieren. Probleme ergeben sich jedoch bei der Rekonstruktion des westlichen Teils der ehemaligen Krypta, weil hier eindeutige Hinweise auf ein älteres Stützensystem fehlen.

In diesem Zusammenhang stellen sich folgende Fragen: ²⁴

- Befand sich zwischen den Stützen beim Ansatz des östlichen Teils der Krypta und den Kryptaecken im Westen noch ein weiteres Wandstützenpaar?
- Welche Teile des Westabschlusses der Krypta (Westwand, Fenestella, Confessio) sind noch ursprünglich?
- Wie müssen die Wandstützen unmittelbar nördlich und südlich der Westapsis rekonstruiert werden?
- Wo befanden sich die Eingänge?

Wird das Gewölbesystem, wie es sich aufgrund der Wandstützen im östlichen Teil der Krypta aufdrängt, gegen Westen ergänzt, sollte auf der Nordseite zwischen der Stütze S₁₁ und der Nordwestecke der Krypta eine *weitere Wandstütze* zu stehen kommen. Das gleiche gilt für die Südseite. Reste solcher Wandstützen oder Hinweise in den Fundamenten vor den Eingängen der Krypta waren jedoch nicht vorhanden. Dies hängt sehr wahrscheinlich damit zusammen, dass in diesem Bereich alle

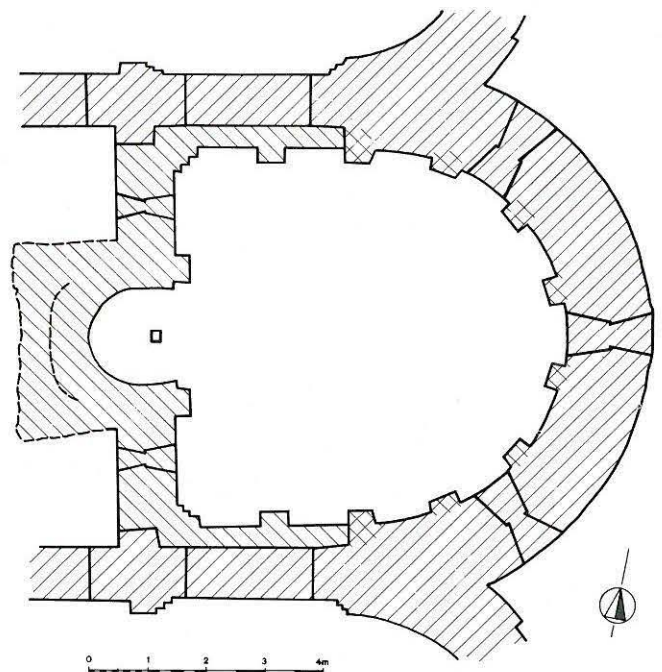




Abb. 49: Krypta: Einbau in die Kirche

Krypta 
Kirche 

Teile der Krypta, auch die Fundamente, in keinem direkten Zusammenhang mehr stehen mit den Mauern der Kirche. Im westlichen Teil besitzt die Krypta eigene Fundamente ²⁵ (Abb. 49) und ein Mauerwerk, das unabhängig vom übrigen Mauerwerk der Kirche ist. Hier sind die Fundamente naheliegenderweise wesentlich weniger tief als im Bereich der Apsis; deshalb ist auch beim Ansatz der Ostpartie der Krypta ein deutlicher Absatz zu erkennen (vgl. Abb. 48A). Es muss angenommen wer-

²⁴ Die Untersuchungen im westlichen Teil der Krypta gestalteten sich sehr schwierig, da hier auch nach der Errichtung des zweiten Gewölbes des öfters geflickt wurde. Dies verunmöglichte es vielerorts, eindeutige Fugen und Mörtelgrenzen im Mauerwerk zu finden. Obschon einzelne Partien der noch vorhandenen, alten Substanz abgebaut wurden, um zu Resultaten zu gelangen, konnten etliche Fragen nicht eindeutig beantwortet werden. Mit Absicht beschränkten sich die Untersuchungen auf den nördlichen Teil der Krypta, einerseits um nicht noch mehr der alten Substanz zerstören zu müssen, andererseits um späteren Generationen, denen vielleicht neue, bessere Methoden zur Verfügung stehen werden, eine Kontrolle der hier vorliegenden Resultate nicht zu verunmöglichen.

²⁵ Im östlichen Teil der Krypta sind die Gewölbe durch die in die Apsismauer eingebundenen Wandpfeiler direkt mit der Kirche verbunden. Im westlichen Teil mussten, weil der Einzug der Hauptapsis in der Krypta nicht übernommen wurde, eigene Fundamente für die Wandstützen errichtet werden. Diese ruhen jedoch auf den Fundamenten der Kirche zwischen den Pfeilern 13 und 15, respektive 14 und 16 auf. Lediglich die sehr breite Westmauer der Krypta ist grossenteils unabhängig vom übrigen Mauerwerk der Kirche. Diese Mauer liegt nur seitlich auf den Vorfundamenten der Pfeiler 13 und 14 auf.

den, dass allfällige Stützen in diesem Teil der Krypta wesentlich höher ansetzten als diejenigen im östlichen Teil, d. h. nur wenig unter der ursprünglichen Bodenhöhe. Demnach ist es durchaus möglich, dass bei der Errichtung des neuen Gewölbes und der neuen Eingänge diese Wandpfeiler bis auf das Fundament, vielleicht sogar zusammen mit der obersten Fundamentlage entfernt wurden.

Eine weitere Überlegung lässt die beiden zusätzlichen Wandstützen im westlichen Teil der Krypta als unentbehrlich erscheinen: Vorerst fällt bei den noch vorhandenen, alten Wandstützen im östlichen Teil der Krypta die regelmässige und enge Stellung auf (Abb. 48A). Dies hatte zur Folge, dass die Bogen der Gurten und der Grate über diesen Stützen einen kleinen Radius, d. h. eine geringe Höhe aufwiesen. Hätte der ganze westliche Teil der Krypta stützenlos überwölbt werden müssen, wären die Radien dieser Bogen wesentlich grösser und die Gewölbe bei gleicher Kämpferhöhe bedeutend höher geworden, oder aber die Gewölbe hätten viel tiefer ansetzen müssen. Eine Kombination von Gewölben über verschiedenen Jochgrundrissen ist deshalb nicht möglich, und ein anderes Gewölbesystem, z. B. eine Quertonne oder eine flache Decke im westlichen Teil der Krypta, ist wohl kaum anzunehmen.

Eine wichtige Frage betrifft die je drei *Vorlagen* in der Nordwest- und der Südwestecke der Krypta. Diese Vorlagen erlauben es, mit einiger Sicherheit auf das ursprüngliche Gewölbesystem zu schliessen, weisen sie doch eindeutig auf vorhandene Schildbogen hin. Der Versuch, irgendeine Mörtelgrenze oder Mauerfuge in den bestehenden Vorlagen zu finden, scheiterte vorerst. Einzig schien es, dass ein Unterschied im Mörtel zwischen dem oberen und dem unteren Teil der Vorlagen bestand. Als die Vorlagen auf der Nordseite von der Mitte her gegen unten Schicht um Schicht abgetragen wurden, zeigte sich einerseits, dass sie sich mit dem angrenzenden Mauerwerk im Verband befanden. Andererseits war deutlich zu erkennen, dass sich mit der vierten Steinlage über dem Fundament eine neue Mörtelschicht um die Ecke zog; die ganze vierte Lage befand sich in diesem Mörtel. Darunter folgte dann ein neuer, sehr harter Mörtel. Dieser weiche Mörtel der vierten Steinlage setzte sich im westlichen Gewände des heutigen Eingangs fort; in der Westmauer der Krypta verlor sie sich, kam dann aber nördlich der Westapsis wieder zum Vorschein. Demnach sind im Mauerwerk der Eckvorlagen drei verschiedene Mörtel vorhanden (Abb. 50A,B): der untere, sehr harte, der weiche der vierten Lage und der obere, ebenfalls sehr harte. Dieser eindeutige Mörtelwechsel weist auf eine Baunaht hin, d. h. von der fünften Steinlage an kann eine neue Bauphase angenommen werden. Da der weiche Mörtel der vierten Schicht zudem demjenigen der alten Wandstützen im östlichen Teil der Krypta entspricht, müssen die Eckvorlagen als ursprünglich, d. h. zum ersten Kryptagewölbe gehörend angenommen werden.

Im weiteren war zu untersuchen, inwieweit die einstige *Westanlage* zusammen mit dem neuen Gewölbe verändert wurde. Bei den Untersuchungen des nördlichen

Teils der Westwand (Abb. 50A) und der unteren Partien der Westapsis stellte sich wiederum das Problem, dass die Mauer bis weit in die Fugen hinein unterschiedliche Flickmörtel aus verschiedensten Zeiten aufwies. Eindeutige Baufugen waren kaum zu ermitteln, da die Mauer nicht abgebrochen werden konnte. Immerhin wurde versucht, so genau wie möglich festzustellen, in welchem Mörtel jeder Stein liegt, um auf diese Weise verschiedene Bauphasen unterscheiden zu können. Für die untersten drei bis vier Steinlagen über dem Fundament wurde ein sehr harter Mörtel verwendet, der demjenigen der unteren Partien der Westapsis und der Eckvorlagen im Norden entspricht. Darüber liess sich partienweise der weiche Mörtel des aufgehenden Mauerwerks für Krypta I, wie wir ihn im Zusammenhang mit den Eckvorlagen identifizierten, ausmachen. Dann folgte bis zur Fensterbank wiederum ein harter Mörtel, wie er für die unteren Partien von Krypta II Verwendung fand. Die oberen Partien, insbesondere das Gewölbe von Krypta II, wiesen abermals einen neuen, wiederum weichen Mörtel auf, der sich aber deutlich von demjenigen der Krypta I unterschied. Diese Mörtelwechsel lassen den Schluss zu, dass die Ostseite der Westmauer der Krypta nur noch in den unteren Partien zur ersten Anlage gehört. Der ganze obere Teil ist anlässlich der Veränderung des Gewölbes erneuert worden (Abb. 50A). Die Westseite der Mauer, insbesondere die Gewände aus Tuffstein, scheinen aber noch zum ursprünglichen Bestand zu gehören.

Was die *Westapsis* betrifft, wurde davon abgesehen, diese von ihrem noch alten Verputz vollständig zu befreien. Einige Sondierungen in den unteren und oberen Teilen ergaben, dass auch hier die untere Partie noch zu Krypta I gehört, die obere aber erneuert wurde.

Weiter von Bedeutung sind die Stützen unmittelbar nördlich und südlich der Westapsis und die Eingänge zur ursprünglichen Anlage. Was die erwähnten *Gewölbestützen* betrifft, lassen Reste des älteren, bereits bekannten Mörtels vermuten, dass die unteren Partien zum Teil noch alt sind. Es fällt auf, dass diese Stützen wesentlich schmaler sind als die ursprünglichen im östlichen Teil der Krypta. Sind diese Wandpfeiler analog der Stütze S₁ 2 für das zweite Gewölbe verschmälert worden? Dies lassen die beiden, für diese Stützen allzu breiten Fundamentsteine vermuten. Die ursprüngliche Krypta betrat man ebenfalls von den Seitenschiffen her; jedenfalls fehlen jegliche Hinweise auf andere, ältere *Zugänge*. Nimmt man im westlichen Teil der heutigen Krypta je eine zusätzliche Wandstütze an, dürften sich die einstigen Eingänge im ersten Joch von Westen befunden haben.²⁶

26 Allerdings gehört die untere Partie des heutigen westlichen Gewändes des Nordeingangs über dem Fundament bis zur vierten Steinlage zur ersten Anlage. Auffallend ist jedoch, dass diese Partie des Gewändes gegen Osten ausgebrochen ist, und dass gerade in der vierten Lage eine flache Platte mit Randprofil (wiederverwendete Altarplatte?) eingemauert ist (Abb. 50B). Dabei könnte es sich um die Überreste einer Stufe aus einer analog der Treppe im Mittelschiff mit Feldsteinen und Flusswacken aufgemauerten Treppe handeln.

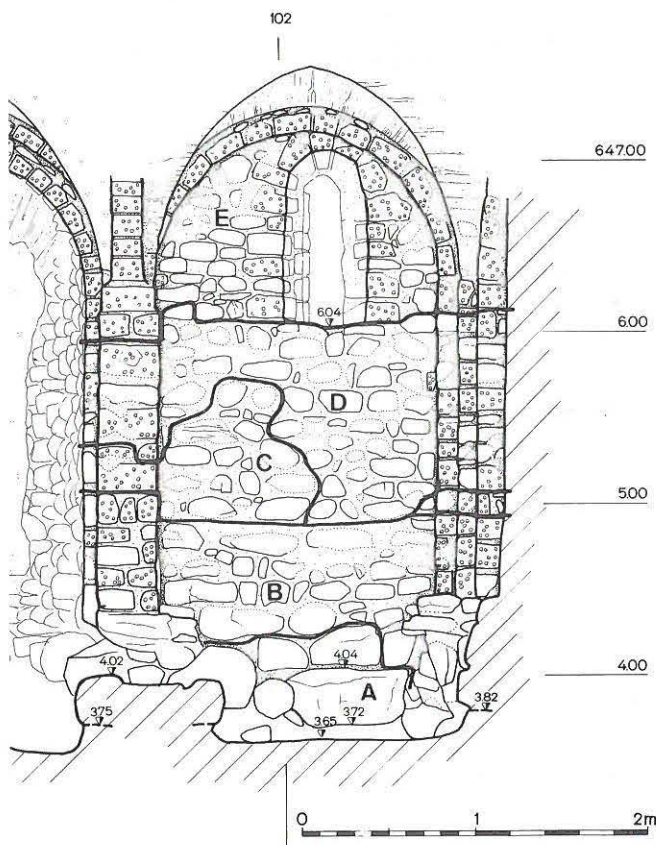


Abb. 50A: Westmauer der Krypta, nördlicher Teil
 A Vorgängerbau
 B Krypta I, untere Partien
 C Krypta I, obere Partien
 D Krypta II (Umbau anfangs 13. Jh.?), untere Partien
 E Krypta II, Gewölbe.

Von den beiden *Fenstern*, die die Verbindung von der Krypta zum Mittelschiff herstellten, blieben sehr wahrscheinlich die Laibungen und die Bogen gegen das Schiff hin erhalten. Der Bogen des südlichen Fensters wird von einem zweiten, gebildet aus flachen, gelegten Tuffsteinen begleitet, ein Stilelement, das sich auch auf den Aussenseiten der Eingänge findet. Der entsprechende Bogen des nördlichen Fensters fehlt, hier wurde die Mauer unmittelbar über dem Fensterbogen später erneuert. Kryptaseitig war wohl ursprünglich die gleiche Form vorhanden.

B. Rekonstruktionsversuch

Für die Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes der Krypta in der ehemaligen Stiftskirche von Amsoldingen müssen wir aufgrund der Ergebnisse der Bau-

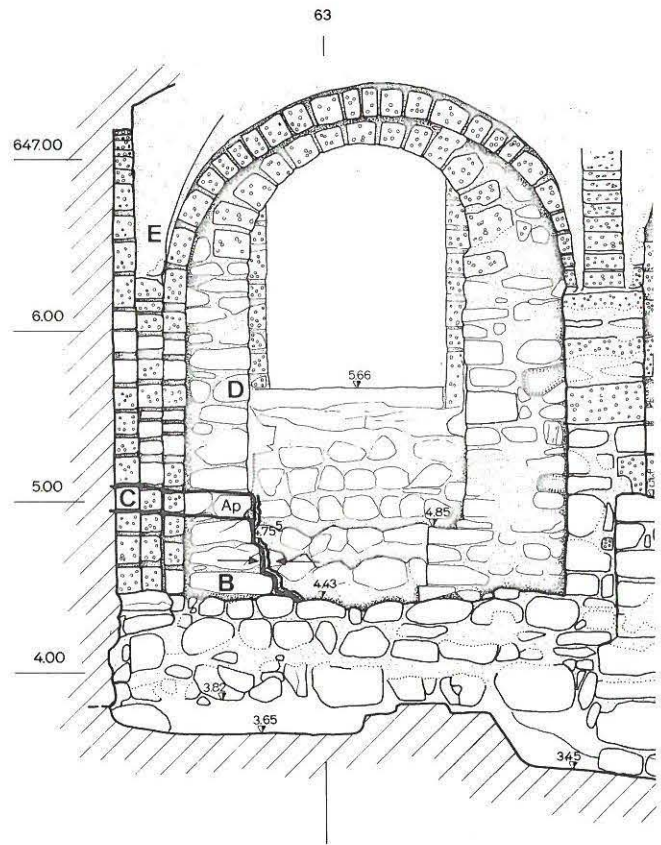


Abb. 50B: Nordseite der Krypta im Bereich des Eingangs, Ansicht von Süden
 B Krypta I, untere Partien
 C Krypta I, obere Partien
 D Krypta II, untere Partien
 E Krypta II, Gewölbe
 Ap als Stufe wiederverwendete Altarplatte aus der Vorgängerkirche?

untersuchungen von folgenden *Voraussetzungen* ausgehen (Abb. 51):

- 12 Wandstützen: 8 entlang dem halbrunden, östlichen Teil der Krypta, 2 im Bereich der heutigen Eingänge, 2 im Westen
- je 3 Vorlagen in den Ecken
- Westmauer und Westapsis in gleicher Form wie heute
- freistehende Stützen auf den gegen Osten konvergierenden Fundamentmauern
- je einen Eingang auf der Nord- und auf der Südseite im ersten Joch

Diese Vorgaben drängen folgende *Rekonstruktion* der Krypta I von Amsoldingen auf:

Dreischiffige, fünfjochige Hallenkrypta, überwölbt von Kreuzgratgewölben mit Gurt- und Schildbogen, acht freistehende Stützen, zwölf rechteckige Wandstützen, je drei Eckvorlagen sowie eine Westapsis und zwei seitliche Zugänge.

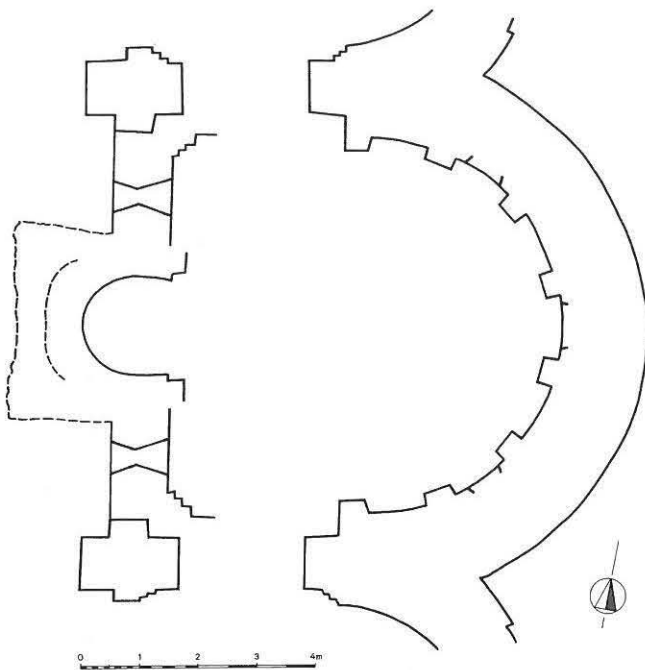


Abb. 51: Reste des Stützensystems der ursprünglichen Krypta.

In dieser Grundform fügt sich die ursprüngliche Krypta von Amsoldingen in eine Reihe früher Hallenkrypten in Kirchen mit absidialen Ostabschlüssen ein, wie wir sie vor allem aus dem nördlichen Teil Italiens aber auch von Frankreich, Belgien und Spanien her kennen. Margaret S. Burke hat die uns überlieferten, frühromanischen Krypten im Rahmen einer Dissertation zusammengestellt,²⁷ ohne jedoch auf die Fragen der formalen und stilistischen Entwicklung sowie der Datierungen einzugehen. In dieser Hinsicht bleiben manche Fragen umstritten. Für die detaillierte Rekonstruktion der ersten Krypta von Amsoldingen sind die Vergleichsbeispiele nur in beschränktem Mass von Nutzen. Sie hat sich in erster Linie auf den Befund der Bauforschung zu stützen.



Abb. 52: Kapitell aus der ursprünglichen Krypta?

Freistützen: Als Freistützen müssen bei dieser dichten Stützenfolge wohl Säulen angenommen werden. Dass bereits in dieser Zeit römische Spolien verwendet wurden, ist eher auszuschliessen, da sich sämtliche römischen Steine in Beständen von späteren Umbauten befanden.²⁸ Von Bedeutung ist jedoch ein frühmittelalterliches Kapitell (Abb. 52), das sich vor der Restaurierung zusammen mit den römischen Säulen aus der Krypta im Schlossmuseum Thun befand. Das sehr abstrakt wirkende Kapitell weist vier „Ecknasen“ auf, die auch als vollständig in geometrische Formen zurückgebildete Eckvoluten aufgefasst werden können. Diese leiten vom Rund der Säule in das leicht rhomboidförmige Auflager für das Gewölbe über. Die Teile zwischen diesen Ecken werden durch je zwei senkrechte und eine waagrechte, linienartige Vertiefungen in zwei liegende Felder eingeteilt. Prof. Bachmann erwähnt dieses Kapitell im Gutachten betreffend die Gesteinsarten der römischen Inschriften in Amsoldingen von 1875.²⁹ Demnach wurde es zusammen mit den römischen Spolien als Stütze für das zweite Gewölbe verwendet. Da es im Durchmesser nicht zur römischen Säule passt, mit der es beim Umbau der Krypta versetzt wurde, ist es durchaus möglich, dass dieses Kapitell als einziger Überrest der ehemaligen Freistützen wiederverwendet wurde.³⁰

Leider fehlten jegliche Anhaltspunkte, die auf die Lage der Freistützen hätten schliessen lassen. Bei den vergleichbaren Beispielen befinden sich die Gewölbestützen jeweils weitgehend in einem orthogonalen System. Dies ist für die Krypta von Amsoldingen nur für die Nord-Süd-Achse möglich, da die beiden Fundamente der Freistützen gegen Osten konvergieren. Bei Rekonstruktionsversuch 1 (Abb. 53A) liegen die beiden Freistützen und

27 In der Dissertation (Rutishauser 1980) wurden die wichtigsten Vergleichsbeispiele Italiens erwähnt. Inzwischen ist jedoch die Dissertation von M. S. Burke (Burke 1976) auch in Europa erhältlich (University Microfilms International, London). Hier sind alle wichtigen Beispiele frühromanischer Hallenkrypten in umfassender Weise zusammengestellt, so dass an dieser Stelle auf die Darstellung einzelner Vergleichsbeispiele verzichtet werden kann.

28 Neben den bereits bekannten römischen Säulen und Grabsteinen, die bis 1876 als Stützen für das zweite Gewölbe der Krypta dienten, konnten während der Restaurierung weitere Spolien freigelegt werden, die sich vorwiegend in der Chor-erweiterung des Mittelaltars befanden.

29 Vgl. Stähli, 1977/2, Anm. 5 und 18. Hier wird erwähnt, dass sich das Kapitell vor dem Leugenstein befand. Es muss also zusammen mit der grossen römischen Säule (Inv. Nr. 2268, Schlossmuseum Thun, vgl. Stähli 1977/2, S. 13) versetzt gewesen sein. (Zur Wiederherstellung vgl. Bd. 2.) Es ist darauf hinzuweisen, dass die Form des Kapitells derjenigen eines römischen Grabsteins mit Ecknasen entspricht, nur in den Proportionen verändert, vergrößert und auf den Kopf gestellt, d. h. vielleicht formal angepasst wurde. Bedeutet dies, dass das Kapitell eigens für die Verwendung mit den römischen Säulen geschaffen wurde? (Diesen Hinweis verdanke ich Prof. Mojon)

30 Eine Einordnung dieser Kapitellform ist im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich, da vergleichbare Beispiele fehlen.

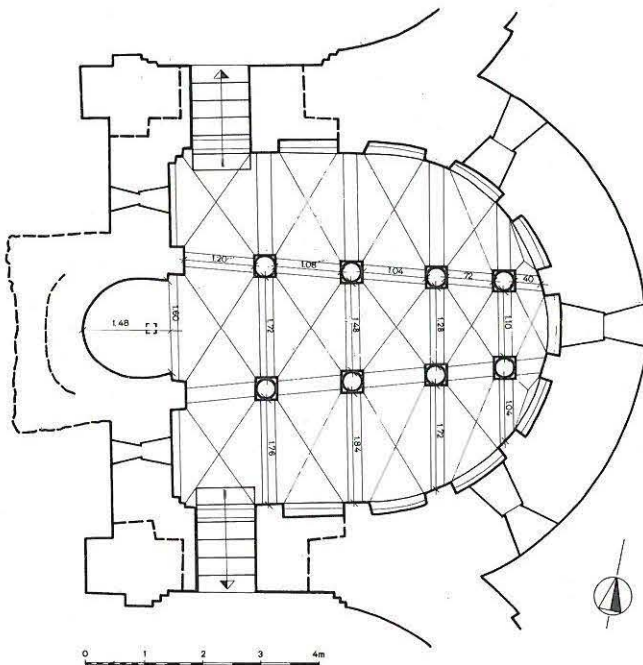


Abb. 53A: ursprüngliche Krypta: Rekonstruktionsversuch 1.

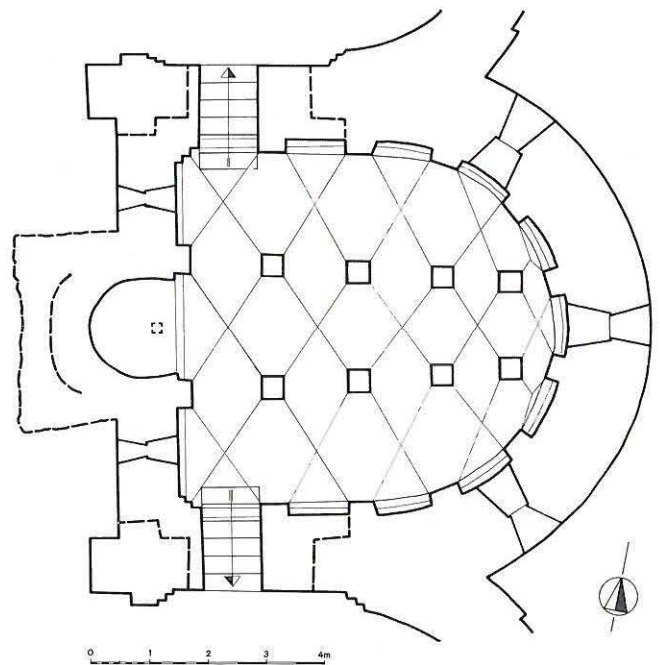


Abb. 53B: ursprüngliche Krypta: Rekonstruktionsversuch 2.

die entsprechenden Wandvorlagen auf der Nord- und auf der Südseite jeweils auf einer Geraden. Dies hat zur Folge, dass die Säulenstellung gegen Osten immer enger wird; die beiden östlichen Stützen befinden sich unmittelbar vor der Wandvorlage, und die Gurtbogen gegen Norden und Süden sind zu den Wandvorlagen stark abgedreht. Im Gegensatz dazu ist die Verteilung der Freistützen bei Rekonstruktionsversuch 3 (Abb. 53C) unabhängig von den Wandstützen erfolgt. Die westlichen Stützen liegen mit den Wandvorlagen noch in einer Linie, die übrigen sind in regelmässigen Abständen dazwischengesetzt. Dadurch entsteht eine unregelmässige Gewölbekonstruktion mit durchgehend abgewinkelten Gurtbogen.

Wandstützen: Bei den Wandstützen muss es sich um einfache, rechteckige Stützen ohne Vorlagen für Grate und Schildbogen gehandelt haben. Die Kämpferhöhe wurde aufgrund eines zurückgearbeiteten Tuffsteins über der ehemaligen Wandvorlagen S_1 2 angenommen. Irgendwelche Kämpfer oder Kapitelle waren wohl kaum vorhanden (Abb. 48B).

Gewölbe: Die drei Eckvorlagen in der Nordwest- und der Südwestecke der Krypta weisen eindeutig auf ein Gewölbe mit Graten und Schildbogen hin. Dies wiederum lässt vermuten, dass die Kreuzgratgewölbe auch Gurtbogen aufwiesen, denn ein Gewölbesystem, gebildet aus sich durchdringenden Tonnen, ist kaum mit Schildbogen kombiniert. Eine Rekonstruktion wie sie Abb. 53B zeigt, ist deshalb unwahrscheinlich.

Westanlage: Die ursprüngliche, ausgeprägte Westapsis weist auf einen Reliquienkult hin, der sehr wahrscheinlich vom Vorgängerbau übernommen wurde.³¹ Ein in

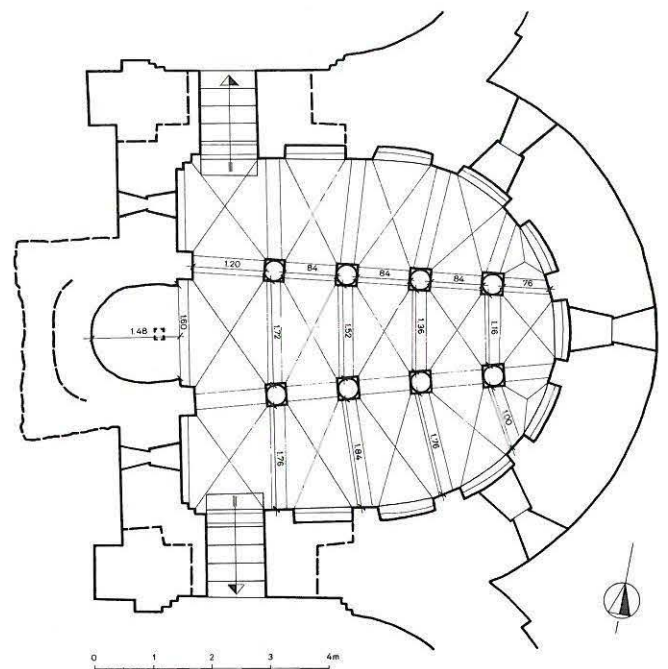


Abb. 53C: ursprüngliche Krypta: Rekonstruktionsversuch 3.

diesem Zusammenhang vermutetes Bodengrab konnte jedoch nicht festgestellt werden. Vielmehr dürfte ein Reliquienaltar mit einem dahinter in der Apsis liegenden Hochgrab oder ein Altargrab (Stipesgrab) vorhanden gewesen sein.³² Die quadratische Öffnung im Scheitel des Apsisgewölbes³³ war demnach eine Fenestella, die den Durchblick vom Altarjoch zur Reliquie ermöglichte. Zudem mag sie die Verbindung, die in der Aufstellung des Hochaltars über dem Kryptaaltar zum Ausdruck kommt, verdeutlicht haben.³⁴

Eine ähnliche Öffnung weist auch die leider stark veränderte Krypta von S. Giovanni Domnarum in Pavia auf.³⁵ Sie befindet sich ebenfalls im westlichen Teil der Krypta, unmittelbar vor einer stark veränderten und teilweise zugemauerten Nische. Heute führt diese Öffnung durch das Gewölbe der Krypta hindurch in das Schiff der neuen Kirche. Ob dieser Zustand aus der Zeit des Neubaus der Kirche³⁶ oder aber von einer späteren Restaurierung stammt, ist nicht belegt und konnte am Ort nicht festgestellt werden. Insgesamt fünf Öffnungen, allerdings im zentralen Gewölbefeld, weist auch die Krypta der Kathedrale von Ivrea auf. Hier soll es sich um sogenannte „umbilici“³⁷ gehandelt haben, die dazu dienten, „Gegenstände auf die Sarkophage der Heiligen hinunterzulassen“.³⁸

Eine solch ausgeprägte Westanlage, die eindeutig auf einen Reliquienkult hinweist, ist bei den Vergleichsbeispielen nirgends eindeutig nachweisbar. Entweder handelt es sich um kleinere, meist flache Nischen, oder der westliche Teil der Krypten wurde später umgebaut oder verändert.

Zugänge: Die Zugänge zur Krypta müssen sich seitlich in den ersten Jochen befunden haben.

Fenster: Reste von drei Fenstern, je eines im vierten Joch von Westen und eines im Scheitelpunkt der Apsis, sind erhalten.

Bank: Mit einiger Sicherheit kann angenommen werden, dass die umlaufende Bank ursprünglich ist.

Altäre und Gräber: Leider wurden im Lauf der Zeit alle Ausstattungsstücke, die die ursprüngliche Funktion und Bedeutung der Krypta hätten deutlich machen können, vernichtet. Auch die Bodenforschung gab keine eindeutigen Hinweise.

Das Profil, das von der Westapsis bis zum Scheitelpunkt der Apsis reicht (Abb. 54), zeigt deutlich, dass sich weder in der westlichen Apsis noch unmittelbar davor jemals ein Grab befand. Im Zentrum der Krypta, ungefähr im Geviert der heutigen Stützen, ist eine mit lockerer Erde, grösseren Feldsteinen, mit Fragmenten von Biberschwanzziegeln und eines Mörtelbodens sowie mit Knochen aufgefüllte Grube zu erkennen. Hier handelte es

32 Vgl. Braun, 1924, Bd. I, S. 525 ff. und Bd. II, S. 546 ff.

33 Die kleine, quadratische Öffnung (23 x 23 cm) gehörte mit Sicherheit bereits zur ersten Anlage. (Es ist kaum anzunehmen, dass in der Zeit der Wiederherstellung des Gewölbes eine solche Fenestella neu errichtet worden wäre.) Sie weist auf eine frühmittelalterliche Form der Reliquienverehrung hin, die im Mittelalter wohl ihrer Bedeutung wegen übernommen wurde und erst später während der Hochblüte des Stiftes und der Stiftsschule verloren ging.

34 Vgl. Bd. 2.

35 Arslan 1954a.

36 Was die Wichtigkeit der Öffnung bezeugen würde, weil sie auch für die neue Kirche übernommen wurde.

37 Bernardi, 1971b.

38 Bernardi, 1971b.

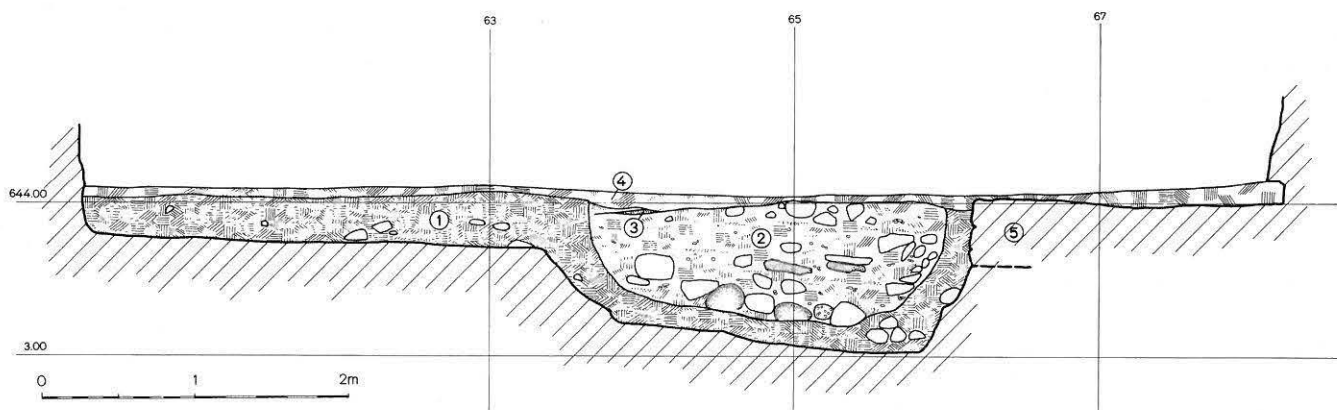


Abb. 54: Krypta: Längsprofil

- | | |
|----------------------------------|---|
| 1 gewachsen | 4 Kellererde |
| 2 Grube (ausgehobene Grabgrube?) | 5 Fundament des sekundären Marienaltars (M 95). |
| 3 Mörtel | |

sich sehr wahrscheinlich um eine Grabgrube, die, wie auch andere, bereits im vergangenen Jahrhundert geöffnet wurde. Im Osten kam ein Fundament zum Vorschein, bei dem es sich, wie sich nachträglich zeigte, um den Unterbau für einen späteren Marienaltar handelte.³⁹ Was Altarstellen und Gräber in der Krypta betrifft, kann folgendes festgehalten werden:

- Im Bereich der westlichen Apsis befand sich kein Grab.
- Eine Altarstelle in oder vor der Westapsis konnte nicht nachgewiesen werden. Der Boden war bis auf die gewachsene Erde gestört.
- Das Fundament im Osten der Krypta diente für den 1453 erwähnten Marienaltar. Dieser Altar ist jedoch nicht ursprünglich.
- Bei der Grube im Zentrum handelte es sich sehr wahrscheinlich um eine ehemalige Grabgrube. Das Grab dürfte im Zusammenhang mit dem späteren Marienaltar im Osten gestanden haben.

Datierung: Leider hat noch kaum jemand versucht, eine Entwicklung der frühen Hallenkrypten in ihrer Form, Funktion und Bedeutung aufzuzeigen. Deshalb kann die erste Krypta von Amsoldingen nur schwer irgendwo eingereiht werden. Immerhin lassen die bekannten, älteren Hallenkrypten⁴⁰ vermuten, dass die ersten kleinen Anlagen einfache, gurtlose Kreuzgewölbe aufwiesen. Die Stützen bestanden meist aus Säulen mit Kapitellen (oft Spolien) und rechteckigen Wandvorlagen. Unregelmäßigkeiten wie verschiedenartige oder fehlende Stützen, unbeholfen wirkende Gewölbe, verschiedenartige Gewölbeanfänge und anderes mehr störte die Werkmeister in dieser Zeit nicht.⁴¹ (Vgl. S. Giovanni in Asti, Klosterkirchen von S. Antimo und Breme, S. Giovanni in Pavia, Kathedrale in Ivrea). Erst gegen Die Jahrtausendwende schien sich eine gewisse Regelmäßigkeit und Konsequenz in der Formgebung langsam einzubürgern, indem die Gewölbesysteme – jetzt ausnahmslos mit Gurt- und Schildbogen versehen – klare Formen bis auf die Kämpferebene und oft auch entsprechende Vorlagen bei den Stützen erhielten. Nach 1000 baute man auch ausgedehntere, zum Teil dreiteilige Anlagen, die den dreiapsidalen Ostabschluss der Kirchen übernahmen.

In dieser Entwicklung fallen die beiden Krypten von Agliate und Sant' Eusebio in Pavia auf. Sant' Eusebio wird zum Teil ins 7. Jahrhundert datiert, was wohl angesichts des ausgebildeten Gewölbe- und Stützensystems kaum möglich ist. Zudem muss man sich fragen, ob die Datierung der Krypta von S. Pietro in Agliate mit ihren ebenfalls mit Gurt- und Schildbogen versehenen Kreuzgratgewölben ins 9. Jahrhundert gerechtfertigt ist. Bereits andernorts wurde vermutet, die Krypta sei später eingesetzt worden. Es ist auch möglich, dass diese Krypta wie diejenige von Amsoldingen später einmal erneuert wurde.

Die Befunde aus der Bauforschung lassen vermuten, dass die erste Krypta von Amsoldingen eher ein noch unregelmässiges, nicht konsequent durchgebildetes Gewölbe- und Stützensystem aufwies, das durchaus noch im 10. Jahrhundert entstanden sein könnte.

8. Stilistische Merkmale

Die architektonische Bedeutung der Kirche von Amsoldingen liegt vor allem in der Gesamterscheinung, in der einfachen, äusserst klaren, in sich geschlossenen und harmonischen Formgebung. Dabei spielt die Behandlung der Wände eine wichtige Rolle.⁴² Nicht unbedeutend sind aber auch die wenigen formalen Einzelheiten, die das in mancher Hinsicht asketisch wirkende Bauwerk mitprägen.

*Aussendekoration:*⁴³ Das während der ganzen Zeit der Vorromanik und der Romanik weit verbreitete Motiv von Lisenen und Blendbogen findet sich an den Apsiden der Kirche von Amsoldingen in strenger und konsequenter Form. Zwei breite Lisenen werden jeweils mit zwei Blendbogen verbunden⁴⁴, die Konsolen zwischen den Bogen bestehen aus einfachen, schräg gehauenen Tuffsteinen. Überdies sind die Nischen der Hauptapsis und des Altarjochs streng in dieses System eingebunden, indem jedem Bogen eine Nische entspricht.

Fenster: Bei den Obergadenfenstern setzen sich nur die konisch behauenen, unregelmässig breiten Bogensteine auf Tuff deutlich vom Mauerwerk ab. Die Gewände hingegen unterscheiden sich nur unwesentlich vom übrigen Mauerwerk und sind ganz in dieses eingebunden. Die Fenster der Hauptapsis scheinen vollständig aus Tuffstein bestanden zu haben.⁴⁵ Allerdings setzen sich auch hier nur die Bogensteine ab; die Tuffsteine der Gewände sind unregelmässig breit und ebenfalls seitlich in das Mauerwerk eingebunden. Gleich wie die Obergadenfenster sind diejenigen in den Seitenschiffen und in der nördlichen Seitenapsis gemauert. Die schmalen Fenster der Seitenapsis weisen als einzige noch deutlich den ursprünglichen Schalungsmörtel in den Laibungen der Bogen auf (Abb. 55). Eine Besonderheit zeigt sich bei den beiden Fenstern, die die Verbindung vom Mittelschiff zur Krypta herstellen. Hier enthält das südliche über den Bogensteinen noch einen zweiten Bogen, gebildet aus schmalen, liegenden Steinen. Das nördliche Fenster wies dieses Motiv ursprünglich ebenfalls auf; der Bogen wurde jedoch später verletzt.

39 Der Marienaltar wird im Visitationsbericht von 1453 erwähnt, ist aber nicht ursprünglich.

40 Vgl. Burke 1976, Rutishauser 1980.

41 Vgl. Rutishauser 1980.

42 Vgl. S. 34 ff.

43 Vgl. Bd. 2.

44 Einzige Ausnahme bilden die beiden seitlichen Lisenen der Hauptapsis, die nur durch einen Blendbogen miteinander verbunden sind.

45 Bei den Kalksteinen im nördlichen, noch ganz erhaltenen Fenster handelt es sich um Flicke.



Abb. 55: Fenster der nördlichen Seitenapsis, Zustand vor der Wiederherstellung.

Pfeiler und Arkaden: Die Pfeiler des Mittelschiffes tragen ein einfaches, schräges Kämpfergesims. Dieses Gesims macht den Pfeiler erst in seiner Form und Funktion deutlich. Unmittelbar über diesen Gesimsen setzen die leicht gestelzten Arkadenbögen an. Diese bestehen aus radial angeordneten, gehauenen Tuffsteinen und aus Kalksteinen. Im dritten Bogen von Westen auf der Südseite wechseln diese Steinarten in regelmässiger Folge ab. Dies führt zu einem Farbwechsel innerhalb des Bogens und deutet bereits auf ein späteres Stilmerkmal der Romanik hin.

Gurtbogen: Die Gurtbögen, die die Schiffe von den überwölbten Jochen vor den Apsiden trennen, bestehen durchgehend aus gehauenen Tuffsteinen.

Eingänge: Alle drei Eingänge sind in der Form gleich.⁴⁶ Die Aussenseite wird durch ein leicht eingezogenes Gewände mit einem halbkreisförmigen Bogen gebildet. Den aus segmentförmigen Tuffsteinen bestehenden Bogen begleitet jeweils ein zweiter, gebildet aus schmalen, liegenden Steinen.⁴⁷ Die Gewändesteine sind ungleichmäs-

sig gross und wie bei den Fenstern in das seitliche Mauerwerk eingebunden. Die Innenseite (Abb. 56) besteht aus einer rechteckigen Öffnung bis auf die Höhe des Scheitels des aussenseitigen Bogens. Den oberen Abschluss bildet ein eicherner Türsturz, über dem sich ein Entlastungsbogen befindet. Das Bogenfeld ist gegenüber der Mauer leicht zurückversetzt und wirkt tympanonähnlich. Die Türen befinden sich auf der Innenseite und sind entsprechend der Öffnungen rechteckig. Ursprünglich konnten sie mit einem Balken, der sich seitlich in die Mauer stossen liess, verriegelt werden.⁴⁸

46 Der nördliche konnte eindeutig anhand der Überreste rekonstruiert werden. Die lichte Höhe ist heute etwas zu hoch; bei der Wiederherstellung wurde auf die Stufen verzichtet, um einen ebenen Eingang für Rollstühle zu erhalten.

47 Vgl. Fenster zwischen Krypta und Mittelschiff.

48 Die rechteckigen Aussparungen für diese Türbalken sind im Mauerwerk noch vorhanden.



Abb. 56: Südeingang innen, Zustand nach der Wiederherstellung.

*Gewölbe und Bogen:*⁴⁹ Deutlich wurde nach dem Entfernen des Verputzes die Konstruktion der Gewölbe und Bogen ersichtlich (Abb. 39,40). In den Laibungen der Arkadenbogen und den Bogen der Fenster der nördlichen Seitenapsis kamen leicht erkennbar die Abdrücke der ehemals hölzernen Schalung im Mörtel zum Vorschein. Demnach bestrichen die Baumeister damals die Schalung vorerst mit einer Schicht Mörtel, auf die sie die Steine legten. Beim Entfernen der Schalungsbretter blieb die Mörtelschicht mit den Abdrücken der Bretter zurück. Diese war im ursprünglichen Zustand wenigstens in den Arkadenbogen und den Bogen der Fenster sichtbar. Schalungsabdrücke blieben auch an den Gewölben erhalten; so lässt sich die Technik der Schalung sehr schön am Kreuzgratgewölbe und an der Kalotte der Apsis im nördlichen Seitenschiff ablesen. Aber auch die Gewölbe im Mittelschiff wurden mit Hilfe eines Lehrgerüsts und einer Schalung erstellt. Ob die Abdrücke der Bretter hier sichtbar blieben, ist fraglich. An diesen Stellen ist eher von Anfang an mit einem Verputz und mit Malereien zu rechnen. Erhalten hat sich davon jedoch nichts.

Allgemein fällt auf, dass die formal wichtigen Elemente wie die Kämpfergesimse und die verschiedenen Bogen aus Tuffsteinen bestehen. Der Grund dafür liegt vor allem darin, dass der Tuff leicht bearbeitet, d. h. gesägt

oder gehauen werden kann. Dadurch, dass das Mauerwerk nicht verputzt ist, heben sich die Tuffsteine deutlich davon ab und betonen diese einzelnen formalen Elemente. Einst waren die Tuffsteine genau und scharf gehauen, was an einzelnen Stellen noch deutlich abzulesen war. Dies verlieh dem Bau eine gewisse Strenge, die im Lauf der Zeit etwas verloren ging.

9. Ausstattung

Von der ursprünglichen Ausstattung konnten nur noch das Fundament und die untersten Steinlagen des gemauerten, nördlichen Seitenaltars freigelegt werden. Im Gegensatz zu V. Stähli⁵⁰ müssen wir annehmen, dass es sich hier um den sogenannten Ärztealtar (Cosmas und Damian) gehandelt hat und nicht um den Martinsaltar. Im Visitationsbericht von 1453 wird nämlich verlangt, dass die Türe auf der Seite des Cosmas- und Damianaltars zugemauert werde. Dabei kann es sich nur um den Nordeingang gehandelt haben. Zudem wird in der Urkunde von 1354 der Martinsaltar „ze der rechten hende“⁵¹ erwähnt. Es ist anzunehmen, dass dabei vom Innern und von einer Blickrichtung gegen Osten ausgegangen wird. Der Martinsaltar muss sich demnach in der südlichen Seitenapsis befunden haben. Von weiteren Ausstattungsstücken wissen wir nichts.

49 Nach der Freilegung des Mauerwerks zeigte sich, dass die Gewölbe, insbesondere diejenigen im östlichen Teil des Mittelschiffes im Lauf der Zeit stark gelitten haben. Die Kalotte über der Hauptapsis weist einen grossen Riss auf, die Tonne über dem Altarjoch ist im Scheitel eingeknickt. Dies rührt in erster Linie von späteren Eingriffen in das statische System der Ostpartie her. Ursprünglich besass die Kirche unter den Dächern der Seitenschiffe, jeweils über den Gurtbogen der Vorjoche und den Ansätzen der Apsiden auf beiden Seiten je zwei dreieckige Mauern, die den Gewölbeschub des Mittelschiffes abstützten. Auf der Südseite kann der Turm, der an die Stelle des Vorjochs und der Apsis trat, die Kräfte von der Tonne her aufnehmen. Auf der Nordseite hingegen wurden diese Stützmauern, wohl beim Errichten des Dachstuhles von 1781, aus unerfindlichen Gründen entfernt. Dies hatte zur Folge, dass die Abstützung vor allem des Tonnengewölbes über dem Altarjoch ungenügend wurde. Dadurch sank das Gewölbe etwas ein. Gerissen ist auch das Kreuzgratgewölbe des nördlichen Seitenschiffes. Während der Restaurierung erfuhren sämtliche Gewölbe eine gründliche Sanierung mittels Injektionen, und die Stützmauern über dem nördlichen Seitenschiff wurden wiederhergestellt.

50 Stähli, 1977/1.

51 Stähli, 1977/1, S. 5.

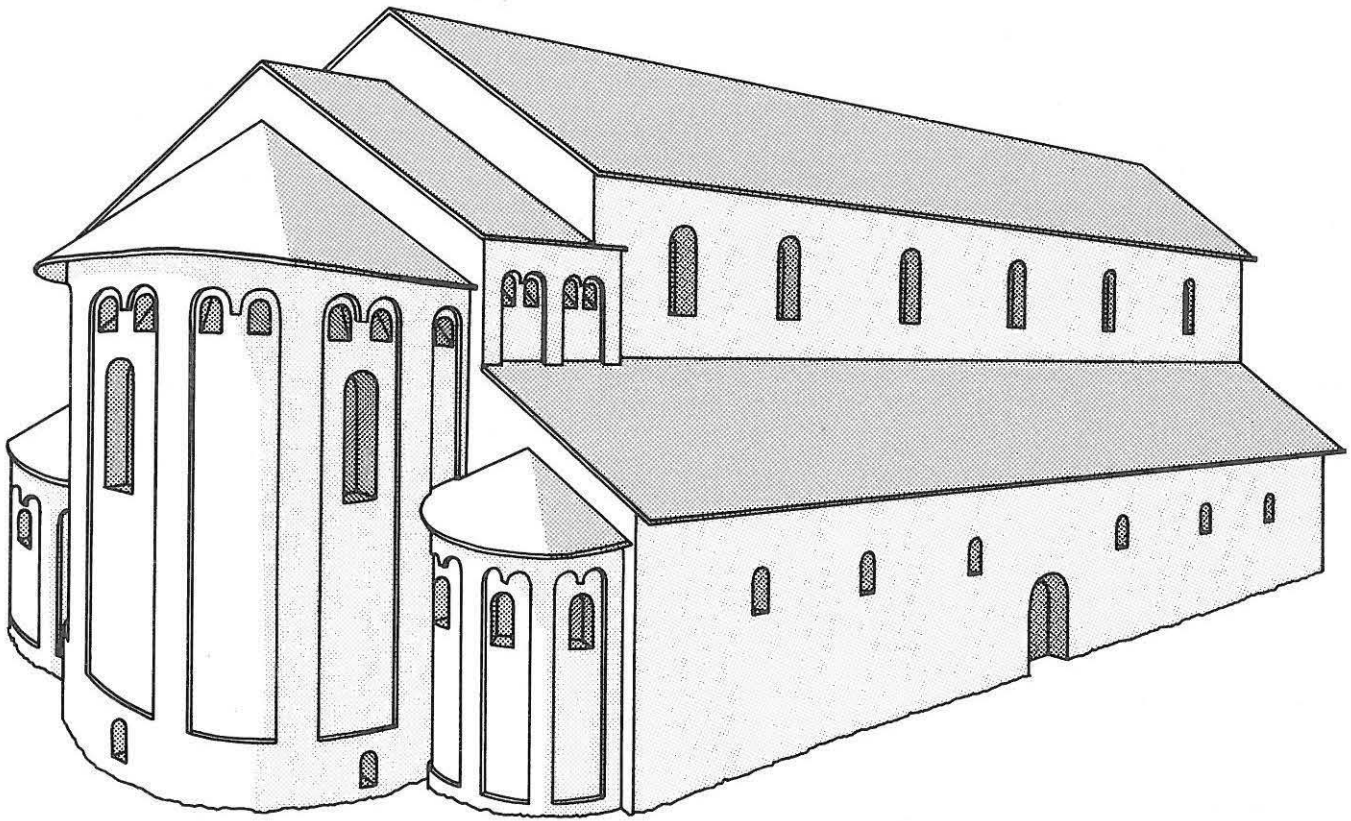


Abb. 57: Ursprünglicher Zustand (Isometrie).

10. Zusammenfassung

In ihrer ursprünglichen Form war die ehemalige Stiftskirche von Amsoldingen eine dreischiffige, querschifflose Pfeilerbasilika mit dreiapsidialem Ostabschluss (Abb. 57). Das Dach des Mittelschiffes war vom westlichen Teil über das Altarjoch zur Hauptapsis zweifach abgetrepppt. Die Aussengliederung an den drei Apsiden am Altarjoch und an der Westwand bestand aus Lisenen, die mit Blindbogen verbunden wurden. In den Blindbogen der Hauptapsis und des Altarjochs befanden sich Nischen. Im Innern wurden die drei Schiffe von rechteckigen Pfeilern mit einfachen, schrägen Kämpfergesimsen unterteilt. Der östliche Teil des Mittelschiffes (Abb. 58A) war erhöht über einer Krypta und wurde von einer Tonne und der Kalotte der Hauptapsis überwölbt. Beide Seitenschiffe endeten gegen Osten in kreuzgratüberwölbten Vorjochen und halbrunden Apsiden. Die Krypta bestand aus einer dreischiffigen, fünfjochigen Halle, die von Kreuzgratgewölben mit Gurt- und Schildbogen überwölbt wurde. Sie war von den Vorjochen der Seitenschiffe her zugänglich.

Der Bau wurde vor allem durch seine prägnante und harmonische architektonische Formgebung bestimmt. Die klare Raumordnung im Innern liess sich durch die verschiedenen Dächer auch am Aussenbau ablesen. Das sichtbare Mauerwerk bejahte die Mauer eindeutig als Masse und liess sie nicht als Fläche oder Bildträger erscheinen. Auf architektonischen Schmuck wurde fast

vollständig verzichtet. Einzig die Bogen und Gesimse hoben sich durch die unterschiedliche Steinart vom übrigen Mauerwerk ab und wirkten somit als formal wichtige Elemente.

II. Spätere Veränderungen

In den meisten Fällen gelang es ohne grosse Schwierigkeiten, die späteren Veränderungen festzustellen. Probleme ergaben sich erst, als die verschiedenen Umgestaltungen datiert werden sollten. Dies war für die frühe Zeit kaum möglich, da die uns überlieferten Urkunden nur wenige konkrete Hinweise enthalten.

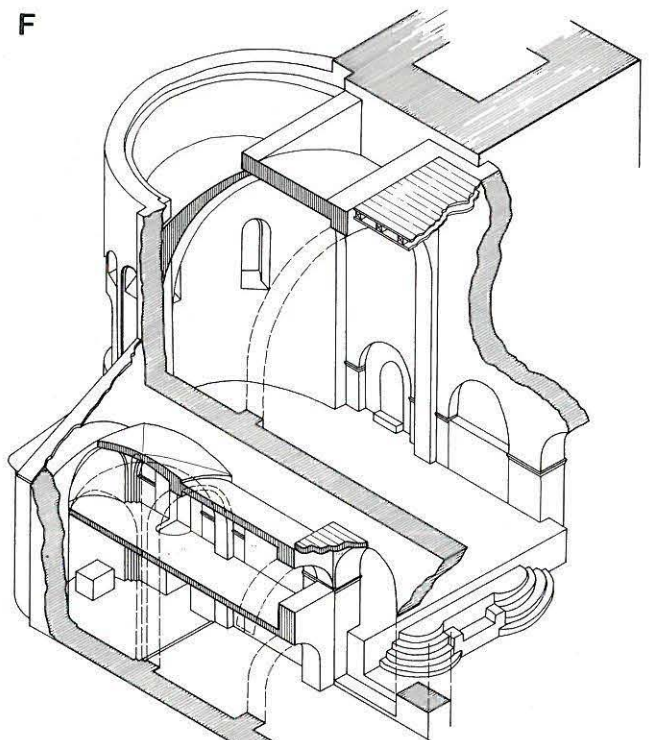
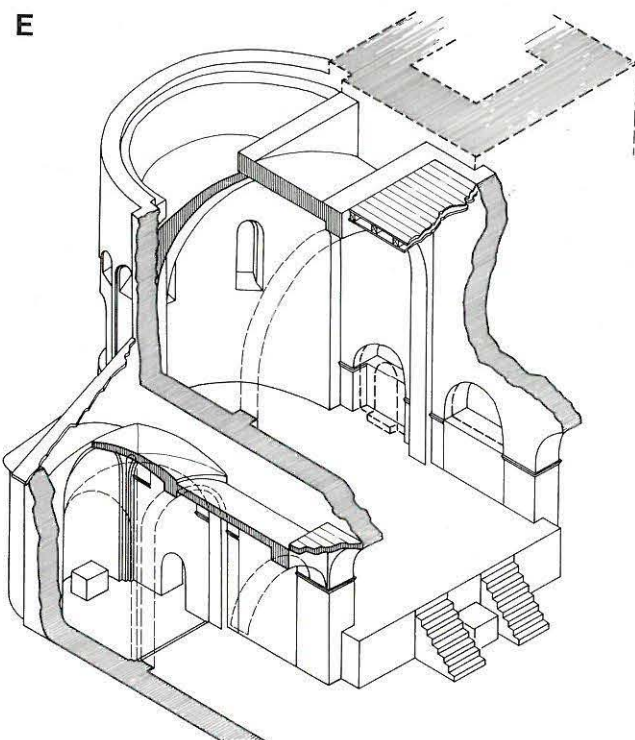
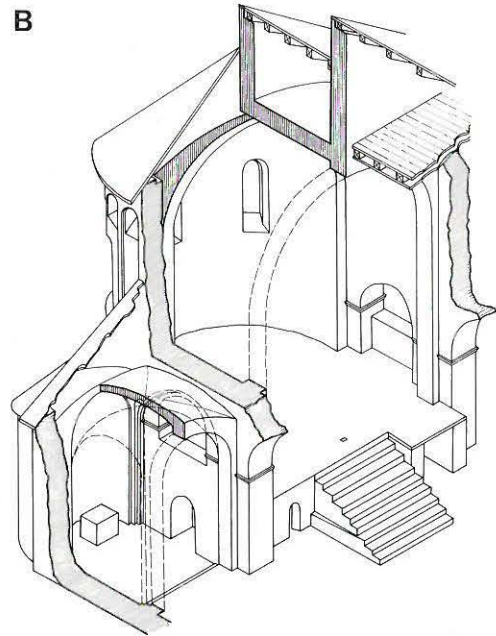
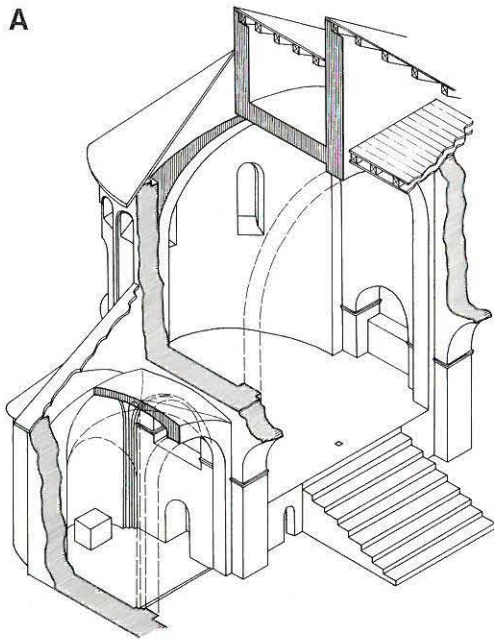
Im folgenden wird versucht, eine relative Chronologie der Baugeschichte der Kirche von Amsoldingen aufzustellen. Darin sind die wichtigsten Veränderungen erwähnt, die während der Bauuntersuchungen festgestellt und dokumentiert werden konnten.⁵² Besondere Bedeutung wird dabei der Ostpartie beigemessen, denn hier liess sich die Abfolge der verschiedenen Bauphasen mit einiger Sicherheit feststellen. Zudem wird bei diesen Umgestaltungen deutlich, wie die einstige liturgische und religiöse Bedeutung des Bauwerks mit der Zeit vollständig verloren geht (vgl. Bd. 2).

⁵² Die Dokumentation ist beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern deponiert.

10. Jh. (?):

Ursprünglicher Zustand der Ostpartie (Abb. 58A): Eine flache Treppe führte vom westlichen Teil des Mittelschiffes in den erhöhten Teil über der Krypta. Die unterste Fundamentlage dieser Treppe war noch vorhanden (M 62A). Unmittelbar östlich der Treppe befand sich die Öffnung im Gewölbe der Westapsis der Krypta. Eine Sichtverbindung zwischen dem Mittelschiff und der Krypta stellten die beiden seitlichen Fenster in der West-

wand der Krypta her. Im Altarjoch befanden sich gegen die Seitenschiffe hin Brüstungen, die etwas weniger breit waren als die Pfeiler. Die Krypta betrat man von den Seitenschiffen her. Der Hauptaltar befand sich im Altarjoch, wohl unmittelbar östlich der Fenestella. Zwei Nebenaltäre waren in den Seitenapsiden aufgestellt. Ein vierter ist in oder vor der Westapsis in der Krypta zu vermuten.



um 1210 (?):

Umgestaltung der Krypta: Es ist anzunehmen, dass während der Verwüstung der Kirche im Jahr 1191⁵³ auch das Kryptagewölbe einstürzte. Um 1210 wurde das Gotteshaus wiederhergestellt und sehr wahrscheinlich auch das Gewölbe in der Krypta erneuert.⁵⁴ Anstelle eines fünfjochigen⁵⁵ errichtete man ein dreijochiges System von Kreuzgratgewölben mit markanten Graten zwischen ausgeprägten Gurtbögen und mit Schildbögen den

Wänden entlang. Für die vier Freistützen und die beiden östlichen Wandstützen brauchte man römische Spolien aus Avenches.⁵⁶ Bei der nördlichen Wandstütze handelte es sich um eine römische Tragsäule, die als Leugen-

53 Vgl. Urkunden 1977.

54 Vgl. Stähli 1977/1.

55 Vgl. S. 50 ff.

56 Vgl. Fundverzeichnis, Stähli 1977/2, Walser 1980.

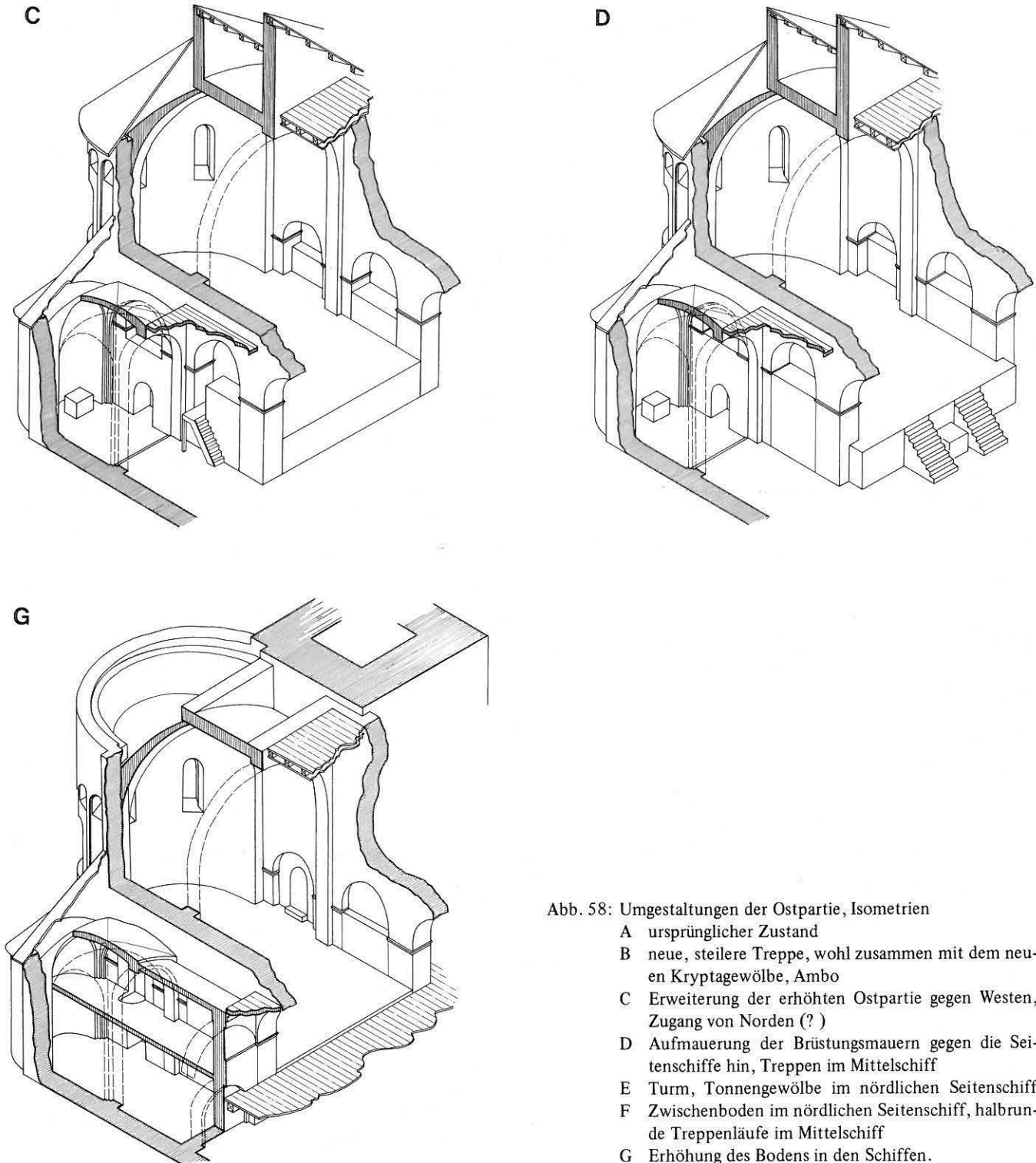


Abb. 58: Umgestaltungen der Ostpartie, Isometrien

- A ursprünglicher Zustand
- B neue, steilere Treppe, wohl zusammen mit dem neuen Kryptagewölbe, Ambo
- C Erweiterung der erhöhten Ostpartie gegen Westen, Zugang von Norden (?)
- D Aufmauerung der Brüstungsmauern gegen die Seitenschiffe hin, Treppen im Mittelschiff
- E Turm, Tonnengewölbe im nördlichen Seitenschiff
- F Zwischenboden im nördlichen Seitenschiff, halbrunde Treppenläufe im Mittelschiff
- G Erhöhung des Bodens in den Schiffen.

stein sieben Leugen von Avenches entfernt bereits wiederverwendet worden war. Als westliche freistehende Stützen dienten je ein ganzer und ein halber römischer Grabaltar. (Beide Hälften gehörten ursprünglich zusammen.) Ausserdem wurden drei römische Säulen wiederverwendet. Für die restlichen Wandstützen mauerte man einfache, rechteckige Vorlagen auf oder übernahm Teile des alten Stützensystems (vgl. Abb. 48). Mit einer römischen Säule erneut eingesetzt wurde mit grosser Wahrscheinlichkeit auch ein Kapitell aus der ersten Krypta (Abb. 52).⁵⁷

Treppe im Mittelschiff: Gleichzeitig mit dem neuen Kryptagewölbe errichtete man auch eine neue Treppe im Mittelschiff (Abb. 58B, 79).⁵⁸ Diese war wesentlich kürzer und deshalb steiler als die erste. In den Wangen waren Balkenlöcher zu erkennen, die darauf hinwiesen, dass ursprünglich wohl Geländer vorhanden gewesen waren.⁵⁹

13. Jh. (?):

Ambo: Erst nachträglich wurde auf der Südseite der neuen Treppe ein Ambo erstellt, indem man zwei kurze Mauerstücke errichtete, über die der erhöhte Boden des Altarjochs gegen Westen vorgezogen werden konnte (Abb. 58B, 59, Tafel 2 B'2). Zwischen diesen beiden Ambomauern blieb das südliche Kryptafenster frei. In diesem Zeitpunkt war die ursprüngliche Gestalt und Funktion der Ostpartie noch erhalten.

um 1300 (?):

Verputz und Wandmalereien: Wohl um 1300⁶⁰ wurde die Kirche in ihrer Erscheinung stark verändert, indem man die Pietra rasa mit einer Verputzschicht überzog. Sehr wahrscheinlich zur gleichen Zeit entstanden im Innern Wandmalereien, von denen sich in situ der Christophorus an der Nordwand des Mittelschiffes sowie ein Fragment eines Kopfes in der nördlichen Seitenapsis erhalten haben. Reste von Malereien auf Verputzstücken, mit denen in späterer Zeit die Gerüstlöcher verstopft wurden, deuten darauf hin, dass der ganze Innenraum damals reich ausgemalt wurde.⁶¹

14. Jh. (?):

Erweiterung der erhöhten Ostpartie gegen Westen: Einen bedeutenden Eingriff in die Ostpartie der Kirche stellte die Erweiterung des erhöhten, östlichen Teils des Mittelschiffes um ein Joch gegen Westen dar. Dazu wurde zwischen den Pfeilern 11 und 12, 11 und 13 sowie 12 und 14 Mauern aufgeführt und dahinter mit Steinmaterial aufgefüllt (Abb. 58C). Eine Treppe, die vom Mittelschiff in diesen erweiterten erhöhten Teil hinaufführte, fehlte vorerst. Dafür war in der nördlichen der neu erstellten Brüstungsmauern gegen die Seitenschiffe hin ein Durchgang festzustellen (Abb. 60A). Hier musste es sich um den ersten Zugang in den östlichen Teil des Mittelschiffes gehandelt haben. Ob sich der Altar zu diesem Zeitpunkt immer noch im Altarjoch oder bereits in der Hauptapsis befand, war nicht nachzuweisen.



Abb. 59: Reste der zweiten Treppe zum Altarjoch und des Ambos.

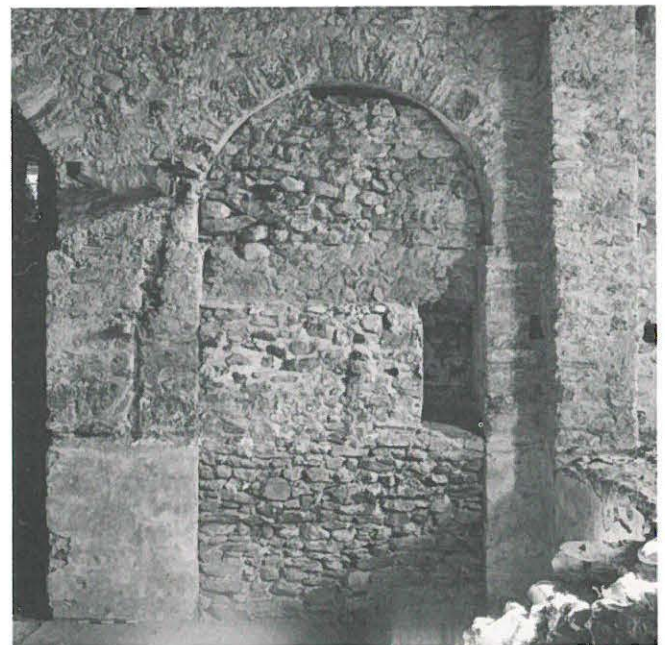


Abb. 60A: Aufmauerungen der östlichen Arkade auf der Nordseite für die Chorerweiterung (unten und Mitte mit Durchgang), für das Aufstellen des Chorgestühles (Mitte oben) und für das Tonnengewölbe im nördlichen Seitenschiff (oben).

57 Vgl. S. 51.

58 Von dieser Treppe blieb eine Stufe erhalten. Diese bildete die Grundlage für die Rekonstruktion der bei der Restaurierung wiederhergestellten Treppe.

59 Holzreste sehr wahrscheinlich eines Geländers waren in der Auffüllung für die Chorerweiterung vorhanden.

60 Datierung aufgrund der Wandmalereien, die V. Stähli in der Zeit um 1300 oder im frühen 14. Jh. ansetzt.

61 Die Verputzreste enthielten Malereifragmente mit vielen intensiven blauen Farbesten. Die teure blaue Farbe ist selten in der Malerei des Mittelalters und weist auf eine reiche Ausmalung hin. Ähnliches Blau kommt auch in den Wandmalereien der Kirche von Reutigen vor. Diese Hinweise verdanke ich Herrn H. A. Fischer, Restaurator.

Einbauten im Westen des südlichen Seitenschiffes: Aus der gleichen Zeit stammen wohl auch die Einbauten im Westen des südlichen Seitenschiffes. Im unteren Teil entstand ein quadratischer Raum überwölbt von einem Kreuzgratgewölbe mit Schildbogen. In der Nordwand wurden drei Nischen ausgespart; in der Südwand befand sich ein kleines Fenster⁶² (Abb. 60B). Darüber, mit einem Zugang sehr wahrscheinlich über eine Holzterrasse vom Innern des südlichen Seitenschiffes her, errichtete man einen Raum mit einem Tonnengewölbe. Seine Funktion ist unklar. Erhob sich darüber ein erster, kleiner Glockenturm, für den im nördlichen Seitenschiff Glocken gegossen wurden? (Tafel 3D 10, 11, 12; Abb. 11). Irgendwelche Hinweise an der Aussenseite der Oberadenmauer des Mittelschiffes waren freilich nicht vorhanden.

14. Jh. (?):

Umgestaltung der Ostpartie im Innern: Eine weitere Veränderung stand sehr wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Umgestaltung des erhöhten Teils des Mittelschiffes zu einem abgeschlossenen Chor (Abb. 58D). Dazu mauerte man die Brüstungsmauern gegen die Seitenschiffe hin bis auf die Höhe der Kämpfergesimse der Pfeiler auf, um hier Chorgestühle aufzustellen⁶³ (Abb. 60A). Der Zugang in der Brüstung der Nordseite wurde geschlossen; dafür entstand gegen das Mittelschiff hin eine erste Treppenanlage mit zwei geraden Läufen (Abb. 61A).

Spätestens zu diesem Zeitpunkt musste der Hauptaltar vom ehemaligen Altarjoch in die Hauptapsis versetzt worden sein, denn die Chorherren befanden sich nun im westlichen Teil dieses „Hochchores“. Jetzt wurde auch ein zweiter Altar im Mittelschiff für die Laien notwendig. Dieser Volksaltar wird später in den historischen Quellen erwähnt⁶⁴; ein Fundament dazu konnte jedoch im Mittelschiff nicht gefunden werden. Möglicherweise entstand in diesem Zeitpunkt auch der später erwähnte Lettner⁶⁵ und mit ihm zusammen der zusätzliche Volksaltar sowie die Sakramentsnische (sie wurde später einmal verändert) und die Nische für den Messbecher in der Mauer der Hauptapsis.

Marienaltar und Malereien in der Krypta: Mit der erwähnten Umgestaltung der Ostpartie des Mittelschiffes verlor der Kryptaaltar seine Bedeutung (vgl. Bd. 2). Deshalb wurde sehr wahrscheinlich damals ein neuer Marienaltar im Osten der Krypta errichtet.⁶⁶ Vielleicht stammt auch der Sternenhimmel in den Kryptagewölben aus dieser Zeit.

Umbau des oberen Raumes im Westen des südlichen Seitenschiffes: Der innere Zugang zum oberen Raum im westlichen Teil des südlichen Seitenschiffes wurde zugemauert. An seiner Stelle entstand auf der Südseite ein Eingang mit einer Holzterrasse an der Aussenmauer der Kirche. Zudem brach man im Bereich des ehemaligen Arkadenbogens eine Nische mit einer Sitzbank und einem Durchblick in das Mittelschiff aus der Nordmauer aus. Auch die Sakramentsnische (?) in der Ostmauer und das Fenster in der Westmauer stammen aus dieser Zeit.

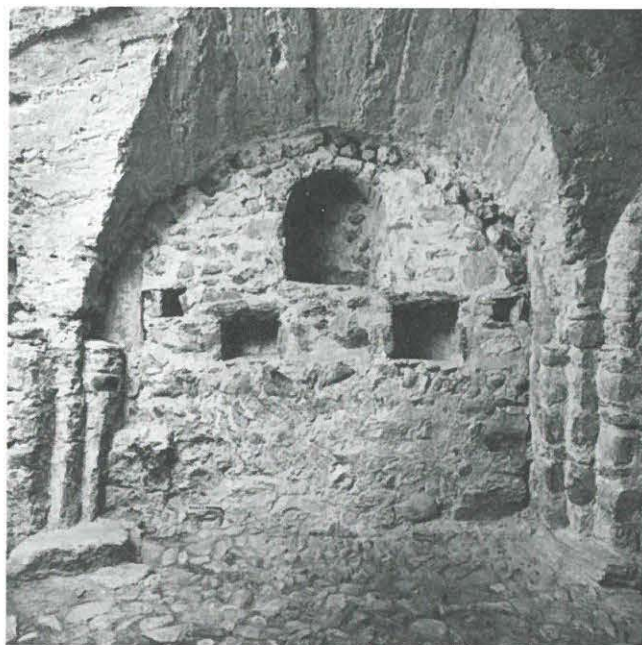


Abb. 60B: Unterer Raum im Westen des südlichen Seitenschiffes (Kapelle?). Blick gegen Norden.



Abb. 61A: Reste eines geraden Treppenlaufes zur erweiterten Chorpartie im Mittelschiff.

62 V. Stähli nimmt an, dass es sich bei diesem Raum um eine Taufkapelle gehandelt hat, in der der Taufstein, der in das erste Drittel des 14. Jhs. datiert wird (vgl. Schöpfer 1972), gestanden habe. Für Prof. A. A. Schmid deuten die drei Nischen in der Nordmauer auf eine Grabkapelle hin.

63 Zwei Abdrücke von Holzpfeilern, die nachträglich in den bestehenden Mörtelboden eingelassen wurden, waren zwischen den Pfeilern auf der Südseite des ehemaligen Altarjochs noch vorhanden.

64 Visitationsbericht von 1453.

65 1815 erwähnt in der Beschreibung von C. F. L. Lohner.

66 Der Altar wird im Visitationsbericht von 1453 erwähnt.

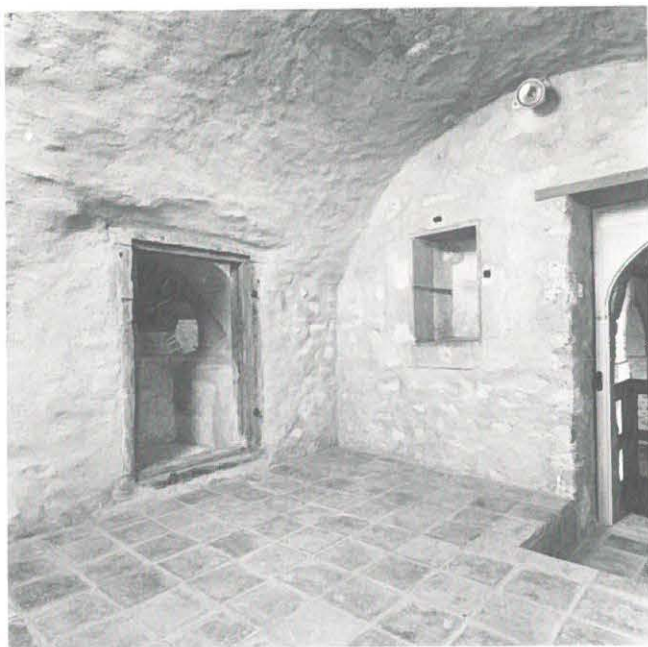


Abb. 61B: Oberer Raum im Westen des südlichen Seitenschiffes („Loge“?). Blick gegen Nordosten.

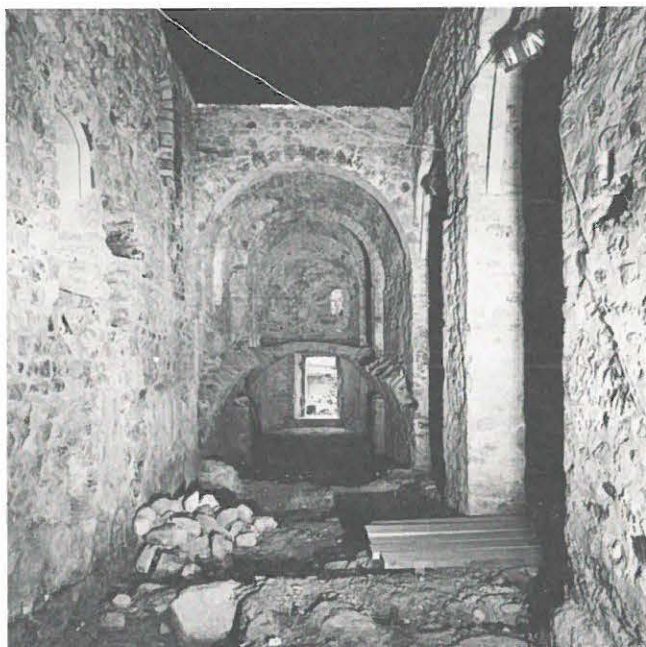


Abb. 61C: Nördliches Seitenschiff mit eingebautem Tonnengewölbe.

Es ist unklar, ob dieser Raum in diesem Zustand als „Loge“ für den Probst des Stiftes gedient hat, wie dies V. Stähli annimmt.⁶⁷ (Abb. 61B)

Ende 14. Jh. (?):

Turm, Tonnengewölbe im nördlichen Seitenschiff: Ein nächster Umbau betraf die beiden Seitenschiffe (Abb. 58E). Im nördlichen Seitenschiff versah man das Joch westlich des kreuzgratüberwölbten Vorjochs mit einem Tonnengewölbe. Dazu musste man den einstigen Arkadenbogen zwischen den Pfeilern 11 und 13 vollständig zumauern (Abb. 60A, 61C, 62). Anstelle der südlichen Seitenapsis und des Vorjochs wurde der Turm⁶⁸ errichtet. Entsprechend der Nordseite bedingte dies auch hier die Zumauerung des Arkadenbogens. Da die Vermauerungen der Arkadenbogen auf der Nord- und auf der Südseite unterschiedliche Mörtel aufwiesen, ist anzunehmen, dass diese beiden Veränderungen nicht gleichzeitig vorgenommen wurden. Es fragt sich, ob das nördliche Seitenschiff wegen der neuen statischen Verhältnisse, die durch den Turm entstanden, mit dem Tonnengewölbe verstärkt und versteift werden musste, oder ob die östliche Zone des nördlichen Seitenschiffes unabhängig vom Turm als Kapelle aufgewertet wurde.

Aufmauerung des Altarjochs: Eindeutig konnte festgestellt werden, dass die Aufmauerung über dem Altarjoch nicht einheitlich ist (Abb. 42). Sie weist ungefähr auf der Höhe der romanischen Mauerkrone des Mittelschiffes eine deutliche Fuge auf; ausserdem ist der Mörtel zwischen dem unteren Teil und dem oberen, der sich über den ursprünglichen Bestand des Mittelschiffes hinwegzieht, deutlich verschieden. Eine Aufmauerung in zwei Phasen konnte im Gegensatz dazu an der Hauptapsis nicht festgestellt werden. Aufgrund dieses Befundes

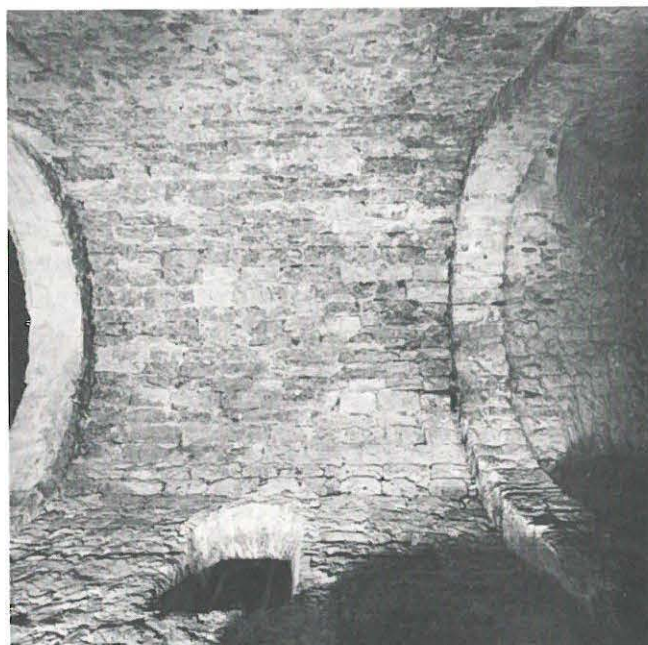


Abb. 62: Später eingebautes Tonnengewölbe im nördlichen Seitenschiff.

⁶⁷ Vgl. Stähli 1974.

⁶⁸ Es gibt kaum Hinweise für die Datierung des Turmes. Laut einer Urkunde von 1354 (Stähli 1977/1, S. 5) stand er zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Auf der Karte von Konrad Türl (1495/97) erscheint die Kirche von Amsoldingen mit einem Turm.



Abb. 63: Oberer Einbau im nördlichen Seitenschiff: Sakristei, Blick gegen Osten.

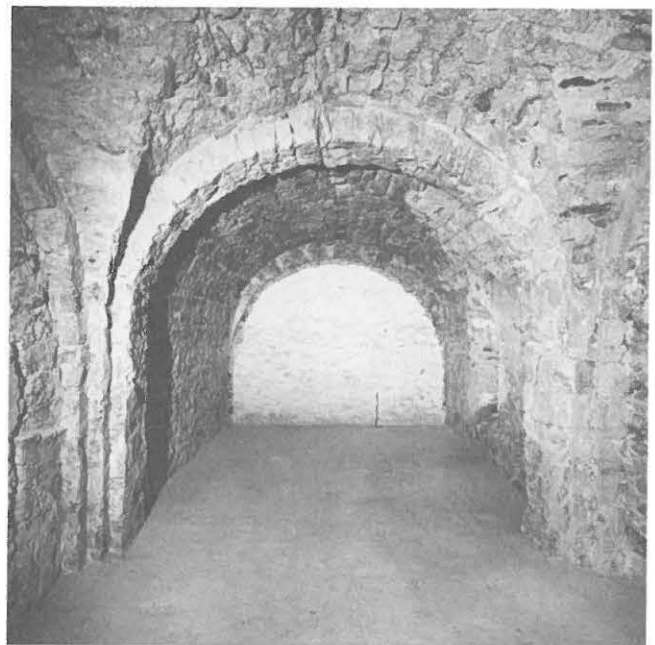


Abb. 64: Oberer Einbau im nördlichen Seitenschiff: Sakristei, Blick gegen Westen.



Abb. 65: Unterer Einbau im nördlichen Seitenschiff: Kapelle, Blick gegen Westen

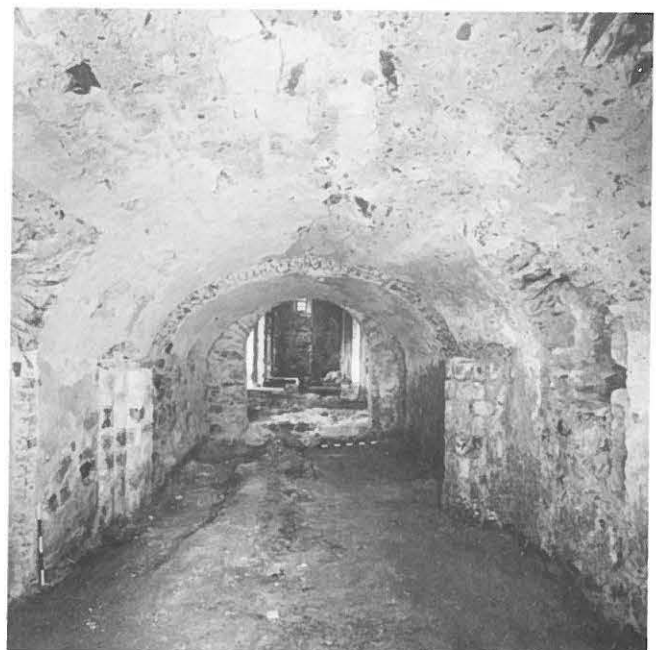


Abb. 66: Unterer Einbau im nördlichen Seitenschiff: Kapelle, Blick gegen Osten.

muss angenommen werden, dass die Ostpartie des Mittelschiffes aussen zweimal verändert wurde: Zuerst mauerte man – sehr wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Errichtung des Turmes – nur die Partie über dem Altarjoch auf, damit der Dachstuhl gerade durchgezogen werden konnte. Erst in einer zweiten Phase wurde dann der Dachstuhl auf der gleichen Höhe auch über die Hauptapsis hinweggezogen.⁶⁹

Vor 1453:

Zwischenboden im Osten des nördlichen Seitenschiffes:
Wohl in Ermangelung einer Sakristei unterteilte man den

östlichen Teil des nördlichen Seitenschiffes in einen unteren und einen oberen Raum (Abb. 58F). Die Sakristeifunktion des oberen Raumes (Abb. 63,64) liess sich aus dem Umstand ableiten, dass das östlichste Fenster des nördlichen Seitenschiffes vergrössert und mit einem Ausguss versehen wurde⁷⁰ (Abb. 67). Im unteren, sehr

⁶⁹ Vgl. S. 38/39.

⁷⁰ Die Vermauerung der Sakristei gegen Westen geschah in zwei Phasen: Der Raum war vorerst gegen Westen nur mit einer Brüstungsmauer abgeschlossen, erst nachträglich wurde auch der obere Teil zugemauert.

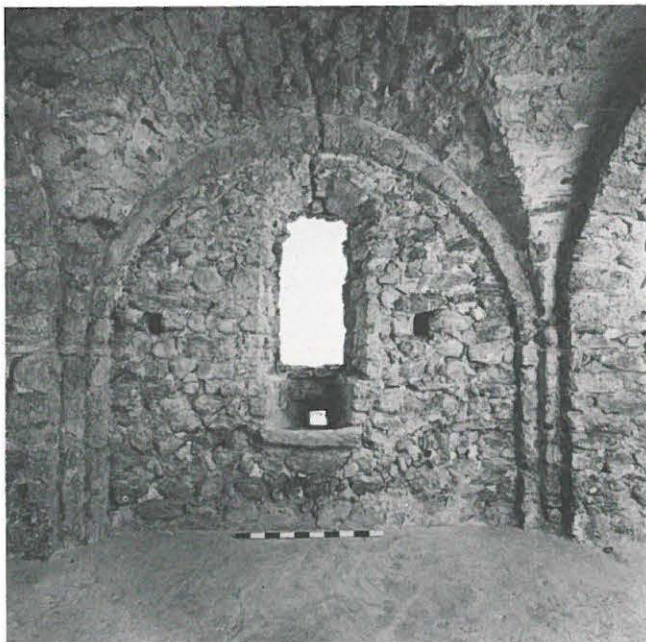


Abb. 67: Sakristeifenster mit Ausguss im oberen Einbau des nördlichen Seitenschiffes.

niedrigen, von einer Tonne überwölbten Raum (Abb. 65, 66) befand sich weiterhin der Cosmas und Damian geweihte Altar.

1453:

Vermauerung des Nordeingangs

1484:

Aufhebung des Stiftes

1528:

Reformation: Wilhelmus Erb, curatus in Amsoldingen, bekennt sich zur Reformation

1576:

Brand und Wiederaufbau: Nach dem Brand vom 31. März 1576 musste ein neuer Dachstuhl über dem Mittelschiffdach errichtet werden (Abb. 68). Dazu mauerte man auch die Hauptapsis bis auf die Höhe des westlichen Mittelschiffes auf.⁷¹ Zudem wurden sämtliche Mauerkronen geflickt. Der Dachstuhl besteht heute noch und ist auf der Südseite am dritten Binder mit V S 1576 datiert. Gleichzeitig entstand auch das Vordach auf der Westseite (datiert am nördlichen Bugholz).

Glocken: Während des Brandes sollen alle Glocken geschmolzen sein.⁷² Demnach könnte die Glockengussanlage im Mittelschiff (Abb. 10) dazu verwendet worden sein, neue Glocken für den Turm zu gießen.

Weitere Arbeiten, unter anderem auch ein Holzboden, dessen Reste auf Tafel 1 noch deutlich erkennbar sind, werden in einer Urkunde von 1576 erwähnt.⁷³

1577/78:

Kanzel: Die 1577/78 erwähnte Kanzel muss auf der Südseite an Pfeiler 12 errichtet worden sein.

1661:

Holzdecke im Mittelschiff: Die Holzdecke des Mittelschiffes enthält den Wänden entlang einen umlaufenden Fries mit folgender Inschrift:

IM 1661 ◊ IAR · HER · IOHANES · HOLTZER · ZV · DVN · SCHVLT · HIS · WAR · HER · HANS · IA · BÄRG · PREIDI · KANT · WAR · ABRAHAM DÖNEN
ZANER ◊ ALT · KILCH ◊ MEIER · PETER WÄNGER ◊ IM · RECHEN · BVL ◊ DANIEL · IN ◊ DER · MÑLI · WEIBEL ◊ RECHEN · BVL ◊ DANIEL · IN ◊ DER · MÑLI · WEIBEL ◊ HANS · NIERGART · LÑENAMT HANS · WÄNGER ◊ KRISTEN · STVCKI ◊ VLI · ÖSCH ◊ PETER · IN · DER · MÑLI DOMI · ÖSCH PETER · GAR · MATER · PETER ◊ HIRSIG · AL · DER GSCH
WORNEN ◊ ALSO ◊ SPRICHT ◊ DAR ◊ HER IM 5 BVCH ◊ MOVSI ◊ AM ◊ KABBITEL ◊ WAN · DV
GÄSEN · HAST · VND · SAT ◊ WORDEN · BIST · SO · SOLT · DV · DÄN · HEREN DINEN · GOT · LOBEN ◊ VND ◊ HNTEN · DICH · DAS · DV DES ◊ HEREN ◊ DINES ◊ GOTES ◊ NIT ◊ VER ◊ GÄSIST ◊ NOCH ◊ SINE · GEBOT NIT · VER · ACHTIST ◊ ABERHAM · KRVS · HANS · MVRER · BÄNDICHT · HVSLE · DIE MEISTER

Im Westen des südlichen Seitenschiffes ist noch ein Fragment eines gleichen Frieses – ebenfalls mit Inschrift – vorhanden:

WOL · DÄM · DÄR · IN · GOTES · FORCHTE · STAT ◊ VND ◊ DÄR · VFSINEM

1668:

Abendmahlstisch: Der heute noch vorhandene Tisch ist mit den Initialen A D signiert und trägt das Datum 1668.

17./18. Jh. (?):

Neue Treppenanlage im Osten des Mittelschiffes: Anstelle der beiden geraden Treppenläufe zum erhöhten Teil des Mittelschiffes traten sehr wahrscheinlich im 17. oder 18. Jahrhundert die barock anmutenden, halbrunden Treppen (Abb. 59f, 69).

1781:

Seitenschiffdächer: 1781 wurde das nördliche Seitenschiffdach erneuert. (Datierung am östlichsten Balken: 1781 H · W · F · O · H · H) Damit es gerade über das ganze Seitenschiffdach hinweggezogen werden konnte, musste die halbrunde Seitenapsis aufgemauert werden. Zudem entfernte man die unter dem alten Dachstuhl vorhandenen Strebemauern für das Tonnengewölbe des Mittelschiffes. In der Folge senkten sich die Gewölbe des Mittelschiffes und bekamen Risse. Sehr wahrscheinlich gleichzeitig wurde auch das Dach des südlichen Seitenschiffes neu errichtet. Beide Dächer waren wesentlich steiler als die ursprünglichen.

⁷¹ Vgl. S. 38/39.

⁷² Stähli 1977/1, S. 8.

⁷³ Stähli 1977/1, S. 8/9.

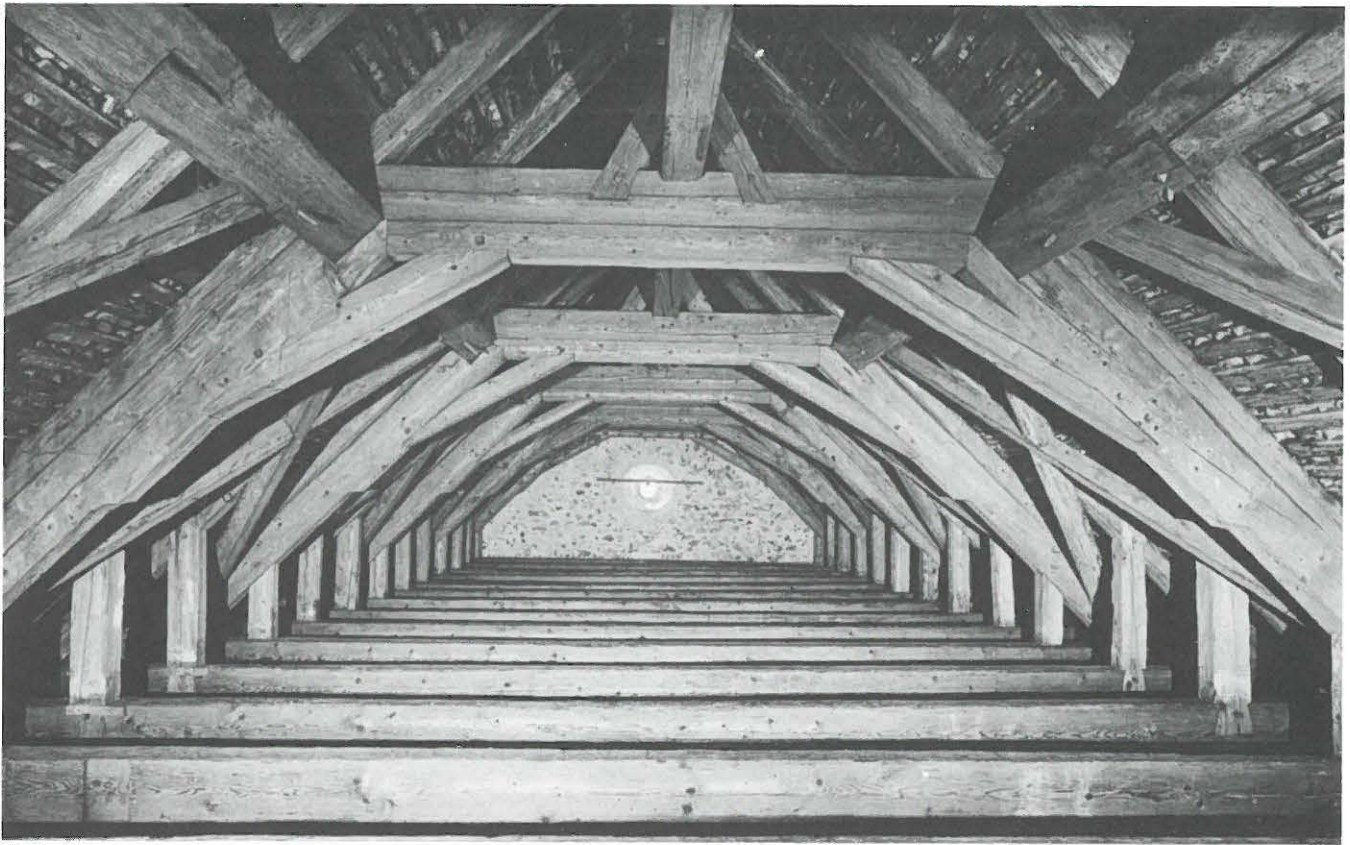


Abb. 68: Dachstuhl von 1576, Blick gegen Westen.

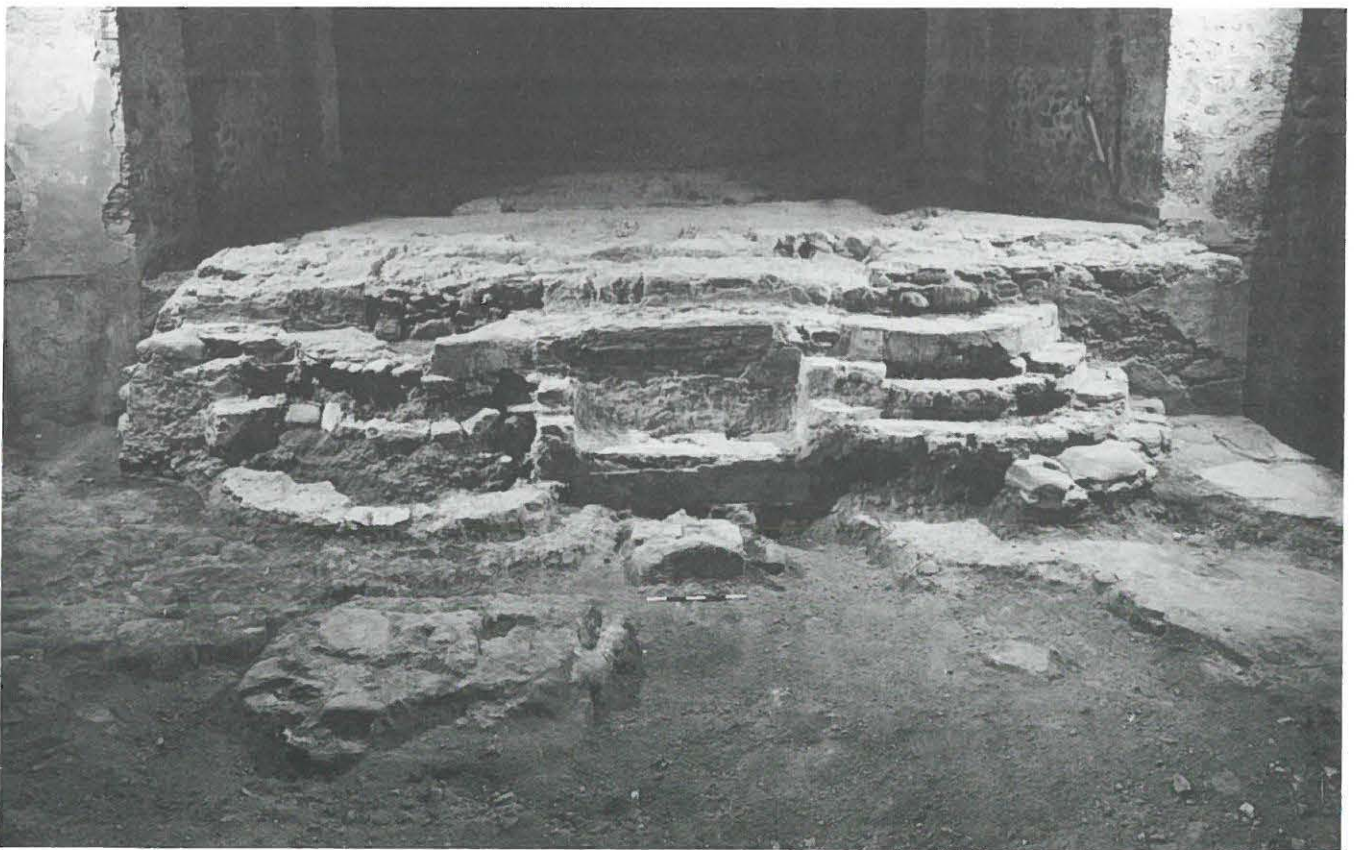


Abb. 69: Halbrunde Treppenläufe zur erweiterten Chorpartie im Mittelschiff.

18. Jh. (?):

Vermauerung der ursprünglichen Seitenschiffenster

1811 (?):

Erhöhung des Fussbodens in den Schiffen: Die letzte grössere Veränderung betraf den westlichen Teil der Kirche. Damals wurde der Fussboden in den Schiffen erhöht (Abb. 58G). Nun befand er sich nur noch eine Stufe tiefer als der ehemalige Hochchor und die Eingänge im Westen und im Süden. Damit wurde der Zutritt zur Kapelle im östlichen Teil des nördlichen Seitenschiffes verunmöglicht. Dieser Raum war fortan nur mehr durch die Krypta oder durch den neu ausgebrochenen Zugang in der nördlichen Seitenapsis erreichbar.

1812:

Orgel, Kanzel: Johann Jakob Weber baute die Orgel. Im gleichen Jahr wurde die Kanzel auf die Nordseite des Mittelschiffes versetzt.

1815:

Entfernung des Lettners

19. Jh.:

Eingang in der nördlichen Seitenapsis: Durch diesen Eingang gelangte man vom Pfarrhaus her geradewegs in die Krypta (jetzt Vorratsraum).

vor 1856:

Vermauerung der Fenster in der Nordapsis: Der obere Raum im nördlichen Seitenschiff diente in dieser Zeit als Archiv und Gefängnis.

1876:

Entfernung der römischen Spolien in der Krypta: Nach der Reformation war die Krypta als Raum für kirchliche Zwecke völlig bedeutungslos geworden. Verschiedene Beschreibungen aus dem 19. Jh. berichten, dass dieses „unterirdische Tempelchen jetzt vom Pfarrer als Obstkeller gebraucht wird und es sind hinter und zwischen den Pfeilern die Obstlager angebracht“. ⁷⁴ Die ehemalige Kapelle unter der Sakristei und das Untergeschoss des Turmes wurden in dieser Zeit ausserdem als Käse- bzw. Ziegelmagazin benutzt.

Im 19. Jh. begann sich aber das wissenschaftliche Interesse für die römischen Spolien in der Krypta zu regen. 1875/76 beschloss die Regierung des Kantons Bern, die teilweise mit altlateinischen Inschriften versehenen Säulen und Pfeiler „aus ihrer unterirdischen Behausung wo sie zwischen verfaulenden Äpfeln, Kartoffeln und Kohlstrünken verwitterten“ ⁷⁵ zu entfernen. „Im Januar und Februar 1876 liess die Regierung die hiesigen römischen Altertümer, nämlich 3 Grabinschriften und 1 Leugenstein, welche sämtlich in der Krypta unter dem Kirchenchor eingemauert waren, aber wegen ihrer höchst unbequemen und ungeschickten Lage schwer zugänglich waren, wegnehmen und im Rathaus von Thun im Interesse der Wissenschaft aufstellen. . . . Ausser den genannten Inschriften wurden noch 3 runde Säulen, also im ganzen 4 runde Säulen und 2 viereckige Pfeiler wegge-

nommen und am Platz derselben 4 neue, runde Säulen eingesetzt.“ ⁷⁶ Der Kirchgemeinderat wehrte sich damals gegen dieses seiner Ansicht nach willkürliche Vorgehen des Kantons und verlangte, dass die „Alterthümer“ nicht entfernt würden. Ihr Protest blieb jedoch ohne Erfolg. In einem Gutachten widerlegte Edmund von Fellenberg die Beziehungen der Inschriften zu einem Verstorbenen in Amsoldingen und unterstrich die Bedeutung der römischen Spolien für die Wissenschaft. ⁷⁷ Ausserdem konnte die Kirchgemeinde damals juristisch gesehen nur über das Schiff der Kirche verfügen; der Chor und die darunterliegende Krypta gehörten noch dem Staat Bern. So gelangten alle römischen Spolien vorerst ins Rathaus, dann in den Hof des Schlossmuseums der Stadt Thun. Die freistehenden Stützen ersetzte man durch romanisierende Sandsteinsäulen mit Würfelkapitellen ⁷⁸; anstelle der beiden östlichen Wandstützen traten rechteckige Vorlagen.

1908:

Renovation: Während dieser Renovation entstanden die Dekorationsmalereien an den Arkadenbogen und am Triumphbogen sowie die Schablonenmalereien der Mittelschiffdecke. Ausserdem wurde der Christophorus freigelegt.

1914:

Glasfenster in der Hauptapsis: Für die Glasfenster von Rudolf Mürger mussten das mittlere und das südliche Fenster der Hauptapsis vergrössert werden. ⁷⁹

1957:

Innenrenovation: Erst während dieser Renovation wurde der Zugang zur Krypta durch das Untergeschoss des Turmes wieder geöffnet.

1978/80:

Gesamtrestaurierung: Während dieser Restaurierung wurde das Innere weitgehend im ursprünglichen Zustand wiederhergestellt.

Weitere Veränderungen:

Eingang ins nördliche Seitenschiff(?): Die Westmauer des nördlichen Seitenschiffes enthielt auf der Innenseite Reste eines einstigen Gewändes. Deutlich war zu erkennen, dass an dieser Stelle einmal eine Öffnung (Eingang?) ausgebrochen und später wieder zugemauert worden war. Zudem waren in der Nordmauer, im Bereich der ursprünglichen Fenster sowie unmittelbar über den Kämpfergesimsen und in den Laibungen der Arka-

⁷⁴ Stähli 1977/1, S. 12.

⁷⁵ Stähli 1977/2, S. 7.

⁷⁶ Zitiert nach Stähli 1977/1, S. 15.

⁷⁷ Vgl. Stähli 1977/1, S. 16.

⁷⁸ In der Dissertation von E. Licht (1935) als frühromanische Säulen und Kapitelle bezeichnet.

⁷⁹ Das südliche Fenster wurde bereits vorher verändert.

denbogen gegen das Seitenschiff hin verschiedene zugemauerte Löcher festzustellen. Wurde der westliche Teil des nördlichen Seitenschiffes einmal als separater Raum mit einem Eingang in der Westmauer verwendet?

„Uhr“ am südlichen Obergaden: Im Bereich des westlichsten Fensters des südlichen Obergadens befand sich auf der Aussenseite ein Rest eines ehemals wohl kreisrunden Verputzstücks, auf dem eine Zwölftteilung mittels Radien eingeritzt war, wie sie einer Uhr entspricht (Abb. 70). Die Ergänzung dieses Fragmentes muss sich über das zugemauerte Fenster fortgesetzt haben. Die Deutung dieser Einritzung ist unklar.

Fensterbänke der Obergadenfenster: Eindeutig konnte während den Bauuntersuchungen festgestellt werden, dass die vor der Restaurierung vorhandenen, beidseitig schrägen Fensterbänke der Obergadenfenster später aufgemauert wurden (vgl. Abb. 41). Ursprünglich waren sie waagrecht.

Schallöffnungen am Turm: Die Schallöffnungen wie sie vor der Restaurierung von 1978–80 bestanden, waren wesentlich breiter und lagen etwas höher als die ursprünglichen. Sie wurden in der richtigen Breite und mit der einstigen Bank wiederhergestellt. Die Höhe wurde der Uhr angepasst.

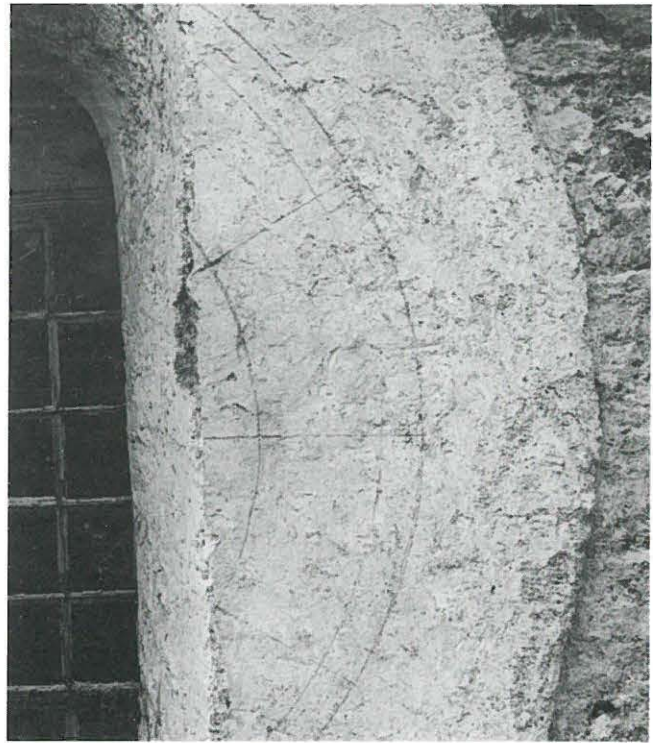


Abb. 70: Verputz mit Ritzzeichnung im Bereich des westlichsten Fenster auf der Südseite aussen.

Zusammenfassung

Die umfassende Gesamtrestaurierung der Kirche von Amsoldingen in den Jahren 1978 bis 1980 bot die Gelegenheit, die Geschichte dieses bedeutenden Bauwerks eingehend zu erforschen. Dazu wurden einerseits Ausgrabungen durchgeführt, um allfällige Zeugen älterer Bauten festzustellen. Andererseits musste das bestehende Bauwerk gründlich untersucht werden. Aufgrund dieser Bauforschungen wissen wir nun um einen kleineren Vorgängerbau an derselben Stelle; zudem können wir uns ein recht genaues Bild machen vom ursprünglichen Zustand der ehemaligen Stiftskirche und von den Veränderungen, die das Bauwerk im Lauf der Jahrhunderte erfahren hat.

Im östlichen Teil des heutigen Mittelschiffes wurden die Überreste einer älteren Kirche freigelegt. Dieser kleine Bau war der einzige feststellbare Vorgänger. Von ihm waren noch Fundamentreste der Nord- und der Südmauer des Schiffes, zweier seitlicher Annexe sowie zweier Vorlagen oder Zungenmauern im Schiff vorhanden. Die Ostpartie wurde beim Errichten des Nachfolgebaus, namentlich beim Einbau der Krypta, fast vollständig zerstört. Es gibt jedoch Hinweise dafür, dass in den Fundamenten der Freistützen und der Westmauer der heutigen Krypta einige wenige Steinlagen von der älteren Kirche übernommen wurden. Aufgrund dieser Beobachtungen muss der Vorgängerbau der Kirche von Amsoldingen als kleine Saalkirche mit zwei seitlichen Annexen und vermutlich gestelzter, eingezogener Apsis rekonstruiert werden. Die Zungenmauern oder Wandvorlagen, die sehr wahrscheinlich einen Bogen getragen haben, trennten das Schiff von der Ostpartie.

Typologisch steht diese Kirche im Gebiet der Schweiz nicht allein: erinnert sei an die Annexkirchen von Kaiseraugst, Notre-Dame-sous-le-Bourg in St. Maurice, Romainmôtier I und II u. a. Bemerkenswert ist die Verwandtschaft des ersten Baus in Amsoldingen mit den Vorgängern von Wimmis und Spiez, ebenfalls Saalkirchen mit seitlichen Annexen. Amsoldingen und Wimmis werden in dieser frühen Zeit nicht urkundlich erwähnt. Spiez hingegen erscheint bereits 761/62 in einer Urkunde, in der Bischof Heddo von Strassburg durch ein Testament dem Kloster Ettenheim im Elsass unter anderem die Kirchen und Zehnten von Spiez und Scherzligen vermacht. In diese Zeit weist auch das Spiezer Reitergrab, das an der Aussenseite des Vorgängerbaus freigelegt wurde. Aufgrund dieser Hinweise wird die Kirche von Spiez im späten 7. oder frühen 8. Jh. entstanden sein, eine Datierung, die ebenfalls für den Vorgängerbau von Wimmis und vorläufig auch für denjenigen von Amsoldingen angenommen werden muss.

Allerdings weist die erste Kirche von Amsoldingen neben der mutmasslich gestelzten Apsis weitere Eigenarten auf, die sie deutlich von anderen Bauten dieses Typus' unterscheidet. Die Zungenmauern oder Wandvorlagen im Schiff lassen vermuten, dass sich über ihnen ein Bogen erhob und dass die Ostpartie bereits eine reichere, differenziertere architektonische Gestaltung aufwies. Im weiteren fällt die Lage auf: Die noch vorhandenen Fundamente zeigten deutlich, dass die Kirche mit der Ostpartie über einen Abhang hinaus gebaut wurde. Da eine Krypta für diese kleine Kirche auszuschliessen ist, ist eher anzunehmen, dass bestimmte Sachzwänge dazu führten, den Bau so zu plazieren und ihn nicht einige Meter weiter westlich auf einem geeigneteren Baugrund zu errichten. Es liegt nahe, diese aussergewöhnliche Lage im Zusammenhang mit einem bestimmten Standort für den Altar zu sehen, wie dies für viele andere Kirchen in dieser frühen Zeit ebenfalls der Fall ist. Hinweise dafür konnten jedoch keine gefunden werden; immerhin ist bemerkenswert, dass die beiden Altäre des Nachfolgebaus an dieselbe Stelle wie derjenige des Vorgängerbaus zu stehen kamen. Ein weiterer Umstand weist darauf hin, dass es sich hier um einen für diese Gegend sehr bedeutenden Bau gehandelt haben muss. Während der Restaurierung wurden im Mauerwerk der bestehenden Kirche eine grössere Anzahl Fragmente einstigen bauplastischen Schmucks entdeckt. Die aus gelblichem, weichem Jurakalk gehauenen Stücke von bemerkenswerter Qualität müssen vom Vorgängerbau stammen. Es handelt sich dabei um Teile von Kapitellen, Kämpfern und anderen, noch nicht identifizierten Stücken mit verschiedenen Motiven. Diese Überreste bauplastischen Schmucks deuten darauf hin, dass die erste Kirche von Amsoldingen wohl klein aber sehr reich ausgestattet war. Es ist nicht auszuschliessen, dass sich hier eine besondere, verehrungswürdige Stätte befand, die zum Bau einer ersten Kirche führte und später die Gründung eines Stiftes nach sich zog.

Die heute noch bestehende, ehemalige Stiftskirche von Amsoldingen zeigte sich in ihrer einstigen Form als eine dreischiffige, querschifflose Pfeilerbasilika mit dreiapsidalem Ostabschluss. Das Dach des Mittelschiffes war vom westlichen Teil über das Altarjoch zur Hauptapsis zweifach abgetrept. Die weitgehend erhalten gebliebene Aussengliederung an den drei Apsiden, am Altarjoch und an der Westwand bestand aus Lisenen, die mit Blendbogen verbunden waren. In den Blendbogen der Hauptapsis und des Altarjochs befanden sich Nischen. Im Innern wurden die drei Schiffe von rechteckigen Pfeilern mit einfachen, schrägen Kämpferge-

simen unterteilt. Der östliche Teil des Mittelschiffes war erhöht über einer Krypta und wurde von einer Tonne und der Kalotte der Hauptapsis überwölbt. Beide Seitenschiffe endeten gegen Osten in kreuzgratgewölbten Vorjochen und halbrunden Apsiden. Die Krypta bestand aus einer dreischiffigen, fünfjochigen Halle, die von Kreuzgratgewölben mit Gurt- und Schildbogen überwölbt wurde. Man betrat sie von den Vorjochen der Seitenschiffe her.

Der Bau wurde vor allem durch seine prägnante und harmonische architektonische Formgebung bestimmt. Die klare Raumordnung im Innern liess sich an den verschiedenen Dächern auch am Aussenbau ablesen. Das sichtbare Mauerwerk bejahte die Mauer eindeutig als Masse und liess sie nicht als Fläche oder Bildträger erscheinen. Auf architektonischen Schmuck wurde fast vollständig verzichtet. Einzig die Bogen und Gesimse hoben sich durch die unterschiedliche Steinart, den Tuff, vom übrigen Mauerwerk ab und wirkten als formal wichtige Elemente.

Von den späteren Veränderungen sind vor allem die Umgestaltungen der Krypta und des östlichen Teils des Mittelschiffes von Bedeutung: Sehr wahrscheinlich um 1210 erhielt die Krypta ein neues Gewölbe. Anstelle des (eingestürzten?) fünfjochigen errichtete man ein dreijochiges System von Kreuzgratgewölben mit markanten Graten zwischen ausgeprägten Gurtbogen und mit Schildbogen den Wänden entlang. Für die vier Freistützen und die beiden östlichen Wandstützen bediente man sich römischer Spolien. Als nördliche Wandstütze wurde eine bereits als Leugenstein wiederverwendete,

römische Säule versetzt. Als westliche freistehende Stützen dienten je ein ganzer und ein halber Grabaltar. Ausserdem erhielten drei weitere römische Säulen eine neue Bestimmung. Für die restlichen Wandstützen mauerte man einfache, rechteckige Vorlagen auf. Mit grosser Wahrscheinlichkeit wurde ausserdem zusammen mit einer römischen Säule ein Kapitell aus der ersten Krypta erneut eingesetzt.

Einen bedeutenden Eingriff in das Gefüge der ursprünglichen Architektur stellte die Erweiterung des erhöhten, östlichen Teils des Mittelschiffes (im 14. Jh.?) dar. Damit ging die einstige Bedeutung der Ostpartie verloren. (Vgl. Bd. 2) Im Zusammenhang mit dieser Umgestaltung stand auch der Einzug eines Zwischenbodens im östlichen Teil des nördlichen Seitenschiffes. Die dadurch entstandenen Räume wurden als Sakristei (oben) und als Kapelle (unten) benutzt. Ebenfalls aus mittelalterlicher Zeit stammen die heute noch vorhandenen Einbauten im Westen des südlichen Seitenschiffes, der Turm sowie die Aufmauerungen des Altarjochs und der Hauptapsis, damit der Dachstuhl gerade über das ganze Mittelschiff hinweggezogen werden konnte. Sehr wahrscheinlich erst im 19. Jh. wurde der Fussboden in den Schiffen bis auf die Höhe des sogenannten Hochchores angehoben. Dies hatte zur Folge, dass die Proportionen des Innenraums verloren gingen.

Während den Restaurierungen in den Jahren 1978 und 1980 erhielt das Innere weitgehend wieder seine ursprüngliche Gestalt. Am Aussenbau hingegen verzichtete man auf die Rekonstruktion der abgetreppten Dächer über der Ostpartie.

Résumé

La restauration d'ensemble de l'église d'Amsoldingen de 1978 à 1980 permit une étude complète de l'histoire de cet important édifice. En outre, des fouilles ont été menées, afin de rechercher les traces d'éventuels bâtiments plus anciens. D'autre part, l'édifice actuel devait être étudié à fond. Ces recherches ont permis la découverte d'un bâtiment primitif au même endroit; en plus, nous pouvons nous faire une idée précise de l'aspect original de l'église collégiale et des changements qui lui ont été apportés au cours des siècles.

Dans la partie est de la nef centrale actuelle, les restes d'une église plus ancienne ont été mis au jour. C'est le seul bâtiment prédecesseur qui a pu être mis en évidence. Des restes de fondations des murs nord et sud de la nef, de deux annexes latérales, ainsi que de deux murs, qui portaient vraisemblablement un arc en subsistaient encore. La partie est a été pratiquement totalement détruite lors de la construction de la crypte du nouveau bâtiment. Des indices laissent supposer que quelques rares vestiges des anciennes structures ont été intégrés dans les fondations des pilastres et du mur ouest de l'actuelle crypte. Ces observations permettent de reconstituer le bâtiment primitif sous forme d'une petite église-halle avec deux annexes latérales et une abside à voûte surhaussée. Les murs, portant très probablement un arc, séparaient la nef de la partie est.

Typologiquement, cette église n'est pas une exception sur le territoire suisse: rappelons entre autres les églises à annexes de Kaiseraugst, de Notre-Dame-sous-le-Bourg à St. Maurice, de Romainmôtier I et II. Remarquable est la similitude du premier édifice d'Amsoldingen avec les bâtiments primitifs de Wimmis et Spiez, qui sont également des églises-halles avec annexes latérales. Ni Amsoldingen ni Wimmis ne sont mentionnés dans les documents de leur époque. Spiez, par contre, figure déjà sur un document de 761/62 dans lequel l'évêque Heddo de Strasbourg lègue entre autre les églises et dîmes de Scherzlingen au cloître d'Ettenheim en Alsace, par testament. La tombe du chevalier de Spiez, trouvée contre le mur extérieur de l'édifice primitif, renvoie également à cette époque. Selon ces indications, l'église de Spiez devrait avoir été construite à la fin du 7^e siècle au début du 8^e. Cette date devrait également être valable pour Wimmis et, provisoirement, pour Amsoldingen.

Outre le présumé surhaussement de son abside, la première église d'Amsoldingen présente d'autres particularités, qui la distinguent nettement d'autres constructions de ce type. Les murs de la nef laissent supposer qu'un arc s'y appuyait, et que la partie est présentait déjà une conception architectonique plus riche et plus différen-

ciée. Ensuite, la situation attire l'attention: les fondations encore présentes montrent clairement que la partie est de l'église était construite sur une pente. Comme une crypte est exclue pour cette petite église, on peut penser que certaines circonstances ont amené à ce que la construction fût placée ainsi et non pas quelques mètres plus à l'ouest sur un terrain plus approprié. On conçoit facilement que cette situation insolite puisse être liée au placement de l'autel en un endroit précis, comme c'est le cas pour beaucoup d'autres églises de cette époque. Aucun indice allant dans ce sens n'a pu être découvert. Toutefois, le fait que les deux autels du nouveau bâtiment aient été dressés à l'endroit où se trouvait celui du bâtiment primitif est remarquable. Un autre indice fait penser qu'il a dû s'agir d'un édifice très important pour cette région. Pendant la restauration, de nombreux fragments d'anciens éléments d'ornement ont été découverts. Ces éléments de qualité remarquable, taillés dans du calcaire jurassien jaune et tendre, proviennent sans doute de la construction primitive. Il s'agit de parties de chapiteaux, de sommiers et d'autres fragments non encore identifiés, portant divers motifs. Ces restes d'ornements montrent que la première église d'Amsoldingen, quoique petite, était très richement décorée. L'existence d'un endroit très vénéré n'est pas exclue, laquelle aurait entraîné la construction d'une petite église et ensuite la fondation d'une collégiale.

L'ancienne église collégiale d'Amsoldingen, encore existante, se présentait autrefois sous forme d'une basilique à piliers, à trois nefs et sans transept, comportant trois absides du côté est. Le toit de la nef centrale était interrompu en deux ressauts à partir de la travée où se trouvait l'autel jusqu'à l'abside principale. La division extérieure, bien conservée, des trois absides, de la travée de l'autel et de la façade ouest était marquée par des bandes lombardes, reliées par une arcature aveugle. Celles de l'abside principale et de la travée de l'autel étaient pourvues de niches. A l'intérieur, les trois nefs étaient séparées par des piliers quadrangulaires à corniches simples. La partie est de la nef centrale était surhaussée au-dessus d'une crypte et recouverte par une voûte en berceau et par la calotte de l'abside principale. Les deux nefs latérales se terminaient vers l'est par une voûte d'ogives donnant sur une abside semi-circulaire. La crypte était une salle comportant trois nefs et cinq travées à voûtes d'ogives avec arcs doubleaux et arcs formerets. On y pénétrait par les nefs latérales.

La construction était avant tout déterminée par l'élaboration architectonique affirmée et harmonique. L'ordonnance claire de l'intérieur se reflétait aussi à l'extérieur,

par l'intermédiaire des divers toits. La maçonnerie, apparente, confirmait la conception du mur en tant qu'élément propre et non pas en tant que surface ou support d'ornements. La décoration architectonique était pratiquement inexistante. Seuls les arcs se distinguent du reste de la maçonnerie par un matériau différent, le tuf, et s'affirment en tant qu'éléments formels importants.

Parmi les transformations ultérieures, la réorganisation de la crypte et celle de la partie est de la nef centrale sont les plus importantes. Très vraisemblablement vers 1210, la crypte reçut un nouveau système de voûtes, à trois travées, lequel est venu remplacer celui comportant cinq. Ce nouveau système de voûtes comportait des arêtes marquées entre des arcs doubleaux accentués et des arcs formerets le long des murs. Pour les quatre piliers et les deux pilastres est, on s'est servi de matériaux provenant de ruines romaines. Le pilastre nord est une colonne romaine, déjà réutilisée comme milliaire (avec indications de distance en lieues). Les deux pilastres ouest sont respectivement un autel funéraire entier et une moitié. En outre, trois colonnes romaines ont été réemployées. Pour les pilastres restants, ils sont simplement composés de blocs. Selon toute vraisemblance, un

chapiteau de l'ancienne crypte a été réintégré avec une colonne romaine.

Une grande atteinte à la structure architecturale première a été portée lors de l'agrandissement de la partie est de la nef centrale surélevée (au 14^e siècle?). Cette partie a ainsi perdu son importance originelle (voir 2^e volume). En liaison avec cette restructuration, on constate l'apport d'un entresol dans la partie est de la nef latérale nord. Les deux pièces ainsi créées étaient utilisées comme sacristie (en haut) et comme chapelle (en bas). Les constructions à l'ouest de la nef latérale sud, la tour, et l'élévation des murs de la travée de l'autel et de l'abside principale, qui permit de prolonger le toit d'un bloc sur toute la longueur de la nef centrale, datent également du Moyen-Age. L'élévation du sol des nefs au niveau de celui du chœur se place très vraisemblablement au 19^e siècle. Cette transformation détruisit les proportions à l'intérieur de l'église.

Lors des restaurations de 1978 et 1980, l'intérieur de l'église a largement retrouvé son aspect original. A l'extérieur en revanche, on a dû renoncer à restituer la division du toit en ressauts au-dessus de la partie est.

Traduction Philippe Morel

Riassunto

Negli anni 1978/1980 il restauro generale della chiesa di Amsoldingen offrì l'opportunità di studiare a fondo la storia di questo importante edificio. Da un canto furono eseguiti scavi per poter identificare eventuali testimonianze di costruzioni più antiche, dall'altro la costruzione esistente doveva essere radicalmente esaminata. In base a queste ricerche conosciamo l'esistenza di una piccola costruzione precedente all'attuale, ed inoltre possiamo immaginarci esattamente lo stato originale dell'antica collegiata e i cambiamenti che l'edificio ha subito nel corso dei secoli.

Nella parte orientale dell'odierna navata centrale furono dunque rinvenuti i resti di una chiesa più antica. L'unica costruzione precedente a quella attuale di cui si è potuto accertare l'esistenza è solo questo piccolo edificio. Vi erano ancora i resti del muro meridionale e settentrionale della navata, di due annessi laterali come pure di due piedritti o muri in aggetto nella nave. La parte orientale fu quasi completamente distrutta durante l'innalzamento del successivo edificio, più precisamente durante la costruzione della cripta. E' pure provato che nelle fondamenta dei pilastri e del muro occidentale dell'attuale cripta siano state adoperate alcune pietre di recupero dell'antico edificio. In base a queste osservazioni la primitiva chiesa di Amsoldingen deve essere considerata come una piccola chiesa ad aula unica con due annessi laterali e presumibilmente uno stretto abside sopraelevato. I piedritti o muri in aggetto sporgenti della parete, che molto probabilmente sostenevano un arco, dividono la navata della parte orientale dell'edificio.

Dal punto di vista tipologico, questa chiesa non è certo l'unica nella regione svizzera: basti ricordare la chiesa con annessi laterali di Kaiseraugst, quella di Notre-Dame-sous-le-Bourg in St. Maurice, Romainmôtier I e II ed altre ancora. Si noti poi l'affinità del primo edificio di Amsoldingen con le primitive costruzioni di Wimmis e Spiez, pure chiese con un'unica navata e annessi laterali. Le chiese di Amsoldingen e di Wimmis tuttavia non sono documentate nell'alto medioevo: al contrario Spiez è già citato in un documento del 761/762, in cui il vescovo Heddo di Strasburgo lega con un testamento al convento di Ettenheim in Alsazia, tra le altre cose, le chiese e le decime di Spiez e Scherzligen. A questo periodo si attribuisce anche la tomba del cavaliere che venne alla luce lungo la parte esterna del più antico edificio di Spiez. In base a queste indicazioni la chiesa di Spiez fu attribuita al periodo tra la fine del settimo e l'inizio dell'ottavo secolo, una datazione che può essere accettata per il preesistente edificio di Wimmis, e, almeno per il momento, per quello di Amsoldingen.

A dire il vero, la prima chiesa di Amsoldingen mostra nei pressi della presunta abside sopraelevata un'ulteriore particolarità che la distingue dalle altre costruzioni di questo tipo. I piedritti o muri in aggetto sporgenti dalla parete nella nave fanno sospettare che sostenessero un arco e che quindi la parte orientale dell'edificio presentasse una più ricca e differenziata configurazione architettonica. Inoltre stupisce la posizione della chiesa: le fondamenta che ancora esistevano mostravano chiaramente che la parte orientale della chiesa venne costruita su di una china. Dato che bisogna escludere l'esistenza della cripta in questa piccola chiesa, è lecito supporre che l'edificio fu costruito in quel punto preciso — e non alcuni metri più ad ovest su di un terreno più idoneo, per una precisa determinazione oggettiva. E' naturale mettere in relazione questa insolita collocazione con la posizione dell'altare, com'è il caso in molte altre chiese del periodo altomedievale. A tal proposito, anche se indicazioni certe non ve ne potrebbero essere, bisogna nondimeno rilevare che i due altari delle successive costruzioni furono collocati nell'identica posizione di quelli precedenti. Un altro fatto dimostra poi che questo edificio ebbe una grande importanza nella regione: durante i lavori di restauro furono scoperti nell'apparecchio murario della chiesa esistente un grosso numero di frammenti dell'antica decorazione scultorea. I frammenti, scolpiti in un tenero calcare giallo del Giura, di buon livello qualitativo, provenivano certamente dalla costruzione più antica. Si tratta di parti di capitello, pulvini e di altri frammenti non identificati con differenti motivi. Questi resti di decorazione scolpita indicano chiaramente che la primitiva chiesa di Amsoldingen, benché fosse molto piccola, era riccamente arredata. Non si può quindi escludere che qui si trovasse un particolare e venerato luogo di culto, il quale dapprima determinò la costruzione del primitivo edificio, in seguito la fondazione di una collegiata.

L'odierna chiesa di Amsoldingen, un tempo dunque collegiata, era nella sua forma originale una basilica a tre navi, senza transetto, con la navata centrale a pilastri quadrangolari, e la parte terminale orientale triabsidata. Il tetto della navata centrale era per due volte scalato: partendo dal settore occidentale, una prima volta all'altezza della campata dell'altare; una seconda volta sull'abside maggiore. I paramenti decorativi esterni, in gran parte conservati nelle tre absidi, nel presbiterio e nella parete occidentale consistono in lesene, legate tra loro da arcate cieche. In quelle dell'abside e del presbiterio si trovano delle nicchie. All'interno pilastri rettangolari, muniti di semplici cornici con funzione di imposta, divi-

dono le tre navate. La parte orientale della navata centrale venne elevata sulla cripta coperta da una volta a botte e dal catino dell'abside. Entrambe le navatelle laterali terminavano ad oriente con una campata a crociera con volte a spigoli e con un'abside semicircolare. La cripta consisteva in un'auletta divisa in tre navate di cinque campate ciascuna, pure coperte da volte a spigoli delimitate da archi perimetrali longitudinali ed orizzontali. Vi si penetrava dalla campata terminale delle navate laterali.

L'edificio fu quindi definito soprattutto attraverso la sua pregnante ed armonica modellazione architettonica. Il chiaro impianto spaziale interno poteva anche essere letto dall'esterno della costruzione, e cioè dall'articolazione dei differenti tetti. L'apparecchio murario visibile definiva univocamente il muro come massa, dunque non interpretabile come semplice superficie decorabile con immagini. Del resto l'apparecchio murario presentava una minima decorazione architettonica. Solamente gli archi si distinguevano dalla muratura per la differente qualità della pietra, il tufo, ciò che produce un importante effetto formale.

Le trasformazioni della cripta e della parte orientale della navata centrale devono essere annoverate tra le più importanti e antiche modifiche dell'edificio: molto probabilmente la copertura della cripta fu rinnovata attorno al 1210. Invece di un sistema a cinque campate (crollate?) furono edificate tre campate di crociera con volte a spigoli ed archivolto in evidenza tra gli archi perimetrali ben delineati. Nei quattro pilastri portanti centrali e nei due addossati si fece largo uso di materiali di spoglio romani: il pilastro addossato alla parete nord è una co-

lonna romana trasferita, già usata come pietra miliare. Addirittura nei pilastri non addossati posti ad occidente furono adoperate due steli funerarie, una intera l'altra frammentaria. Inoltre altre tre colonne romane ricevettero una nuova destinazione: per i restanti pilastri addossati furono adoperate semplici copie quadrangolari. Verosimilmente un capitello della cripta primitiva fu reinserito su di una colonna romana.

Un altro importante intervento nell'impianto architettonico originale fu l'allargamento e l'innalzamento della parte orientale della navata centrale (nel XIV secolo?) ciò che modificò radicalmente il primitivo significato di tutta la parte orientale dell'edificio. (cfr. Vol 2) Anche l'apertura di una volta centrale nella parte orientale della navata laterale settentrionale deve essere messa in relazione con questa ristrutturazione. I vani così ottenuti furono usati come sacrestia (sopra) e come cappella (sotto). Hanno pure origine medievale le costruzioni ancor oggi esistenti nella parte occidentale della navata meridionale, ossia il campanile e la rinnovata muratura del presbiterio e dell'abside principale, che permise di estendere su tutta la navata centrale l'identica armatura del tetto. Inoltre, all'inizio del XIX secolo il pavimento della navata venne rialzato fino all'altezza del cosiddetto coro maggiore, ciò che determinò la perdita delle proporzioni interne.

Durante i restauri, tra il 1978 e il 1980, l'interno ritrovò in gran parte il suo aspetto originale. All'esterno dell'edificio, al contrario, si rinunciò alla ricostruzione sulla parte orientale dei differenti tetti.

Traduzione Giulio Foletti

Fundverzeichnis

Römische Spolien ¹

Nr. 45: Fragment eines Leugensteins

Masse: \varnothing 28 cm, H 29 cm

Fundort: eingemauert in M 54.

Mit Inschrift (römische Ziffer VII). Gegenstück zum Leugenstein, der in der Krypta als Stütze versetzt wurde.

Nr. 11 A/B: Säulenfragment ²

Masse: \varnothing 53 cm, H 20/23 cm

Fundort: In Vermauerung des ursprünglichen Eingangs zur „Loge“ vom Innern des südlichen Seitenschiffes her.

Zwei Fragmente, die zusammengehören.

Nr. 46: Säulenfragment

Masse: \varnothing 20 cm, H 12 cm

Fundort: in Aufschüttung östlich von M 51.

Segmentförmiges Fragment mit stark beschädigtem Wulst.

Nr. 86: Säulenfragment

Masse: \varnothing 18 cm, H ca. 18 cm

Fundort: Krypta (genaue Fundstelle unbekannt).

Säulenfragment aus drei Teilen mit leicht ovalem Grundriss.

Nr. 92: Säulenfragment

Masse: \varnothing 20 cm, H ca. 34 cm

Fundort: in Vermauerung des ursprünglichen, südlichen Krypta-fensters.

Säulenfragment mit Wulst und Entasis.

Nr. 101: Säulenfragment

Masse: \varnothing 17 cm, H 22 cm

Fundort: eingemauert in M 5, ca. 60 cm östlich des zweiten Fensters von Osten, 50 cm unterhalb der Holzdecke.

Nr. 14: Säulenfragment

Masse: \varnothing 29 cm, H ca. 20 cm

Fundort: eingemauert in der Mauerkrone von M 5.

Nr. 51: Fragment eines römischen Ziegels

Masse: ca. 23 x 13 x 2,5 cm

Fundort: eingemauert in M 53 S

Römischer Ziegel mit fragmentarisch erhaltenem Stempel (... F C). Beidseitig Mörtelspuren, Kanten allseitig gebrochen.

Nr. 18: Fragment eines Leistenziegels

Masse: ca. 9 x 18 cm

Fundort: im Auffüllmaterial östlich von M 51.

Nr. 52A: Fragment eines Leistenziegels

Masse: ca. 11 x 4 x 5 cm

Fundort: im Auffüllmaterial östlich von M 51.

Nr. 122: Fragment eines Leistenziegels

Masse: ca. 20 x 9 x 3 cm

Fundort: im Auffüllmaterial bei der Südostecke des Turmes aus-sen, ca. 1 m unterhalb des Vorfundamentes.

Nr. 53: Fragment eines Grabaltars (?) ³

Masse: ca. 33 x 20 x 13 cm

Fundort: im Schutt entdeckt, genauer Fundort unbekannt.

Eine Seite flächig bearbeitet und mit Resten einer Inschrift.

Nr. 56: Fragment eines Grabaltars ⁴

Masse: ca. 121 x 45 x 45 cm

Fundort: eingemauert in M 51 (Niveau: UK 646.33).

Glatte Fläche mit Inschrift, Profil.

Nr. 114: Fragment eines Grabaltars (?)

Masse: ca. 20 x 26 x 10 cm

Fundort: eingemauert in der Nordostecke von Pfeiler 12.

Reste einer Inschrift auf der Schmalseite. Als Ecke des Pfeilers wiederverwendet.

Nr. 114A: Fragment eines Grabaltars (?)

Masse: ca. 25 x 30 x 11 cm

Fundort: eingemauert in Nordostecke von Pfeiler 12.

Wohl Teil von Nr. 114. Keine Inschrift.

Nr. 115: Fragment eines Grabaltars (?)

Masse: ca. 25 x 12 x 8 cm

Fundort: eingemauert im Kryptagewölbe.

Mit Resten einer Inschrift.

Nr. 38: Fragment eines Grabaltars

Masse: ca. 57 x 38 x 68 cm

Fundort: eingemauert in M 52 (unterster Stein am nördlichen Ende der Mauer).

Fragment eines römischen Grabsteins mit Hörnern, seitlich mit eingehauener ascia.

Nr. 38A: Fragment eines Grabaltars

Masse: ca. 40 x 22 x 25 cm

Fundort: eingemauert in M 52.

Teil von Nr. 38.

Nr. 62A/B: Fragmente mit Profil

Masse: ca. 10 x 10 cm / ca. 6 x 7 cm

Fundort: Unter Niveau B'1 (Niveau 646.30).

Nr. 93: Fragmente römischer Grabsteine (?)

Masse: 6 kleinere Stücke

Fundort: eingemauert in der Treppe beim Südeingang.

Nr. 94: Fragment eines Grabaltars (?)

Masse: ca. 30 x 40 x 60 cm

Fundort: eingemauert in der Treppe beim Westeingang.

Nr. 17: Fragment eines Grabaltars (?)

Masse: ca. 18 x 15 x 6 cm

Fundort: eingemauert im Holzbodenaufleger für den erhöhten Fussboden.

1 Sämtliche römischen Steine von Amsoldingen mit Inschriften sind von G. Walser beschrieben worden (Walser 1980). Auf die Frage nach der Herkunft der Spolien wird in diesem Zusammenhang nicht eingegangen. Vgl. dazu Stähli 1977/2, Walser 1980.

2 Walser 1980, Nr. 7.

3 Walser 1980, Nr. 9.

4 Walser 1980, Nr. 8.

Frühmittelalterliche Spolien⁵ (Abb. 71A–C)

Nr. 68: Kapitellfragment (Abb. 71,31)

Masse: ca. 16 x 12 x 13 cm

Fundort: eingemauert in M 1 (Westmauer).

Zwei Seiten und Auflagefläche behauen. Reste von fächerförmig angeordneten, stilisierten Akanthusblättern. In der Mitte schildähnliches Motiv, gebildet aus langgestreckten, vereinfachten Blättern mit zwei waagrechten Wülsten als oberer Abschluss. Darüber steigen in der Mitte weitere, kleine Blätter fächerförmig in den Abakus hinauf. Hinter dem mittleren Motiv erscheint eine Rippe, die diagonal zur Ecke emporsteigt und dort wohl eine Volute bildete. Über den Voluten ein waagrecht Stab und ein leicht konkaver Abakus. Seitlich Reste der Volute und des Abakus erkennbar.

Nr. 69: Kapitellfragment (Abb. 71,30)

Masse: ca. 23 x 13 x 10 cm

Fundort: unbekannt.

Oberer Teil fragmentarisch erhalten. Zwei Seiten und Auflagefläche behauen. Reste von fächerförmig angeordneten Akanthusblättern, aus denen von der Mitte her zwei Rippen diagonal aufsteigen und in den Ecken wohl je eine Volute bildeten. Über den Voluten ein leicht konkaver Abakus mit stilisierter Abakusblume in der Mitte. Seitlich nur noch Reste der Volute und des Abakus erkennbar.

Nr. 57: Kapitellfragment (Abb. 71)

Masse: ca. 18 x 15 x 12 cm

Fundort: unbekannt.

Reste von Akanthusblättern, Eckvolute und Abakus erkennbar. Stark beschädigt.

Nr. 107: Kapitellfragment (Abb. 71,30A)

Masse: ca. 16 x 18 x 20 cm

Fundort: eingemauert in der nordseitigen Hochwand des Mittelschiffes (M 3), unmittelbar über dem Arkadenbogen zwischen Pfeiler 5 und Pfeiler 7.

Oberer Teil fragmentarisch erhalten. Eine Seite und Auflagefläche behauen. Ursprünglich wohl Akanthusblätter, über denen in der Mitte stark stilisierte, langgestreckte, fächerförmig angeordnete Blätter ein schildartiges Motiv bilden mit waagrechtem Abschluss darüber. Weitere, kleine Blätter, ebenfalls fächerförmig angeordnet, steigen darüber in den Abakus hinauf. Das Kapitell entspricht Nr. 68.

Nr. 70: Fragment eines Kapitells (?)

Masse: ca. 23 x 15 x 17 cm

Fundort: eingemauert in der Westmauer (M 1).

Wenige Spuren einer Bearbeitung. Gleiche Steinart wie die anderen frühmittelalterlichen Spolien.

Nr. 55: Fragment mit Rankenmotiv (Abb. 71,33)

Masse: 20 x 18 x 12 cm

Fundort: eingemauert in Nordwestecke von Pfeiler 8 (UK: 648.25).

Wurde in Pfeiler 8 als Ecke verwendet. Vier Seiten bearbeitet: Parallele Seiten flächig behauen (Auflageflächen). Schrägseite leicht konkav mit Rankenmotiv: aus einem Stamm (?) treten auf zwei Seiten starke Ranken mit geäderten Eichen(?)blättern. Gleiches Rankenmotiv auf der Stirnseite.

Nr. 55A: Fragment mit Rankenmotiv (Abb. 71)

Masse 25 x 16 x 12 cm

Fundort: eingemauert in Südostecke von Pfeiler 3.

Als Eckstück in Pfeiler 3 verwendet. Drei Seiten bearbeitet: Schrägseite mit Resten des Rankenmotivs von Nr. 55. Stirnseite mit rechteckigem, flachem Profil; darüber Rankenmotiv. Vierte Seite flächig behauen, Rand abgesetzt (Falz?).

Nr. 119: Kämpferfragment (Abb. 71,32)

Masse: 24 x ca. 30 x 12 cm

Fundort: eingemauert im fünften Arkadenbogen auf der Nordseite (unter dem ehemals rekonstruierten linken Fuss des Christophorus).

Zwei parallele Seiten auf Fläche behauen. Vorderseite mit schmalen, flachem Band, darunter leicht konkave, zurückspringende Frieszone mit Rankenmotiv: aus bauchiger, kannellierter Vase treten starke Ranken nach beiden Seiten mit Eichen(?)blättern ohne Adern.

Nr. 12: Fragment mit konzentrischen Halbkreisen (Abb. 71,35)

Masse: 18 x 11 x 12 cm

Fundort: eingemauert in Westwand innen (M 1), südlich des Fensters, etwas oberhalb der Fensterbank.

Zwei Seiten behauen, die übrigen Seiten verletzt. Schrägseite mit jeweils drei konzentrischen, kerbschnittartig gehauenen Kreisen. In der Mitte der Kreise drei kleine Blätter, die ein lilienähnliches Motiv bilden. Seitliche Fläche ebenfalls mit konzentrischen Kreisen und sternförmigem Motiv.

Nr. 12 A/B: Kleine Fragmente von Nr. 12

Nr. 104: Kleines Fragment von Nr. 12

Nr. 100: Kämpferfragment (Abb. 71,34)

Masse: 20 x ca. 22 x 15 cm

Fundort: eingemauert in der Obergadenmauer (Innenseite Süd), unmittelbar unter der Holzdecke (1,2 m östlich des zweiten Fensters von Osten).

Kämpferstück. Vorderseite mit schmaler, flacher Stirnseite. Frieszone darunter leicht konkav zurückspringend mit doppeltem, kerbschnittartig gehauenen, geometrischem Motiv.

Nr. 67: Kämpferfragment (Abb. 71)

Masse: 23 x 16 x 10 cm

Fundort: eingemauert in Westwand (M 1).

Gehört zu Nr. 100

Nr. 58: Kämpferfragment (?) (Abb. 71)

Masse: 22 x 15 x 17 cm

Fundort: eingemauert in der Nordostecke von Pfeiler 13 (UK:647.60).

Auf einer Seite Reste eines friesartigen Motivs, gebildet aus sich überlagernden Kreisen. Kerbschnittartig gehauen. Untere und obere Seite flächig bearbeitet.

Nr. 108: Fragment einer Stütze mit Kämpferplatte (?) (Abb. 71)

Masse: ca. 28 x 15 x 24 cm

Fundort: eingemauert in halber Höhe der nordseitigen Hochwand innen (M 3), unmittelbar westlich des Triumphbogens.

Fragment einer quadratischen oder rechteckigen, flach bearbeiteten Stütze mit stark ausladendem Kämpferstück. Kämpfer mit Resten eines geometrischen Motivs. Ein ähnliches Motiv scheint sich an der Stütze wiederholt zu haben.

Nr. 120: Kleines Fragment von Nr. 108

Nr. 66: Kleines Fragment von Nr. 108

Nr. 105: Fragment mit geometrischen Motiven (Abb. 71)

Masse: ca. 20 x 20 x 16 cm

Fundort: eingemauert in der Südmauer innen (M 5), schräg rechts oberhalb des Entlastungsbogens der Türe.

Drei Seiten bearbeitet, eine flächig, zwei mit Resten kerbschnittartiger, geometrischer Motive.

Nr. 91: Kämpferfragment (?) (Abb. 71)

Masse: ca. 30 x 30 x 15 cm

Fundort: eingemauert in der Nordwestecke von Pfeiler 12.

Drei Seiten bearbeitet, zwei flächig. Vorderseite mit schmaler, flacher Stirnseite, darunter leicht konkav zurückspringend friesartiges Band mit schwachen Resten eines geometrischen Motivs.

⁵ vgl. S. 28 ff.

Nr. 84: Fragment einer Säule (Abb. 71)

Masse: Ø 19 cm, H 30 cm

Fundort: eingemauert in der Bank der Krypta im zweiten Joch auf der Nordseite.

Säulentrommel mit Loch für Dorn. Feines Profil läuft auf ca. zwei Drittel der Höhe um die Säule herum.

Nr. 103: Fragment einer Säule (Abb. 71)

Masse: Ø 19 cm, H ca. 18 cm

Fundort: unmittelbar südlich des Fensters in der Westmauer innen eingemauert.

Fragment einer Säule ohne Entasis, mit ganz feinem, fast nur geritztem Profil.

Nr. 64: Fragment einer Altarplatte (?) (Abb. 71)

Masse: ca. 43 x 40 x 7 cm

Fundort: eingemauert in M 18.

Platte mit Profil.

Nr. 112A: Fragment einer Altarplatte (?) (Abb. 71)

Masse: ca. 37 x 47 x 12,5 cm

Fundort: eingemauert unmittelbar über Kämpfergesims von Pfeiler 14.

Platte mit Profil, in situ gelassen.

Nr. 112B: Fragment einer Altarplatte (?) (Abb. 71)

Masse: ca. 80 x 35 x 15 cm

Fundort: eingemauert unmittelbar über Kämpfergesims von Pfeiler 12.

Platte mit Profil, in situ gelassen.

Nr. 112C: Fragment einer Altarplatte (?) (Abb. 71)

Masse: ca. 45 x 32 x 12,5 cm

Fundort: eingemauert in Pfeiler 12.

Platte mit Profil, in situ gelassen.

Nr. 121: Fragment einer Altarplatte (?) (Abb. 71)

Masse: ca. 77 x 72 x 12 cm

Fundort: eingemauert über Pfeiler 14

Platte mit Profil, in situ gelassen.

Münzen⁶

Nr. 25: Solothurn. Hälbling nach 1400 (Hürlimann 68)

14,0 mm, 0,185 g

Fundort: Koord. 50/100, Niv. 646,1 (Niveau B)

Inv. Nr. HMB: 430.0010

Nr. 34: Solothurn. Hälbling nach 1350 (Cahn Nr. 8)

14,5 mm, 0,142 g

Fundort: Koord. 55/98, Niv. 645,68

Inv. Nr. HMB: 430.0008

Nr. 47: Solothurn. Hälbling 1350/1400 (Cahn Nr. 5)

15,8 mm, 0,111 g

Fundort: Koord. 50,6/97,4, Niv. B

Inv. Nr. HMB: 430.0006

Nr. 48: Zürich. Hälbling nach 1400 (Cahn Nr. 9)

15,0 mm, 0,184 g

Fundort: Zwischen M 52 C und M 57 A

Inv. Nr. HMB: 430.0009

Nr. 65: Luzern. Heller 2. Hälfte 15. Jh. (Cahn Nr. 5)

13,4 mm, 0,184 g

Fundort: Koord. 52,9/103,0, Niv. 646,16 (in Auffüllmaterial in einem Loch der Rollierung von N.B.)

Inv. Nr. HMB: 430.0005

Nr. 71: Solothurn. Hälbling 1350/1400 (Cahn Nr. 7)

14,8 mm, 0,145 g

Fundort: Streufund

Inv. Nr. HMB: 430.0007

Nr. 72: Laufenburg. Obol (?) um 1330/40 (?) (Cahn Nr. 3)

14,6 mm, 0,122 g

Fundort: Grabgrube, Grab 18

Inv. Nr. HMB: 430.0003

Nr. 73: Freiburg i. Ue. Halber Pfennig 1446 (Cahn Nr. 1)

13,9 mm, 0,238 g

Fundort: Koord. 63,2/106,8, Niv. 645,1

Inv. Nr. HMB: 430.0001

Nr. 74: Laufenburg. Obol (?) Ende 13./Mitte 14. Jh. (Cahn Nr. 2)

17,4 mm, 0,168 g

Fundort: Koord. 60,0/106,9, Niv. 645,15 (in Abbruchschicht unter der Kellererde)

Inv. Nr. HMB: 430.0002

Nr. 99: Laufenburg. Rappen um 1400 (Cahn Nr. 4)

15,7 mm, 0,155 g

Fundort: Koord. 62,87/92,65, Niv. 645,13 (UG Turm, gehört sehr wahrscheinlich zu Grabauffüllung von Grab 57)

Inv. Nr. HMB: 430.004

Verputzreste mit Malereifragmenten

Nrn. 2A-c, 6, 6A, 33, 36, 49, 54, 60A, 80, 88, 89, 95

Fragmente von Keramik

Nrn. 31, 32, 61, 81

Fragmente von Tonplatten

Nrn. 15, 16, 28, 110, 111

Fragmente von Grabplatten

Nrn. 23, 24, 97, 97A

Fragmente von Glockengussformen

Nrn. 29, 29A-D, 30, 59, 87

Holzreste

Nrn. 3, 7, 39, 39A, 40, 90, 113

(Eine Datierung mittels Dendrochronologie ist vorläufig nicht möglich)

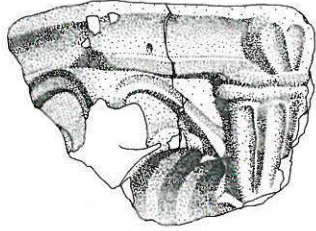
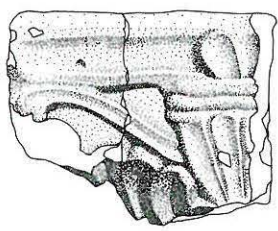
Jüngere Gürtelschnallen in Gräbern

Nrn. 75, 76, 77

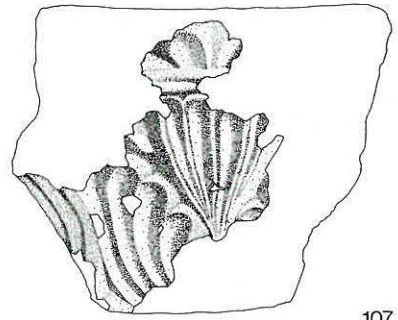
Weitere Funde

Nrn. 1 (Holznagel), *4* (Zahltagstäschli und Abstimmungskontrollkarte), *8* (Holzkugel), *9/9A* (Glasfragmente einer Butzenscheibe), *10* (Fragment eines Masswerkes?), *13* (Balken eines Dachstuhles), *20* (versch. Kleinfunde), *21* (versch. Scherben), *26* (Knopf), *37* (Fragment einer Fenstereinfassung?), *41* (Tonscherben), *42* (Sandsteinfragment), *43* (Mörtelstücke), *60B* (Holz mit Malereifragmenten), *63* (versch. Kleinfunde), *78* (Schlüssel), *82* (geschliffener Stein), *83* (Fragment eines bearbeiteten Steines), *96* (Teil eines Türsturzes), *98* (Glasscherben), *109* (Ziegelstein), *116* (Schlüssel, Nagel, runde Platte), *117* (Spindel mit Fäden und Ring), *118* (Stoffrest).

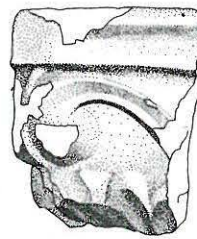
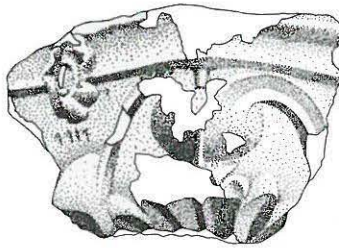
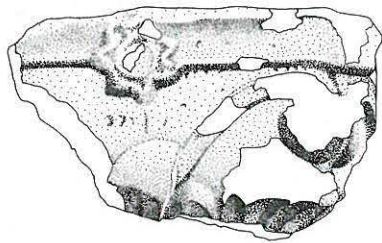
⁶ Die Münzen wurden von F. König (HMB) bearbeitet. Vgl. Inv. Nr. HMB. Publiziert hat sie E. B. Cahn 1979.



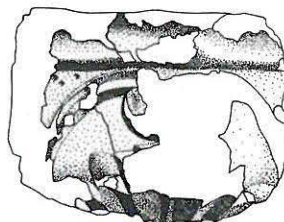
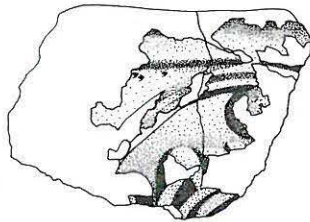
68



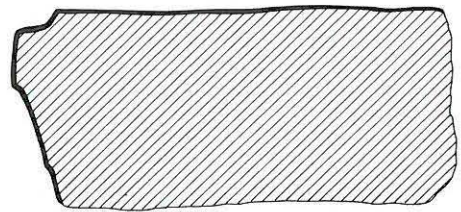
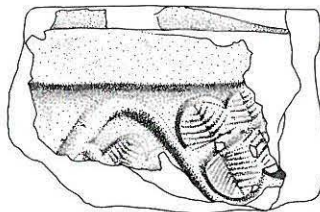
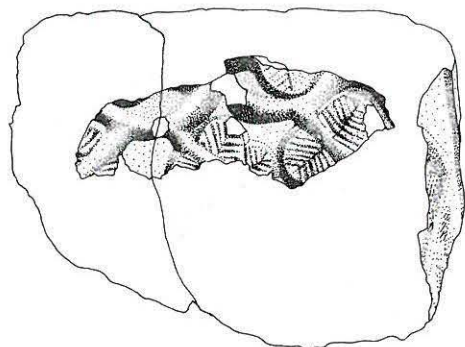
107



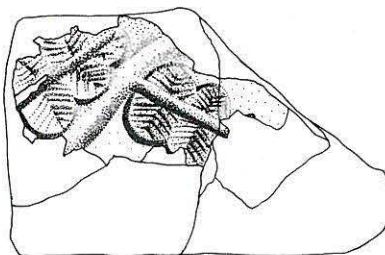
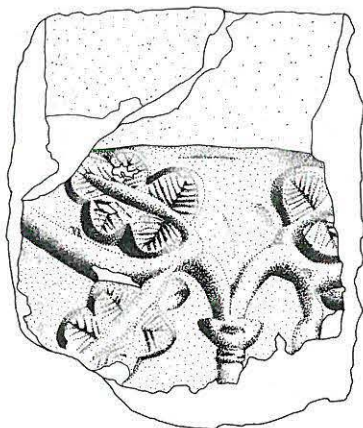
69



57



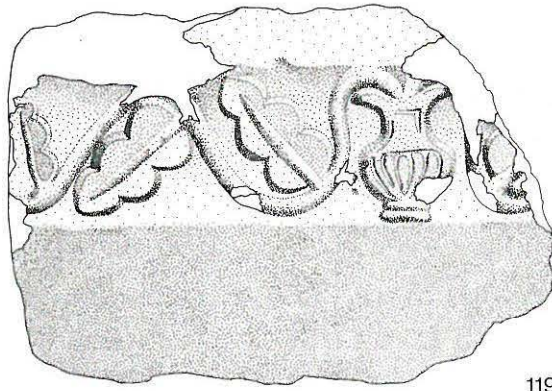
55A



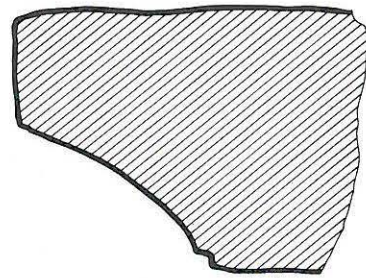
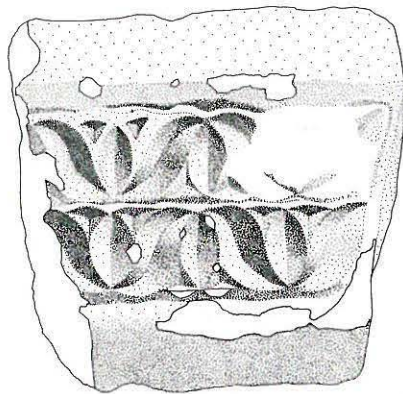
55

10 cm

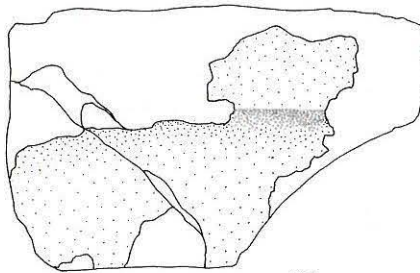
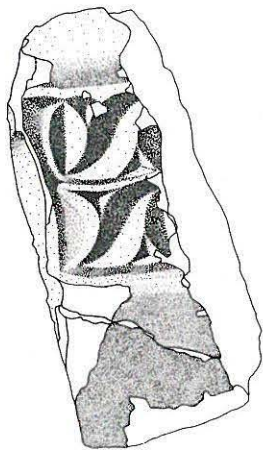
Abb. 71A: Spolien aus dem Vorgängerbau.



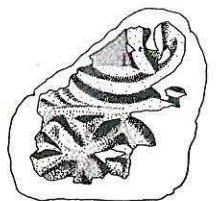
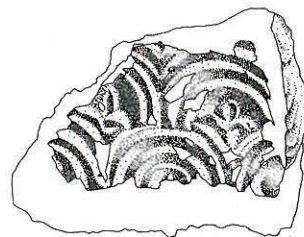
119



100

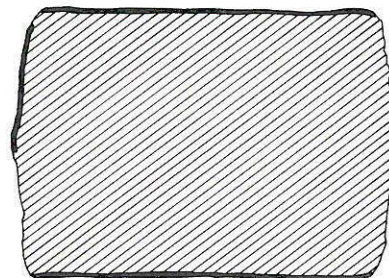
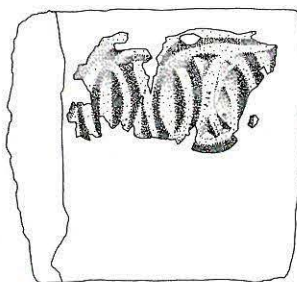


67



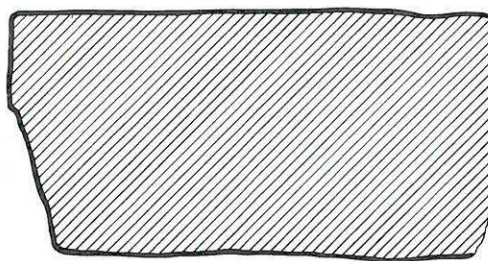
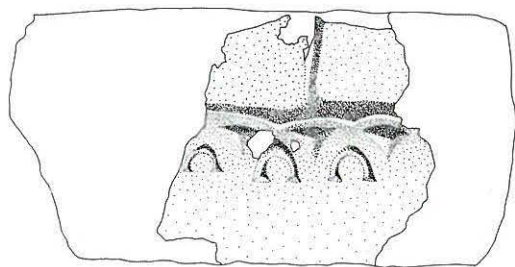
12

10cm

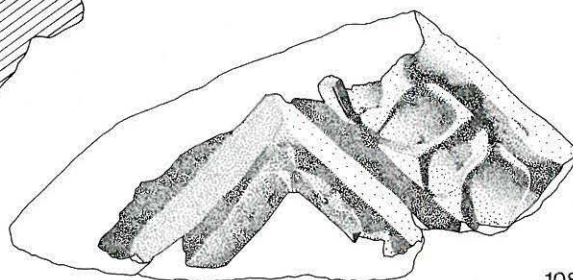
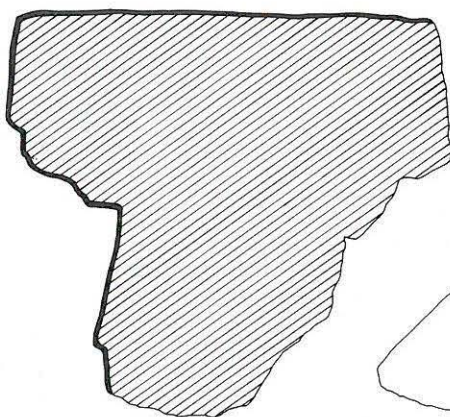
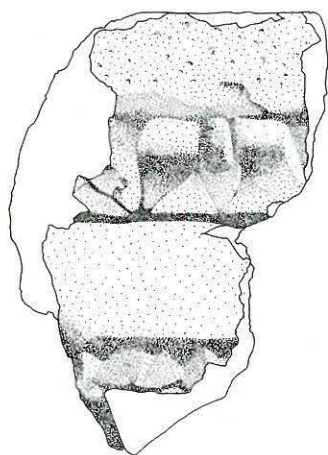


58

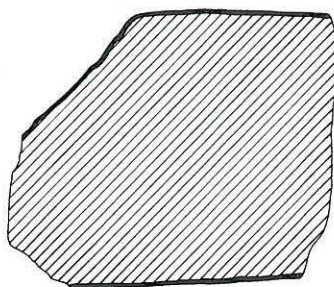
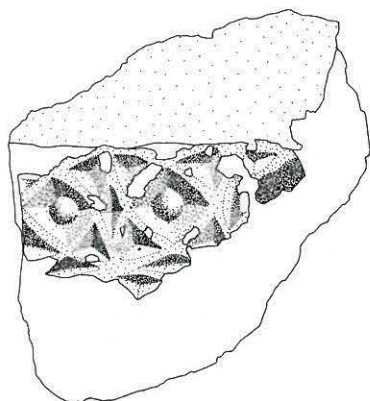
Abb. 71B: Spolien aus dem Vorgängerbau.



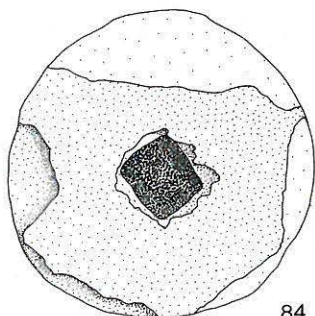
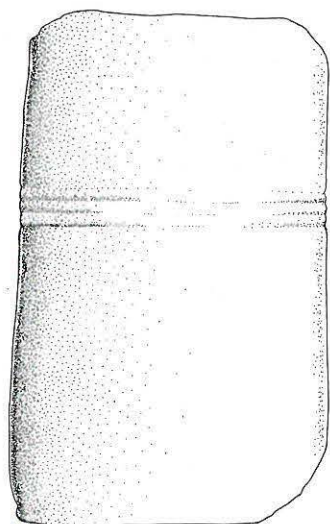
91



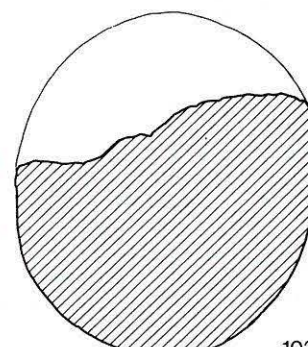
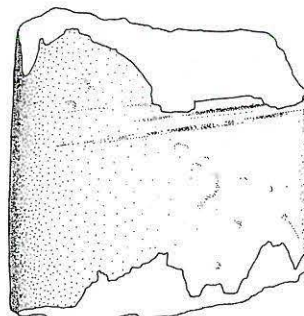
108



105



84



103

10 cm

Abb. 71C: Spolien aus dem Vorgängerbau.

Verzeichnis der Mauern

Tafel 5

M 1	Westmauer	M 61A	Ambo: Südmauer
M 2	Nordmauer Seitenschiff Nord	M 62	Treppenanlage I
M 3	Obergaden Nord	M 62A	Fundament für erste, flache Treppe von Treppen- anlage I
M 3A	Obergaden Altarjoch Nord	M 64	Südeingang: Treppe
M 4	Obergaden Süd	M 65	Bank östlich des Südeingangs
M 4A	Obergaden Altarjoch Süd	M 66	Westeingang: Treppe
M 5	Südmauer Seitenschiff Süd	M 67	Bank nördlich des Westeingangs
M 6	nördliche Seitenapsis	M 68	Bank südlich des Westeingangs
M 7	Hauptapsis	M 69	Steinsetzung im Seitenschiff Süd
M 8	südliche Seitenapsis	M 70	Steinsetzung im Seitenschiff Süd
M 9	spätere Vermauerung im Altarjoch Nord	M 71	Fundament im Seitenschiff Nord
M 10	spätere Vermauerung im Altarjoch Süd	M 71A/B	Fundamente für Gurtbogen der Erweiterung im Sei- tenschiff Nord
M 11	Gurtbogen im Mittelschiff	M 74	Fundamentmauer der Pfeiler im Mittelschiff, Nord
M 12	Gurtbogen im nördlichen Seitenschiff	M 75	Fundamentmauer der Pfeiler im Mittelschiff, Süd
M 13	Turm: Ostmauer	M 76	Vorgänger: Nordmauer des Schiffes
M 14	Turm: Südmauer	M 77	Vorgänger: Südmauer des Schiffes
M 15	Turm: Westmauer	M 78	Lettner: Nordfundament
M 16	Vermauerung zwischen Pfeiler 12 und 14 (Chorer- weiterung)	M 79	Lettner: Südfundament
M 17A–D	westliche Vermauerung der Einbauten im nördlichen Seitenschiff	M 80	Steinsetzung im südlichen Seitenschiff
M 18	Vermauerung zwischen Pfeiler 11 und 13 (Chorer- weiterung)	M 81	Vorgänger: Annexmauer Süd
M 19	Einbauten im Westen des südlichen Seitenschiffes: Nordmauer	M 82	Vorgänger: Annexmauer Nord
M 20	Einbauten im Westen des südlichen Seitenschiffes: Westmauer	M 83	Vorgänger: Vorlagenfundament Süd
M 21	Einbauten im Seitenschiff Nord: Tonne Sakristei	M 84	Vorgänger: Vorlagenfundament Nord
M 22	Einbauten im Seitenschiff Nord: Boden Sakristei	M 85	Ambomauern
M 23	Einbauten im Seitenschiff Nord: Tonne zur unteren Kapelle	M 86	Fundament zwischen Chorbogen im nördlichen Sei- tenschiff
M 50	Fundament zu Empore?	M 87	Altarfundament im nördlichen Seitenschiff
M 51	Westmauer der Chorerweiterung	M 88	Fundament im Seitenschiff Nord
M 52A–E	Treppenanlage II	M 89	Fundament im Seitenschiff Nord
M 53N/S	Treppenanlage II: halbrunde Treppenläufe	M 90	Fundament bei Apsisansatz in der Krypta, Nord
M 54	Treppenanlage II: mittlerer Teil	M 91	Fundament bei Apsisansatz in der Krypta, Süd
M 55N/S	Treppenanlage II: Stützmauern zwischen halbrunden Treppenläufen	M 92	Fundament für Kryptastützen, Nord
M 56/57	Treppenanlage II: erste, gerade Treppenläufe	M 93	Fundament für Kryptastützen, Süd
M 58	Treppenanlage II: halbrunde Mauer auf der Südseite	M 94	Fundament in Krypta
M 59/59A	Fundamente im Seitenschiff Nord	M 95	Altarfundament in Krypta
M 60	Westmauer der Krypta	M 96	Fundament im Altarjoch, Nord
M 60A	Apsismauer der Krypta	M 96A	Fundament für Wandstützen der Krypta, Nord
M 61	Ambo: Nordmauer	M 97	Fundament im Altarjoch, Süd
		M 97A	Fundament für Wandstützen der Krypta, Süd
		M 98–100	Fundamente ausserhalb, im Nordwesten der Kirche
		M 200–206	Fundamente im Bereich des Friedhofs auf der Nord- seite der Kirche

Literaturverzeichnis

d'Andrade A. 1899

Relazione dell'ufficio regionale per la conservazione dei monumenti del Piemonte e della Liguria, Parte I 1883-1891, Torino 1899.

Arens F. V. 1938

Das Werkmass in der Baukunst des Mittelalters, 8. bis 11. Jh., Würzburg 1938.

Anselm V.

Die Berner Chronik des Valerius Anselm, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons Bern, Bern 1884.

Arslan W. 1939

L'architettura romanica veronese, Verona 1939.

Arslan W. 1954a

L'architettura dal 568 al Mille, in: Storia di Milano, II, Milano 1954.

Arslan W. 1954b

L'architettura romanica milanese, in: Storia di Milano III, Milano 1954.

Ascarelli D'Amore E. 1972

L'abbazia di S. Benedetto al monte in Val Perlana, Notizie e documentazioni storiche, in: Arte Cristiana, LX, marzo-aprile 1972, fasc. 590.

Aubert M. 1955

Kritik von W. Arslan, l'architettura dal 568 al Mille, in Storia di Milano II., in: Bulletin Monumental, LXIII, 1955, 4.

Aubert M./Goubet S. (Aubert 1965)

Cathédrales, abbataies, collégiales, prieurés romans de France, Paris 1965.

Bandmann G. 1951

Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger Berlin 1951.

Bandmann G. 1956

Über Pastophorien und verwandte Nebenräume im mittelalterlichen Kirchenbau, in: Kunstgeschichtliche Studien für Hans Kauffmann, Berlin 1956, S. 19-58.

Bandmann G. 1962

Früh- und hochmittelalterliche Altaranordnung als Darstellung, in: Das erste Jahrtausend, Textbd. I, S. 371 ff, Düsseldorf 1962.

Beenken H. 1930

Die ausgeschiedene Vierung, in: Repertorium für Kunstwissenschaft, Bd. 51, 1930 S. 207-31.

Belloni L. M. 1962

S. Benedetto in Val Perlana, in: Arte Lombarda VII, 1, 1962, S. 10/11.

Beretta R. 1930

La Basilica ed il Battistero di Agliate, Como 1930, Estratto dalla Rivista Archeologica dell'antica Provincia e Diocesi di Como.

De Bernardi Ferrero D. 1971a

Aoste, la cathédrale Sainte-Marie, in: Congrès archéologique du Piémont, 1971, S. 185 ff.

De Bernardi Ferrero D. 1971b

Ivrée, Cathédrale Sainte-Marie, in: Congrès archéologique du Piémont, 1971, S. 157 ff.

Bernardi Tomesani C. 1971

Asti, Collégiale San Secondo, in: Congrès archéologique du Piémont, 1971, S. 364 ff.

Bovini G. 1961

La „Basilica Apostolorum“ e la „Basilica Martyrum“ di Milano, in: VIII corso di cultura sull'arte ravennate e bizantina, Ravenna 1961.

Bovini G. 1969a

Edifici di culto d'età paleocristiana nel territorio ravennate di Classe, Bologna 1969.

Bovini G. 1969b

Edifici di culto di Ravenna d'età preteodoriciana, Bologna 1969.

Braun J. 1924

Der christliche Altar, München 1924.

Braunfels W. 1968

Die Welt der Karolinger und ihre Kunst, München 1968.

Burke M. S. 1976

Hall Crypts of First Romanesque, Diss. Universität of California, Berkeley 1976.

Cahn E. B. 1979

Münzfunde bei Kirchengrabungen in der Schweiz, in: Schweiz. Münzblätter 29 114, 1979, 39.

Cattaneo R. 1888

L'architettura in Italia dal secolo VI al mille circa, Venezia 1888.

Cattaneo R. 1888

engl. Übersetzung von I. Curtis-Cholmemey, London 1896.

Cattaneo R. 1890

L'Architecture en Italie du VI^{me} au XI^{me} siècle, Venedig 1890.

Cavallari Murat A. 1971

La collégiale de Chieri, in: Congrès archéologique du Piémont, 1971, S. 378 ff.

Cechelli C. 1943

I monumenti del Friuli dal secolo IV all' XI, Milano-Roma 1943.

Ceschi C. 1954

Architettura romanica genovese, Milano 1954.

Chierici S. 1978

Lombardie romane, la nuit des temps 48, Zodiaque, 1978.

Chiriotto F. 1892

Memorie storico-religiose su Piobesi Torinese, Saluzzo 1892.

Conant K. J. 1959

Carolingian and Romanesque Architecture 800 to 1200, Pelican History of Art, Harmondsworth, Middlesex 1959.

Conant K. J. 1968

Cluny, les églises et la maison du chef d'ordre Mâcon 1968.

Conway M. 1919

Lombard Architecture by Arthur Kingsley Porter, a Review, in: Burlington Magazine, 34, 1919, S. 131-140.

Corbella, Sac. Cav. Pompeo, 1895

Memorie di Agliate e della sua antichissima basilica Milano 1895.

- Decker H. 1966*
Italia romanica, Wien 1966.
- De Dapftein F. 1865–1882*
Etudes sur l'architecture lombarde, Paris 1865–1882.
- Deichmann F. W. 1969*
Ravenna – Geschichte und Monumente, Wiesbaden 1969.
- Delogu G. 1946*
Italienische Baukunst, Zürich 1946.
- Dubuis F. O. 1961*
L'église Saint-Jean d'Ardon, in: ZAK, 21, 1961, S. 113 ff.
- Durheim K. J. 1859*
Historische topographische Beschreibung der Stadt Bern und ihrer Umgebung, Bern 1859.
- Eckstein H. 1975*
Die romanische Architektur, Köln 1975.
- Fontes Rerum Bernensium (Fontes)*
Bern's Geschichtsquellen, Bern 1883–1956, Bd. I–X.
- Frank, 1815*
Aufsatz über Amsoldingen von 1815, Burgerarchiv Thun, C. F. L. Lohner, Historische Bruchstücke, Bd. 12, S. 409 ff.
- Gantner J./Reinle A. (Gantner 1968)*
Kunstgeschichte der Schweiz, Bd. I, Frauenfeld 1968.
- Genicot L. F. 1970*
Les églises romanes du pays mosan, témoignage sur un passé, Ausstellungskatalog, Celles 1970.
- Genicot L. F. 1972*
Ocquier, Pfarrkirche Saint-Remacle, in: Rhein und Maas, Kunst und Kultur 800–1400, Ausstellungskatalog, Köln 1972.
- Gilardoni V. 1967*
Il Romanico, Catalogo dei monumenti nella repubblica e cantone del Ticino, Bellinzona 1967.
- Giulini G. 1760–1765*
Memorie spettanti alla storia, al governo ed alla descrizione della città e campagna di Milano nei secoli bassi, Milano 1760–1765.
- Grodecki L. 1958*
L'architecture ottonienne, Paris 1958.
- Grodecki L./Mütherich F./Taralon J./Wormald F. (Grodecki 1973)*
Die Zeit der Ottonen und Salier, München 1973.
- Grütter M. 1929*
Rudolf II. von Hochburgund, Versuch zu einer Deutung seiner Politik aus den mittelalterlichen Zeitanschauungen, in: Zeitschrift f. Schweiz. Geschichte, Jg. 9, Heft 2 1929, S. 169 ff.
- Grütter M. 1932*
Die romanischen Kirchen am Thunersee, in: ASA, 1932, Heft 2–4.
- Grütter M. 1937*
Um die Quelle zur Strättlinger Chronik, Sonderdruck aus dem „Kleinen Bund“, 30. Mai 1937.
- Grütter M. 1966*
Tausendjährige Kirchen am Thuner- und Brienzersee, Bern 1966.
- Gugger H. 1978*
Die Bernischen Orgeln, Bern 1978.
- Guida d'Italia*
Liguria, Touring Club Italiano, Milano 1967.
- Guyer S. 1950*
Grundlagen mittelalterlicher abendländischer Baukunst, Zürich, Köln 1950.
- Haller B. 1900*
Bern in seinen Rathsmaterialien, 1465–1565, Bern 1900.
- Haller H. 1974*
Die romanische Kirche in Spiez, Schweiz. Kunstführer, hrsg. von der Gesellsch. f. Schweiz. Kunstgeschichte, Basel 1974.
- Hartig M. 1928*
Freising, Augsburg 1928.
- Hecht J. 1928*
Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes, Bd. I, Basel 1928.
- Hertig L. 1958*
Entwicklungsgeschichte der Krypta in der Schweiz, Biel 1958.
- Heubach A. 1950*
Die romanische Kirche zu Spiez und ihre Restaurierung, in: Jb. d. Uferschutzverbandes Thuner- und Brienzersee, 1950.
- Hoffmann W. 1950*
Hirsau und die Hirsauer Bauschule, München 1950.
- Jantzen H. 1947*
Ottonische Kunst, München 1947.
- Kahl G. 1939*
Die Zwerggalerie. Herkunft, Entwicklung und Verbreitung einer architektonischen Einzelform der Romanik. Beiträge zur Kunstgeschichte und Archäologie, hrsg. von F. Baumgart und W. Hahland, Heft 3, Würzburg-Aumühle 1939.
- Kahl H.-D. 1969*
Die Angliederung Burgunds an das mittelalterliche Imperium, in: Schweizerische numismatische Rundschau, Bd. XLVIII, 1969, S. 13–105.
- Kingsley-Porter A. 1916/17*
Lombard Architecture, New Haven/London 1916/17.
I monumenti medioevali della Liguria di ponente Torino 1970.
- Kluckhohn E./Paatz W. 1955*
Die Bedeutung Italiens für die romanische Baukunst und Bauornamentik in Deutschland, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft, Bd. 16, 1955.
- Kottmann A. 1971*
Das Geheimnis romanischer Bauten, Stuttgart 1971.
- Kubach H. E./Haas W. 1972*
Der Dom zu Speyer, München 1972.
- Kubach H. E. 1974*
Architektur der Romanik, Weltgeschichte der Architektur, hrsg. von P. L. Nervi, Stuttgart 1974.
- Kubach H. E./Verbeek A. 1976*
Romanische Baukunst an Rhein und Maas, Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler, Berlin 1976.
- Lamboglia N. 1970*
I monumenti medioevali della Liguria di ponente Torino 1970.
- Landriani, 1889*
La Basilica Ambrosiana, Milano 1889.
- Lasteyrie R. De 1929*
L'Architecture Religieuse en France à l'époque romane, Paris 1929.
- Lehmann E. 1938*
Der frühe deutsche Kirchenbau, Berlin 1938.
- Lehmann E. 1965*
Die Anordnung der Altäre in der karolingischen Klosterkirche zu Centula, in: Karolingische Kunst, hrsg. v. W. Braunsfels und H. Schnitzler, Düsseldorf 1965.
- Licht Eva. 1935*
Ottonische und frühromanische Kapitelle in Deutschland, Marburg 1935.
- Lohner C. F. L. 1864*
Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern, nebst den vormaligen Klöstern, Thun 1864.
- Lüthi V. 1970*
Die Kirche von Wimmis, Schweiz. Kunstführer, hrsg. v. d. Gesellsch. f. Schweiz. Kunstgeschichte, Basel 1970.
- Magni M. 1960*
L'architettura romanica comasca, Milano-Varese 1960.

Male E. 1918

L'architecture et la sculpture en Lombardie à l'époque romane, in: Gazette des Beaux Arts, 1918, S. 35–46.

Marchal G. 1977

St. Mauritius in Amsoldingen, in: Helvetia Sacra, II, 2, Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz, Bern 1977.

Mayer H. E. 1965

Die Alpen und das Königreich Burgund, in: Vorträge und Forschungen, Bd. 10, Konstanz/Stuttgart 1965, S. 57–76.

Mertens J. 1955

Recherches archéologiques dans l'église d'Ocquier, in: Bull. d. 1. Soc. d'Art et d'histoire du diocèse de Liège, 39, 1955, S. 1–35, und in: Archeologica belgica 26, Bruxelles 1955.

Möbius F. 1979

Basilikale Raumstruktur im Feudalisierungsprozess, in: Mitteilungen des Ulmer Vereins Verband für Kunst- und Kulturwissenschaften, Jg. 7, 1979, Heft 2/3, S. 5.

Mongeri G. 1874

Chiesa e battistero di Agliate, in: Bollettino della Consulta Archeologica di Milano, Archivio storico lombardo, Anno I, 1874.

Monneret de Villard U. 1914a

L'Isola Comacina, in: Riv. arch. com. fasc. 70–71, 1914.

Monneret de Villard U. 1914b

Note di archeologia lombarda, in: Arch. Stor. Lomb., V, anno XLI, parte I, Milano 1914.

Moretti I./Stopani R. 1968

Chiese romaniche in Valdelsa, Firenze 1968.

Müller I. 1962

Die Altartituli des Klosterplanes, in: Studien zum St. Galler Klosterplan, hrsg. v. J. Duft, St. Gallen 1962.

Nigra C. 1927

La Chiesa di S. Giovanni di Piobesi, in: Bollettino della Società Piemontese di Archeologia e Belle Arti, XI. Jg., Turin, 1927, S. 65 ff.

Noli: S. Paragorio

Führer zur Kirche, ohne Verfasser und Jahrgang.

Oliviero E. 1940

Architettura religiosa preromanica e romanica nell'archidicesi di Torino, Torino 1940.

Oursel R. o. J.

L'art religieux du moyen âge en Savoie, Annecy o. Jg.

Paulus H. 1952

Zur Liturgie und Anlage des Dreiapsidenchores im vorkarolingischen Frankreich, in: Das Münster, V, 1952, Heft 9/10.

Perogalli C. 1974

Architettura dell'altomedioevo occidentale, Milano 1974.

Peroni A. 1968

La Cripta di Sant'Eusebio, Estratto dalla Rivista „Pavia“, del maggio-giugno 1968.

Perret A. 1965

L'église et la crypte de Lémenc, in: Congrès archéologique de France, Savoie 1965.

Poeschel E. 1948

Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. VII, Basel 1948.

Puig I Cadafalch J. 1935

La géographie et les origines du premier art roman Paris 1935 (Barcelona 1930).

Rahn J. R. 1876

Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, Zürich 1876.

RDK

Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Stuttgart 1937 ff.

Reclam Kunstführer

Italien, Bd. II, 2.

Reinhardt H. 1947

Die kirchliche Baukunst in der Schweiz, Basel 1947.

Reinhardt H. 1963

La cathédrale de Reims, Paris 1963.

Ricci C. 1925

Romanische Baukunst in Italien, Stuttgart 1925.

Rivoira G. T. 1908

Le origini della architettura lombarda, Milano 1908.

Rutishauser S. 1977

Ein Bautypus im frühen Mittelalter. Lizentiatsarbeit an der Universität Bern, unveröffentlicht.

Rutishauser S. 1980

Die Kirche von Amsoldingen. Ein Bautypus im frühen Mittelalter, Diss. Bern 1980 (Maschinenschrift).

Rutishauser S. 1981

Kirche Amsoldingen, Schweizerische Kunstführer, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1980.

Salmi M. 1943

Storia dell'arte italiana, Firenze 1943.

Salmi M. o. Jg.

Architettura romanica in Toscana, Milano/Roma, o. Jg.

Schaffran E. 1961

Die frühromanische Schlosskirche in Spiez am Thunersee, Schweiz, und ihre Vorgängerinnen, in: Das Münster, 14. Jg., Heft 7/8, 1961.

Schieffer Th. 1976

Burgund (879–1038), in: Handbuch der europäischen Geschichte, Bd. I, hrsg. von Theodor Schieder, Stuttgart 1976.

Schlösser J. v. 1896

Quellenbuch zur Kunstgeschichte des abendländischen Mittelalters, Wien 1896.

Schöpfer H. 1972

Die Taufsteine des alten Bistums Lausanne und des Archidiaconats Burgund des Bistums Konstanz von den Anfängen bis zum Ausgang der Gotik, Diss. Freiburg 1972, (Maschinenschrift).

Sennhauser H. R./Oswald F./Schäfer L. (Vorroman. Kirchenb.)

Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen hrsg. vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München, München 1966–1971.

Sennhauser H. R. 1970

Romainmôtier und Payerne, Basel 1970.

Sennhauser H. R. 1979

Kirchen und Klöster, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. VI, Das Frühmittelalter, Basel 1979.

Stähli V. und S. 1974

Kirche Amsoldingen, Führer, 1974.

Stähli V. 1976

Zur Geschichte der Kirche von Amsoldingen, 1976, unveröffentlicht.

Stähli-Lüthi V. 1977/1

Urkunden zur Kirche Amsoldingen, Amsoldingen 1977.

Stähli-Lüthi V. 1977/2

Die römischen Inschriftsteine von Amsoldingen, in: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee, 1977.

Steinmann-Brodbeck S. 1939

Herkunft und Verbreitung des Dreiapsidenchores, in: ZAK, 1939, S. 88 ff.

Stettler B. 1964

Studien zur Geschichte des Obern Aareraums im Früh- und Hochmittelalter, Beiträge zur Thuner Geschichte, Bd. 2, Thun 1964.

Strahm H. 1947

Die sakrale und liturgische Bedeutung der Krypta im frühen Mittelalter, Schloss-Archiv Spiez, 1947.

Stretlinger Chronik

hrsg. von J. Bächtold, Frauenfeld 1877.

Strobel R. S. 1962a

Die Ausgrabungen in der romanischen Schlosskirche zu Wimmis, in: Der Bund Nr. 437, 14. 10. 1962.

Strobel R. S. 1962b

Die Ausgrabungen in der romanischen Schlosskirche zu Wimmis, in: Berner Oberländer Volkszeitung, 19. 10. 1962.

San Siro di Struppa 1962

A proposito di un restauro, in: Bollettino Ligustico, 15, 1962, Heft 3/4.

Stückelberg E. A. 1917

Ein frühmittelalterlicher Bautypus, in: ASA, N. F., 19. 1917, S. 283 ff.

Stückelberg E. A. 1925

Denkmäler des Königreichs Hochburgund vornehmlich in der Westschweiz (888–1032), in: Mitt. d. Antiq. Gesellsch. Zürich, 30, 1925, Heft 1. S. 11 ff.

Stüwer W. 1966

Die Geschichte der Abtei Corvey, in: Kunst und Kultur im Weserraum 800–1600, Ausstellung des Landes Nordrhein-Westfalen, Corvey 1966.

Sulser W./Heubach A. 1950

Die Restaurierung der romanischen Kirche von Spiez, in: ZAK, 11, 1950, S. 150 ff.

Thümmeler H. 1939

Die Baukunst des 11. Jhs. in Italien, in: röm. Jahrbuch für Kunstgeschichte, Bd. 3, 1939.

Toesca P. 1927

Storia dell'Arte Italiana, I, Il Medioevo, Turin 1927.

Urkunden 1977

Die Urkunden der burgundischen Rudolfinger, bearbeitet von Theodor Schieffer, unter Mitwirkung von Hans Eberhard Mayer, Monumenta Germaniae Historica, München 1977.

Vallery-Radot J. 1965

Saint-Jean-de-Maurienne, La cathédrale Saint-Jean-baptiste, in: Congrès archéologique de France, Savoie 1965.

Vallery-Radot J. 1965

L'église Saint-Martin à Aime, in: Congrès Archéologique de France, CXXIII, 1965.

Vavssori M. 1975

Una lapide e un battistero paleocristiani a Noli, Estratto della Riv. di studi liguri, Anno XXXIX – N 1, 1973.

Verbeek A. 1941

Zur Kunstgeographie der Ober- und Niederlande, in: Rheinische Vierteljahresblätter, 11, 1941, S. 193 ff.

Verzone P. 1942

L'architettura religiosa dell'alto medio evo nell'Italia settentrionale, Milano 1942.

Verzone P. o. Jg.

L'arte preromanica in Liguria, Torino o. Jg.

Verzone P. 1971a

Asti, Sainte-Anastase, in: Congrès archéologique du Piémont, 1971, S. 351 ff.

Verzone P. 1971b

Asti, Saint-Jean, in: Congrès archéologique du Piémont, 1971, S. 354 ff.

Vincenti A./Vincenti I. A. 1972

L'abbazia di S. Benedetto al monte in Val Perlana, Analisi architettonica, in: Arte Cristiana, LX, marzo–aprile 1972, fasc. 590.

Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971

von F. Oswald, L. Schäfer, H. R. Sennhauser. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen hrsg. vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München, München 1966–1971.

Walser G. 1980

Die römischen Inschriften von Amsoldingen, in: Archäologie der Schweiz, 3, 1980, 2, S. 106–113.

Weigert H. 1959

Baukunst der Romanik in Europa, Monumente des Abendlandes, hrsg. von H. Busch und B. Lohse, Frankfurt a. M. 1959.

Abkürzungen:

ZAK Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte

CA Congrès archéologique

ASA Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde

RDK Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte

HMB Historisches Museum Bern

Abbildungsnachweis

Fotos:

Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Abb. 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 21, 22, 23, 26, 45, 47, 59, 61A, 62

Gerhard Howald, Kirchlindach

Abb. 2, 30, 30A, 31, 32, 33, 34, 35, 38A–C, 39, 40, 43, 52, 55, 56, 60A, B, 61B, C, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70

Samuel Rutishauser, Rüfenacht

Abb. 24

Pläne:

Martin Zbinden, Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Abb. 1, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 25, 27, 28, 29A–F, 36, 37, 41, 42, 44, 46A–B, 48A–C, 49, 50A–B, 51, 53A–C, 54, 57, 58, 71

Tafeln: 1, 2, 3, 4, 5

Anhang

Die Skelettreste aus den Gräbern der Stiftskirche Amsoldingen Ein anthropologischer Kurzbericht

Susi Ulrich-Bochsler

Inhalt

I. Einleitung	88
1. Allgemeine Beobachtungen zu den Gräbern und den Skelettresten	88
2. Bemerkungen zu Vorgehen und Zielsetzung der anthropologischen Untersuchung	89
II. Ergebnisse	89
1. Die beiden frühesten Gräber in Amsoldingen	89
2. Die mittelalterlichen Gräber	90
A. Demographische Aspekte	90
B. Morphologische Befunde	91
a) Die Körperhöhe	91
b) Die Schädel	91
c) Populationsvergleich	92
C. Pathologische Befunde, Verletzungen, Anomalien	93
a) Befunde an den Zähnen und Kiefern	93
b) Degenerative Veränderungen	94
c) Verletzungen	94
d) Fehlbildungen	95
e) Weitere Besonderheiten	95
III. Schlussbemerkungen	96
IV. Literatur	96
V. Anhang	98
1. Individualbefunde an den mittelalterlichen Skelettresten aus der Kirche Amsoldingen	98
2. Schädelmasse und -indices	103

I. Einleitung

1. Allgemeine Beobachtungen zu den Gräbern und Skelettresten

Innerhalb des Grundrisses der ehemaligen Stiftskirche von Amsoldingen wurden im Verlauf der archäologischen Untersuchungen 58 Gräber im Schiff freigelegt. 25 Bestattungen zeigten keine Störungen durch Fundamente oder durch andere Gräber. Zwei Grabgruben enthielten Skelettreste von mindestens fünf Individuen (Umbestattungen); in sechs Gräbern wurden keine Knochen mehr vorgefunden. Die Mehrheit der Gräber war locker über den Kirchgrundriss verteilt; lediglich im Mittelteil des Schiffes und gegen den Chor hin war eine stärkere Häufung zu erkennen. Gräberüberschneidungen kamen selten vor (vgl. Gräberplan, Abb. 1).

Die beiden möglicherweise *frühesten Bestattungen* von Amsoldingen lagen im Vorjoch des nördlichen Seitenschiffes, wobei das Kindergrab als einzige Bestattung mit dem Kopf nach Osten ausgerichtet war. Die zweite Bestattung wies eine radiale Lage in bezug auf die Längsachse der Kirche auf.

Wie meistens bei *mittelalterlichen bis neuzeitlichen Gräbern* in Kirchen gestaltete sich auch in Amsoldingen die chronologische Zuweisung der Bestattungen anhand der archäologischen Kriterien schwierig. Mit Ausnahme von zwei Gräbern, welche allenfalls älter als die Kirche sein können, gehören die Amsoldinger Bestattungen wohl in die Zeitepoche des 11. bis 15. Jhs.

Die Variabilität der Lage der Skelette ist mit Ausnahme der Orientierung beachtlich und erinnert an die jüngeren Friedhofbestattungen der Kirche Kirchlindach (ab 10. bis 14. Jh.), um ein Vergleichsbeispiel einer neueren Grabung im Kanton Bern anzuführen¹.

In Amsoldingen wurden die Verstorbenen häufig in Holzsärgen oder auf Totenbrettern beigesetzt. Bei einer Erdbestattung waren noch Reste eines Totentuches erhalten, wobei die enge Beinlage mit Überkreuzen der Füße bei diesem Individuum wohl im Zusammenhang mit einer straffen Umwicklung durch das Tuch gesehen werden darf. Die enge Schulter- und Beinlage einiger weiterer Skelette könnten auf eine ähnliche Bestattungsart hinweisen, auch wenn keine Stoffreste mehr gefunden wurden.

Eine Beischüttung von ungelöscht Kalk zu den Gräbern, welche man bei Kirchenbestattungen zum Zweck der beschleunigten Leichenzersetzung vornahm, wurde

1 Obwohl die Lage der Arme beim gegenwärtigen Wissensstand keine sicheren Aussagen zur Datierung erlaubt, gibt dieses Merkmal doch gewisse Anhaltspunkte hierzu (vgl. Eggenberger 1980). So dürfen für das Frühmittelalter und das Mittelalter gestreckte Arme generell als der älteren Bestattungsweise entsprechend eingestuft werden im Vergleich mit kreuzweise über die Brust gelegten Händen und ähnlichen Armlagen. Für Amsoldingen zeichnet sich damit die Möglichkeit einer langen Belegungsdauer ab, zumal von archäologischer Seite her die Existenz eines älteren Baus oder Friedhofes nicht ausgeschlossen werden kann.

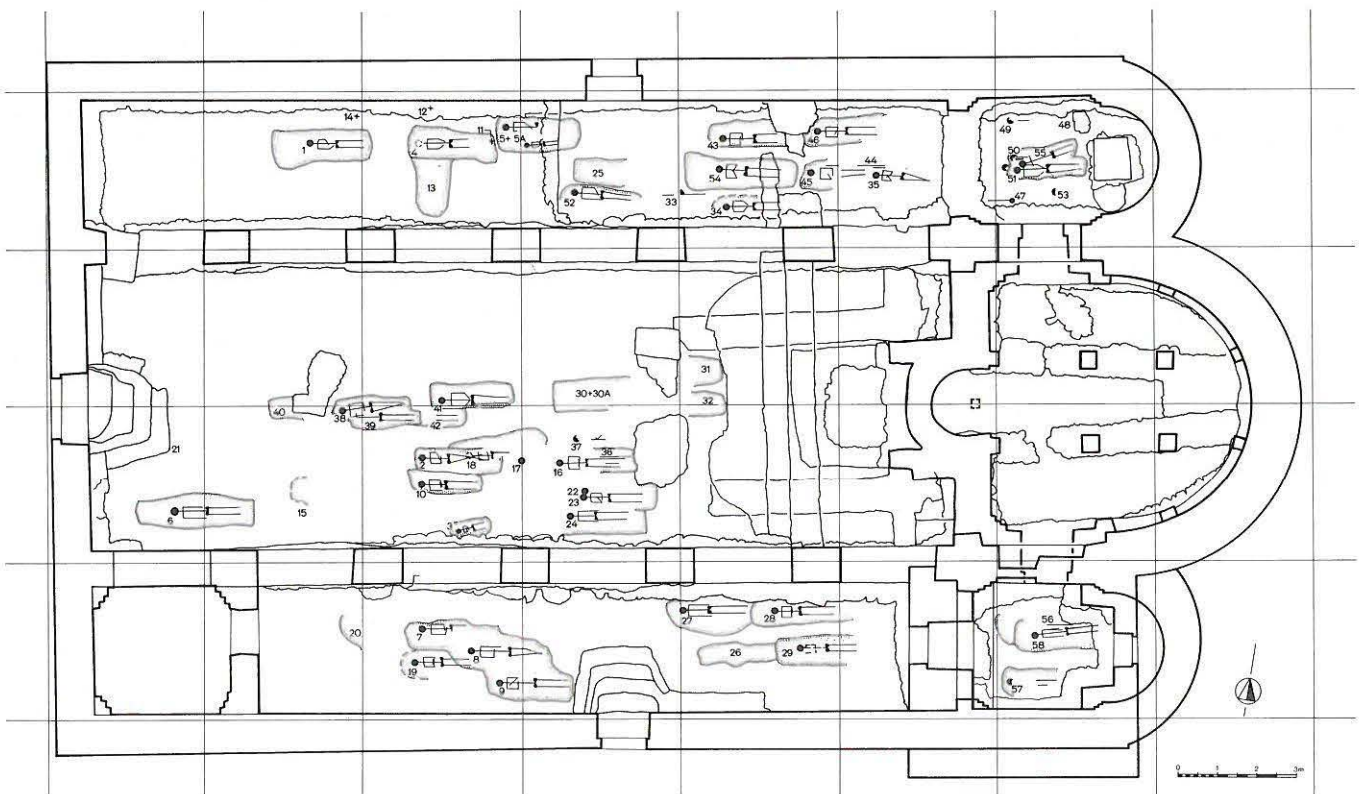


Abb. 1: Gräberplan

in Amsoldingen nur vereinzelt beobachtet. Funde in den Gräbern wie Münzen oder Eisenteilchen von Gürtelschnallen waren ebenfalls selten. Die zum Teil intensiven Grünverfärbungen an den Knochen einiger Skelette konnten mit der Lage solcher Metallfragmente oder aber auch mit den in einigen Fällen erhalten gebliebenen Leichengewandhäufli in Zusammenhang gebracht werden.

Die Erhaltung der Skelettfunde variierte von nahezu völliger Knochenzersetzung bis zur optimalen Konservierung, wobei relativ häufig eine gute Erhaltung des Schädels bei gleichzeitig abgebautem Körperskelett beobachtet werden konnte. Dieser unterschiedliche Zerstörungsgrad kann auf Einflussfaktoren wie Bodenbeschaffenheit, Bestattungsart, Grabstörung usw. beruhen und muss nicht unbedingt mit der Dauer der Liegezeit der Knochen im Boden korreliert sein.

2. Bemerkungen zu Vorgehen und Zielsetzung der anthropologischen Untersuchung

Einer anthropologischen Untersuchung von Skelettresten können verschiedene Fragestellungen zugrunde liegen. Handelt es sich wie im Fall von Amsoldingen um eine Skelettserie ohne spezifische Problemstellung (z. B. der Identifikation von Bestattungen), sondern geht es darum, anhand der Skelette möglichst zahlreiche Informationen zu einer bestimmten historischen Bevölkerungsgruppe zu gewinnen, wird dieses Ziel im allgemeinen auf folgendem Weg erreicht:

Das einzelne Skelett kann (in Abhängigkeit vom Erhaltungszustand) Befunde liefern zu Geschlecht, Sterbealter, Körperhöhe und Körperbautypus, Morphotypus („Rassentypus“), pathologischen Veränderungen, Besonderheiten am Skelett (Anomalien, Variationen, künstliche Eingriffe).

Aus der Zusammenschau der Individualdiagnosen ergeben sich Aussagen für die betreffende Bevölkerungsstichprobe, die sich in der Übersicht auf die demographischen Strukturen, auf die morphologischen Kennzeichen, auf populationsgenetische Strukturen sowie auf die Krankheitsbelastung beziehen.

Die Stichhaltigkeit dieser Aussagen hängt in hohem Mass davon ab, wie repräsentativ die Skelettserie ist in bezug auf die zeitliche Zusammengehörigkeit der Bestattungen, die Anzahl und die Erhaltung der Skelette sowie die Art des Bestattungsortes. Allen Anforderungen entsprechende Fundkomplexe sind aber derart selten (s. z. B. Etter 1980), dass wir darauf angewiesen sind, auch nicht optimales Fundgut auszuwerten und durch mosaikartiges Zusammensetzen die Kenntnisse über historische Bevölkerungsgruppen abzurunden. Das angestrebte Ziel einer anthropologischen Untersuchung von Skelettresten besteht somit darin, den „*Menschen als Geschichtsquelle*“ (Schwidetzky 1950) möglichst umfassend auszuschöpfen.

Im obigen Sinne versucht der vorliegende Kurzbericht, einen Beitrag zur bedeutenden Geschichte der Stiftskirche von Amsoldingen aus biologischer Sicht zu leisten².

Für den Fundort Amsoldingen ist aufgrund seiner historischen Funktion als eigentliches Bildungszentrum der engeren und weiteren Umgebung von Amsoldingen Thun (Grütter 1966) darzustellen mit Sitz u. a. der Chorherren als Gelehrte und Persönlichkeiten jener Zeit³ eine Besonderheit bei der anthropologischen Auswertung zu berücksichtigen: Es ist anzunehmen, dass die Gräber eher eine privilegierte Bevölkerungsschicht enthielten als einen repräsentativen Querschnitt der mittelalterlichen Population jener Region.

II. Ergebnisse⁴

1. Die beiden frühesten Gräber in Amsoldingen

Die zwei möglicherweise vor dem Kirchenbau angelegten Gräber werden im vorliegenden Bericht gesondert beschrieben, da sie vermutlich keine Beziehung zu den anderen Gräbern aufweisen.

2 Amsoldingen stellt eine von bisher 11 Kirchengrabungen dar (weitere sind im Gang oder in Planung), welche vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern in den vergangenen sechs Jahren durchgeführt wurden und deren frühmittelalterliche und mittelalterliche Skelettreste nach derselben Methode bearbeitet werden konnten. In absehbarer Zeit wird die Grundlage für eine vergleichende Analyse und Übersicht dieser Funde anhand der anthropologischen und den damit im Zusammenhang stehenden archäologischen Beobachtungen geschaffen sein. Die verbreitete Ansicht, wir hätten gute Kenntnisse der Lebensformen im Mittelalter, trifft keinesfalls zu.

3 An Beispielen erwähnt Grütter (1966) den Grafen von Kiburg, der in Bologna studiert hatte und seit 1316 Vorstand der Probstei in Amsoldingen war. Ferner residierte Probst Heinrich von Wädischwyl als markante Persönlichkeit länger als 50 Jahre in Amsoldingen. Auch Johannes Haller der Ältere, Vorläufer der bernischen Reformation, wird erwähnt. Er war Priester und Prediger in Amsoldingen und fiel später zusammen mit Zwingli auf dem Schlachtfeld von Kappel.

4 Methoden: *Geschlechtsbestimmung* nach dem morphognostischen Verfahren (N. N. 1979). *Altersbestimmung* für Erwachsene nach dem polysymptomatischen Verfahren (Acsádi und Nemeskéri 1970, N. N. 1979); für Kinder/Subadulte nach dem Entwicklungsstand der Zähne (Schour und Massler 1941), den Diaphysenlängen (Schmid und Künle 1958, Schmid und Moll 1960) sowie dem Epiphysenverschluss (Wolf-Heidegger 1961). Berechnung der *Körperhöhe* für die Männer nach Breiting (1937), für die Frauen nach Bach (1965). *Analyse der epigenetischen Merkmale* am Schädel nach Berry und Berry (1967). *Einstufung des Arthrose- und Spondylosebefalls* nach Stloukal, Vyhnánek und Rösing (1970) und Stloukal, Vyhnánek (1975).

In den einzelnen Abschnitten wird auf die Einschränkungen eingegangen, die für die Skelettserie aus Amsoldingen aus methodischen Gründen gemacht werden müssen.

Dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern danken wir für die Überlassung der Skelettreste zum Zwecke der anthropologischen Bearbeitung. Später werden die Skelette im Naturhistorischen Museum Bern (Direktor: Prof. Dr. W. Huber) aufbewahrt werden. Frau E. Schäublin, dipl. phil. nat., sei für die sorgfältige Präparation und Rekonstruktion der Skelettreste sowie für zahlreiche andere Leistungen herzlich gedankt.

Grab 47: O–W orientierte Bestattung eines Kindes. Keine Skelettreste erhalten.

Grab 55: SW–NO orientierte Bestattung, Rückenlage, Arme gestreckt. Unvollständiges Skelett eines hochmaturen bis senilen Mannes. Körperhöhe 171–172 cm (anhand des unvollständigen linken Oberschenkels). Robuster Körperbau. Hirnschädel vermutlich mesocran (mittelang und mittelbreit). Pathologica/Besonderheiten: Hoher intravitaler Zahnverlust, starke Abkautung und Zahnbettswund, zahlreiche Granulome. Am Körperskelett vorwiegend alters- und belastungsbedingte Aufbraucherscheinungen im Bereich der Brust- und Lendenwirbelsäule und der Ellbogengelenke. Verletzungsbedingt: verheilte Unterarmbruch (anfangs des distalen Schaftdrittels der Ulna, Radius fehlt).

Aus den anthropologischen Kriterien (Hirnschädelform, Körperhöhe, Körperbau) ergibt sich kein Widerspruch zur archäologisch möglichen Zeitstellung (Frühmittelalter).

2. Die mittelalterlichen Gräber

A. Demographische Aspekte

Anhand der anthropologischen Diagnosen kann ein Einblick in die Alters- und Geschlechtsgliederung der in Amsoldingen Bestatteten vermittelt werden. Hingegen verbieten sich von der Materialbasis her (Nemeskéri 1972) detaillierte demographische Aussagen zur Kindersterblichkeit, Lebenserwartung und Überlebensordnung usw., da die Gräber in ihrer Zeitstellung vermutlich heterogen sind und im weiteren keinem natürlichen Friedhofverband entstammen.

Von den 53 untersuchbaren Individuen konnten 31 als männlich und 7 als weiblich bestimmt werden (Tab. 1). Zu den 7 Kindern/Subadulten lassen sich keine Aussagen über die Geschlechtszugehörigkeit machen; bei 8 erwachsenen Individuen fiel die Geschlechtszuweisung hauptsächlich aus Gründen des fragmentarischen Erhaltungszustandes indifferent aus.

Tabelle 1: Alters- und Geschlechtsgliederung

	männlich	weiblich	unbestimmbar
neugeboren (neonatus)	—	—	—
bis 7 Jahre (infans I)	—	—	4
bis 14 Jahre (infans II)	—	—	2
bis etwa 20 Jahre (juvenis)	—	—	1
bis 40 Jahre (adultus)	2	—	—
bis 60 Jahre (maturus)	15	5	3
über 60 Jahre (senilis)	9	1	1
erwachsen	5	1	4
Total	31	7	15

Das deutliche Vorherrschen der Männergräber in Amsoldingen darf aufgrund der historischen Fakten wohl so interpretiert werden, dass geistliche und weltliche

Würdenträger bevorzugt in der Kirche bestattet wurden⁵. Für Kirchengräber speziell des Mittelalters besitzt die Beobachtung eines grösseren Anteiles von Männern als von Frauenbestattungen jedoch generell Gültigkeit. Allerdings variieren die prozentualen Anteile zeitweise mit der Bedeutung und der Funktion der jeweiligen Kirche (so wurden z. B. im Bremer Dom bis zur Reformation nur Männer bestattet, s. Henke 1980). Im Gegensatz zu einem Friedhof wird für den Begräbnisplatz in der Kirche für die Interpretation einer unausgewogenen Geschlechtsgliederung dem sozialen Einflussfaktor (Privilegieneffekt) die grösste Bedeutung zukommen.

Nicht nur aus der Geschlechtsverteilung sondern auch aus dem unausgewogenen Verhältnis von Erwachsenen zu Kindern (46:7) geht hervor, dass die Stiftskirche Amsoldingen ein Bestattungsplatz für eine ausgewählte Schicht war. Dies wird durch folgende Angaben besser veranschaulicht: In einer historischen Bevölkerungsgruppe mit repräsentativem Altersaufbau muss mit einem Kinderanteil von nahezu 50 %⁶ gerechnet werden (in Amsoldingen rund 13 %), da bis in die Neuzeit hinein eine hohe Säuglingssterblichkeit bestand. Noch im 18. Jh. starben bis zu einem Viertel aller Kinder bereits im Neugeborenen- und Säuglingsalter (grössere lokale Schwankungen sind zu berücksichtigen (Bucher 1974)). Von den 7 Kindern aus Amsoldingen starben 6 im Alter zwischen drei und acht Jahren und eines mit 15 bis 16 Jahren, womit keine Kleinstkinder in der Stiftskirche bestattet wurden.

Hinsichtlich der erwachsenen Individuen stimmt Amsoldingen mit anderen mittelalterlichen Bevölkerungsstichproben in dem Befund überein, dass im sechsten Lebensjahrzehnt die meisten Sterbefälle zu verzeichnen sind. Relativ viele der Amsoldinger Männer erreichten für die damalige Zeit aber auch ein hohes, das heisst über 60jähriges Alter, wogegen nur zwei zwischen 20 und 40 Jahren verstarben. Ein höherer Anteil von Sterbefällen in der Altersklasse adult wäre vor allem für Frauen zu erwarten (vorzeitige Frauensterblichkeit infolge hohen Geburtsrisikos), die innerhalb der Kirche jedoch nur in kleiner Zahl bestattet wurden.

Das mittlere Sterbealter von 20 altersmässig gut fassbaren Männern liegt bei 55 Jahren. Infolge der bereits erwähnten methodischen Einschränkungen wäre es gewagt, diesen Wert mit anderen mittelalterlichen Bevölkerungsstichproben zu vergleichen und bevölkerungsbiologische Folgerungen z. B. im Hinblick auf die Lebensqualität zu ziehen.

5 Zur Zeit lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob ausserhalb der Kirche noch ein mittelalterlicher Friedhof bestand, jedoch besteht die Chance, dass bei geplanten Sondierungen vor allem im Norden der Kirche allfällig vorhandene Gräber geborgen werden können.

6 Die Werte für die einzelnen Gräberfelder variieren erheblich. Bei der offenbar vollständig beigesetzten mittelalterlichen Bevölkerung von Westerhus betrug der Anteil der Kinder sogar 61,8 % (Gejvall 1960, s. auch Nemeskéri 1972).

Betrachtet man die Verteilung von Frauen- und Männerbestattungen auf dem Gräberplan (Abb. 1), so ergibt sich keine räumliche Bevorzugung oder sektorielle Einteilung. Dasselbe gilt für die Aufschlüsselung nach dem Sterbealter mit der Ausnahme vielleicht, dass sich die wenigen Kindergräber zur Hauptsache – aber nicht ausschliesslich – auf die linke Schiffseite und besonders auf das Vorjoch des nördlichen Seitenschiffes konzentrieren.

B. Morphologische Befunde

Aus der Beschreibung morphologischer, metrischer und morphoskopischer Merkmale (Grössen-, Formmerkmale, Merkmalskomplexe) am Skelett resultieren Aussagen zur *körperlichen Beschaffenheit* der historischen Bevölkerungsgruppe. Anhand solcher Merkmale lässt sich ferner der Einheitlichkeitsgrad der Gruppe (deren intraspezifische Struktur) und eventuelle Verwandtschaftsbeziehungen feststellen, während Ähnlichkeitsbeziehungen zu anderen Bevölkerungsgruppen aus Populationsvergleichen erschlossen werden können und so Hinweise auf ethnohistorische Zusammenhänge in Zeit und Raum ermöglichen.

a) Die Körperhöhe

Die Körperhöhe der in Amsoldingen bestatteten Männer ist mit 170,2 cm im Mittel gross (bei jedoch erheblicher Variationsbreite der Einzelwerte: 163 bis 178 cm). Die mittlere Körperhöhe der Frauen beträgt 160,2 cm (153 bis 163 cm). Im Vergleich mit anderen Bevölkerungsgruppen aus dem Berner Raum (Tab. 2) liegt der Mittelwert der Amsoldinger Männer zwar im oberen Grenzbereich, zeigt jedoch keinen signifikanten Unterschied beispielsweise gegenüber der sozial vielleicht weniger ausgezeichneten Bestattungsgruppe aus der Pfarrkirche Twann. Somit zeichnet sich in der durchschnittlichen Körperhöhe der Gruppe kein Hinweis auf die vermutete sozial gehobene Stellung der in Amsoldingen Bestatteten ab. Da aber eine soziale Differenzierung der einzelnen Gräber anhand archäologischer Fakten oder Befunde (z. B. in Grablagen von Klerikern, hochgestellten Persönlichkeiten usw.) nicht möglich war, bedeutet die Interpretation eines Mittelwertes wenig, zumal wir die Körperhöhe der Lokalbevölkerung Amsoldingens und Umgebung auch nicht kennen.

b) Die Schädel

In bezug auf die metrischen Merkmale der Schädel weichen vier Individuen durch schmalformige Hirnschädel deutlich von der Mehrheit ab⁷.

Die übrigen auswertbaren Cranien der Männer (die Frauen werden ihrer kleinen Anzahl wegen hier nicht berücksichtigt, s. jedoch Anhang: Mittelwerte der Schädelmasse und -indices) können wie folgt beschrieben werden:

Die Hirnschädel der Amsoldinger Männer sind kurz oder mittellang, mittelbreit oder breit und mehrheitlich mittelhoch. Die Stirn ist meist mittelbreit. Nach dem Verhältnis von Schädellänge zu Schädelbreite (Längen-Breiten-Index) gehören die Amsoldinger deutlich zur kurzbreitformigen Formengruppe (brachy- und hyperbrachycran). Dieser Befund stellt nicht nur eine Kennzeichnung der Amsoldinger dar, sondern steht in Einklang mit der Zeitzuordnung ins Mittelalter, da in der Zeit nach der Jahrtausendwende die brachycrane die am häufigsten anzutreffende Hirnschädelform in unserer Region ist (s. weiter Populationsvergleich).

Hinsichtlich der Gestaltung des Hinterhauptes kann eine Untergliederung in eine Gruppe mit ausgerundetem Hinterhaupt (curvoccipital) und eine mit abgeplattetem Hinterhaupt (planoccipital) festgestellt werden. Die Scheitelwölbung ist mässig bis stark, die Stirn meist zurückweichend, seltener steil gestellt. In der Oberansicht variieren die Schädel ebenfalls (häufig ausgebildete Umrissformen: sphaeroid, rhomboid, ovoid).

Die um einiges schlechter erhaltenen Gesichtsskelette erlauben folgende Beurteilung: Gesichtshöhe sind mittelhoch bis hoch, so dass in Verbindung zur Breitenentwicklung eine meist mittelhoch- und mittelbreite Gesichtsförmigkeit vorliegt. Die Nase ist mehrheitlich schmalformig gestaltet, die Augenhöhlen variieren stark.

⁷ Bei zweien dieser Bestattungen (Gräber 6 und 24) waren die Arme in gestreckter Lage, bei den Bestattungen 51 und 52 einseitig gestreckt bzw. die Unterarme gegen das Becken hin angewinkelt. In der Kopplung der beiden Kriterien (Schädelform und Armlage) darf zumindest die Möglichkeit einer frühen Zeitstellung gesehen werden. Grab 6 zeichnete sich ferner durch eine isolierte Lage hinten im Schiff aus (s. auch Anm. 1).

Tabelle 2: Körperhöhenmittelwerte einiger mittelalterlicher Populationen

Fundort	Zeitstellung	Männer	Frauen	Autor
Münsterhof Zürich	9. – 11. Jh.	167,9 cm	160,7 cm	Etter und Schneider, 1980
Kirchlindach/BE	10. – 14. Jh.	170,2 cm n = 5	160,5 cm n = 4	Ulrich-Bochsler in Vorber.
Friedhof zur Kirche Twann/BE	14. – 16. Jh.	169,3 cm n = 13	161,3 cm n = 5	Ulrich-Bochsler in Vorber.
Kirche Amsoldingen/BE	11. – 15. Jh.	170,3 cm n = 24	160,2 cm n = 6	
Kirche				

Insgesamt ist die individuelle Variabilität der Gesichtsskelette (Abb. 2a, 2b) ausgeprägt: es finden sich robuste und graze Formen. Ferner ist festzustellen, dass einige Individuen aus der Gruppe hervorstechen, beispielsweise durch die Ausbildung archaischer Gesichtsmkmale oder durch auffällige Sonderprägungen. Schliesslich ist für die Bestattungsgruppe Amsoldingen noch von Bedeutung, dass sich keine überdurchschnittlichen Ähnlichkeiten zwischen einzelnen Individuen ergeben, die fundierte Hinweise auf genetische Verwandtschaftsbeziehungen erlauben würden (trotz der allgemein heterogenen Zeitstellung ist nicht auszuschliessen, dass es zeitlich eng zusammengehörende Gräbergruppen gibt).

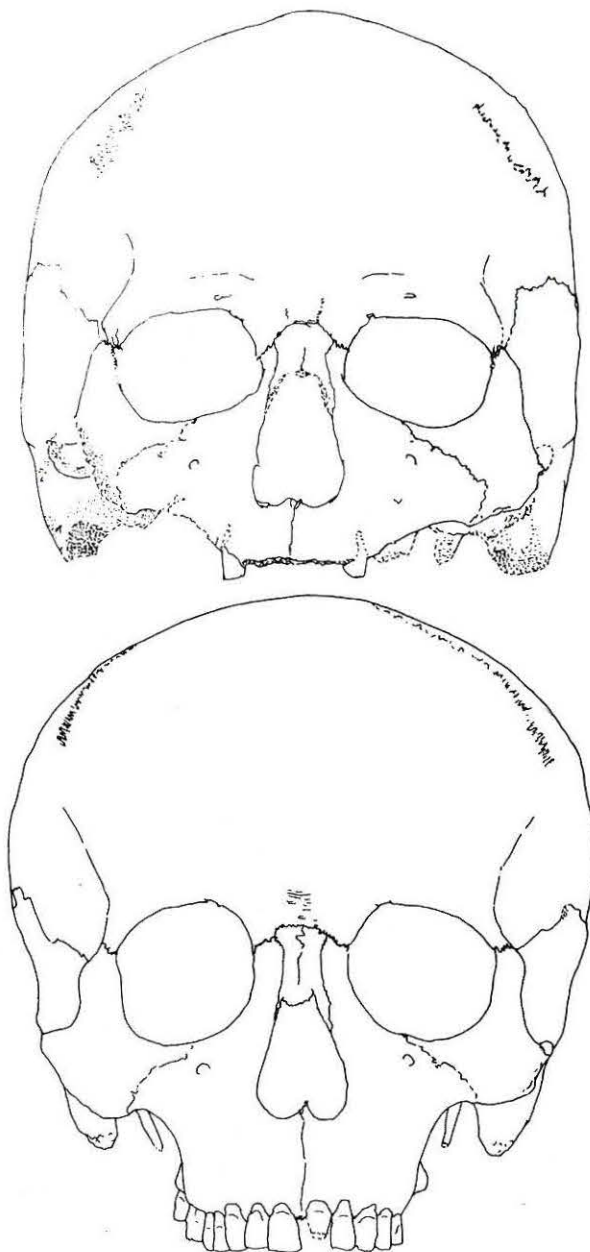


Abb. 2a und 2b: Ansichten der Calvarien von vorn, die die individuelle Variabilität der Gesichtsskelettgestaltung der Amsoldingen illustrieren.

a) Grab 1

b) Grab 2 (der erhaltene Unterkiefer wurde anschaulichkeitshalber nicht gezeichnet)

Massstab 1:2

Hinsichtlich der Ausbildung *anatomischer Variationen* an den Schädeln sei auf das Vorkommen eines einzigen Stirnbeines (von insgesamt $n = 25$) mit offener Stirnnaht (Metopismus) hingewiesen. Infolge der vermuteten weiten Zeitspanne der Gräber erscheint eine Auswertung der Befunde (Frequenzangaben) fragwürdig.

c) Populationsvergleich

Die Gegenüberstellung verschiedener Populationsstichproben anhand ihrer metrischen Schädelmerkmale (Mittelwerte) in Tabelle 3 lässt folgende Schwerpunkte erkennen:

In der Zeitreihenanalyse Frühmittelalter – Mittelalter – Neuzeit ordnet sich die Amsoldingen Gruppe erwartungsgemäss ein, d. h. die Hirnschädel der Amsoldingen sind im Mittel kürzer und breiter als die der Vergleichsgruppe aus dem Frühmittelalter. Sie haben aber die für die Neuzeit festgestellte Kurzschädeligkeit noch nicht erreicht. Dieser Formenwandel (Prozess der Schädelverrundung, der gegen die Neuzeit hin abgelaufen ist) wird durch zahlreiche Skelettuntersuchungen besonders für Mitteleuropa gut belegt; eine abschliessende Erklärung liegt indessen noch nicht vor⁸.

In der Gegenüberstellung mit den beiden mittelalterlichen Bevölkerungsgruppen aus dem Kanton Bern (Twann Kirche und Friedhof Bern-Bärengraben) ergibt sich eine relativ gute Übereinstimmung in den Grössenmerkmalen der Hirnschädel. Die Daten für die Gesichtsskelette lassen aufgrund der sehr kleinen Individuenzahlen keine sicheren Aussagen zu, zumal die Amsoldingen Schädel durch eine hohe individuelle Gesichtsskelettgestaltung gekennzeichnet sind. In den leicht höheren Mittelwerten für die Höhenmasse des Gesichtsschädels (Gesichtshöhe, Obergesichtshöhe, Nasenhöhe) und der geringeren Gesichtsbreite (Jochbogenbreite) könnte eine Differenzierungstendenz (durch eventuell sozialschichtenspezifische Einflüsse) gesehen werden. Die Vergleichsbasis ist jedoch noch zu schmal, um fundierte Aussagen zu machen.

Die Fragestellung, inwieweit also die metrischen Befunde an den Schädeln Hinweise auf den gehobeneren Sozialstand der Amsoldingen geben können⁹, ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht untersuchbar, da keine zeitgleichen

8 Unter Schädelverrundung (Brachycranisation) wird die Verkürzung und Verbreiterung des Hirnschädels in der Horizontalebene innerhalb einer längeren Zeitspanne (Knussmann 1980) verstanden. Über die Ursachen herrscht noch keine völlige Klarheit. Modifikationseffekte (Ernährungsveränderungen, Urbanisation, soziale Veränderungen) und vermutlich auch Selektionstrends können eine Rolle spielen. Allometrische Zusammenhänge sind ebenfalls zu berücksichtigen (vgl. weiter Hug 1940, Schwidetzky 1971, 1979).

9 An somatischen Unterschieden zwischen sozialen Gruppen ist (auch für Skelette) die Körperhöhe gut belegt. Am Schädel scheint der Hirnschädel zu einer schmalen Form (kleinerer Längen-Breiten-Index) zu tendieren bei sozial gehobeneren Schichten; für diese ist auch eine grazilere Gesichtsgestaltung kennzeichnend (Knussmann 1980).

Tabelle 3: Vergleich frühmittelalterlicher, mittelalterlicher und neuzeitlicher Populationen anhand einiger Schädelmasse und -indices (Mittelwerte der männlichen Schädel)

	Gr. Schädellänge (1)	Gr. Schädelbreite (8)	Kl. Stirnbreite (9)	Schädelhöhe (17)	Jochbogenbreite (45)	Gesichtshöhe (47)	Obergesichtshöhe (48)	Winkelbreite des Unterkiefers (66)	Längen-Breiten-Index	Längen-Höhen-Index	Breiten-Höhen-Index	Gesichtsindex	Obergesichtsindex	Orbitalindex	Nasalindex
Frühmittelalter (Hug 1940) Solithurner Reihengräber	186,6	145,9	99,1	133,6	136,5	117,7	71,6	103,4	78,4	71,8	91,8	86,7	52,7	76,8	47,4
Hoch- und Spätmittelalter (Hug 1940)	184,8	147,5	97,1	131,9	—	—	—	—	78,2	72,2	92,0	—	—	—	48,2
Twann Kirche 14. bis 16. Jh. (Ulrich-Bochsler, 1979)	181,0	151,3	98,9	130,0	138,7	—	72,5	99,8	83,6	72,0	85,8	—	—	82,1	50,1
Amsoldingen Stiftskirche Mittelalter	181,3	151,0	98,6	133,8	135,9	119,8	74,0	104,7	83,8	74,0	88,6	88,0	54,3	79,4	46,7
Bern-Bärengaben Friedhof Mittelalter	181,3	151,7	99,8	130,8	137	—	73,3	—	83,7	73,1	86,8	—	53,0	77,9	45,3
Neuzeit I 16. bis 18. Jh. (Hug 1940)	178,4	149,3	99,6	133,2	133,2	—	70,5	—	83,8	74,7	89,3	—	53,1	85,0	48,3

Skelettfunde aus der engeren Umgebung Amsoldingens vorliegen¹⁰. Die unmittelbare Gegenüberstellung der in der Kirche Bestatteten mit der Lokalbevölkerung könnte allenfalls die Ähnlichkeitsbeziehung der beiden Gruppen zueinander klären. Eine hohe Ähnlichkeit würde dafür sprechen, dass die in der Kirche Bestatteten der gleichen Bevölkerungsgruppe entstammten, wobei Unterschiede in Detailmerkmalen u. a. im Hinblick auf sozialbedingte Modifikationseffekte untersucht werden müssten. Unähnlichkeit könnte sowohl auf einem Anteil von Bestattungen Ortsfremder beruhen, daneben blieben ebenfalls sozialbedingte Differenzierungen zu berücksichtigen.

C. Pathologische Befunde, Verletzungen, Anomalien¹¹

a) Befunde an den Zähnen und Kiefer

Der dentale Gesundheitszustand einer Population erlaubt in günstigen Fällen Rückschlüsse auf Ernährungslage und Ernährungsgewohnheiten, während erbbedingte Anomalien Aufschlüsse über familiäre Zusammenhänge geben können.

Mit der Kariesfrequenz von 45,2 % liegt Amsoldingen im Rahmen der für andere mittelalterliche Serien aus der Schweiz ermittelten Werte. Gegenüber einer Kariesfrequenz von nahezu 75 % (Basel im Jahre 1970) im 20. Jahrhundert spielte einerseits die auch im Mittelalter noch zuckerarme Ernährung einen günstigen Einfluss im Hinblick auf einen geringeren Kariesbefall und andererseits wirkte sich die durch Beimengung von Mühlsteinstaub u. ä. abrasionsfördernde Kost hemmend auf die Entwicklung kariöser Defekte (besonders auf die Okklusalkaries) aus.

Obwohl andernorts erhebliche Unterschiede zwischen einzelnen sozialen Gruppen gefunden wurden (Bach

et al. 1975), macht es nicht den Anschein, dass Amsoldingen als sozial wohl gehobene Bevölkerungsschicht einen besseren dentalen Gesundheitszustand aufwies als die mittelalterlichen Vergleichsgruppen aus dem Kanton Bern¹².

Parodontose (Zahnbettschwund) war auch unter den Amsoldingern weit verbreitet, d. h. im Durchschnitt litt ein über 40jähriges Individuum bereits an einer mittelschweren Parodontitis.

Alle 33 untersuchbaren Gebisse wiesen Zahnsteinbefall auf (Abb. 3).

10 Zur Zeit ist im relativ nahe gelegenen Steffisburg eine Ausgrabung in Vorbereitung. Ferner besteht wie bereits erwähnt die Möglichkeit, dass auch in der Umgebung der Kirche von Amsoldingen noch Gräber zutage gefördert werden können.

11 Für die freundliche Unterstützung bei der Beurteilung der pathologischen Veränderungen an den Skelettresten sind wir Herrn Prof. Dr. med. E. Läubli (Direktor des Gerichtlich-medizinischen Institutes) und Herrn Dr. med. Th. Zeltner (Oberarzt am Gerichtlich-medizinischen Institut) zu besonderem Dank verpflichtet. Die stomatologische Untersuchung der Amsoldingener Schädel wurden von Herrn M. A. Wiederkehr, Dr. med. dent., als Teil seiner Dissertationsarbeit übernommen. Aufgrund der einheitlich durchgeführten Untersuchungsmethoden konnten diese Befunde mit anderen Populationsstichproben aus dem Kanton Bern direkt verglichen werden (Wiederkehr 1980). Im vorliegenden Bericht erfolgt nur eine kurze Zusammenschau einiger Ergebnisse. Die Anzahl untersuchbarer Zähne aus Amsoldingen betrug 539 (von 33 Individuen).

12 Statistische Aussagen besonders im Hinblick auf die Ermittlung sozialer Unterschiede sind aus Gründen der geringen Stichprobengrößen bei Aufteilung in Altersklassen nicht möglich.

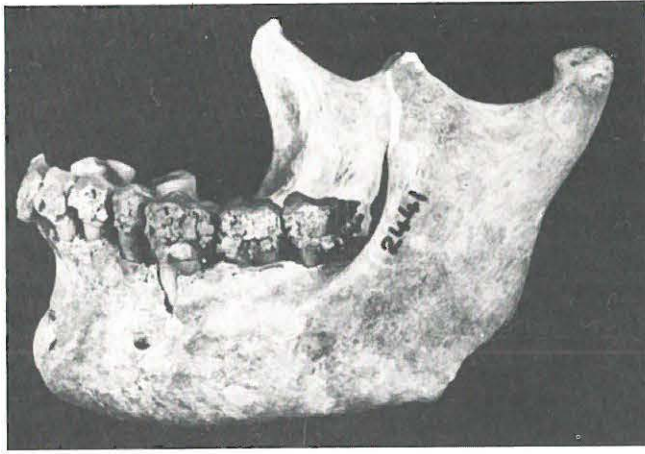


Abb. 3: Seitenansicht des Unterkiefers aus Grab 26 mit Zahnsteinbelägen (postmortale Anreicherungen im Grenzreich von Zahnhals/Zahnkrone sind möglich).

Anomalien im Bereich der Kiefer wurden nur vereinzelt beobachtet. Auffällig sind in dieser Hinsicht die Bestattungen 7 und 8 durch das Fehlen der oberen seitlichen Schneidezähne. Da Hypodontien erbbedingt sein können und die beiden Gräber zudem nahe beieinander lagen, war die Möglichkeit einer Familienzugehörigkeit in Betracht zu ziehen. Eine Verwandtschaftsdiagnose (Ullrich 1969) an den beiden Skeletten führte jedoch zu keinem positiven Ergebnis im Sinne einer überdurchschnittlichen Ähnlichkeit der beiden Individuen zueinander (allerdings handelt es sich um ein männliches und ein weibliches Skelett, was die Diagnose zumindest erschwert).

b) Degenerative Veränderungen

Die Aufbraucherscheinungen am Skelett stehen in enger Beziehung zum Lebensalter. Auf ihre Lokalisation und ihre Ausprägung nehmen u. a. Umwelt und Lebensverhältnisse (Belastungsintensität) Einfluss, so dass Unterschiede im Befall verschiedener Bevölkerungsgruppen soziale Strukturen reflektieren können (s. z. B. Grimm 1959, Kunter 1976, Stloukal et al. 1970, 1975).

An den Skeletten aus Amsoldingen sind Knochenveränderungen an den Wirbeln (als Folgen von Bandscheibendegeneration und Gefügestörungen: Spondylosis deformans¹³, Spondylarthrosis deformans, Osteochondrosis vertebrae, Schmorl'sche Impressionen) und an anderen Gelenken des Körperskelettes (Arthrosis deformans als Folge der Abnutzung der Gelenkknorpel) verbreitet, indem an 23 von 46 erwachsenen Individuen derartige Veränderungen beobachtet wurden (bei den scheinbar nicht betroffenen Individuen höheren Sterbealters dürfte in vielen Fällen der fragmentarische Erhaltungszustand für das „Fehlen“ degenerativer Veränderungen verantwortlich sein (vgl. Individualdiagnosen).

Diese hohe Befallsrate ist in Einklang zu bringen mit dem relativ grossen Anteil alter Individuen. Im Vergleich mit anderen von uns bearbeiteten zeitlich und regional ähnlichen Skelettserien wird Amsoldingen in bezug auf die Anzahl der Veränderungen als nicht weniger belastet beurteilt¹³. Dagegen ist ein gehäufte Befall eines be-

stimmten Wirbelsäulenabschnittes oder bestimmter Gelenke nicht erkennbar. Gelenksdeformationen fortgeschrittenen Grades sind ebenfalls nur vereinzelt ausgebildet. Diese Lokalisationsunspezifität und der nur selten hohe Schweregrad der Abnutzungserscheinungen deckt sich gut mit der Annahme, dass die in der Kirche bestatteten Individuen kaum einer körperlich schwer arbeitenden Bevölkerungsschicht angehörten, sondern eher verschiedensten Tätigkeiten nachgingen.

c) Verletzungen

An sechs, eventuell sieben Bestattungen konnten Spuren verheilte Verletzungen beobachtet werden. Sie kommen in keinem Falle als unmittelbare Todesursache in Frage.

Als Folgen von Verletzungen, wie sie im täglichen Leben eintreten können, sind die Rippenfrakturen einzustufen (Gräber 23, 26, 35). Einen bemerkenswerten Fund stellt das männliche Skelett aus Grab 35 dar, an dem zahlreiche Rippenbrüche (Abb. 4) sowie pathologische Veränderungen an den Brustwirbeln vorhanden sind. Als Folgen dieses traumatischen Geschehens (Sturz aus der Höhe?) können Reiz- und eventuell auch Lähmungserscheinungen (durch Schädigung der Spinalnervenwurzeln) eingetreten sein. Da der Mann trotz vermutlicher Teilinvalidität ein hohes Alter erreichte, gibt diese Bestattung einen Hinweis auf den damaligen Stand der Fürsorge und vielleicht auch Heilkunde in Amsoldingen (eine Fallbeschreibung ist vorgesehen).

Im weiteren konnten zwei Armbrüche (Gräber 27, 50), eine unter bizarren Knochenneubildungen und Gelenkverformung verheilte Oberschenkelhalsfraktur (Grab 7) sowie eine vermutliche Verletzung im Stirnbeinbereich bei Grab 9 festgestellt werden.

Die Häufigkeit verletzungsbedingter Erscheinungen (sechs bis sieben von 53 Bestattungen) ist somit gering.

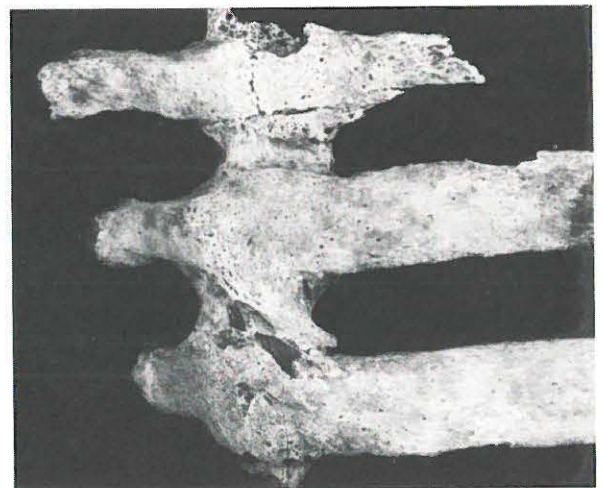


Abb. 4: Multiple Rippenfrakturen mit kallösen Überbrückungen im wirbelsäulennahen Bereich der linken Körperseite (weitere Rippen von Bestattung 35 weisen ebenfalls verheilte Brüche auf).

13 Für acht Männer und eine Frau (adult: 2, matur: 6 senil: 1) beträgt der Spondylosebefall im Mittel 1,62.

d) Fehlbildungen

Neben den bereits erwähnten Gebissanomalien fallen vier Skelette (Gräber 5, 35, 46, 54) durch Fehlbildungen im Bereich der Wirbelbögen auf¹⁴.

Auffälligerweise ruhten alle vier Bestattungen mit Spaltbildungen (Abb. 5) auf der linken Schiffseite, drei davon (Gräber 35, 46, 54) in benachbarter Lage zueinander. Da aber nur für die Spondylolysen (Nichtvereinigung von Wirbelbogenansatz und Wirbelkörper), besonders für die einseitigen, eine angeborene Grundlage als möglich erachtet wird (Spondylolysthesis-Familien), die Dornfortsatzfugen hingegen auf entwicklungsbedingten Störungen beruhen, muss das gehäufte Vorkommen der Spalten bei den Amsoldingern sowie die benachbarte Lage dieser Bestattungen eher als zufallsbedingt gedeutet werden denn als Hinweis auf familiäre Zusammenhänge.

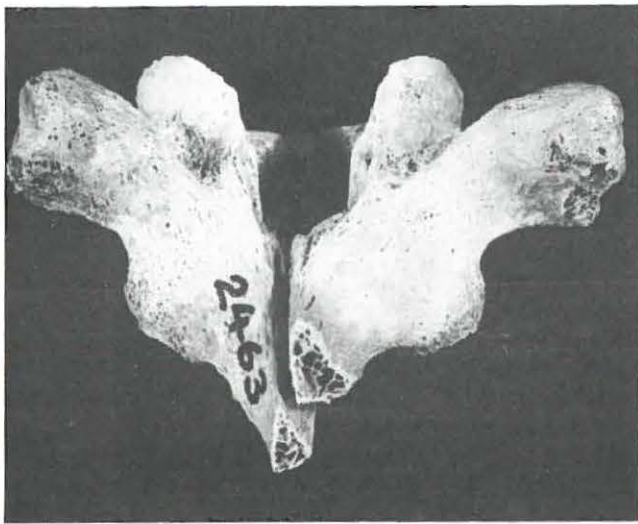


Abb. 5: Spaltbildung im Bereich des Dornfortsatzes (Spina bifida posterior) bei Grab 46.

e) Weitere Besonderheiten

Vier Bestattungen (Gräber 6, 19, 28, 40) weisen pathologische Befunde auf, die in keinen der vorhergehend beschriebenen Formenkreise eingereiht werden können. Untereinander stehen sie in keinem Zusammenhang, sind also Einzelfälle und von vorwiegend medizinhistorischem Interesse, weil keiner dieser Befunde die Mortalität der Bevölkerungsgruppe beeinflusst haben dürfte. Da es sich um nicht-infektiöse Krankheiten oder solche handelt, für die im Mittelalter spezielle Fürsorgemaßnahmen anzunehmen sind, fallen Einblicke in sozialhygienische und heilkundliche Verhältnisse ausser Betracht.

Während die buckelartige Verdickungszone am Stirnbein von Bestattung 28 am ehesten als Osteom, d. h. als Folge eines gutartigen, tumorähnlichen Prozesses anzusehen ist (Jesserer 1971, Steinbock 1976), könnte die auffällige Verkrümmung und leichte Verkürzung des einen Oberarmknochens von Bestattung 40 infolge fehlender Verletzungsspuren auf eine ehemals durchgemachte Mangelkrankung (z. B. Vitamin D-Mangel) zurückgehen.

Ein an historischen Skelettresten eher selten beschriebener Krankheitsprozess der Hyperostosis frontalis interna zeigt die ältere Frau aus Grab 6. Die Hirnschädeldachverdickung und die knötchenartigen Auflagerungen an der Innenseite des Stirnbeines sind zusammen mit weiteren nicht-skelettären Veränderungen Ausdruck hormoneller und stoffwechselphysiologischer Störungen (Burkhardt/Fischer 1970, Fallbeschreibung eines historischen Skelettfundes bei Henke, im Druck).

An Bestattung 19 ist einerseits eine knöcherne Versteifung von fünf Brustwirbeln ausgebildet (Spondylosis hyperostotica); an der Schädelaußenseite finden sich kreisförmig umschriebene Porositätszonen und zwar im Bereich beider Scheitelbeinhöcker. Nach dem wahrscheinlichen Ausschluss verschiedener in Frage kommender Krankheitsformen kann angenommen werden, dass die Veränderungen am Schädel mit altersbedingten Abbauvorgängen zusammenhängen (s. Burkhardt/Fischer 1970: senile konzentrische Atrophie). Auch die partielle Wirbelsäulenversteifung ist in Einklang zu bringen mit dem hohen Sterbealter dieses Amsoldingers Mannes (Abb. 6).

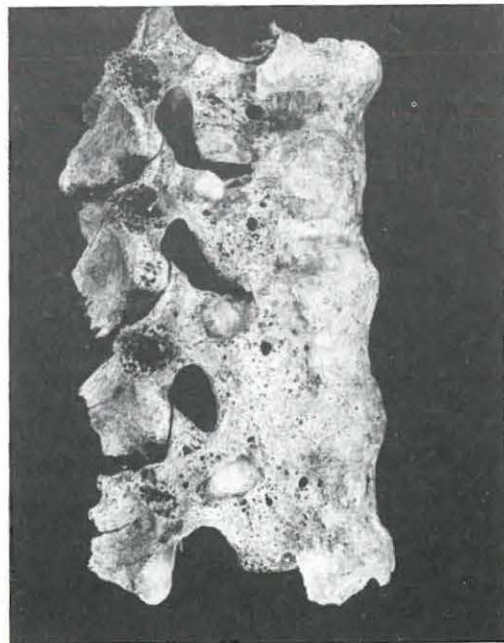


Abb. 6: Partielle Versteifung der Brustwirbelsäule bei einem über 60jährigen Manne (Grab 19).

¹⁴ Fugenbildungen (Nichtvereinigung von Wirbelbogenanteilen) werden vom praktisch-medizinischen Standpunkt aus in den meisten Fällen als harmlos bewertet, da sie selten Symptome hervorrufen (Schmorl/Junghanns 1968). Für die paläopathologische Bestandesaufnahme spielen sie daher im Hinblick auf Mortalitätsfragen eine untergeordnete Rolle. Im Zusammenhang mit populationsgenetischen Strukturen sind sie jedoch nicht unbedeutend, da einige Formen familiär gehäuft vorkommen können (Becker 1964, Vyhnánek et al. 1977).

III. Schlussbemerkungen

54 unterschiedlich erhaltene Skelette aus den Innengräbern der Stiftskirche Amsoldingen konnten anthropologisch untersucht werden.

Aus den geschichtlichen Fakten wird wahrscheinlich, dass die in Amsoldingen Bestatteten einer sozial gehobeneren Bevölkerungsschicht angehörten. Dass die Kirche als privilegierter Bestattungsplatz einzustufen ist, widerspiegelt sich auch in dem Befund der Alters- und Geschlechtsgliederung. In der Kirche selbst wurden nämlich zur Hauptsache Männer bestattet, Frauen und Kinder dagegen nur in kleiner Anzahl. Im Hinblick auf die mittelalterliche Zeitstellung erreichten relativ viele der Individuen ein hohes Sterbealter.

Nach ihrer morphologischen Beschaffenheit lassen sich die Skelettfunde gut in die Zeitreihe zwischen Frühmittelalter und Neuzeit einordnen, indem sie Merkmalsunterschiede besonders an den Schädeln sowohl zur einen wie zur anderen Zeitgruppe aufweisen. Zu den mittelalterlichen Vergleichsgruppen des Berner Raumes ergeben sich keine signifikanten Abweichungen in der Körperhöhe und in den metrischen Merkmalen der Hirnschädel. Angesichts des noch lückenhaften Vergleichsgutes wäre es verfrüht, in den geringfügigen Unterschieden der Gesichtsmerkmale eine Differenzierungstendenz beispielsweise durch sozialschichtenspezifische Einflüsse zu sehen. Ferner ist zu berücksichtigen, dass die Gräber zeitlich heterogen sind und dass eine Anzahl von ihnen vielleicht auch ortsfremde Individuen (Zugewanderte) enthielten.

Im Hinblick auf die Krankheitsbelastung scheint Amsoldingen im Rahmen anderer mittelalterlicher Bevölkerungsgruppen des Berner Raumes zu liegen. Die Anzahl beobachteter Verletzungen an den Knochen ist gering; in den meisten Fällen handelt es sich um Frakturen wie sie im täglichen Leben eintreten können. Eine Häufung bestimmter pathologischer Veränderungen oder eine Konzentration alters- und belastungsbedingter Erscheinungen auf bestimmte Gelenksregionen war nicht festzustellen. Letztere Beobachtung deckt sich gut mit der Vermutung, dass in der Kirche nicht die bäuerliche Bevölkerung begraben lag, sondern Angehörige verschiedenster Berufskreise.

Die Chance, fundierte Aussagen gerade in bezug auf soziale Strukturen zu erarbeiten, bietet sich bei der Gelegenheit, wenn geeignete mittelalterliche Gräberfunde aus der näheren Umgebung Amsoldingens zur Verfügung stehen.

IV. Literatur

Acsádi, G. und J. Nemeskéri 1970

History of Human Life Span and Mortality. Akadémiai Kiadó, Budapest.

Bach, H. 1965

Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmassenknochen weiblicher Skelette. *Anthrop. Anz.* 29, 12–21.

Bach, A., H. Bach und U. Ehmer 1975

Ernährungsbiologische Aspekte der Kiefer- und Gebissbefunde beim ur- und frühgeschichtlichen Menschen. *Ausgrabungen und Funde* 20, 222–227.

Becker, P. E. (Hrsg.) 1964

Humangenetik. Ein kurzes Handbuch in fünf Bänden. Bd. II. Georg Thieme Verlag, Stuttgart.

Berry, A. C. und R. J. Berry 1967

Epigenetic variation in the human cranium. *J. Anat.* 101, 361–379.

Breitinger, E. 1937

Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmassenknochen. *Anthrop. Anz.* 14, 249–274.

Bucher, S. 1974

Bevölkerung und Wirtschaft des Amtes Entlebuch im 18. Jh. Eine Regionalstudie als Beitrag zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im Ancien Régime. *Luzerner Historische Veröffentlichungen*, Bd. 1. Rex-Verlag Luzern.

Burkhardt, L. und H. Fischer (Bearb.) 1970

Handbuch der speziellen pathologischen Anatomie und Histologie (hrsg. von E. Uehlinger). 9. Band, 7. Teil: Pathologische Anatomie des Schädels. Springer-Verlag Berlin, Heidelberg, New York.

Eggenberger, P. 1980

Briefliche Mitteilung.

Etter, H.-U. F. 1980

Ein Gräberfeld: Methodisches zur Datenerhebung und zur Fragestellung. *Arch. suisses d'Anthrop. gén.* 44, 27–34.

Etter, H.-U. F., J. Schneider 1980

Ein frühmittelalterliches Gräberfeld an der Spiegelgasse in Zürich. Ein anthropologisch-archäologischer Untersuchungsbericht. *JbSGUF* 63, 203–212.

Gejvall, N. G. 1960

Westerhus. Medieval population and church in the light of skeletal remains. Lund.

Grimm, H. 1959

Vorgeschichtliches, frühgeschichtliches und mittelalterliches Fundmaterial zur Pathologie der Wirbelsäule. *Nova Acta Leopoldina. Abhandlungen der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. N. F. No.* 142, Bd. 21, 1–44.

Grütter, M. 1966

Tausendjährige Kirchen am Thuner- und Brienersee. *Berner Heimatbuch* Nr. 66. Verlag Paul Haupt, Bern.

Henke, W. (im Druck)

Die menschlichen Skelettreste aus der alten St. Dionysius-Kirche in Lüdinghausen/Seppenrade. In: *Denkmalpflege und Forschung in Westfalen*. R. Habelt Bonn.

Henke, W. (in Vorber.)

Anthropologische Untersuchung der menschlichen Skelettreste aus dem Bremer Dom (Grabung 1974–1976). Manuskript 1980.

Hug, E. 1940

Die Schädel der frühmittelalterlichen Gräber aus dem solothurnischen Aaregebiet in ihrer Stellung zur Reihengräberbevölkerung Mitteleuropas. *Z. Morph. Anthrop.* 38, 359–528.

Jesserer, H. 1971

Knochenkrankheiten. Urban & Schwarzenberg München, Berlin, Wien.

Knussmann, R. 1980

Vergleichende Biologie des Menschen. Lehrbuch der Anthropologie und Humangenetik. G. Fischer Stuttgart.

Kunter, M. 1976

Wirbelsäulenbefunde bei einer vorderasiatischen Skelettpopulation aus dem 5. Jh. v. Chr. *Homo* 27, 118–127.

- Martin, M., K. Saller 1957*
Lehrbuch der Anthropologie. Bd. I. G. Fischer Stuttgart.
- Nemeskéri, J. 1972*
Die archäologischen und anthropologischen Voraussetzungen paläodemographischer Forschungen. *Prähistorische Zeitschrift* 47, 5–46.
- N. N. 1979*
Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. *Homo* 30, 1–32 (Anhang).
- Schmid, F., A. Künle 1958*
Das Längenwachstum der langen Röhrenknochen in bezug auf Körperlänge und Lebensalter. *Fortschr. Röntgenstr.* 89, 350–356.
- Schmid, F., H. Moll 1960*
Atlas der normalen und pathologischen Handskelettentwicklung. Berlin.
- Schmorl, G., H. Junghanns 1968*
Die gesunde und die kranke Wirbelsäule in Röntgenbild und Klinik. Georg Thieme Verlag, Stuttgart.
- Schour, J., M. Massler 1941*
The development of the human dentition. *J. Amer. Dent. Ass.* 28, 1153–1160.
- Schwidetzky, I. 1950*
Der Mensch als Geschichtsquelle. *Geschichtliche Landeskunde und Universalgeschichte*. Festgabe f. H. Aubin, 11–23.
- Schwidetzky, I. 1971*
Hauptprobleme der Anthropologie. *Bevölkerungsbiologie und Evolution des Menschen*. Rombach Freiburg.
- Schwidetzky, I. 1979*
Rassen und Rassenbildung beim Menschen. G. Fischer Stuttgart.
- Steinbock, R. T. 1976*
Palaeopathological Diagnosis and Interpretation. *Bone Diseases in Ancient Human Populations*. Charles C. Thomas Publisher, Springfield, Illinois.
- Stloukal, M., L. Vyhnanek, F. W. Rösing 1970*
Spondylosehäufigkeit bei mittelalterlichen Populationen. *Homo* 21, 47–53.
- Stloukal, M., L. Vyhnanek 1975*
Die Arthrose der grossen Gelenke. *Homo* 26, 121–136.
- Ulrich, H. 1969*
Interpretation morphologisch-metrischer Ähnlichkeiten an ur- und frühgeschichtlichen Skeletten in verwandtschaftlicher Hinsicht. *Z. Archäol.* 3, 48–88.
- Ulrich-Bochsler, S. (in Vorber.)*
Das Skelettmaterial aus der Pfarrkirche Twann. Manuskript 1979.
- Ulrich-Bochsler, S. (in Vorber.)*
Die menschlichen Skelettreste aus der Kirche Kirchlindach – ein anthropologischer Bericht. Manuskript 1980.
- Vyhnanek, L., M. Stloukal 1977*
Spondylolyse. Problematik und Vorkommen im Altslawischen Knochenmaterial. *Studie CSAV. Akademia Praha*.
- Wiederkehr, M. A. 1980*
Zahnärztliche Untersuchung mittelalterlicher Schädel aus drei Regionen des Kantons Bern. *Inaug.-Diss., Bern*.
- Wolf-Heidegger, G. 1961*
Atlas der systematischen Anatomie des Menschen. Bd. 1. Karger Basel.

Anschrift

Susi Ulrich-Bochsler, dipl. phil. nat., Gerichtlich-medizinisches Institut der Universität Bern, Bülhstrasse 20, 3012 Bern

V. Anhang

1. Individualbefunde an den mittelalterlichen Skelettresten aus der Kirche Amsoldingen¹⁵

Grab	Erhaltung	Geschlecht	Sterbealter	Körperhöhe in cm	Morphotypus	Pathologische und andere Befunde
1	unvollst.	männlich	über 60 J.	—	mesocran mit archaischen Merkmalen	
2	gut	männlich	matur (54–61)	162,9	leptobrachycran (Sonderprägung: Gesicht)	Spondylosis def. (LW), Schmorl'sche Impressionen (BW). Karies
3	unvollst.	—	infans I (3–4)	—	—	
4	schlecht	unbest.	spätmatur	—	—	Spondylarthrosis def. (L5), Arthrosis def. (Radius distal)
5	gut	männlich	matur (52–61)	170,4	eurybrachycran	Spondylosis def. (1,41*) und Spondyl- arthrosis def. mit Blockbildung (C6/C7), Spina bifida posterior an C6/C7. Acromion- epiphyse offen. Karies.
5A	gut	—	infans II (7–8)	—	—	Zapfenzahn (Mesiodens im Oberkiefer), Karies
6	unvollst.	weiblich	matur (40–49)	161,7	dolichocran	Spondylarthrosis def. (LW), Hyperostosis frontalis interna, Karies, zwei Granulome
7	unvollst.	weiblich	matur (53–59)	160,0	—	Spondylosis def. (BW, LW), Arthrosis def. (beide Ellbogen), hoher Kariesbefall, Nichtanlage der oberen seitlichen Schneide- zähne, re Eckzahn im OK retiniert, mediale Oberschenkelhalsfraktur mit Luxation und eventueller Ankylosierung
8	unvollst.	männlich	matur (44–49)	173,1	brachycran mit hohem, breitem, robustem Gesicht	Nichtanlage der oberen seitlichen Schneidezähne, Zapfenzahn im OK links, Karies, keine Spondylosis def. (1,0*)

¹⁵ Es werden nur die Gräber mit erhaltenen Skelettresten angeführt. Die Angabe des Sterbealters in Jahren ist ein Schätzwert des physiologischen Alters und muss nicht in jedem Falle mit dem kalendarischen Alter übereinstimmen. Unter Morphotypus werden Charakteristika der *Schädel* angegeben. Abkürzungen in der Tabelle: * = Wert des Spondylosebefalls nach Stloukal et. al. (1970). Bei Skeletten, deren Wirbelsäulen unvollständig

waren, wurde die Lokalisation der Veränderung entweder mit dem betreffenden Wirbel (C1–C7 = Halswirbel, Th1–Th12 = Brustwirbel, L1–L5 = Lendenwirbel) oder aber bei nicht genau bestimmbarer Wirbel mit HW (Halswirbel), BW (Brustwirbel), LW (Lendenwirbel) bezeichnet.

9	unvollst.	männlich	senil (61–70)	177,5	brachycran mit höhenbetontem, robustem Gesicht	Hyperzementose an Zahnwurzeln, Karies unterhalb des linken Stirnbeinhöckers horizontal verlaufender Einschnitt (Verletzung?)
10	gut	weiblich	matur (48–57)	162,1	brachycran, mesoprosop	Spondylosis def. (2,5*) mit Block (3 BW) Spondylarthrosis def. mit Block (HW), Schmorl'sche Impressionen, Osteochondro- sis vertebrae, Arthrosis def. (Hüftgelenk re, beide Schultergelenke), Karies, Granulom
13	schlecht	männlich	erwachsen	171,7	—	
14	unvollst.	männlich	senil (63–73)	177,7	—	
16	gut	männlich	(63–73) matur/senil (50–65)	170,2	eurybrachycran, mittelrobust	Spondylosis def. (1,71*) und Spondyl- arthrosis def. (BW), Arthrosis costo- vertebralis, Coxarthrosis def. rechts, Karies, Verkrümmung des rechten Ober- armes
17	nur Schädel ohne UK	männlich	matur	—	planoccipital, hyperbrachycran, mittelbreites Gesicht	Karies, ein Granulom
18	schlecht	männlich?	erwachsen	173,0	—	
19	unvollst.	männlich	senil (61–70)	165,9	hyperbrachycran, robust, Chignon	Spondylosis hyperostotica (Block Th8–Th12) Arthrosis def. (beide Ellbogen), symmetri- sche Osteoporose (Scheitelbeinhöcker), Karies
22	nur Schädel erhalten	männlich	spät matur/ senil	—	planoccipital, ultrabrachycran mit hohem, breitem Gesicht	Karies
23	gut	männlich	matur (48–57)	163,2	lepto(hyper)brachycran, grazil	Spondylosis def. (1,81*), beg. Arthro- sis def. (Hüft-, Kniegelenke), zwei Rippenfrakturen, Karies, Granulome
24	unvollst.	männlich	matur/senil (50–65)	170,1	dolichocran, niedrig- breites, graziles Gesicht	Spondylosis def. (schwach), Spondyl- arthrosis def. (HW, BW), Osteochondro- sis vertebrae (C3/C4), Arthrosis costo- vertebralis, Karies, multiple Granu- lome, Fistel im Sinus maxillaris

Grab	Erhaltung	Geschlecht	Sterbealter	Körperhöhe	Morphotypus	Pathologische und andere Befunde
25	Umbestattung: Skelette unvollst.		a) Reste von 1, ev. 2 erwachsenen Individuen wovon 1 vermutlich männlich b) Reste eines Kindes (infans I) c) Reste eines Kindes (infans II)			
26	unvollst.	männlich	matur (40–70)	171,0	—	Spondylosis def. (untere BW), beginnende Hüft- und Kniegelenksarthrose, Exostose an linkem Schienbein, Rippenfraktur, extreme Zahnsteinbeläge
27	gut	männlich	matur (52–61)	170,5	hyperbrachycran, mesoprosop, robust	Spondylosis def. (2,28*) und Spondylarthrosis def. mit Blockbildungen (C5/C6, Th8/Th9), Arthrosis def. (beide Kniegelenke), Oberarmschaftfraktur rechts
28	schlecht	männlich	senil (über 60)	(um 170)	brachycran, hoch-schmales Gesicht	Exostosen an linkem Schienbein, Osteom im Bereich des linken Stirnbeinhöckers, Karies
29	schlecht	unbest.	matur/senil (53–66)	—	—	
30	unvollst.	weiblich?	erwachsen	152,8	—	
30A	unvollst. Umbestattung	männlich	matur (45–58)	173,3	—	
31	schlecht	unbest.	erwachsen	—	—	
32	schlecht	unbest.	verm. erwachsen	—	—	
33	schlecht	männlich?	matur	—	—	Beginnende Hüftgelenksarthrose re, Exostosen an rechtem Schienbein
34	unvollst.	—	juvenis (15–16)	—	—	Karies
35	gut	männlich	senil (über 60)	165,3	eury(?) brachycran, grazil	Spondylosis def. (BW, LW) und Spondylarthrosis def. (HW, BW), beidseitige Spondylolyse an L5, Spina bifida S1, multiple Rippenfrakturen an linker Brustkorbseite, Wirbelinfraktionen (BW), Metopismus, Karies, Granulome

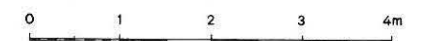
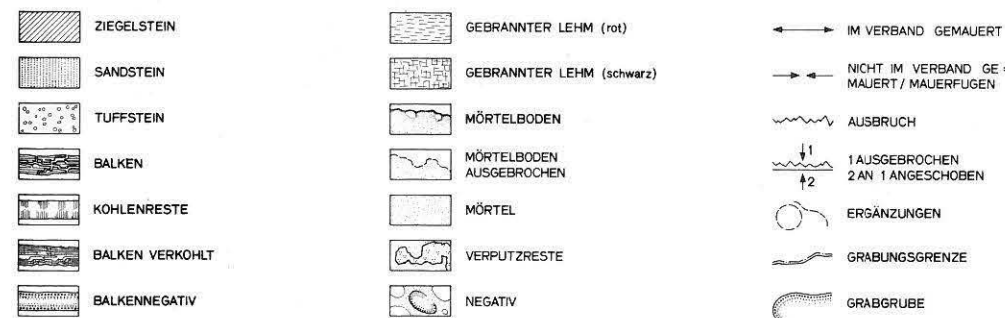
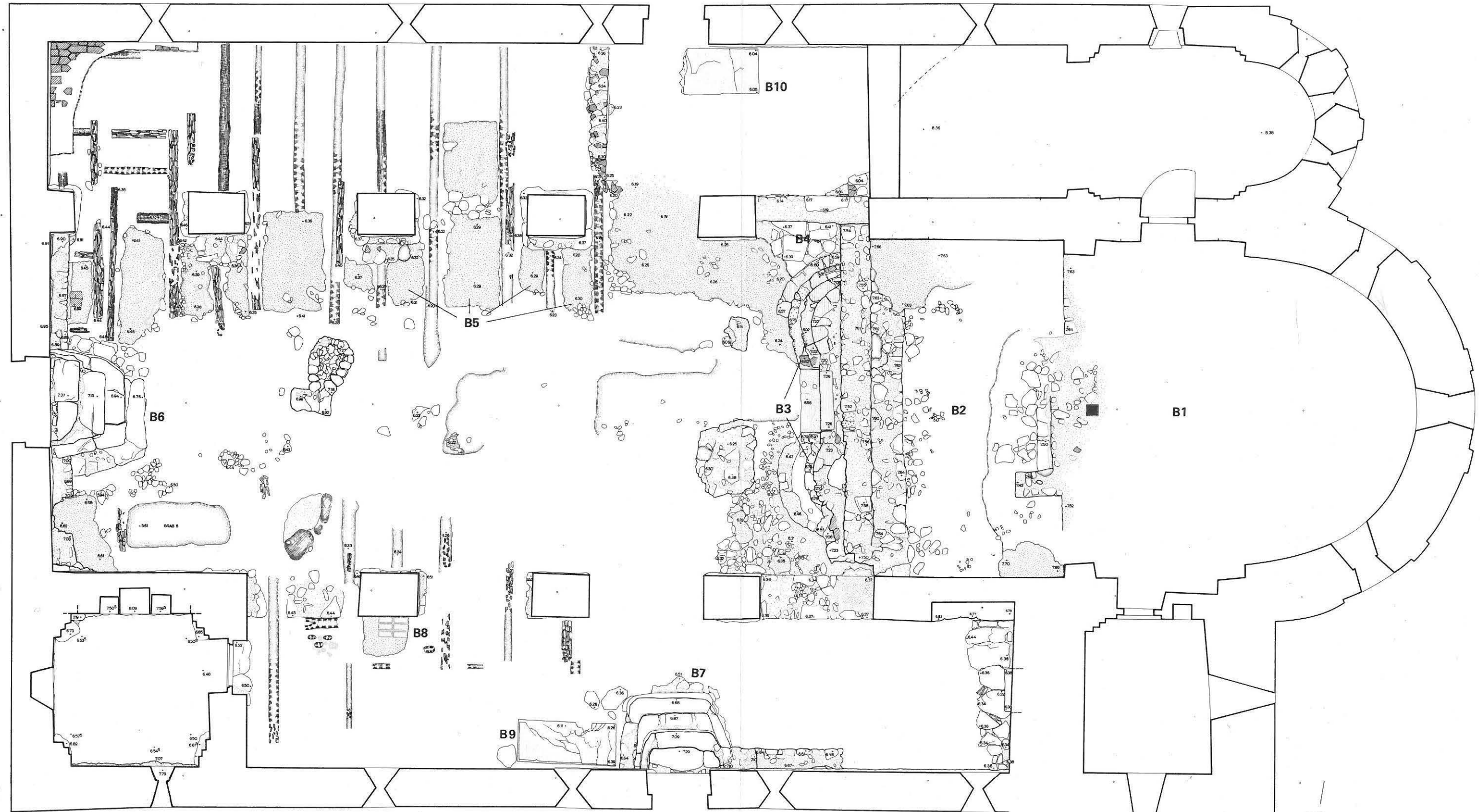
36	schlecht	verm. männl.	matur o. ä.	—	—	
37	schlecht	unbest.	matur	—	—	Hüftgelenksarthrose rechts
38	gut	männlich	senil (63–75)	174,1	hyperbrachycran, mesoprosop, robust	Spondylosis def. (1,87*) und mässige Spondylarthrosis def., Arthrosis def. (beide Ellbogengelenke), hoher Karies- befall, Granulome
39	unvollst.	männlich	matur/senil (50–70)	167,3	—	Spondylosis def. und Osteochondrosis vertebrae an L5, Arthrosis def. (rechtes Schultergelenk)
40	unvollst.	männlich	matur/senil (52–66)	167,2	hyperbrachycran, mittlere Höhen- betonung des Ge- sichtes	Arthropathie am linken Ellbogengelenk, Parodontopathie im Oberkiefer rechts
41	unvollst.	männlich	senil (58–70)	174,3	planoccipital, leptobrachycran mittelrobust	Spondylosis def. (HW, BW), Spondylarthrosis def. (HW), hoher Kariesbefall, multiple Granulome, Zahnstellungsanomalie (im Gaumen durchgebrochener Eckzahn)
42	schlecht	unbest.	erwachsen	—	—	
43	gut	verm. männl.	frühadult (20–25)	168,0	planoccipital, brachycran mit mittlerer Höhenbe- tonung des Gesichtes	Karies, keine Spondylose (1,0*)
44	schlecht	verm. männl.	erwachsen	173,5	—	
45	schlecht	ev. weiblich	matur o. ä. (40–80)	—	—	
46	gut	weiblich	matur/senil (58–70)	163,2	brachycran	Osteochondrosis vertebrae an LW, Schulter- gelenksarthrose rechts, Spina bifida posterior an Th4 oder Th5, Karies, ein Granulom
49	unvollst.	—	infans I (4–5)	—	—	
50	schlecht Umbestattung	a) männlich erwachsen b) Kind (infans I, 3–4 J.)				Radiusfraktur (links) anfangs des dist. Schaftdrittels, verheilt unter Winkelstellung

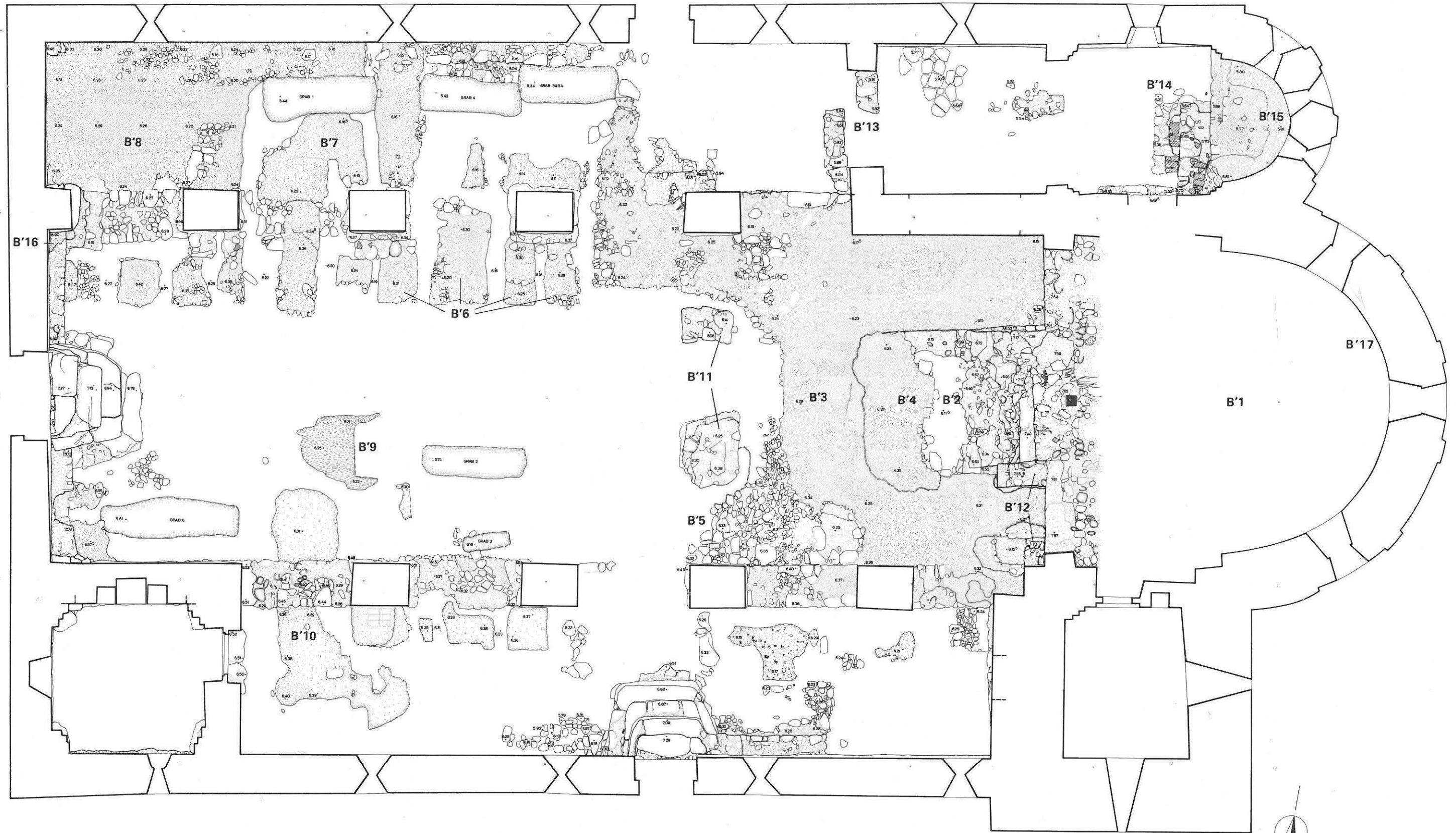
Grab	Erhaltung	Geschlecht	Sterbealter	Körperhöhe	Morphotypus	Pathologische und andere Befunde
51	gut	männlich	adult/matur (37–43)	172,7	dolichocran	Karies, multiple Granulome, Arthrosis def. an linker dist. Ulnaepiphyse
52	unvollst.	weiblich	matur (52–66)	161,6	mesocran	Spondylosis def. (LW), Osteochondrosis vertebrae (LW), Karies
54	gut	männlich	adult (26–32)	168,2	brachycran, mesoprosop, mittelrobust	Keine Spondylosis def. (1,0*), Spondyl- arthrosis def. (BW), Canalis sacralis apertus, Karies
56	schlecht	verm. männl.	erwachsen	166,1	—	
57	schlecht	unbest.	spät matur/ senil	—	—	

2. Schädelmasse und -indices

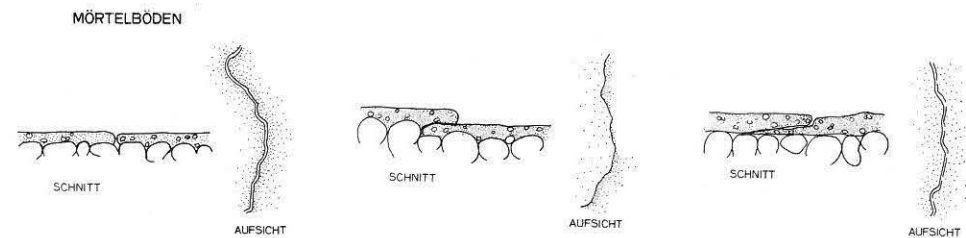
Massbezeichnung nach Martin/Saller, 1957. n = Individuenzahl, \bar{x} = arithmetisches Mittel, s = Standardabweichung

Mass/Index	Männer			Frauen		
	n	\bar{x}	s	n	\bar{x}	s
1 Gr. Schädelänge	20	181,3	6,45	6	179,5	5,86
5 Schädelbasislänge	19	100,3	3,96	3	102,0	5,20
8 Gr. Schädelbreite	19	151,0	6,04	4	142,8	2,99
9 Kl. Stirnbreite	19	98,6	3,44	6	96,2	2,93
10 Gr. Stirnbreite	18	128,3	6,63	5	119,8	4,55
12 Gr. Hinterhauptsbreite	17	115,9	3,68	4	110,3	4,86
17 Basion-Bregma-Höhe	19	133,8	5,04	4	131,0	9,27
23 Horizontalumfang	15	531,3	9,24	4	518,3	12,31
45 Jochbogenbreite	8	135,9	5,44	1	135	—
47 Gesichtshöhe	11	119,8	7,88	3	114,7	4,51
48 Obergesichtshöhe	14	74,0	4,44	4	72,0	2,71
51 Orbitalbreite	16	42,1	2,03	4	42,0	1,15
52 Orbitalhöhe	16	33,4	2,39	4	33,8	1,71
54 Nasenbreite	17	24,7	1,65	5	23,6	1,14
55 Nasenhöhe	18	53,3	2,91	5	51,6	2,70
62 Gaumenlänge	9	46,1	1,72	3	45,8	1,62
63 Gaumenbreite	5	42,1	2,93	2	40,5	7,0
65 Kondylenbreite des UK	10	122,9	6,51	1	117,0	—
66 Winkelbreite des UK	11	104,7	7,54	1	94	—
I 1 Längen-Breiten-Index	19	83,8	4,56	4	80,1	3,39
I 2 Längen-Höhen-Index	19	74,0	3,50	4	73,5	6,32
I 3 Breiten-Höhen-Index	18	88,6	5,61	4	91,8	7,03
I 12 Trans. Frontal-Index	18	76,9	3,22	5	81,0	1,18
I 13 Trans. Frontoparietal-I.	17	65,8	3,05	4	68,3	0,95
I 38 Gesichtindex	8	88,0	6,44	1	85,2	—
I 39 Obergesichts-Index	7	54,3	3,31	1	52,6	—
I 42 Orbitalindex	16	79,4	6,96	4	80,4	4,21
I 48 Nasalindex	17	46,7	4,85	5	45,9	3,86
I 58 Gaumenindex	5	93,0	8,04	2	90,0	13,93
I 64 Breiten-Index des UK	9	84,3	6,25	1	80,3	—
I 71 Trans. Craniofacial-I.	8	90,3	4,41	1	95,1	—



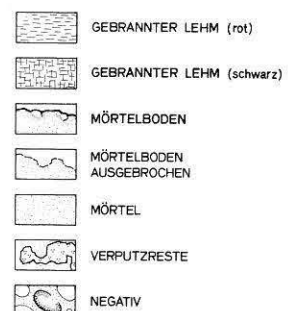









- | | | | | | |
|--|-----------------|--|---------------------------|--|--|
| | ZIEGELSTEIN | | GEBRANNTER LEHM (rot) | | IM VERBAND GEMAUERT |
| | SANDSTEIN | | GEBRANNTER LEHM (schwarz) | | NICHT IM VERBAND GEMAUERT / MAUERFUGEN |
| | TUFFSTEIN | | MÖRTELBODEN | | AUSBRUCH |
| | BALKEN | | MÖRTELBODEN AUSGEBROCHEN | | 1 AUSGEBROCHEN
2 AN 1 ANGESCHOBEN |
| | KOHLLENRESTE | | MÖRTEL | | ERGÄNZUNGEN |
| | BALKEN VERKOHLT | | VERPUTZRESTE | | GRABUNGSGRENZE |
| | BALKENNEGATIV | | NEGATIV | | GRABGRUBE |

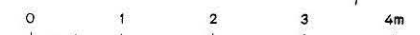






















0 1 2 3 4m

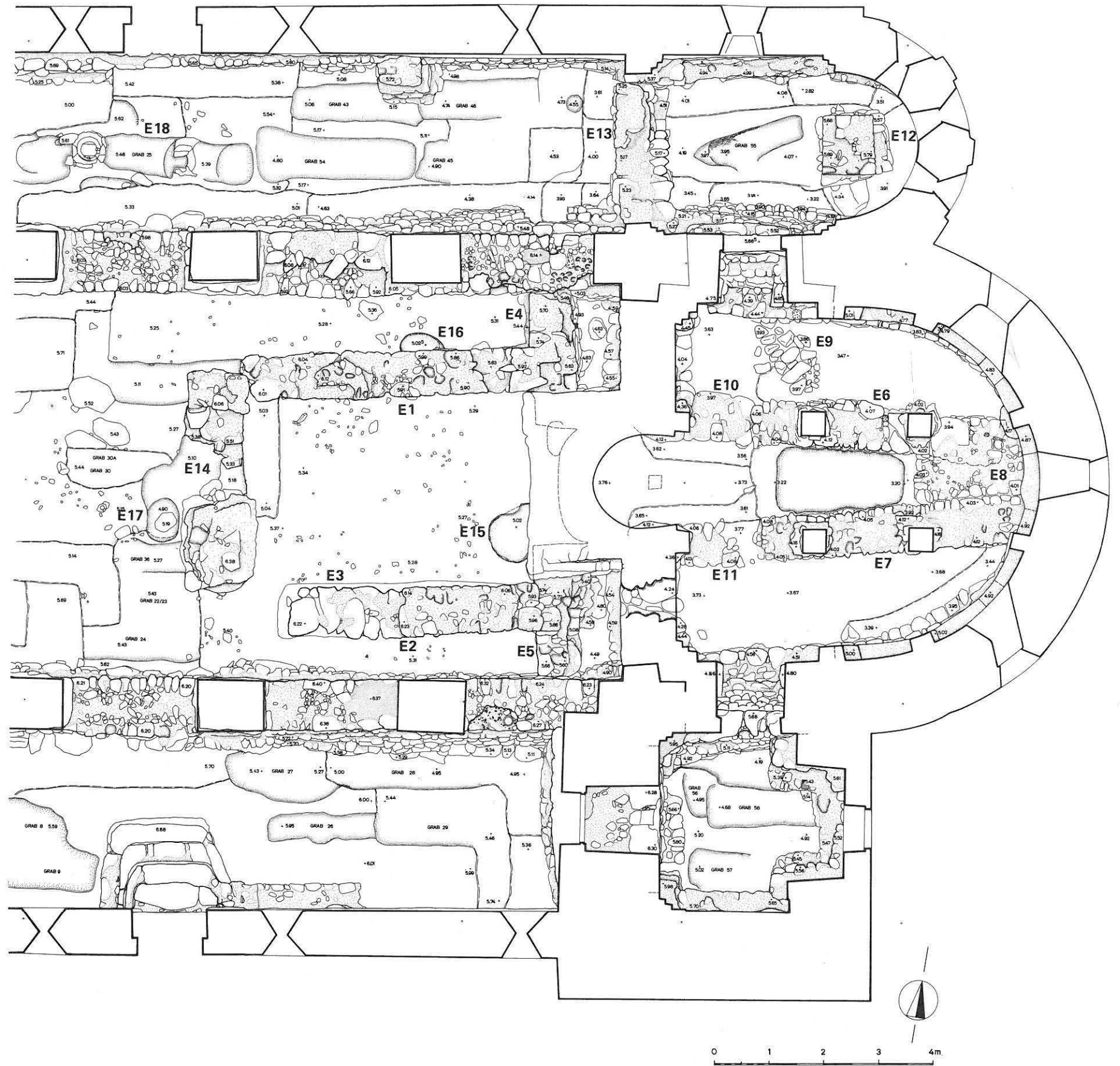




	IM VERBAND GEMAUERT
	NICHT IM VERBAND GEMAUERT / MAUERFUGEN
	AUSBRUCH
	1 AUSGEBROCHEN 2 AN 1 ANGESCHOBEN
	ERGÄNZUNGEN
	GRABUNGSGRENZE
	GRABGRUBE



-  ZIEGELSTEIN
-  SANDSTEIN
-  TUFFSTEIN
-  BALKEN
-  KOHLENRESTE
-  BALKEN VERKOHLT
-  BALKENNEGATIV
-  GEBRANNTER LEHM (rot)
-  GEBRANNTER LEHM (schwarz)
-  MÖRTELBODEN
-  MÖRTELBODEN AUSGEBROCHEN
-  MÖRTEL
-  VERPUTZRESTE
-  NEGATIV
-  IM VERBAND GEMAUERT
-  NICHT IM VERBAND GE = MAUERT / MAUERFUGEN
-  AUSBRUCH
-  1 AUSGEBROCHEN
2 AN 1 ANGESCHOBEN
-  ERGÄNZUNGEN
-  GRABUNGSGRENZE
-  GRABGRUBE



Tafel 5: Verzeichnis der Mauern

